This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817
LIBRARIES

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Zwölfter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke XII. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1824.

338
W64
1824
v.12

Inhalt.

Musarion.
Die Grazien.
Der verklagte Amor.
Korkor und Kikequetzel.

Q u s a r i o n.

Erſtes Buch.

Im einem Hain, der einer Wildniß glich,
Und nah' am Meer ein kleines Gut begrenzte,
Ging Fanias mit ſeinem Gram und ſich
Allein umher; der Abendwind durchſtrich
Sein fliegend Haar, das keine Roſ' umkränzte;
Verdroſſenheit und Trübſinn malte ſich
In Blick und Gang und Stellung ſichtbarlich,
Und was ihm noch zum Timon fehlt', ergänzte
Ein Mantel ſo entfasert, abgefärbt
Und ausgenützt, daß es Verdacht erweckte,
Er hätte den, der einſt den Krates deckte,
Vom Aldermann der Cyniker geerbt.

Gedankenvoll, mit halb geſchloßnen Blicken,
Den Kopf geſenkt, die Hände auf dem Rücken,
Ging er daher. Verwandelt wie er war,
Mit langem Bart und ungeſchmücktem Haar,
Mit finſtrer Stirn, in Cyniſchem Gewand,
Wer hätt' in ihm den Fanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war, den Sieger aller Herzen,

an Geſchmack und Aufwand keinem wich,
zu Athen, wo auch Sokraten zechten,
u muntern Feſt, in durchgeſcherzten Nächten,
x Komus bald, und bald dem Amor glich?
Ermüdet wirft er ſich auf einen Raſen nieder,
eht ungerührt die reitzende Natur
) ſchön in ihrer Einfalt! hört die Lieder
er Nachtigall, doch mit den Ohren nur.
hr zärtlicher Geſang ſagt ſeinem Herzen nichts;
Denn ihn beraubt des Grams umſchattendes Gefieder
Des innern Ohrs, des geiſtigen Geſichts.
Empfindungslos, wie einer, der Meduſen
Erblickt und ſtarrt, erwägt er zweifelsvoll
Nicht, wie vordem, wofür er ſeufzen ſoll,
Für welchen Mund, für welchen ſchönen Buſen?
Nein, Fanias ſpricht jetzt der Thorheit Hohn,
Und ruft, ſeitdem aus ſeinem hohlen Beutel
Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
Was unterm Monde liegt, iſt eitel!

Ja wohl, vergänglich iſt und flüchtiger als Wind
Der Schönen Gunſt, die Brudertreu der Zecher;
So bald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
Iſt keine Danae, ſobald im trocknen Becher
Der Wein verſiegt, iſt kein Patroklus mehr.
Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her;
Gold zieht magnetiſcher, als Schönheit, Witz
Jugend:
Iſt eure Hand, iſt eure Tafel leer,

ieht der Näſcher Schwarm, und Lais ſpricht
Tugend.
Der großen Wahrheit voll, daß alles eitel ſey
omit der Menſch in ſeinen Frühlingsjahren,
Berauſcht von ſüßer Raſerei,
Leichtſinnig, lüſtern, raſch und unerfahren,
In ſeinem Paradies von Roſen und Schasmin
Ein kleiner Gott ſich dünkt, ſetzt Fanias, der Wei
Wie Herkules, ſich auf den Scheidweg hin,
(Nur ſchon zu ſpät) und ſinnt der ſchweren Reiſ
Des Lebens nach. Was ſoll, was kann er thun?
Es iſt ſo ſüß, auf Flaum und Roſenblättern
Im Arm der Wolluſt ſich vergöttern,
Und nur vom Uebermaß der Freuden auszuruhn!
Es iſt ſo unbequem, den Dornenpfad zu klettern!
Was thätet ihr? — Hier iſt, wie vielen däucht,
Das Wählen ſchwer: dem Fanias war's leicht.
Er ſieht die ſchöne Ungetreue,
Die Wolluſt — ſchön, er fühlt's! — doch ni
mehr ſchön für ihn —
Zu jüngern Günſtlingen aus ſeinen Armen fliehn;
Die Scherze mit den Amorinen ſtiehn
Der Göttin nach, verlaſſen lachend ihn,
Und ſchicken ihm zum Zeitvertreib die Reue:
Hingegen winken ihm aus ihrem Heiligthum
Die Tugend, und ihr Sohn, der Ruhm,
Und zeigen ihm den edlen Weg der Ehren.
Der neue Herkules ſchickt ſeufzend einen Blick

Von Entflohn'nen!
kehren, leider! nicht zurück,
nun entschließt er sich der Helden Zahl zu mehren:
Helden Zahl? — Hier steht er wieder an;
kühne Vorsatz bleibt in neuen Zweifeln schweben.
ar ist es schön, auf lorbernvoller Bahn
m Rang der Göttlichen die in der Nachwelt leben,
u einem Platz im Sternenplan
lnd im Plutarch, sich zu erheben;
hön, sich der trägen Ruh entziehn,
fahren suchen, keine fliehn,
Auf edle Abenteuer ziehn,
Und die geächte Welt mit Riesenblute färben;
Schön, süß sogar — zum mindsten singet so
Ein Dichter, der zwar selbst beim ersten Anlaß floh, —
Süß ist's, und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben.
Doch auch die Weisheit kann Unsterblichkeit erwerben!
Wie prächtig klingt's, den fesselfreien Geist
Im reinsten Quell des Lichts von seinen Flecken waschen,
Die Wahrheit die sich sonst nie ohne Schleier weißt,
(Nie, der Göttern nur,) entkleidet überraschen;
Der Schöpfung Grundriß übersehn,
Der Sfären mystischen verworrnen Tanz verstehn,
Vermuthungen auf stolze Schlüße häufen,
Und bis ins Reich der reinen Geister streifen;
Wie glorreich! welche Lust! — Nennt immer De
beglückt
groß, den Mann der nie gezittert,

er Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzü
lächelnd sieht was Menschen sonst erschüttert,
selbst den Tod, der ihn mit Lorbern schmückt
Wie eine Braut an seinen Busen drückt:
Viel größer, glücklicher ist Der mit Recht zu nenn
Den, von Minervens Schild bedeckt,
Kein nächtliches Fantom, kein Aberglaube schreckt
Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
Und Styx und Acheron nicht blässer machen könn
Der ohne Furcht Kometen brennen sieht,
Die hohen Götter nicht mit Taschenspiel bemüht,
Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
Stets die Natur sich gleich, stets regelmäßig find
War Filipps Sohn ein Held, der sich der

entzog
In welcher unberühmt die Nias zerrannen,
Und auf zertrümmerten Tyrannen
Von Sieg zu Sieg bis an den Indus flog?
Sein wälzender Triumf zermalmet tausend Städt
Zerträt die halbe Welt — warum? laßt's ihn gestel
„Damit der Pöbel von Athen
Beim nassen Schmaus von ihm zu reden hätte“
Um wie viel mehr, als solch ein Weltbezwinger,
Ist Der ein Held, ein Halbgott, kaum geringer
Als Jupiter, der tugendhaft zu seyn
Sich kühn entschließt; dem Lust kein Gut, und P
Kein Uebel ist; zu groß, sich zu beklagen,
Zu weise, sich zu freun; der jede Leidenschaft

Als Sieger an der Tugend Wagen
Gefesselt hat und im Triumfe führt;
Den alles Gold der Inder nicht verführt;
Den nur sein eigener, kein fremder Beifall rührt;
Kurz, der in Falaris durchglühtem Stier verderbe,
Eh' er in Frynens Arm — ein Diadem erwerbe.
In solche schimmernde Betrachtungen vertieft
Lag Fanias, schon mehr als halb entschlossen;
Als Amor unverhofft die neue Denkart prüft,
Die Gram, Filosofie und Noth ihm eingegossen.
Er sah, und hätte gern den Augen nicht getraut,
Die ein Gesicht, wovor ihm billig graut,
Zu sehn sich nicht erwehren können.
Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht mißgönnen,
Ein Xenokrat zu seyn? Was hilft Entschlossenheit?
Im Augenblick, der uns Minerven weiht,
Kommt Cythera selbst zur ungelegnen Zeit.
Zwar diese war es nicht: doch hätte
Die Schöne, welche kam, vielleicht sich vor der Wette,
Die Pallas einst verlor, gleich wenig sich gescheut.
Schön, wenn der Schleier bloß ihr schwarzes Aug' entdeckte,
Noch schöner, wenn er nichts versteckte;
Gefallend, wenn sie schwieg, bezaubernd, wenn sie sprach:
Dann hätt' ihr Witz auch Wangen ohne Rosen
Beliebt gemacht; ein Witz, dem's nie an Reitz gebrach,

Zu ſtechen oder liebzukoſen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd wenn er ſtach
Und ohne Gift. Nie ſahe man die Muſen
Und Grazien in einem ſchönern Bund;
Nie ſcherzte die Vernunft aus einem ſchönern Mund;
Und Amor nie um einen ſchönern Buſen.
So war, die ihm erſchien, ſo war Muſarion.
Sagt, Freunde, wenn mit einer ſolchen Miene
Im wildſten Hain ein Mädchen euch erſchiene,
Die Hand auf's Herz! ſagt, liefet ihr davon?
„So lief denn Fanias?“ — Das konntet ihr errathen!
Er that, was Wenige in ſeinem Falle thaten,
Allein, was jeder ſoll, der ſicher gehen will.
Er ſprang vom Boden auf, und — hielt ein wenig ſtill,
Um recht gewiß zu ſehn was ihm ſein Auge ſagte;
Und da er ſah, es ſey Muſarion,
So lief er euch — der weiſe Mann! — davon
Als ob ein Arimaſp ihn jagte.
Du flieheſt, Fanias? ruft ſie ihm lachend nach:
Erkenneſt mich und flieheſt? Gut, fliehe nur, du Spröder!
Dein Kaltſinn macht Muſarion nicht blöder;
Du ſchmeichelſt dir doch wohl, ſie ſey ſo ſchwach
Dir nachzufliehn? — Durch ungebahnte Pfade
Wand er wie eine Schlange ſich:
So ſchlüpft die keuſche Oreade
Dem Satyr aus der Hand, der ſie im Bad erſchlich.

Die Schöne folgt mit leichten Zefyrfüßen,
Doch ohne Haſt; denn (dachte ſie) am Strand,
Wohin er flieht, wird er wohl halten müſſen.
Es war ihr Glück, daß ſich kein Nachen fand;
Denn, der Verſuchung zu entgehen,
Was thät' ein Weiſer nicht? Doch da er keinen fand,
Wohin entfliehn? — Es iſt um ihn geſchehen
Wenn ihn ſein Kopf verläßt! — Seyd unbeſorgt!
Er blieb
Am Ufer ganz gelaſſen ſtehen,
Sah vor ſich hin, ſchwang ſeinen Stab, beſchrieb
Figuren in den Sand, als ob er überdächte
Wie viele Körner wohl der Erdball faſſen möchte;
Kurz, that als ſäh' er nichts, und wandte ſich nicht um.
Vortrefflich! rief ſie aus: das nenn' ich Heldenthum
Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte,
Daß Dafne jüngferlich mit kurzen Schritten fliehn,
Apollo keuchend folgen ſollte;
Du kehrſt es um. — Fliehſt du, mich nachzuziehn?
Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen!
Du irreſt dich, antwortet unſer Held
Mit Mienen, welche nicht, wie ſehr ſie ihm mißfällt,
Verbergen wollten oder können:
Ein raſcher meilenbreiter Spalt,
Der plötzlich zwiſchen uns den Boden gähnen machte,
Iſt alles, glaube mir, wornach ich ſehnlich ſchmachte,
Seitdem ich dich erblickt. — Der Gruß iſt etwas kalt,
Erwiedert ſie: du denkeſt, wie ich ſehe,

Die Reihe sey nunmehr an dir,
Und weichst zurück so wie ich vorwärts gehe.
Doch spiele nicht den Grausamen mit mir!
Was willst du mehr, als daß ich dir gestehe
Du zürnst mit Recht? Ja, ich mißkannte dich:
Doch, war ich damals mein? Jetzt bin ich, was du mich,
Zu seyn, so oft zu meinen Füßen batest.

Wie? (unterbrach er sie) du, die mit kaltem Blut
Mein zärtlich Herz mit Füßen tratest,
Mich lächelnd leiden sahst — du hast den Uebermuth
Und suchst mich auf, mich noch durch Spott zu quälen?
Zwei Jahre liebt' ich dich, Undankbare, so schön,
Wie keine Sterbliche sich je geliebt gesehn.
Dein Blick, dein Athem schien allein mich zu beseelen.
Thor, der ich war! von einem Blick entzückt
Der sich an mir für Nebenbuhler übte;
Durch falsche Hoffnungen berückt,
Womit mein krankes Herz getäuscht zu werden liebte!
Du botst verführerisch das süße Gift mir dar,
Und machtest dann mit einem andern wahr
Was dein Sirenenmund mir zugelächelt hatte.
Und, o! mit wem? — Dieß brachte mich zur Wuth!
(Nur der Gedank' empört noch itzt mein Blut!)
Ein Knabe war's, erröthe nicht, gestatte
Daß ich ihn malen darf, — gelblockig, zefyrlich,
Ein bunter Schmetterling, so glatt wie eine Schlange,

Mit Gänseflaum ums Kinn, mit rothgeſchminkter Wange,
Ein Ding, das einer Puppe glich,
Wie kleine Töchterchen mit ſich zu Bette nehmen:
Dem gabſt du, ohne dich zu ſchämen,
Den Buſen preis, um den der Hirt von Ilion
Helenen untreu worden wäre;
Dieß Aeffchen machte den Adon
Der Nebenbuhlerin der Göttin von Cythere.
Und Fanias, indeß ſo ein Inſekt
Auf deinen Roſen kriecht, liegt Nächte durch geſtreckt,
Mit Thränen, die den May von ſeinen Wangen ätzen,
Die Schwelle deiner Thür, Undankbare, zu netzen!
Nein! Der verſöhnt ſich nie, der ſo beleidigt ward!
Hinweg! die Luft, in der du Athem zieheſt,
Iſt Peſt für mich! — Verlaß mich! du bemüheſt
Dich fruchtlos! — unſre Denkungsart
Stimmt minder überein als ehmals unſre Herzen.
Mich däucht (erwiedert ſie) du rächeſt dich zu hart
Für ſelbſt gemachte Liebesſchmerzen.
Sey wahr, und ſprich, iſt's ſtets in unſerer Gewalt
Zu lieben wie und wen wir ſollen?
Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht ob wir wollen?
Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,
Itzt dem Apollo ſpröd, itzt ſchwach für einen Faunen
Was weiß ich's ſelbſt? Wer zählet Amors Launen?
Ihr, die ihr über uns ſo bitter euch beſchwert,
Laßt euer eignes Herz für unſers Antwort geben!

Ihr bleibt oft an der Stange kleben,
Und was euch angelockt war kaum der Mühe werth.
Ein Halstuch öffnet ſich, ein Aermel fällt zurücke,
Und weg iſt euer Herz! Oft braucht es nicht ſo viel;
Ein Lächeln fängt euch ſchon, ihr fallt von einem Blicke.
Ein flüchtiger Geſchmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
Der Fantaſie, regiert uns oft im Wählen;
Das Schöne ſelbſt verliert auf kurze Zeit
Den Reitz für uns; wir wiſſen, daß wir fehlen,
Und finden Grazien bis in der Häßlichkeit.
Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
Von dieſer Wahrheit dich belehrt;
So iſt mein Irrthum auch vielleicht verzeihenswerth.
Wer ſuchet unter einer Haube
So viel Vernunft als Zenons Bart verheißt?
Und wie? mein Freund, wenn ich ſogar zu ſagen
Mich unterſteh', daß wirklich mein Betragen
Für meine Klugheit mehr als wider ſie beweiſt?
Ich ſchätzt' an dir, wofür dich jeder preiſt,
Ein edles Herz und einen ſchönen Geiſt:
Was ich für dich empfand, war auf Verdienſt gegründet;
Du warſt mein Freund, und foderteſt nicht mehr;
Vergnügt mit einem Band, das nur die Seelen bindet,
Sahſt du mich Tage lang, und fandeſt gar nicht ſchwer
Mich, wenn der Abendſtern dir winkte, zu verlaſſen,
Um an Glycerens Thür die halbe Nacht zu paſſen.
So ging es gut, bis dich ein Ungefähr

An einem Sommertag in eine Laube führte,
Worin die Freundin ſchlief, die wachend dich bisher
So ruhig ließ. Ich weiß nicht was dich rührte;
Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein ſich meint,
Muß was verſchönerndes in euren Augen haben:
Genug, du fandſt an ihr ſonſt unerkannte Gaben,
Und ſie verlor den angenehmen Freund.
Nichts ahnend wacht' ich auf; da lag zu meinen Füßen
Ein Mittelding von Faun und Liebesgott!
In dithyrambiſche Begeiſt'rung hingeriſſen
Was ſagteſt du mir nicht! was hätt'ſt du wagen müſſen,
Hätt' ich, der Schwärmerei die Lippen zu verſchließen,
Das Mittel nicht gekannt! Ein Strom von kaltem Spott
Nahm deinem Brand die Luft. Mit triefendem Gefieder
Flog Amor zürnend fort: doch freut' ich mich zu früh;
Denn eh' ich mir's verſah, ſo kam er ſeufzend wieder.
Mit Seufzen, ich geſteh's, erobert man mich nie;
Der feierliche Schwung erhitzter Fantaſie
Schlägt mir die Lebensgeiſter nieder.
Ich machte den Verſuch, durch Fröhlichkeit und Scherz
Den Dämon, der dich plagte, zu verjagen:
Doch dieſe Geiſterart kann keinen Scherz ertragen.
Ich änderte die Kur. Allein mein eignes Herz
Kam in Gefahr dabei; es wurde mir verdächtig;
Denn Schwärmerei ſteckt wie der Schnupfen an:
Man fühlt ich weiß nicht was, und eh' man wehren kann
Iſt unſer Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.

Auf meine Sicherheit bedacht
Fand ich zuletzt, ich müſſe mich zerſtreuen.
Mir ſchien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
Für Schönen, die den Zwang der ernſten Liebe ſcheuen.
Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpft und lacht;
Ein bunter Thor, der tändelnd uns umflattert,
Die Zähne weiſt, nie denkt, und ewig ſchnattert;
Der, ſchwülſtiger, je weniger er fühlt,
Von Flammen ſchwatzt, die unſer Fächer kühlt,
Und, unterdeß er ſich im Spiegel ſelbſt belächelt,
Studirte Seufzerchen mit ſchaler Anmuth fächelt.
Das alles was du ſagſt, (fiel unſer Timon ein,)
Soll, wie es ſcheint, ein kleines Beiſpiel ſeyn,
Kein Handel ſey ſo ſchlimm, den nicht der Witz vertheidigt,
Nur Schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt
Als was dadurch verbeſſert werden ſoll.
Doch, laß es ſeyn! mein Thorheitsmaß iſt voll,
Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden.
Ich liebte dich; vergieb! ich war ein wenig toll:
Dir ſelbſt gefiel ein Geck, und ich — ich bin zufrieden;
Erfreut ſogar. Denn ſtänd' es itzt bei mir,
Durch einen Wunſch an ſeinen Platz zu fliegen,
Bathyll zu ſeyn — um dir im Arm zu liegen;
Bei deiner Augen Macht! — ich bliebe hier.
Du hörſt, ich ſchmeichle nicht. Genießt Ihr das Vergnügen
Durch falſche Zärtlichkeit einander zu betrügen:

Mich fängt kein Lächeln mehr! — Ich seh' ein Blumenfeld
Mit mehr Empfindung an als eure schöne Welt:
Und wenn zum zweiten Mal ein Weib von mir erhält,
Durch einen strengen Blick, durch ein gefällig Lachen
Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen,
Wenn ich, so klein zu seyn, noch einmal fähig bin;
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,
Verdamme mich zur lächerlichsten Flamme,
Und mache mich — verliebt in meine Amme.
Wie lange denkst du so? versetzt Musarion:
Der Abstich ist zu stark, den dieser neue Ton
Mit deinem ersten macht! Doch, lieber Freund erlaube,
Ich fordre mehr Beweis eh' ich ein Wunder glaube.
Du, welcher ohne Lieb' und Scherz
Vor kurzem noch kein glücklich Leben kannte;
Du, dessen leicht gerührtes Herz
Von jedem schönen Blick entbrannte,
Und der, (erröthe nicht, der Irrthum war nicht groß,)
Wenn ihm Musarion die Spröde Thür verschloß,
Zu Lind'rung seiner Qual — nach Tänzerinnen sandte;
Du, sprichst von kaltem Blut? du, bietest Amorn Trutz?
Vermuthlich hast du dich, noch glücklicher zu leben,
In einer andern Gottheit Schutz
Und in die Brüderschaft der Fröhlichen begeben,
Die sich von Leidenschaft und Fantasie befrei'n,
Um desto ruhiger der Freude sich zu weih'n?

den Zwang von ernsten Liebeshändeln,
t sicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
die Mäßigkeit der Lust,
mit Unbestand, den Kuß mit Nektarzügen,
ie Kunst dich immer zu vergnügen,
wenn du kannst, und leidest wenn du mußt?
wenigstens in einem solchen Leben
tal mehr Wahrheit und Vernunft,
er freudescheuen Zunft
ier Stoiker ein Mitglied abzugeben.
: du so, dann lächle sorgenlos
l von Athen, das deiner Aend'rung spottet.
) die schöne Welt, aus langer Weile bloß,
:n sich zusammen rottet
nur der Name fröhlich tönt,
gehofft, doch niemals kommen wollen,
n künstlich lacht und ungezwungen gähnt,
n im Genuß sich schon nach andern sehnt
id dort uns gähnen machen sollen:
Getümmel, nein, im Schooße der Natur,
Bach, in unbelauschten Schatten,
ms die holde Freude nur,
aſcht uns oft auf einer Spur,
e nicht vermuthet hatten.
nias, ist's diese Denkungsart,
)er Stadt entzog, wozu die Außenseite
n Diogen? wozu ein wilder Bart?

Mich däucht, ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute!
„Mein Ansehn, schöne Spötterin,
Ist, wie es sich zu meinem Glücke schicket.
Wie? ist dir unbekannt in welcher Lag' ich bin?
Daß jenes Dach, von faulem Moos gedrücket,
Und so viel Land als jener Zaun umschließt,
Der ganze Rest von meinem Erbgut ist?
Was jeder weiß, kann dir allein unmöglich
Verborgen seyn: dein Scherz ist unerträglich,
Musarion, wie deine Gegenwart.
Mit wem sprichst du von einer Denkungsart,
Die von den Günstlingen des lächelnden Geschickes
Das Vorrecht ist?" — Freund, du vergissest dich;
Ein Sclave trägt die Farbe seines Glückes,
Kein edles Herz. Im Schauspiel stimmen sich
Die Flöten nach dem Ton des Stückes:
Allein ein weiser Mann denkt niemals weinerlich,
Wie, Fanias? Die Farbe deiner Seelen
Ist nur der Wiederschein der Dinge um dich her?
Und dir die Fröhlichkeit, des Lebens Reitz, zu stehlen,
Bedarf es nur ein widrig Ungefähr?
Ich weiß, mein Freund, wohin uns mißverstandne Güte,
Ein Herz, das Freude liebt, die Klugheit leicht vergißt,
Und niemand, als sich selbst, zu schaden fähig ist,
Ich weiß, wohin sie bringen können.
Doch, alles recht geschätzt, gewinnst du mehr dabei

Als du verlierst. Was Thoren uns mi
Beweist nicht stets, wie sehr man glükl
Das wahre Glück, das Eigenthum der
Steht fest, indeß Fortunens Kugel rollt
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm de
Erst, daß er glücklich sey, beweissen:
Der Weise fühlt, er ist's. Ihm schm
Speisen
Aus Thon so gut als aus getriebnem G
Wenn um ihn her die muntern Lämmer
Indem er sorgenfrei in eignem Schatten
Und Zefyrn, untermischt mit bunten Sc
Gemähter Wiesen Duft ihm frisch entg
Die Vögel um ihn her aus tausend Zr
Und alles, was er sieht, zugleich ergö
Wie leicht vergißt er da, er, der so v
Daß sich sein Landhaus nicht auf Marmo
Nicht Sklaven ohne Zahl in seinem W
Und Fliegen nur, wenn er zu Tische si
Die Parasiten sind, die seinen Kohl u
Kein Schmeichler-Heer belagert seine T
Kein Hof umschimmert ihn! — Er freu
Besitzt er was, das jedem Midas fel
Was der Monarch mit Gold zu kaufen fä
Was, wer es kennt, vor einer Krone n
Das höchste Gut des Lebens, einen Fr
„Du schwärmst, Musarion! —
Glück den Rü

.eſen, einen Freund?“ — Ein Beiſpiel ſiehſt du hier,
)iedert ſie: mich, die von freien Stücken
)en verließ, dich ſucht', und, da du mir
.ſtloheſt, dir (der mütterlichen Lehren
)eingedenk) ſo eifrig nachgejagt,
)ie andre meiner Art vor dir geflohen wären.
)ch dächte, das beweiſt, wenn einem Mann zu Ehren
Ein Mädchen — ſich — und ſeinen Kopfputz wagt!
„Ich weiß die Zeit — ich trug noch deine Kette —
(Hier ſeufzte Fanias) da, mich entzückt zu ſehn,
Dir weniger gekoſtet hätte.
Du durfteſt, ſtatt mir nachzugehn,
Dich damals nur nach Art der Nymfen ſträuben,
Die gern an einem Buſch im Fliehen hangen bleiben,
Mit leiſer Stimme dräun und lächelnd widerſtehn:
Allein, wer kann dafür, daß ungeneigte Winde
Von unſern Wünſchen ſtets den beſten Theil verwehn?
Dieß iſt vorbei! Jetzt, wenn es bei mir ſtünde,
Wünſcht' ich mir nichts als ein gelaßnes Blut.
Man nennt mich zu Athen unglücklich — doch, ich ſind
Zu etwas, wie man ſagt, iſt ſtets das Unglück gu
Durch ein bezaubertes Gewinde
Von ſüßem Irrthum hat zuletzt
Die Thorheit ſelbſt mich auf den Weg geſetzt,
Zu werden, was ich ſchien, als man mich gli
nannte.
... du mir, Geburtstag meines Gl

Tag, der mich aus Athen in dieſe Wildniß ſandte!
Nicht Fanias, der Günſtling des Geſchicks,
Nein, Fanias, der Nackte, der Verbannte,
Iſt neidenswerth! Da war er wirklich arm,
Unglücklicher als Irus, gleich dem Kranken
Der ſich zu Tode tanzt, als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Sein Herzensblut aus goldnen Bechern tranken:
Beim nächtlichen Gelag, an feiler Frynen Bruſt,
Von jeder Leidenſchaft! ein Opferthier der Luſt!
Wie? Der, der ſiebenfach von einer Schlang' umwunden
Auf Blumen ſchläft und träumt er ſitz' auf einem Thron,
Der ſollte glücklich ſeyn? — Und wenn Endymion
(Dem Luna, daß ſie ihn bequemer küſſen möge,
So ſchöne Träume gab,) durch eine Million
Von Sonnenaltern ſtets in ſüßen Träumen läge,
Und träumt', er ſchmauſ' am Göttertiſch
Mit Jupitern und buhle mit Göttinnen,
Ein ſüß betäubendes Gemiſch
Von allem was ergötzt berauſche ſeine Sinnen,
Mit Einem Wort, er ſchwimme wie ein Fiſch
In einem Ozean von Wonne, —
Sprich, wer geſtänd' uns, unerröthend, ein,
Er wünſche ſich Endymion zu ſeyn?
Diogenes, der Hund, in ſeiner Tonne
War glücklicher! — In unſrer eignen Bruſt,
Da, oder nirgends, fließt die Quelle wahrer Luſt,

Der Freuden, welche nie versiegen,
Deß Zustands dauernder Vergnügen,
Den nichts von außen stört! Wie elend hätte mich
Ein Wechsel, der mir alles raubte
Wodurch ich mich vor diesem glücklich glaubte,
Fortunens ganzen Kram, — wie elend hätt' er mich
Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sfäre
Die Weisheit nicht zu Hülf' erschienen wäre,
Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu sich
Hinauf mich zieht, und mich dahin versetzet,
Wo ihre Lieblinge, frei von Begier und Wahn,
Von keiner Lust gereitzt, von keinem Schmerz verletzet,
Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn."
Hier ward der hohe Schwung, den Fanias zu nehmen
Begriffen war, gehemmt. Schon schwanden Raum und Zeit
Aus seinem Blick, schon fühlt' er sich entkleidt
Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
Schon war er halb ein Gott; — als eine Kleinigkeit,
Die wir uns fast zu sagen schämen,
Ihn plötzlich in die Unterwelt
Zurücke zog. — Ihr mächtigen Besieger
Der Menschlichkeit, die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt, — das Herz ist ein Betrüger!
Erkennet euer Bild in Fanias und bebt!
Der Weise, der so kühn sich zum Olymp erhebt,
Der schon so hoch empor gestiegen,

Daß er (wie Sancho dort auf Magellonens Pferd)
Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
Des Himmels graſen ſieht, die Sfären ſingen hört,
Und aus der Glut, die ſein Gehirn verzehrt,
Des Feuerhimmels Nähe ſchließet,
Ihn, der nichts Sterblich's mehr mit ſeinem Blick beehrt,
Den ſtolzen Gaſt des Aethers, ſchießet
Muſarion mit einem — Blick herab.
Doch freilich war's ein Blick, nur jenem zu vergleichen
Den Koypel ſeinem Amor gab;
Der, euer Herz gewiſſer zu beſchleichen,
Euch ſchalkhaft warnt, als ſprächer: Seht ihr mich?
Ihr denkt, ich ſey ein Kind voll ſüßer Unſchuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen iſt,
So flieht! Und doch, was hilft die kleine Friſt?
Es ſey nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das iſt meine Beute!
So, oder doch in dieſem Ton,
So etwas ſprach der Blick, womit Muſarion
Den weiſen Fanias aus ſeiner Faſſung brachte.
Er ſah, er ſtockt', er ſchwieg; die alte Flamm' erwachte,
Und ſeine Augen füllt' ein unfreiwillig Naß.
Die Schöne ſtellte ſich ſie ſehe nichts, und lachte
Nur innerlich. Drauf ſprach ſie: Fanias,
Es dämmert ſchon. Ich habe mich zu lange

thun? —
ſtottert Fanias: gewiß hört
in Haus iſt klein" — Und wenn es kleiner
wäre,
freundin hat die kleinſte Hütte Raum. —
an allem Mangel haben;
Milch, ein Ei, und dieſes kaum" —
zert nicht. — „Nur einen Hirtenknaben,
edienen" — Nur? Es iſt an Dem zu viel.
n gehn, mein Freund! die Luft wird kühl —
, Muſarion; ich muß dir alles ſagen:
uschen iſt beſetzt; ich habe ſeit acht Tagen
unde, die bei mir" — Zwei Freunde? —
„Ja, und zwar
die mir nicht zu deinem Umgang taugen." —

von so blödem Geist" —
Fanias, ist alles Gold was gleißt?
llein, gesetzt, sie wären lauter Geist,
as hindert dieß? Nur desto mehr Vergnügen! —
urz, wir sind drei, Madam, und auf den Mann
kleines Ruhebett" — Man hilft sich wie man
kann;
können wir den Schlaf durch Schwatzen nicht
betrügen?
gehn, mein Lieber, — deinen Arm!
Fanias? macht dir mein Antrag warm?
dacht', es wäre hier wer weiß wie viel zu wagen.
Beise werden mir doch wohl gewachsen seyn?
chte nichts bei euch, und bin allein.
soll er thun? — Wo Widerstreben
ntergang das Schiff nicht retten
ein weiser Steuer
Art

So leiſe, wie auf Blumenſpitzen,
Aus ihren Augen in ſein Herz.
Des Gottes Ankunft kündt ein fliegendes Erhitzen
Der blaſſen Wang', ein wolluſtvoller Schmerz
Mit Thränen an, die wider ſeinen Willen
In runden Tropfen ihm die Augenwinkel füllen.
Er meint er athme nur, und ſeufzt; ſtarrt unverwandt
(Indeß ſie ſchwatzt und ſcherzt) ſie an, als ob er höre,
Und hört doch nichts; drückt ihr die runde Hand,
Und denkt, indem durchs ſteigende Gewand
Die ſchöne Bruſt ſich bläht, ob dieſe halbe Sfäre
Der Pythagoriſchen nicht vorzuziehen wäre?
Die Schöne wurde die Gefahr
Worin der Ruhm der Stoa ſchwebte,
Den Kampf in ſeiner Bruſt und ihren Sieg gewahr,
Und wie vergebens er der Macht entgegen ſtrebte,
Wovon (ſo liſpelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
Die Filoſofen ſelbſt, ſie wollten
Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden ſollten.
Sie ſah, wie nach und nach ſein Trübſinn ſich verlor,
Und wie beredt, wie ſtark ſein Auge ſagte,
Was er ſich ſelbſt kaum zu geſtehen wagte:
Allein, ſie fand für gut, (und that ſehr klug daran,)
Ihm, was ſie ſah, und ihrer beider Seelen
Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verhehlen.
Nur ſah ſie ihn mit ſolchen Blicken an,
Die er berechtigt war ſo günſtig auszulegen
Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,

einem Landgut an, wo ſie das weiſe Paar,
Linden, die im Vorhof ſtanden,
uftet, unverhofft in einer Stellung fanden,
der Filoſofie nicht allzu rühmlich war.

Zweites Buch.

Was, beim Anubis! konnte das
Für eine Stellung seyn, in welcher Fanias
Die beiden Weisen angetroffen?
„Sie lagen doch — wir wollen bessers hoffen! —
Nicht süßen Weines voll im Gras?“ —
Dieß nicht. — „So ritten sie vielleicht auf Steckenpferden?“
Das könnte noch entschuldigt werden;
Plutarchus rühmt sogar es an Agesilas.
Doch von so fei'rlichen Gesichtern, als sie waren,
Vermuthet sich nichts weniger als das.
Ihr Zeitvertreib war in der That kein Spaß;
Denn, kurz, sie hatten sich einander bei den Haaren.
Der nervige Kleanth war im Begriff, ein Knie
Dem Gegner auf die Brust zu setzen,
Der, unter ihn gekrümmt, für die Filosofie,
Die keine Bohnen ißt, die Haare ließ; als sie
In ihrem Ekthischen Ergötzen
Des Hausherrn Ankunft stört. Beschämt, als hätte ihn
Sein Feind bei einer That, die keine fremde Leute

Zu Zeugen nimmt, ertappt, zum Stehn wie zum Entfliehn
Unſchlüſſig, wünſcht er nur dem Gaſt an ſeiner Seite
Ein Schauſpiel zu entziehn, das ſie weit mehr erfreute
Als von Menandern ſelbſt (dem Attiſchen Goldon)
Das beſte Stück. Allein ſie waren ſchon
Zu nah, ſie ſah zu gut, der Schauplatz war zu offen,
Er konnte nicht ſie zu bereden hoffen
Sie habe nichts geſehn. Die Kämpfer raffen ſich
Indeſſen auf; ſie ziehen ſittſamlich
Die Mäntel um ſich her, und ſtehen da und ſinnen,
(Weil Fanias, damit ſie Zeit gewinnen,
Die Nymf' am Arm, nur ſchleichend näher kam,)
Der Schmach ſich ſelbſt bewußter Scham
Durch dialektiſche Mäander zu entrinnen.
Vergebens, wenn Muſarion
Großmüthig ihnen nicht zuvor gekommen wäre.
„Die Herren üben ſich, ſpricht mit gelaßnem Ton
Die Spötterin, vermuthlich nach der Lehre,
Daß Leibesübung auch des Geiſtes Stärke nähre.
Ein männlich Spiel fürwahr! wovon
Mit beſtem Recht zu wünſchen wäre,
Daß unſrer Sitten Weichlichkeit
Nicht allgemach es aus der Mode brächte.“
Man ſieht, ſie gab dem wilden Stiergefechte
Ein Kolorit von Wohlanſtändigkeit;
(Nicht ohne Abſicht zwar) — Wer war dabei ſo freudig

Als Fanias! — Allein der ſtoiſche Kleanth
(Zu hitzig oder ungeſchmeidig
Zu fühlen, daß es bloß in ſeiner Willkühr ſtand
Das Kompliment in vollem Ernſt zu nehmen,)
Zwang ſeinen Schüler ſich noch mehr für ihn zu ſchämen.
Der Augenblick, worin Muſarion
Ihn überfiel, ihr Blick, der ſchalkhaft ſanfte Ton
Der Ironie, und (was noch zehnmal ſchlimmer
Als alles andre war,) ihr ungewohnter Schimmer,
Die Majeſtät der Liebeskönigin,
Das Wolluſtathmende, das eine Atmosfäre
Von Reitz und Luſt um ſie zu machen ſchien,
Beſtürmt auf einmal, für die Ehre
Der Apathie zu ſtark, den überraſchten Sinn.
Er ſtottert ihr Entſchuldigungen,
Zupft ſich am Bart, zieht ſtets den Mantel enger an,
Und unterdeß entwiſcht dem weiſen Mann
Was niemand wiſſen will, — er hab' im Ernſt geru[illegible]gen.
Der Streit, verſichert er, ging eine Wahrheit an,
Die er ſo ſonnenklar, ſo ſcharf beweiſen kann,
Nur ein Arkadiſch Thier, ein Strauß, ein Auerhahn —
Hier röthet ſich ſein Kamm, es ſchwellen Bruſt und Lungen,
Er ſchreit — Mich jammert nur der arme Fanias!
Bald lauter Glut, bald leichenmäßig blaß,
Steht er beiſeits und wünſcht vom Boden ſich verſchlungen

Worauf er steht. — Die Schöne sieht's, und eilt
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll junger Amoretten
Und Grazien, der stracks an unsichtbare Ketten
Kleanthens Tollheit legt, Theofrons Rippen heilt,
Spricht sie: Wenn's euch beliebt, so machen wir die Fragen,
Wovon die Rede war, zu unserm Tischkonfekt,
Ich zög' ein solch Gespräch, sogar bei leerem Magen,
Der Tafel vor, die Ganymedes deckt.
Wie freu' ich mich, daß ich den Weg verloren,
Da mir das Glück so viel Vergnügen zugedacht!
Glückselger Fanias, der Freunde sich erkohren,
Von denen schon der Anblick weiser macht!
Jetzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott der Thoren
Mitleidig lächeln kann, und, glücklich, wie er ist,
Athen und uns und alle Welt vergißt!
So sprach sie; und mit Ohren und mit Augen
Verschlingt das weise Paar was diese Muse spricht:
Begier'ger kann die welke Rose nicht
Den Abendthau aus Zefyrs Lippen saugen.
Zusehens schwellen sie von selbst-bewußtem Werth:
Nicht, daß ein fremdes Lob sie dessen erst belehrt;
Nur hört man stets mit Wohlgefallen
Aus andrer Mund das Urtheil wiederhallen,
Womit uns innerlich die Eitelkeit bechrt.

Ein Filosof bleibt doch uns andern allen
Im Grunde gleich: wär' er so stoisch als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr' ihm zu gefallen,
Er selbst gefällt sich doch! Schmaucht ihn mit Weihrauch ein,
Und seyd gewiß, er wird erkenntlich seyn.
Es stieg demnach von Grad zu Grade
Der Schönen Gunst bei unserm Weisenpaar;
Ihr lachend Auge fand selbst vor der Stoa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß sie so reitzend war.
Ein kleiner Saal, der von des Hauswirths Schätzen
Kein allzu günstig Zeugniß gab,
Nahm die Gesellschaft auf. Ein ungekämmter Knab'
Erschien, die Tafel aufzusetzen,
Lief keuchend hin und her, und hatte viel zu thun
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,
Wovon ein wohlbetagtes Huhn
(Doch nicht, der Regel nach, die Kacius erdachte,
In Cypernwein erstickt,) die beste Schüssel machte.
Ob die Filosofie des guten Fanias
Der schönen Nymfe gegen über
Bei einem solchen Schmaus so gar gemächlich saß,
Läßt man dem Leser selbst zu untersuchen über.
Ein wenig falsche Scham, von der er noch nicht ganz
Sich los gemacht, schien ihn vor einem Zeugen
Von seines vor'gen Wohlstands Glanz
Ein wenig mehr als nöthig war zu beugen.
Allein der Dame Witz, die freie Munterkeit,

Die, was sie spricht und thut, mit Grazie bestreut,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den sie, als ob sie sich vergäß', erst auf ihn heftet,
Dann seitwärts glitschen läßt, entkräftet
Den Unmuth bald, der seine Stirne kräuft;
Stets schwächer widersteht sein Herz dem süßen Triebe,
Und, eh' er sichs versieht, beweißt
Sein ganzes Wesen schon den stillen Sieg der Liebe.
Indessen wird, so sichtbar als es war,
Den beiden Weisen doch davon nichts offenbar,
Ob sie die Schöne gleich mit großen Augen messen.
Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch sind die unsrigen entschuldigt; denn indessen
Daß Fanias ein liebliches Vergessen
Von allem, was sein steifer Pädagog
Ihm jemals vorgeprahlt, aus schönen Augen sog,
War auf Musarions Verlangen
Das akademische Gefecht schon angegangen,
Womit sie etwas sich zu gut zu thun beschloß.
Kleanth bewies bereits: „Der Weise nur sey groß
Und frei, geringer kaum ein wenig
Als Jupiter, ein Krösus, ein Adon,
Ein Herkules, und zehnmal mehr ein Königg
Auf mürbem Stroh als Xerxes auf dem Thron;
Des Weisen Eigenthum, die Tugend, ganz alleine
Sey wahres Gut, und nichts von allem dem,
Was unsern Sinnen reitzend scheine,

Sey wünschenswürdig" — Kurz, die Wuth für sein System
Ging weit genug, ganz trotzig, ohne Röthe,
Zu prahlen: „Wenn in Cypriens Figur
Die Wollust selbst leibhaftig vor ihn träte,
Schön, wie die Göttin sich dem Sohn der Myrrha nur
Bei Mondschein sehen ließ, — und diese Venus böte
Auf seinem Stroh ihm ihre schöne Brust
Zum Polster an — ein Mann wie Er verschmähte
Den süßen Tausch."
Hier war es, wo die Lust
Des Widerspruchs Theofron sich nicht länger
Versagen kann, — ein Mann von krausem schwarzem Bart
Und Augen voller Gluth, kein übler Sänger
Und Citharist, dabei ein Grillenfänger
So gut als jener, nur von einer andern Art.
Das geht zu weit, (fiel er Kleanthen in die Rede)
Zum mindsten führet es gar leicht zu Mißverstand.
Nicht daß ich hier das Wort der Wollust rede
Im gröbern Sinn! Die ist unläugbar eitel Tand
Und Schaum und Dunst, ein Kinderspiel für blöde
Unreife Seelen, die mit ihren Flügeln noch
Im Schlamm des trüben Stoffes stecken.
Doch sollt' uns nicht die Nektartraube schmecken,
Weil ein Insekt auf ihrem Purpur kroch?
Der Mißbrauch darf nicht unser Urtheil leiten:

Alt iſt der Spruch, zu ſelten ſein Gebrauch!
Saugt nicht auf gleichem Roſenſtrauch
Die Raupe Gift, die Biene Süßigkeiten?
Begeiſtert wie ein Korybant,
Und von Muſarion die Augen unverwandt,
Fing jetzt Theofron an, in dichteriſchen Tönen,
Vom Erſten Weſentlichen Schönen
Zu ſchwärmen: „Wie das alles, was wir ſehn
Und durch der Sinne Dienſt mit unſrer Seele gatten,
Von dem, was überſinnlich ſchön
Und göttlich iſt, nur weſenloſe Schatten,
Nur Bilder ſind, wie wenn in ſtiller Flut,
Von Büſchen eingefaßt, ſich Sommerwolken mahlen."
Von da erhob er ſich, bei immer wärmerm Blut,
„Zu den geheimnißvollen Zahlen,
Zur ſfäriſchen Muſik, zum unſichtbaren Licht,
Zuletzt zum Quell des Lichts." — Ekſtatiſcher hat nicht,
Wie aus der alten Nacht die ſchöne Welt entſprungen,
Und vom Deukalion, und von der goldnen Zeit,
Virgils Silen den Knaben vorgeſungen,
Die ihn im Schlaf erhaſcht und zum Geſang gezwungen.
Dann fuhr er fort, und ſprach „vom Tod der Sinnlichkeit,
Und wie durch magiſche geheime Reinigungen
Die Seele nach und nach vom Stoffe ſich befreit,

Und wie sie, durch Enthaltsamkeit
Von Erdetöchtern und — von-Bohnen,
Zum Umgang tüchtig wird mit Göttern und Dämonen,
Bis sie (dem Wurme gleich, der in die Sommerluft
Auf neuen Flügeln sich erhebet)
Dem Stoff sich ganz entreißt und ihres Körpers Gruft,
Zur Göttin wird und unter Göttern lebet.

Belustigt an dem hohen Schwung,
Den unser Doktor nahm, stellt sich die schlaue Schöne,
Als ob vor Hörenslust und vor Bewunderung
Ihr Busen sich in seinen Fesseln dehne.
Zum Unglück für den Mann, der lauter Wunder spricht,
Entsteht dadurch (und sie bemerkt es nicht)
Ich weiß nicht welche kleine Lücke,
Die seinen Flug auf einmal unterbricht;
Und wie zuletzt die Richtung seiner Blicke
Ihr sichtbar macht was ihn zerstreut,
Und sie beschäftigt scheint den Zufall zu verbessern,
Hat sie die Ungeschicklichkeit,
(Wofern's nicht Bosheit war) das Uebel zu vergrößern.

Der Umstand ist an sich nur eine Kleinigkeit;
Doch wird vielleicht die Folge zeigen
Daß er entscheidend war. Es folgt ein tiefes Schweigen,
Wobei Kleanth sogar das volle Glas,
Und, was kaum glaublich ist, die Lust zum Zank vergaß;
Indeß, vertieft in Sinus und Tangenten,
Der Jünger des Pythagoras
Den wallenden Kontur gewisser Sfären maß,

Woran die Lambert selbst sich übermessen könnten;
Vor Amorn unbesorgt, der hier zu lauern pflegt,
Und schon den schärfsten Pfeil auf seinen Bogen legt.
Mit lächelnder Verachtung sieht die Dame
Das weise Paar, mit seinem Flitterkrame
Von falschen Tugenden und großen Wörtern, an;
Und eh' die Herren sichs versahn,
Weiß sie mit guter Art den unbescheidnen Blicken,
Was ihres gleichen zu entzücken
Die Charitinnen nicht mit eigner Hand
So schön gedreht, auf einmal zu entrücken;
Und alles sinkt sogleich in seinen alten Stand.
Drauf sprach sie: In der That, man kann nichts schöners hören,
Als was Theofron uns von unsichtbarem Licht,
Von Eins und Zwei, von musikalschen Sfären,
Vom Tod der Sinnlichkeit und von Vergött'rung sprich'.
Wie Schade, wär' es nur ein schönes Luftgesicht,
Wonach er uns die Lippen wässern machte!
Und doch, der Weg zu diesem stolzen Glück
Ist, däucht mir, das, woran er nicht gedachte?
Theofron, noch ganz warm von dem was seinem Blick
Entzogen war, und voll von wollustreichen Bildern,
Beginnt den Weg, den Prodikus so schmal
Und rauh und dornig mahlt, so angenehm zu schildern,
So lachend wie ein Rosenthal
Zu Amathunt, dem Aufenthalt der Freuden.

Ein Sybarit, der einen Weg aus beiden,
Zu wählen hätt', erwählte sonder Müh
Den blumigen, den die Filosofie
Theofrons ging, — durch zauberische Schatten,
Wo Geist und Körper sich, bei ungewissem Lichte,
In schöne Ungeheuer gatten,
Und Amor, nicht der kleine Bösewicht
Den Koppel wahlt, ein andrer von Ideen,
Wie der zu Guid von Grazien, umschwebt,
Ein Amor, der vom Haupt bis zu den Zehen
Voll Augen ist und nur vom Anschaun lebt,
Der Seele Führer wird, sie in die Wolken hebt,
Und, wenn er sie zuvor — in einem kleinen Bade
Von Flammen — wohl gereinigt und gefegt,
Sie Stufenweis durch die gestirnten Pfade
Bis in den Schooß des höchsten Schönen trägt.
Doch eh' zu so erhabner Liebe
Die Seele leicht genug sich fühlt,
Befreit Theofron sie vorher von jedem Triebe,
Der thierisch im Morast des groben Stoffes wühlt.
„Und hier ist's, fährt er fort, wo unsre Afterweisen
Ein falsches Licht verführt. Die guten Leute preisen
Uns ihre Apathie als ein Geheimniß an,
Das uns zu mehr als Göttern machen kann.
Nach ihnen soll der Weise alles meiden
Was Aug' und Ohr ergötzt; so kleine Kinderfreuden
Sind ihm zu tändelhaft; stets in sich selbst gekehrt
Beweist er sich allein durch das, was er entbehrt

Die Größe seines Glücks, fühlt nichts, um nichts zu leiden,
Und — irret sehr. Das Schöne kann allein
Der Gegenstand von unsrer Liebe seyn;
Die große Kunst ist nur, vom Stoff es abzuscheiden.
Der Weise fühlt. Dieß bleibt ihm stets gemein
Mit allen andern Erdensöhnen:
Doch diese stürzen sich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indessen wir daran, als einen Wiederschein,
Ins Urbild selbst zu schauen uns gewöhnen.
Dieß ist's, was ein Adept in allem Schönen sieht,
Was in der Sonn' ihm strahlt und in der Rose blüht.
Der Sinnensclave klebt, wie Vögel an der Stange,
An einem Lilienhals, an einer Rosenwange;
Der Weise sieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Fittich wächst in diesen geist'gen Strahlen,
Die, aus dem Ursprungsquell des Lichts
Ergossen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden, nicht eignen, Farben mahlen.
Sie wächst, entfaltet sich, wagt immer höhern Flug,
Und trinkt aus reinern Wollustbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug,
Ja, Götterlust kann einen Durst nicht schwächen
Den nur die Quelle stillt. So, meine Freunde, wird,
Was andre Sterbliche, aus Mangel

am gel,
Zu ſüßem Untergange kirrt,
So wird es für den echten Weiſen
Ein Flügelpferd zu überird'ſchen Reiſen.
„Auch die Muſik, ſo roh und mangelhaft
Sie unterm Monde bleibt — denn, ihrer
Sich recht vollkommen zu belehren,
Muß man, wie Scipio, die Sfären
(Zum wenigſten im Traume) ſingen hören.
Auch die Muſik bezähmt die wilde Leidenſchaft,
Verfeinert das Gefühl, und ſchwellt die Seelenflügel;
Sie ſtillt den Kummer, heilt die Milzſucht aus dem
Grund,
Und wirkt (zumahl aus einem ſchönen Mund)
Mehr Wunderding' als Salomonis Siegel."
Hier kann Kleanth nicht länger ruhn;
Er muß, vom Wahrheitsdrang gezwungen,
Der Schwärmerei des Mannes Einhalt thun;
Denn alles was Theofron uns geſungen,
War, ſeinem Urtheil nach, vollkommner Aberwitz.
Schon richtet er auf ſeinem Polſterſitz,
Den rechten Arm entblößt, die Stirn in ſtolzen Falten,
Sich drohend auf, und hat, noch eh' er ſpricht,
Den leichten Sieg bereits erhalten;
Als ihn ein Auftritt unterbricht,
Auf den das weiſe Paar ſich nicht gefaßt gehalten.
Der Sahl eröffnet ſich, und eine Nymfe tritt

Herein, das Haupt mit einem Korb b
Den Buſen leicht verhüllt, und gleich
So hoch geſchürzt, daß jeder ſchnelle
Den ſchlanken Fuß bis an die feinſten
Und oft ſogar ein Knie von Wachs en
Das eilend wieder ſich im dünnen Flo
Nicht ſchöner malt die Heben und A
Alban, der, wie ihr wißt, ſo gerne
Mit Einem Wort, ſie war ſo auserkol
Daß unſer Theoſof (beim erſten Blick
Im Wiederſchein, der ihm entgeg
Die Düfte nicht empfindt, die aus dem
Und die Kleanth mit Mund und Naſe
Muſarion, die ſich den Ausgang ſc
Winkt ihrem Freund ein Pythagor'ſche
Indeß den Korb die ſchöne Sklavin le
Und mit ſechs großen Nektarkrügen,
(Genug von einem Faun den Weindur
Mit Früchten und Konfekt den runden
Die Herren (ſpricht hierauf die Schö
Mich wechſelsweiſe, ſo wie jeder ſpra
Wie ſehr ich auch das Glück der Ap
So däucht mich doch die geiſt'ge Auge
Die uns Theofron zeigt, nicht min
werth.
Erlaubet, daß ich mich ein andermal e
Es ſey der Reſt der Nacht, der mich
Den Muſen heilig und der Freude!

Nimm, Fanias, die Schal', und gieß sie aus
Der himmlisch lächelnden Cytheren;
Und du Theofron, gieb uns einen Ohrenschma
Und laß zum Saitenspiel uns deine Stimme hör
Das leichte filosof'sche Mahl
Verwandelt nun (Dank sey der Oreade,
Die Hebens Dienste thut,) durch unbemerkte Gra
Sich in ein kleines Bacchanal.
Zwar läßt zum Lob des unsichtbaren Schönen
Der bärtige Apoll das ganze Haus ertönen;
Allein sein Blick, der nie von Chloens Busen weic
Beweißt, wie wenig was er fühlet
Dem was er singt, und einer Rolle gleicht:
Die auch der künstlichste Komödiant so leicht
Und ungezwungen nie, wie seine eigne, spielet.
Die lose Sklavin hilft des Weisen Lüsternheit
Durch listige Geschäftigkeit
Mit jedem Augenblick lebhafter anzufachen;
Stets ist sie um ihn her, und macht sich tausend Sach
Mit ihm zu thun, in immer hellerm Glanz
Die Reitzungen ihm vorzuspiegeln,
Die nur zu sehr die Seel' in ihm beflügeln,
Die unterm Zwergfell thront. Ein großer Blumenkra
Womit sie seine Stirne schmücket,
Vollendet was ihm fehlt, damit wer ihn erblicket,
Wie er den Zärtlichen und Angenehmen macht,
Fast überlaut ihm an die Nase lacht.
Wie traurig, Fanias, siehst du die schönste Nac

Dir ungenützt, bei dieſem Spiel verſtreichen!
Er gähnt die Freundin kläglich an,
Er winkt, er ſeufzt: umſonſt, ſie folget ihrem Plan,
Und denkt vielleicht nicht weniger daran
Ihn mit dem ſeinen zu vergleichen.
Zu ihrer Freude bringt der ſchlauen Chloe Kunſt
Den ſchlüpfrigen Pythagoreer
Dem abgeredten Ziel zuſehens immer näher.
Er buhlt durch Blicke ſchon um ihre Gegengunſt
So feierlich, antwortet ihren Blicken
Mit ſo fanatiſchem, ſo komiſchem Entzücken,
Daß Hogarths Laune ſelbſt kaum weiter gehen kann.
Wozu, Verführerin, bietſt du den Nektarbecher
Dem Lechzenden ſo zaubriſch lächelnd an?
Sein Brand bedarf kein Oehl! Nimm lieber einen Fächer,
Und kühle ſeinen Mund und ſeiner Wangen Glut!
Wohnt ſo viel Grauſamkeit in ſanften Mädchenſeelen?
Glaubt ihr, ein weiſer Mann ſey nicht von Fleiſch und Blut?
Doch Chloe weiß vermuthlich was ſie thut;
Sie hat die Miene nicht, ihn unbelohnt zu quälen.
Nicht wenig ſtolz auf ſein gefrornes Blut,
Beweißt indeß mit hoch empor geworfner Naſe
Kleanth, der Stoiker, bei oft gefülltem Glaſe,
Daß Schmerz kein Uebel ſey, und Sinnenluſt kein Gut.
Ihm hängt, wie dort Horaz, dem trägen
Laſtbaren Thiere gleich, ſein Lehrling, weil er muß,

Verzweiflungsvoll ein schlafrig Ohr entgegen,
Und widerspricht zuletzt aus Langweil und Verdruß.
Natürlich reizet dieß noch mehr des Weisen Galle;
Im Eifer schenkt er sich nur desto öfter ein,
Glaubt, daß er Wasser trinkt, nicht Wein,
Und demonstrirt den Aristipp, und alle
Die seiner Gattung sind, in Circens Stall hinein.
Sein Eifer für den Lieblingssatz der Halle,
Durch jeden Widerspruch und jedes Glas vermehrt,
Hat von sechs Flaschen schon die dritte ausgeleert;
Als der Planetentanz, womit der Geisterseher
Die Dame zum Beschluß ergötzt,
Ihn vollends ganz in Flammen setzt.
Nun wird nichts mehr verschont: Aegypter und Chaldäer
Erfahren seine Wuth, wie Er des Weingotts Macht;
Und eh' der Tänzer noch uns von den Antipoden
Den Gott des Lichts zurück gebracht,
Fällt taumelnd sein Rival und liegt besiegt zu Boden.
Der dritte Akt des Lustspiels schließt sich nun,
Und alles sehnet sich, den Rest der Nacht zu ruhn.
Klegnth, der, wie er lag, Virgils Silenen
Nicht übel glich, (nur daß er nicht erwacht,
So sehr ihn Chloe zwickt, so laut man um ihn lacht,)
Wird standsgemäß, umtanzt von beiden Schönen,
Mit Bachischem Triumf in — einen Stall gebracht,
Und lachend wünschet man einander gute Nacht.

Drittes Buch.

Die Schöne lag auf ihrem Ruhebette,
Und hatte (fern, vermuthlich, vom Verdacht
Daß sie bei Fanias sich vorzusehen hätte,)
Ihr Mädchen fortgeschickt. Es war nach Mitternacht;
Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberschimmer,
Und alles schlief: als plötzlich, wie ihr däucht,
Den Gang herauf zu ihrem kleinen Zimmer
Mit leisem Tritt — ich weiß nicht was sich schleicht.
Sie stutzt. Was kann es seyn? Ein Geist, nach seinen Tritten. —
Besuch von einem Geist! den wollt' ich sehr verbitten,
Denkt sie. Indem eröffnet sich die Thür,
Und eh' sie's ausgedacht, steht — Fanias vor ihr.
Vergieb, Musarion, vergieb, (so fing der Blöde
Zu stottern an) die Zeit ist unbequem, —
Allein — „Wozu, fiel ihm die Freundin in die Rede,
Wozu ein Vorbericht? Wenn war ich eine Spröde?
Ein Freund ist auch zur Unzeit angenehm:
Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu sagen.“

Dein Ton (erwiedert er) beweiſt,
Wie wenig dieſer Schein von Güte meinen Klagen
Mitleidiges Gefühl verheißt.
Du ſiehſt mein Innerſtes, und kannſt mich lächelnd plagen?
Siehſt, daß ein Augenblick mir hundert Jahre ſcheint,
Und findeſt noch ein grauſames Behagen
An meiner Qual? Du treibſt mich zum Verzagen,
Kaltſinnige, und nennſt mich deinen Freund?
Wie grauſam rächſt du dich! —
„Ich? — fällt ſie ein, mich rächen?
Träumt Faniaſ? — Er liebte mich vordem;
Er hörte wieder auf! War dieſes ein Verbrechen?
War's jenes? Mir, mein Freund, war beides angenehm.
Wir Mädchen ſehn doch immer mit Vergnügen
Die Weisheit eines Manns zu unſern Füßen liegen.
Allein, als Freundin ſah' ich dich
Noch lieber kalt für mich — als lächerlich."
Wie du mich martern kannſt, Muſarion! Viel lieber
Stoß einen Dolch in dieſes Herz, das du
Nicht glücklich machen willſt! —
„Nichts Tragiſches, mein Lieber!
Komm, ſetze dich gelaſſen gegen über,
Und ſag' uns in Vertraun, wie viel gehört dazu,
Damit ich dich ſo glücklich mache
Als du verlangſt?" — Mich lieben, wie ich dich! —

„So liebt mich Fanias, der noch so kürzlich
Mit Abscheu von sich warf?“ — Ist Gruft e
nicht Rache?
Du weißt zu wohl, ich war nicht Ich
In jener unglückselgen Stunde;
Gram und Verzweiflung sprach aus meinem
Munde;
Ich lästerte die Lieb', und fühlte nie
Mein Herz so voll von ihr. Ich war zu sehr be
Zu wissen was ich sprach, und hielt für Iron
Was du mir sagtest. Konnt' ich hoffen,
Daß, was Athen von mir, mich von Athen ve
Dein Herz allein mir plötzlich zugewandt?
Erwäge dieß, und kannst du nicht vergeben
Was ich mir selbst zwar nicht vergeben kann,
So blicke mich noch einmal an,
Und nimm mit diesem Blick mir ein verhaßtes
Ob ich dich liebe? ach! —
„Nun, bei Dianen!
Die Liebe macht bei dir sehr klägliche Geberde
Sie spricht so weinerlich, daß mir's unmöglich
In diesen Ton jemals gestimmt zu werden.
Die hohe Schwärmerei taugt meiner Seele ni
So wenig als Theofrons Augenweide:
Mein Element ist heitre sanfte Freude,
Und alles zeigt sich mir in rosenfarbnem Licht.
Ich liebe dich mit diesem sanften Triebe,
Der, Zefyrn gleich, das Herz in leichte Wellen

Nie Sturm erregt, nie peinigt, ſtets ergötzt:
Wie ich die Grazien, wie ich die Muſen liebe,
So lieb' ich dich. Wenn dieß dich glücklich machen kann,
So fängt dein Glück mit dieſem Morgen an,
Und wird ſich nur mit meinem Leben enden.
Welch einen Strahl von unverhofftem Licht
Läßt dieſes Wort in ſeine Seele fallen!
Er glaubte ſeinem Ohr den ſüßen Wechſel nicht;
Allein er ſieht das Glück, das ihm ihr Mund verſpricht,
In ihren ſchönen Augen walten.
Vor Wonne ſprachlos ſinkt ſein Mund auf ihre Hand;
Wie küßt er ſie! Sein inniges Entzücken
Entwaffnet ihren Widerſtand;
Sie gönnet ihm und ſich die Luſt ihn zu beglücken,
Die Luſt, die ſo viel Reitz für ſchöne Seelen hat;
Selbſt da er ſich vergißt, beſtraft ſie ihn ſo matt,
Daß er es wagt, den Mund an ihre Bruſt zu drücken.
Die Nacht, die Einſamkeit, der Mondſchein, die Magie
Verliebter Schwärmerei, ihr eignes Herz, dem ſie
Nur läſſig widerſteht, wie vieles kommt zuſammen,
Das leichte Blut der Schönen zu entflammen!
Allein Muſarion war ihrer ſelbſt gewiß:
Und als er ſich durch das, was ſie erlaubte,
Nach Art der Liebenden, zu mehr berechtigt glaubte,
Wie ſtutzt' er, da ſie ſich aus ſeinen Armen riß!
Daß eine Fyllis ſich erkläret
Sie wolle nicht, daß ſie mit — leiſer Stimme ſchreit,

Und, wenn nichts helfen will, euch — lächelnd dräut,
Und sich, so lang' es hilft, mit stumpfen Nägeln wehret,
Ist nichts befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
Den Nymfen, die er haſcht, zu viele Willigkeit.
Sie sträuben sich: gut, dieß ist in der Regel;
Und so verstand es auch der schlaue Fanias.
Er irrte sich, es war nicht das!
Sie scherzte nicht, und wies ihm keine Nägel.
Nach mehr als Einem fehl geschlagenen Versuch
Fängt unser Held sehr kläglich an zu krähen.
Und in der That, wer hätte sich versehen?
Man treibt in einem Ritterbuch
Die Tugend kaum so weit! — Doch will er nicht gestehen,
Daß dieß Betragen Tugend sey:
Er nennt es Eigensinn und Grillenfängerei:
Er schilt sie spröd, unzärtlich, unempfindlich.
Die Schöne, die gesteht, daß sie uns günstig sey,
Macht, seiner Meinung nach, sich zum Beweis verbindlich.
Und ich, mein Herr, (versetzt sie) die so viel
Beweisen soll, bin ich, nach eurer Sittenlehre,
Nicht auch befugt, daß ich Beweis begehre?
Und wie, wenn eure Gluth ein bloßes Sinnenspiel,
Ein flüchtiger Geschmack, ein kleines Fieber wäre?
Wenn Fanias mich liebt, so räumt er, hoff ich, ein,
Daß ich, eh' ich mich selbst verschenke,

Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
Bei Leuten von so warmem Blut
Ist diese Vorsicht wohl nicht allzu weit getrieben,
Verzeihe, wenn sie dir ein wenig Unrecht thut;
Allein du selber willst, daß wir im Ernst uns lieben!
Sonst tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur:
Jetzt, da er mich erhascht, ist's nicht mehr Zeit zum Lachen;
Es ist darum zu thun, daß wir uns glücklich machen,
Und nur vereinigt kann dieß Weisheit und Natur.
Unwiderstehlich, sagt man, sey
Der Weisheit Reitz aus einem schönen Munde.
Wir geben's zu, so fern euch nicht dabei
Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbnem Grunde
Ein Busen reitzt, der, jugendlich gebläht,
Die Augen blendt und niemals stille steht;
Ein Busen, den die Göttin von Cythere,
Wenn eine Göttin nicht zum Neid zu vornehm wäre,
Beneiden könnt'. In diesem Falle fand
Sich, leider! unser Held, von zwei verschiednen Kräften
Gezogen. Mußt' er auch so starr und unverwandt
Auf die Gefahr ein lüstern Auge heften?
Natürlich muß der stärkre Sinn
Des schwächern Eindruck bald verdringen;
Und was die Freundin spricht, ihn zu sich selbst zu bringen,
Schwebt ungefühlt an seinen Ohren hin.

Was Amor nur vermag um Spröden zu bezwingen,
Was, wie man sagt, schon Drachen zahm gemacht,
Die Künste, die Ovid in ein System gebracht,
Die feinsten Wendungen, die unsichtbarsten Schlingen
Versucht er gegen sie, und keine will gelingen.
Ergieb dich (spricht zuletzt die schöne Siegerin)
Mit guter Art! Du siehst, wie nachsichtsvoll ich bin
So vielen Uebermuth zu tragen:
Mehr Eigensinn, erlaube mir's zu sagen,
Beleidigt meine Zärtlichkeit,
Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit
Mehr, als ich selbst vielleicht es wünsche, zu verlängern.
Genug von diesem! Schwatzen wir,
Wenn dir's gefällt, von unsern Grillenfängern.
Ich weiß nicht wie der Einfall mir
Zu Kopfe steigt, — allein, ich wollte schwören,
Daß diesen Augenblick — was meinst du, Fanias? —
Mein Mädchen — rathe doch! — und dein Pythagoras —
Wie? etwa gar die Sfären singen hören?
(Versetzt mit Lachen Fanias)
Das hieße mir ein Abenteuer!
Und doch, wer weiß? Ich merkte selbst so was:
Es wallte, däuchte mich, ein ziemlich irdisch Feuer
In seinem Aug', als Chloens lose Hand
Den Blumenkranz um seine Stirne wand.
Wie viel, Musarion, hab' ich dir nicht zu danken!

Was für ein Thor ich war, Gesellen dieser Art,
An denen nichts als Mantel, Stab und Bart
Sokratisch ist, (wie haß' ich den Gedanken!)
Ein Paar, das nur in einem Possenspiel
Bei rohen Satyrn und Bacchanten
Zu glänzen würdig ist, für Weise, für Verwandten
Der Götter anzusehn! —
Du thust dir selbst zu viel,
(Fällt ihm die Freundin ein) und, wie mich däucht,
auch ihnen.
Kein Uebermaß, mein Freund, ich bitte sehr!
Du schätztest sie vordem vermuthlich mehr,
Jetzt weniger, als sie vielleicht verdienen.
Was hör' ich; (ruft er) spricht Musarion
für sie?
Du scherzest! Hätt'st du auch (was du gewißlich nie
Gethan hast) dieß Gezücht so hoch als ich gehalten,
So müßte dir, nach dem, was wir gesehn,
Der günst'ge Wahn so gut als mir vergehn.
Wie? dieser Stoiker, der nur die Tugend schön
Und gut erkennt, entlarvt in einen alten
Bezechten Faun! — Theofron, der vom Glück
Der Geister singt, indeß sein unbescheidner Blick
In Chloens Busen wühlt, — Was braucht es mehr
Beweise? —
„Daß sie sehr menschlich sind, (fällt ihm die
Freundin ein,)
Und in der That nicht ganz so weise

Als ihr System, das zeigt der Augenschein. —
Und dennoch ist nichts mächtiger, um Seelen
Zu starken Tugenden zu bilden, unsern Muth
Zu dieser Festigkeit zu stählen,
Die großen Uebeln trotzt und große Thaten thut,
Als eben dieser Satz, für welchen dein Kleanth
Zum Märtyrer sich trank. Die alten Herakliden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als sich selbst geliebt, die Aristiden,
Die Fozion und die Leonidas,
Ruhmvolle Namen!« — Gut! (ruft unser Mann)
und waren
Sie etwan Stoiker? — »Sie waren, Fanias,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren
Was Zeno spekulirt; sie haben es gethan!
Warum hat Herkules Altäre?
Den Weg, den Prodikus nicht gehn, nur malen
kann,
Den ging der Held« —
— Und wem gebührt davon die Ehre,
Als der Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebar
Und auferzog, eh' eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.

»Indessen hat, weil ihr der erste Preis gebührt,
Doch Plato nicht sein Recht an Fozion verloren.
Was die Natur entwirft, wird von der Kunst
vollführt.

Die Blume, die im Feld ſich unvermerkt verliert,
Erzieht des Gärtners Fleiß zum ſchönſten Kind der Floren.“

Geſetzt, ſpricht Fanias, daß dieſes richtig ſey,
So iſt doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Aug' gehört, kein Ohr geſehen,
Theofron ſchwatzt, handgreiflich Träumerei!

„Und mit den nämlichen Ideen
War doch Archytas einſt ein wirklich großer Mann!
Auch Seelen dieſer Art erzeuget dann und wann
(Zwar ſparſam) die Natur. Man wird zum Geiſterſeher
Geboren, wie zum Feldherrn Xenofon,
Wie Zeuxis zum Palett, und Filipps Sohn zum Thron.
Und in der That, was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr, erweitert und verfeint
Des Herzens Triebe ſo, als glänzende Gedanken
Von unſers Daſeyns Zweck? — das Weltall ohne Schranken,
Unendlich Raum und Zeit, die Sonne, die uns ſcheint,
Ein Funke nur von einer höhern Sonne,
Unſterblich unſer Geiſt, Unſterblichen befreundt,
Und, ahmt er Göttern nach, beſtimmt zu Götterwonne!“

Bei allen Grazien! (ruft lachend Fanias)
Du wirst noch mit der Zeit die Sfären singen hören!
Vor wenig Stunden gab dieß Galimathias
Dir Stoff zum Spott —
„Der Mann, nicht seine Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich (nach aller Schwärmer Art)
Sein glühendes Gehirn es mit Schimären paart.
Nur diese trifft der Spott. — Doch stille! wir verſteigen
Uns allzu hoch. Ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieſes weise Paar
Nicht schamroth machen soll. Nichts war
Natürlicher in deiner schlimmen Lage.
Der Knospe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenschein
Sich ihr entzieht, die Seel' in sich hinein.
Entfiedert, nackt, von allem ausgeleeret
Was sie für wesentlich zu ihrem Wohlseyn hielt,
Was Wunder, wenn sich ihr ein Lehrbegriff empfiehlt,
Der sie die Kunst, es zu entbehren, lehret?
Der ihr beweist, was nicht zu ihr gehöret,
Was sie verlieren kann, sey keinen Seufzer werth;
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,
Aus der Entbehrung selbst ein künstliches Vergnügen
Ihr, statt des wahren, schafft? — Was ist so angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein System,
Das uns gewöhnt für Puppenwerk zu achten
Was aufgehört für uns ein Gut zu seyn?

Was, meinst du, bildete der Mann im Faß sich ein,
Der, groß genug Monarchen zu verachten,
Von Filipps Sohn nichts bat, als freien Sonnenschein?
Noch mehr willkommen muß, im Falle, den wir setzen,
Die Schwärmerei des Platonisten seyn,
Der das Geheimniß hat, die Freuden zu ersetzen
Die Zeno nur entbehren lehrt;
Der, statt des thierischen verächtlichen Ergötzen
Der Sinne, uns mit Götterspeise nährt.
Wir sehn mit ihm aus leicht erstiegnen Höhen
Auf diesen Erdenball als einen Punkt herab;
Ein Schlag mit seinem Zauberstab
Heißt Welten um uns her bei Tausenden entstehen;
Sind's gleich nur Welten aus Ideen,
So baut man sie so herrlich als man will;
Und steht einmal das Rad der äußern Sinne still,
Wer sagt uns, daß wir nicht im Traume wirklich sehen?
Ein Traum, der uns zum Gast der Götter macht —

Hat seinen Werth — zumal in einer Winternacht,
Ruft Fanias: allein auch aus den schönsten Träumen
Ist doch zuletzt Endymion erwacht!
Wozu, Musarion, aus Eigensinn versäumen
Was wachend uns zu Göttern macht?

An Antworts Statt reicht sie, zum stillen Pfand
Der Sympathie, ihm ihre schöne Hand.

Er drückt mit schüchternem Entzücken
Sie an sein schwellend Herz, und sucht in ihren Blicken
Ob sie sein Klopfen fühlt. Ein sanftes Wiederdrücken
Beweißt es ihm. Mit manchem süßen Ach,
Das ihr im Busen zu ersticken
Unmöglich ist, bekämpft sie allzu schwach
Die Macht des süßesten der Triebe,
Und kämpfend noch bekennt ihr Herz den Sieg der Liebe.

Der schönste Tag folgt dieser schönen Nacht.
Mit jedem neuen fühlt sich unser Paar beglückter
Indem sich jedes selbst im andern glücklich macht.
Durch überstandne Noth geschickter
Zum weiseren Gebrauch, zum reitzendern Genuß
Des Glückes, das sich ihm so unverhofft versöhnte,
Gleich fern von Dürftigkeit und stolzem Ueberfluß,
Glückselig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Fanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälschte Stempel
Der Unschuld und Natur zu echten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der stets Athen bewegt,
Trifft seine Hütte nicht — den Tempel
Der Grazien, seitdem Musarion sie ziert.
Bescheid'ne Kunst, durch ihren Witz geleitet,
Giebt der Natur, so weit sein Landgut sich verbreitet,

Den ſtillen Reitz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zefyrn und mit Floren
Pomona ſich zum Aufenthalt erkohren;
Ein Hain, worin ſich Amor gern verliert,
Wo ernſtes Denken oft mit leichtem Scherz ſich gattet;
Ein kleiner Bach von Ulmen überſchattet,
An dem der Mittagsſchlaf ihn ungeſucht beſchleicht;
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundin Kuß, der Saft der Purpurtraube,
Den Thaſos ſchickt, ihm wahrer Nektar däucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht,
Geſundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne,
Wie vieles macht ihn reich! Denkt noch Muſarion
Hinzu, und ſagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunſt ihm mehr und beſſers geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,
Und, ſeines Glückes froh, kein andres zu erzielen!
Auch dieſe gab ſie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzliger Kleanth, der, wenn die Flaſche blinkt,
Wie Zeno ſpricht und wie Silenus trinkt:
Die Liebe war's. — Wer lehrt ſo gut wie ſie?
Auch lernt' er gern, und ſchnell, und ſonder Müh,
Die reitzende Filoſofie,

Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehrt;
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet, dem Geschick sich unterwürfig macht,
Nicht wissen will was alles das bedeute,
Was Zevs aus Huld in räthselhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur lächerlich sie findt
Und sich dazu, sie drum nicht minder liebet,
Den Irrenden bedau'rt, und nur den Gleißner flieht;
Nicht stets von Tugend spricht, noch, von ihr sprechend glüht,
Doch, ohne Sold und aus Geschmack, sie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält,
Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter
Von seinem Thron — im sechsten Stockwerk sieht,
So lustig nie als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Fyllis glüht.

So war, so dacht' und lebte Fanias,
Und weil er war — wonach wir andern streben,
So that er wohl, zu seyn, zu denken und zu leben,
So wie er that. — „Das mag er denn! — Und was
Ward aus dem Manne, der so gerne — Sfären maß?"
Gut, daß ihr fragt, den hätt' ich rein vergessen; —

Er ward in einer engen Nacht
Zum γνωθι σεαυτον in Chloens Arm gebracht;
Er fand, er sey nicht klug, und lernte Bohnen essen.
„Und Herr Kleanth?“ — Der kroch, sobald die Mittagssonne
Ihn aufgeweckt; ganz leise auf den Zehn
Aus seinem Stall — vielleicht in eine Tonne;
Kurz, er verschwand, und ward nicht mehr gesehn.

Die Grazien.

Ein Gedicht in sechs Büchern.

An Danae.

Geschrieben im Jahre 1769.

Ich weiß nicht, woher Sie es nehmen, schöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wissen müsse als ein andrer: genug, Sie wollen es so, und Sie bedienen Sich eines meiner eigenen Grundsätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche sind, die Geheimnisse meiner geliebten Göttinnen zu verrathen.

„Der poetische Himmel (sagen Sie) hat, wenn ich Ihnen selbst glauben darf, ganz andere Gesetze des Wohlanständigen, als diejenigen, wonach menschliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Ursache zu erröthen, daß sie den Adonis zum Glücklichsten unter den Sterblichen gemacht hat. Gesetzt

also auch, Sie wüßten von ihren Grazien mehr, als eine Sterbliche gern von sich wissen ließe, so würd' es doch keine Unbescheidenheit seyn —"

Verzeihn Sie mir, Danae! Warum sollten die Grazien nicht eben so wohl ihre Mysterien haben, als Isis und Ceres? Und sollt' es einem Dichter zu verdenken seyn, wenn er zu gewissenhaft wäre, die Geheimnisse der liebenswürdigsten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch, dieß ist hier der Fall nicht! Vor Ihnen, schöne Danae, können die Grazien keine Geheimnisse haben wollen; oder welche Sterbliche dürfe sich Hoffnung machen zu selbigen zugelassen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre,

Die, mit dem Gürtel der Venus geschmückt,
Die Seelen fesselt, die Augen entzückt?

Nein, Danae! wenn Ihrem Verlangen nicht genug geschieht, so muß es blos daher kommen, weil ich mit diesen reitzenden Gespielen Amors und der Musen nicht so vertraut bin, als es Ihnen beliebt vorauszusetzen.

nſt, ich beſorge, es iſt mehr als Beſcheidenheit in dieſem Geſtändniſſe. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie Sich nicht an einen Dichter, von welchem Sie ſtärkere Beweiſe haben, daß ihm die Grazien hold ſind? — Sie denken doch nicht, daß ich den Kardinal von Bernis meine? Nein! dem Abbé mocht' es erlaubt ſeyn, von ihnen zu ſingen; aber dem Biſchof, dem Kardinal — Wer weiß? ſagen Sie. Er mag immer der feinſte Konklaviſt, der geſchmeidigſte Hofmann, und ein Meiſter in der Kunſt, die zwei großen Nebenbuhlerinnen um die Herrſchaft der Welt mit einander zu vergleichen, ſeyn; ich wollte doch nicht dafür ſtehen, was er thun würde, wenn ihn die Grazien Homers, die er als Abbé ſo ſchön beſang, den Grazien des heiligen Thomas ungetreu machen wollten!

Wie dem auch ſeyn mag, genug, Sie wollen keine Franzöſiſchen Grazien; ſonſt würd' ich Ihnen den angenehmen Dichter vorſchlagen, der Zelis im Bade ſo reitzend geſungen, und die Deutſche Selima durch ſeine Nachahmung verſchönert hat. Sie wollen die Griechiſchen

Grazien, die Grazien, die den Anakreon sin-
gen, den Xenofon schreiben, den Apelles malen
lehrten, die Grazien, denen Platon opferte,
und die sein Meister geschnitzt hatte, diese
wollen Sie besungen haben, und in unsrer
Sprache!

Gut! und Sie wenden Sich nicht an den Dichter
der Grazien?

„Meinen Sie Gleim oder Jacobi?“

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Danae:
er vergütet das Unrecht, das ich einem von beiden
gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beide meine
Freunde zu nennen, und es so gern der spätesten
Nachwelt sagte, daß wenigstens drei Dichter in
unsern Tagen gelebt haben, welche sich so liebten,
wie die schwesterlichen Musen sich lieben; drei
Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit Schwesterarmen
umschlungen,
Von gleicher Liebe der Musen beseelt,
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche Weis-
heit gewählt,

Die glücklicher macht und Witz mit Empfindung vermählt,
Und schönen Seelen, sich selbst, und bessern Zeiten gesungen.

In der That, Danae, ich habe Lust, Sie zu einem oder dem andern von meinen Freunden zu weisen, oder vielmehr an beide zugleich. Amöbäische Lieder von Gleim nnd Jacobi, und die Grazien der Inhalt! Was für Lieder würden das seyn! Würdig, von Filaiden gesungen, und, von den seelenvollen Fingern einer D**n oder G**g auf dem melodischen Klavier begleitet zu werden.

Aber sie wollen Sich nicht abweisen lassen, Danae! Sie wollen zu keinem Wettstreit von poetischer Bescheidenheit Anlaß geben. Gleim und Jacobi, sagen Sie, würden mich an den Vater der Musarion zurück weisen, und am Ende würde niemand dabei verlieren als ich.

Wohl! Sie verdienen für Ihren Eigensinn durch — meinen Gehorsam bestraft zu werden; und auf der Stelle sollt' es geschehen, wenn es nur auf einen muntern Entschluß ankäme. Aber die Geschichte der Grazien zu schreiben, setzt Offen-

n voraus, die nur von ihnen ſelbſt herrühren
Und glauben Sie wohl, daß dieſe Göttin-
fertig ſind, einem jeden zu erſcheinen, der
ruft? Ich beſorge ſehr, daß ſie manchem,
)ertraulich genug von ihnen ſpricht, ganz
annte Gottheiten ſind. Nichts iſt freilich leich-
.ls immer von Pierinnen und Charitin
zu ſchwatzen, und auf allen Seiten Muſen
Buſen zuſammen zu reimen. Das giebt ei
n doch die Miene, als ob man mit den Grazie
d den Muſen, und den ſchönen Buſen wenigſte
bekannt ſey, als die Dichter, welche Günſtli
er erſten ſind, und die Lieblinge der letzten zu ſ
ich wollte für mehr als E
daß die Muſe,

Stille, schöne Danael! Sie sollen alles wissen, was mir eingegeben werden wird. Aber erst lassen Sie uns, als Platons achte Schüler, den Grazien opfern, ohne welche, und Amorn, und die lächelnde Venus, unser Vorhaben nicht von Statten gehen kann.

Erstes Buch.

Die Menschen, womit Deukalion und Pyrr
das alte Grazien bevölkerten, waren anfang
ein sehr rohes Völkchen; so, wie man es von S
ten erwarten mag, die aus Steinen Menschen
worden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eich
hainen,
Der Mann mit der Keule bewehrt, das W
mit ihren Kleinen
Nach Affenweise behangen; und sank die Son
so blieb
Ein jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

*

Der Baum der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schoß herc
Und war er hohl, so wurde bei Nacht
Aus seinem Laub ihr Bett in seine Höhle gemach

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt Sie S
fühlen, es dem Verfasser der Neuen Heloise

glauben, daß dieſes der ſelige Stand ſey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber, wenn wir alle die Uebel zuſammen rechnen, wovon dieſe Kinder der rohen Natur keinen Begriff hatten, ſo iſt es unmöglich, ihnen wenigſtens eine Art von negativer Glückſeligkeit abzuſprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf geſetzt haben, einen Gegenſtand zu verſchönern?

Auch, hätte nicht der Maler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu malen,
Wo bliebe die Magie des ſchönen Idealen,
Das Uebermenſchliche, wovon die Werke
ſtrahlen,
Vor denen ſtill entzückt der ernſte Kenner ſteht?
Der Reitz, wozu die rohe Majeſtät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen und Heben?

Das heißt ein wenig ausgeſchweift, ſchöne Freundin; denn ich wollte Ihnen nur ſagen, das Original zum goldenen Alter der Dichter ſey vielleicht nichts beſſeres geweſen, als der Stand ſolcher Wilden,

Die ohne zu pflanzen, zu ackern, zu ſäen,
Mit Müſſiggang ſich, auf Koſten der Götter,
begehen;

wie Homer von den alten Bewohnern des schönen Siciliens sagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter diesen Stand verschönern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um, wenigstens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt
Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig wie Urgande,
Die beste der Feen, es auf sich selbst noch nahm,
Das Glück von ihren Kindern zu machen;
Wo frei von Gesetzen, Bedürfniß und Gram,
Den Glücklichen, unter geselligem Lachen,
Beim ewigen Fest, in Lauben von wildem Schasmin,
Der Stunden zirkelnder Tanz Ein seliger Augenblick schien?
Die Götter selbst, gelockt von sanfterm Glücke, stiegen
Aus ihren Sfären herab, und theilten ihr Vergnügen.
Zusehens verschönerte sich die Gegend unterm Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.
Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meisten beizutragen hätte.

Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren die Flur,
Mit Blumen Zefyr und Flora der Schäferinnen Bette;
Die Nymfen pflanzen für sie den labyrinthischen Hain,
Und laden die Schäfer — zum Schlummer in stille Grotten ein;
Arkadiens Pan beschützt die silberwolligen Heerden,
Und läßt sie oft vervielfacht werden;
Indeß von traubenvollen Höh'n
Der neu erfund'ne Wein, der Erde Nektar, rauschet,
Und Bacchus unterstützt vom lachenden Silen,
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.
Dem Gott der Dichter kam sogar
Die Grille, die seitdem den Dichtern eigen war,
Als Seladon sich zu verkleiden,
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schaar,
Die Heerden des Admet, der schönste Hirt, zu weiden,
Ihn macht sein Witz, der ihren rohen Freuden
Veränderung und Feinheit giebt,
Den guten Schäfern bald beliebt,
Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Es lehrte sie der schönen Künste viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz, und manches kleine Spiel
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.

Was sagen Sie, Danae? Wie manch liebliches Gemälde würd' uns nicht ein poetischer Watteau aus diesen ohne Ordnung hingeworfnen Bildern zusammen setzen? — Was für glückliche Leute die Menschen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben ist Genießen!
Sie wissen nicht, (beglückt, es nicht zu wissen!)
Daß außer ihrem Stand ein glücklich Leben sey;
Und träumen, scherzen, singen, küssen
Ihr Daseyn unvermerkt vorbei.

Wer sollte denken, daß jene Autochthonen, (erschrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!) jene rohen Kinder der Mutter Erde, die wir, mit zottigen Fellen bedeckt, unter Eichen und Nußbäumen herum liegen sahen, — Geschöpfe, die in diesem Zustande den großen Affen in Ostindien und Afrika nicht so gar ungleich sehen mochten, — und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas besseres seyn können, ehe sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue

Sinne dem edlern Vergnügen in ihrem Buſen zu
öffnen?

Die Grazien waren in dieſen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte ſie noch mit aufgelöſtem Gürtel
Am ſtillen Peneus tanzen geſehn;
Im ſchönſten Thale der Welt entzog ſie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

„Und wie ſo?“ fragen Sie. —

In der That war die Sache ein Geheimniß. Ihre Mutter hatte vermuthlich Urſachen. Aber, da dieſe Urſachen längſt aufgehört haben, und da ich Ihnen, ſchöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, ſo ſollen Sie alles wiſſen.

Sie müſſen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien ſey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verſchiedentlich von der Sache geſprochen. Hier haben Sie die Anekdote friſch von der Quelle.

Als die neu entſtandene Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeſchaut, den Wellen entſtieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen ſie zugehören ſollte.

Das kürzeſte wäre geweſen, die junge Göttin der

Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts besseres thun, als sie dem Häßlichsten geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene beginge.

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich — Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er in diesem Stücke wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit nicht verloren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zuging!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkiest;
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,

Ließ ſie, die Welt zu ſehn, und, wie natürlich iſt,
Geſehn zu werden von ihr, auf einem ſchönen Wagen
Bald da bald dorten hin
Von ihren Schwanen ſich ziehn.
Die Zefyrn flattern voran, mit Blumen jedes Geſtad,
Wohin ſie abſteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einſame Bad,
Worin ſich die Göttin erfriſcht, umſchweben Roſenhecken.

Alle dieſe reitzvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der Griechiſchen und Römiſchen Dichter blühen, die ſchönen Ufer des Eurotas und die Theſſaliſche Tempe, das blumichte Enna, durch Proſerpinens Entführung berühmt, der aromatiſche Hybla, das roſenvolle Cythere, und die wollüſtigen Haine von Dafne, deren Reitz mächtig genug war, ſelbſt den ſtoiſchen Markus Antoninus eine Zeit lang der Sorgen für die Welt vergeſſen zu machen, — kurz, die ſchönſten Oerter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit dieſen Luſtreiſen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelaſſen. Irdiſche Paradieſe, und Inſeln, gleich den Inſeln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Beſitz. Wildniſſe verwandelten

ſich in Hesperiſche Gärten, und boten Myrtenwäldchen oder Roſenbüſche den ihren Schatten an.

Denn auch die Halbgötter wel noch die Erde bewohnten, und vorn Menſchen, erfuhren die Wirkungen i wart.

Die Nymfe, ſonſt zu ſpröd, um ei
chen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freiheit zu
Sich mit dem ihrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irr
denlicht
In eines alten Hains nicht allzu ſi
ten:
Ein Faun mit offnem Arm und glü
ſicht
Eilt auf ſie zu, und ſie, ſie fliehet -

*

Der Schäfer, der zu Chloens Füßen
Von Liebesſchmerzen halb entſeelt
Ihr ſeine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde ſterben müſſen,
Geſeufzt, geweint, und ſtets ih
fehlt,

Wird plötzlich kühn, fängt an zu küſſen;
Und ſie, anſtatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu ſchießen,
Dreht lächelnd ſich von ſeinen Küſſen,
Und giebt ſie endlich gar — zurück.

*

Und Tithon, den Aurorens ſchöne Bruſt
Und ſeelenvoller Blick vergebens
Ins Daſeyn rief, erwacht zur längſt entwohnten Luſt,
Und ſucht in ihrem Blick, auf ihrer ſchönen Bruſt
Zum letzten Male die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die ſich am Fuße des Syriſchen Amanus verbreiten; Sie erwählte die junge Göttin, die Scene ihrer ſchönſten Siege zu ſeyn.

Hier war es, wo ſie einſt den jungen Bacchus fand, den Sohn Jupiters und der ſchönen Semele, den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nyſa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Efeu und Roſen liegen.

O! könnt' ich ihn malen, Danae! Ihr eigenes

Herz sollte Ihnen dann sagen, was die junge Göttin der Liebe bei seinem Anblick empfand.

„So versuchen Sie es wenigstens!“ —

Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemälde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingsschaft.
Sein Athem glich den Lüften
Worin sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Blüht jugendliche Kraft.

*

Zärtlichkeit und süße Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zarte Spitzen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste Lied des Gleims der Griechen? — Anakreon hätte seinen Bathill zu sehen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrtenbaume
Halb schlummernd, halb erwacht,

In einem entzückenden Traume,
Und ſchien die Bilder, die noch um ſeine Augen lachen,
Zu ſammeln und ſich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beide junge Götter in einem günſtigern Augenblick überraſchen können? Und wie hätte die Göttin der Liebe — ſagen Sie, Danae! — wie hätte ſie einem ſo lieblichen Knaben nicht gewogen werden ſollen?

Cythere war ſchön und empfindlich;
Und Bacchus empfindlich und ſchön.
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, ſo bald ſie ſich ſehn.
Baumgarten beweiſt es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie ſo ſchön geweſen als in dieſem Augenblicke. Sie, die den Geiſt er Liebe über alles ausgoß was ihre Blicke berührten, hatte ſelbſt noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erſte, der mit wollüſtigem Schmerz aus ihrer erröthenden Bruſt empor arbeitete, ſagt' ihr, ſie liebe.

Der erſte Seufzer der Liebesgöttin! — Wie glücklich war der Unſterbliche, dem dieſes Erröthen, dieſer Seufzer ihre Rührungen geſtand! Der

junge Bacchus fühlte itzt zum ersten Male daß er mehr als ein Sterblicher sey. Und wohl kam es ihm! Kein Sterblicher hätte die Gewalt des Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß er noch beinah ein Knabe war, und so liebenswürdig, so unschuldig, und doch bei aller seiner Unschuld so verführerisch aussah, daß es nicht möglich war, sich in Verfassung gegen ihn zu setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
Sich eben so wenig zu helfen gewußt.
Die Göttin meint, sie drück' ihn — sanft zurücke,
Und drückt ihn sanft — an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebieter der Natur. Es giebt Fälle, wo sie ihr eben so unterthan sind als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überließen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süßen Empfindungen, deren Gewalt sie zum ersten Male fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Dutzend Verse, wiewohl es vielleicht die schönsten sind, die mir jemals eingegeben wurden. — Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey —

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme ihres Pinsels! Lassen Sie immer —“

Ein schönes dicht verwebtes Rosengebüsche um das Gemälde herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr? —

Ihr Wink soll vollzogen werden, Danae: hier steht es!

Zweites Buch.

mor, — Sie kennen ihn doch, Danae?
„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder i
ht anders als aus den Gemälden Ihrer Freund
er aus alten Gemmen, oder aus den Bilder
inte, welche Daullé und Mechel nach Koype
d Vanloo von ihm gemacht haben?“
In diesem Falle würde ein Französischer Dichter
) sehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt
machen. Aber ich — alles, was ich für Sie
un könnte, wäre, daß ich Sie bedaure.
Amor also verlor sich einst — er war noch sehr
ng — auf einer seiner Wanderungen in einem
ehölze von Arkadien. Müde warf er sich unter
ren wilden Myrtenbaum, und entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,
Unter ihm hervor.
O! wie schön er lag! die Blumen hielten,
Gleich als ob sie seine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen die Verse gefallen sollten, Danae, so bedanken Sie Sich dafür beim Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen daß sie seine Gemahlin sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drei jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemals gesehen hatte.

Beim ersten Anblick hätte man sie für drei Nachbilder des nämlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu holen, womit sie das Lager ihrer vermeinten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief. Stellen Sie Sich vor, wie angenehm sie erschrak, als sie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schwestern, (rief sie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken,)
Was ich sehe! O Schwestern, helft mir sehen!
Ein — wie nenn' ichs? — Kein Mädchen, doch so lieblich
Als das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweißen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel

Zweites Buch.

Amor, — Sie kennen ihn doch, Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder ihn nicht anders als aus den Gemälden Ihrer Freunde, oder aus alten Gemmen, oder aus den Bildern kennte, welche Daullé und Mechel nach Koypel und Vanloo von ihm gemacht haben?“

In dieſem Falle würde ein Franzöſiſcher Dichter ſich ſehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich — alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, daß ich Sie bedaure.

Amor alſo verlor ſich einſt — er war noch ſehr jung — auf einer ſeiner Wanderungen in einem Gehölze von Arkadien. Müde warf er ſich unter einen wilden Myrtenbaum, und entſchlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn ſanft zu betten,
Unter ihm hervor.
O! wie ſchön er lag! die Blumen hielten,
Gleich als ob ſie ſeine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen die Verse gefallen sollten, Danae, so bedanken Sie Sich dafür beim Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen daß sie seine Gemahlin sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drei jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemals gesehen hatte.

Beim ersten Anblick hätte man sie für drei Nachbilder des nämlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu holen, womit sie das Lager ihrer vermeinten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief. Stellen Sie Sich vor, wie angenehm sie erschrak, als sie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schwestern, (rief sie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken,)
Was ich sehe! O Schwestern, helft mir sehen!
Ein — wie nenn' ichs? — Kein Mädchen, doch so lieblich
Als das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweißen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel

Sich auf Blumen wiegen! In euerm Leben
Habt ihr so was liebliches nicht gesehen!

Die Schwestern eilten herbei. Alle drei standen itzt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süßer Verwunderung.

„Wie schön es ist! wie roth sein kleiner Mund!
Die gelben Locken wie kraus! Sein weißer Arm wie rund!
O seht! es lächelt im Schlaf! — Und Grübchen in beiden Wangen
Indem es lächelt, — Aglaja, wir müssen es fangen
Eh' es erwacht und uns entfliegt!" — Es fangen,
Du kleine Närrin! und was
Damit machen? — Welche Frag' ist das!

Kurzweil, liebe Schwester, soll's uns machen,
Mit uns spielen, scherzen, singen, lachen,
Schwestern, meint ihr nicht?

Aber, o Diana! — rief die kleinste der Schwestern, was seh' ich! Einen Bogen, und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen verstreut. Mich schaudert!

„Ach Schwestern, wenn es Amor wäre?
Wie würd' es uns ergehn!“
Nein, Pasithea, nein! Zum Amor ist's zu schön!
Wo hast du ein Gesichtchen gesehn
Wie dieß? Es machte dem schönsten Mädchen Ehre!
Der kleine Drache sollt' es seyn,
Von dem die Mutter spricht, er nähre
Von Mädchenherzen sich? Nein, Pasithea, nein!
Es schreckte wenn es Amor wäre;
Und dieß ist lauter Reitz: es kann nicht Amor seyn!
Mein Herz klopft mir vor Angst, sprach die sanfte Pasithea. Die kleine Unschuldige! Es war nicht Angst, was in ihrem jungen Herzen klopfte; Liebe war's.

Kommt, Schwestern, sagte Aglaja; das Sicherste ist, wir fliehen.

Redet nicht so laut, flüsterte ihnen die muntre Thalia zu, welche sich nicht entschließen konnte, den kleinen Gott zu verlassen. Was es auch seyn mag, dieß bin ich gewiß, daß es uns kein Leid zufügen wird.

Aber, wenn es Amor wäre? wiederholte Pasithea: das Sicherste ist, wir fliehen.

Schwestern, erwiederte jene, mir fällt was ein.
Wie wenn wir ihn mit Blumen bänden?
Ihn um und um an Arm und Bein

Mit Fesseln von Efeu und Rosen umwänden?
Dann möcht' es immer Amor seyn!
Er möchte zappeln, wüthen, dräun,
Wir hätten ihn in unsern Händen!
Wir würden seine Pfeile zerbrechen,
Und ließen ihn nicht frei, er müßt' uns erst versprechen,
Fromm wie ein Lamm zu seyn.

Der Einfall gefiel den Schwestern. Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten noch frische dazu, und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füße so gut damit, daß alle Stärke dieses kleinen Bezwingers der Götter und der Menschen nicht vermögend war, sich los zu reißen, als er erwachte.

Sie hatten sich hinter einer Rosenhecke verborgen, um sein Erwachen zu erlauschen. Aber sie ließen ihn nicht lange im Wunder, wer ihm den losen Streich gespielt habe. Ihr Lachen verrieth sie. Amor erblickte sie hinter der Hecke, und sein Herz hüpfte vor Freude; denn so liebliche Mädchen hatte er nie gesehen, seit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

Schöne Nymfen, o helft mir armen Knaben!
Laufet nicht davon!
Ich bin Amor, Cytherens Sohn,
Der sich hier in euerm Hain verlief.

Fannen müſſen mich ſo gebunden haben,
Da ich unbeſorgt in meiner Unſchuld ſchlief.

Höret ihr, was er ſagte? flüſterte Aglaja ihren Schweſtern zu: er verräth ſich ſelbſt.

Aber er bittet ſo ſchön, ſagte die ſanfte Paſithea: wir wollen doch zu ihm hingehen; er iſt ſo feſt gebunden, daß er uns nichts thun kann.

So biſt du Amor? fragte ihn Thalia lächelnd.

»Ja, ſchöne Nymfe, ich bin Amor, der Gott der Liebe, der Gott der ſüßeſten Freuden; und nie fühlt' ich ſo vollkommen, daß ich es bin, als ſeit dem ich euch ſehe.«

Du biſt ein kleiner Schmeichler, verſetzte das Mädchen: aber du ſollſt uns nicht beſchwatzen! Eben weil du Amor biſt, binden wir dich nicht los.

»Und warum nicht, weil ich Amor bin?«

Wir müſſen dir erſt deine Pfeile zerbrechen. —

»Meine Pfeile müßt ihr erſt zerbrechen?

Und was that ich euch?
Iſt euch lieben ein ſo groß Verbrechen?
Doch, zerbrecht ſie nur, es gilt mir gleich!
Kann ich doch mit euern ſchönen Blicken
Statt der Pfeile meinen Köcher ſchmücken!«

Er begleitete dieſe Schmeichelei mit ſo zärtlichen
litten, daß die guten Mädchen unſchlüſſig wurden,
as ſie thun ſollten.

Wenn er Amor iſt, ſagten ſie leiſe z
ſo müſſen zwei Amorn ſeyn. Dieſer hie
gar nicht ähnlich, vor welchem uns die
warnen pflegt. Er ſieht ſo freundlich, ſo
aus! Ich dächte wir bänden ihn los?

„Aber wenn er uns davon flöge?“

Amor hörte dieſe letzten Worte. Nei
würdige Nymfen! Lernet die Gewalt beſ
über mich habt! Der bloße Gedanke, e
laſſen, würde mir unerträglich ſeyn. Ich
andern Wunſch, als ewig bei euch zu blei

„Alſo willſt du mit uns kommen,
bei uns wohnen, und unſer Geſpiele ſeyn

Ja wohl will ich, ſprach Amor:

Von euch zu ſcheiden begehren?
Ich müßte nicht Liebesgott ſeyn!
Euch ließ' ich im wilden Hain
Bei Faunen und Hirten allein,
Nach Paſos wiederzukehren?
Nein, holde Schweſtern, nein!
Ihr ſeyd zu reitzend, Cytheren
Nicht einzig anzugehören!
Ich führ' euch bei ihr ein,
Um ihren Hof zu vermehren,
Und ihre Geſpielin zu ſeyn.

Das gefiel den Mädchen. — Paſos! Der Hof der Liebesgöttin! — Nach Amorn davon zu urtheilen, muſt' es dort ſehr artig ſeyn.

Was für ein ſüßes — wie nenn' ichs? — bemächtiget ſich meiner, indem er ſpricht? flüſterte Paſithea. — Mir iſt, ich erwache aus einem Traume. — Ich fürcht' er hat uns bezaubert, ſagte Aglaja. — Es iſt unmöglich, ſeinen ſüßen Geſchwätze zu widerſtehen, ſagte Thalia. — Kurz, ſie fingen an ihm ſeine Blumenfeſſeln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen ſeiner ſchönen Arme wieder frei hatte! Sie vermuthen doch, Danae, daß der erſte Gebrauch, den er davon machte, kein andrer ſeyn konnte, als ſeine Befreierinnen — umarmen zu wollen.

Wie? du biſt ſchon ſo leichtfertig, ſagte Thalia lächelnd, und haſt erſt Einen Arm frei? Warte, Amor! du ſollſt den andern nicht haben, wo du uns nicht ſchwöreſt, daß du ſittſam ſeyn willſt!

„Alſo ſoll ich euch keinen Kuß geben dürfen?“ Einen Kuß? — rief ſie, indem ſich ihr Geſicht mit der ſüßeſten Roſenfarbe überzog: —

Nein, Amor, nein!
Nein, wir müßten's gar zu ſtrenge büßen,
Wenn wir uns von Knaben küſſen ließen!
Amor, nein, das kann nicht ſeyn!

Ein Kuß macht Schmerz,
Ich hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig,
Und Kinn und Nase spitzig,
Und fällt aufs Herz!

„Von Faunen, ja! das muß ich selber sagen,
Da macht er Schmerz.
Allein bei mir ist nichts zu wagen,
Mein Kuß erquickt das Herz.
Versucht es nur! ihr werdet Dank mir sagen!"

Nein, wir müssen erst die Mutter fragen;
Es ist kein Scherz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen trotzenden Miene, die in seinem schönen Gesichte tausend Reitze hatte: ich sehe wohl, daß man euch wider euren Willen glücklich machen muß. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache fassen.

Er glaubte, daß es nun sehr leicht seyn würde sich los zu machen. Aber er erfuhr das Gegentheil. Er hätte leichter diamantene Fesseln zerreißen können, so sehr boten diese Blumenketten aller seiner Stärke Trotz. — Was für Mädchen sind das? dacht' er

bei ſich ſelbſt, indem er Blicke auf ſie heftete, mit denen er in das Geheimniß ihres Weſens dringen zu wollen ſchien.

Warum ſiehſt du uns ſo ernſthaft an? ſagte Aglaja.

»Ich frage mich ſelbſt, welche von euch dreien ich am meiſten lieben werde.«

Und was antworteſt du dir?

»Ihr ſeyd alle drei ſo liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als — euch alle drei zu lieben.«

Aber, welche von uns gefällt dir am beſten?

»Die, welche ſich zuerſt küſſen laſſen wird!«

Schweſtern, Schweſtern, rief Aglaja mit einem kleinen Seufzer: ich beſorge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelaſſen haben.

Und doch! was ſollten ſie machen, die guten Kinder! Die Sonne war ſchon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte; und Amorn gefeſſelt im Haine zurück zu laſſen, war ein ſo grauſamer Gedanke, daß keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Amor, ſagten ſie, wir wollen dich los binden; aber erſt mußt du uns ſchwören, daß du recht artig ſeyn, und alles thun willſt was wir dir befehlen!

Wer hätte gedacht, rief er, daß so holdselige Mädchen so mißtrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles was ihr wollt.

Beim schmelzenden Entzücken
Von euern sanften Blicken!
Bei diesen Blumenketten,
Und bei den Zefyretten,
Die erst im Hinterhalt
In jungen Busen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreßt, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Gestalt
Den schönen Lippen entfliegen!
Beim Saft der Nektartraube,
Der Spröden Lüsternheit
Und Blöden Muth verleiht!
Bei meiner Mutter Taube,
Bei Dafnens Lorberbaum,
Und bei Endymions Traum!
Bei Ariadnens Faden,
Bei Jasons goldnem Vließ,
Bei Meleagers Spieß,
Und Atalantens Waden,
Bei Leda's Ei, und Danae's Gold,
Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?“

Es ist wirklich wunderbar, Danae, daß — so viele Schönen, seit der ersten, die durch Schwüre betrogen worden ist, sich noch immer durch Schwüre betrügen lassen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Sonnenstäubchens verbindlicher sind als dieser!

„Aber wissen Sie auch, daß Sie mir noch ein Gemälde schuldig sind?“

Das dächt' ich nicht; und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie mich diese ganze Zeit über unterhalten, ohne sie gemalt zu haben.“

Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu malen; die naiven Grazien wenigstens, die Grazien, die, sich selbst noch unbekannt, Amors Beistand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die Arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen, und dem Gott der Liebe — seine Schwester darzustellen.

„Aber ihre Gestalt?“ —

Vergeben sie mir, Danae! Sie fordern mehr von mir, als ich leisten kann. Sie mögen sehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgesehen haben; aber wie sie aussahen, das müssen Sie Sich von unsrer Grazienmalerin Angelika zeigen lassen.

„Sie waren also nicht — wie man sie gewöhnlich vorzustellen pflegt?“ —

Unbekleidet, meinen Sie? — Nein! Sie

waren gekleidet, wie es die Athenischen Mädchen damals zu seyn pflegten; nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darin nach. Aber umsonst! Das was die Töchter des jungen Bachus und der lächelnden Cythere, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstrauß, auf diese Art oder auf jene Art in einen Busen gesteckt: es war ein Blumenstrauß von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische — das niemand nennen kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was sich von diesen Günstlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beschreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber dieß weiß ich, daß ich einem jeden Maler der nur ein Rubens, oder nur ein Bouche wäre, möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu malen.

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Rafael, oder Korreggio, und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeistrung vorgehen

Wenn es jemals der Natur gefallen sollte, in Einem Manne Korreggio's Gefühl mit Rafaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten Niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Fönix erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den Charitinnen diese ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerei spricht, die in seinem Munde so viel Wahrheit hat; dieses Ueberirdische, „diese Einheit der Form, die, wie ein Gedank' erweckt, und mit Einem leichten Hauche geblasen schiene;“ — dieses Charakteristische endlich, dieses Seelenvolle, dieß über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, diesen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleier, hervor scheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beim ersten Anblick empfinden machte, daß wir die Grazien vor uns sähen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie Sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nackenden lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profaniren kann, zu beweisen; — wozu sie anders nichts für anständiger halten, auch e unidealische Schönheit der Erdentöchter — von elcher eben deßwegen keine geistigen Eindrücke hoffen sind — des Schleiers, dem sie so viel danken haben, nicht ohne Noth zu berauben,

und den Vorhang vor badenden Schönen so aus dem ganz einfältigen Grunde nicht wegzuziehn, weil diese Schönen sich ganz sicher darauf verliessen, daß sie außer Gefahr seyen, von männlichen Augen betastet zu werden.

Bekleidet also waren sie, aber so, wie Grazien bekleidet seyn sollen;

Nicht in den Gothischen Schwulst
Des ehrenfesten Wulst
Der Dame Quintagnone;
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmals Roms Matrone;
Noch, wie Horaz zu Amors Fest sie ruft,
Mit aufgelöster Zone!
Dem leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zefyrs lose Hand,
Wenn Luna seufzend nieder
Auf ihren schönen Schläfer sieht,
Um ihr erröthend Antlitz zieht.

Drittes Buch.

Nun bin ich frei, rief Amor hüpfend, da sie ihn los gebunden hatten: und sehet, schöne Schwestern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freiheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkoſete ihnen so schön, daß sie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Busen zu drücken, und ihm alle die Küsse wieder zu geben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen diese Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor seyn, oder Amorn zum Fürsprecher haben, um sich einen so guten Erfolg versprechen zu können.

Itzt flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verstreuten Blumenkränze in eine lange Kette zusammen, umwand mit einem Theile davon seine schönen Hüften, und reichte lächelnd das andere Ende den Schwestern hin. Freiwillig, rief er, will ich euer Gefangner seyn!

Eure Ketten tragen
Ist so schön, so süß!
Niemals, seit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dieß Behagen!

*

O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,
Diese unnennbare Süßigkeit
Mit Einem Worte auszudrücken?

*

Ich nenn' euch Grazien, ihr holden Drei!
So soll euch Gnid und Pafos nennen!
Und selbst Cythere soll erkennen,
Daß sie durch Euch allein der Herzen Göttin
sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verstehen. Aber sie verstanden ihn doch genug, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, daß Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht wie ihm geschah. Erkannte sich nicht mehr, seitdem er bei diesen holden Mädchen war. Alle Schelmerei ging weg; er fühlte sich unfähig ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfindungen ver-

feinerten sich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt daß der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymfen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unschuld, gefällige Güte und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt lag, diese konnte er nur — lieben; so lieben, als ob es ihm geahnet hätte, daß sie seine Schwestern wären; alle drei gleich zärtlich, und jede so sehr, daß die Eifersucht selbst hätte befriediget seyn müssen, wenn diese unedle, sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurück kommen? fragte die kleine Pasithea.

Wißt ihr, was wir thun? sprach Thalia: wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hause, und sagen, daß wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob sie jemals in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen habe? — Oder was meint ihr?

Vortrefflich, Thalia! rief Amor lachend: ich will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bei eurer Mutter laßt

tin waren, — ihr habt euch hintergehen lassen; wie lieblich er aussieht, so schlimm ist er.

Ihr denkt, er ist ein Kind
Und süßer Unschuld voll, wie Kinder sind?
Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins Netz
Traut seinem schmeichelnden, glatten Geschwätz
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er ist der Wassernixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauschet
Und singt ihr Zauberlied,
Und, kommt ihr sie zu sehn, euch schnell entgegen rauschet,
Und euch hinab ins Wasser zieht.

Ei, ei, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beschreibung du von mir machst! Ich bitte dich, erschrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Ist billig, daß Amor es entgelten soll, wenn dir Hymen lange Weile macht? — Aber laß uns gute Freunde seyn, schöne Lycänion! — He! Damöt, wo bist du, Damöt? — Wie gefällt dir diese neue Schäferin?

O Götter! riefen beide zugleich aus, indem einander ansahen und umarmten: Bist du Lycänion? Bist du Damöt? — Welche Gottheit hat uns unsre Jugend wieder gegeben? — O Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unser Entzücken allein kann dir unsern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache, schöne Danae! Stellen Sie Sich selbst vor, welche Freude dieses unverhoffte Wunder verursachte.

Aber in dem nämlichen Augenblick erfolgte ein andres, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worin sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Efeu und Weinreben verwebt, dicht zusammen geflochten waren. Ringsum hingen große Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug und etliche geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bachus des Freudengebers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber wie erstaunt' er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das Irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Namenlosen Reitz athmend webten sie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia düftete aus den flatternden Locken; und ihr Gewand, wie von Zefyrn mit Rosendüften gewebt, wallte reitzend um sie her. O! laßt euch umarmen, rief Amor entzückt: meine Augen öffnen sich; die Götter erklären uns das

Geheimniß eures Wesens; umarmet mich, holde Grazien, ihr seyd meine Schwestern!

Sie umarmten ihn — Aber diese Scene — wenn jemand sie malen kann, so muß es der Dichter seyn, der Pygmalions Statue beseelt und die Vergötterung der schönen Ino so göttlich gesungen hat. Ich gestehe Ihnen, Danae, daß ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

Viertes Buch.

Die Bewohner Arkadiens in dieſen Zeiten waren gute Leute, größten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, ſo zärtlich und witzig zu ſeyn, und ſo ſchöne Monologen halten zu können, als die Myrtillen und Koriſken des ſinnreichen Guarini.

Doch, dieß wollen wir ihnen gerne zu gute halten, Danae: denn wie ſehr wir auch für die geiſtvolle Poeſie dieſes Wälſchen Dichters, für die Magie ſeines Ausdrucks und die Muſik ſeiner Verſe eingenommen ſind; ſo können wir uns doch nicht verbergen, daß die Vermiſchung der Arkadiſchen Einfalt mit der romantiſchen Spitzfündigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er ſeinen Liebhabern giebt, ungefähr eben die Wirkung auf uns mache, als wenn wir die künſtliche Symmetrie, die in groteske Formen verſchnittenen Bäume, und die in Einen Punkt zuſammen laufenden, nach der Schnur gezogenen Hecken unſrer (ehemaligen) Luſtgärten in Arkadiſche Gegenden verſetzt ſehen würden;

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der Regeln entbunden,
Als ſpielte ſie nur, die großen Wunder gethan,

Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel gefunden,
Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne Plan,
Den Reichthum mit Einfalt, den Reitz mit Majestät verbunden.
In stille Matten, an denen ein rieselnder Bach
Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles Sonnendach,
Und Amor den Schlaf, und Begeist'rung der Pensieroso findet.

Allein diesen lieblichen Gegenden des schönen Arkadiens fehlt' es noch an Einwohnern, die ihrer würdig waren. Noch glichen sie jenen unvollendeten Menschen, die, von Prometheus aus geschmeidigem Thon gebildet, auf den beseelenden Funken warteten, den er für sie aus der geheimen Quelle des himmlischen Feuers im Olymp zu stehlen unternahm.

Freiheit und Ueberfluß des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlstandes mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glückseligkeit selbst ist. Sie lebten friedsam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen sogar die edleren Begriffe von einem gemeinsamen Besten, und dieses von Tugend und Verdienst gegeben; aber die Reitze der verfeinerten Geselligkeit, diese kannten sie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild,

ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bei ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thierischen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgesuchten Glückseligkeit aus der Wahl ihrer Gesellschaft (wenn ich mir einen Ausdruck von Milton eigen machen darf) erhöhet. Bei ihren Festen herrschte lärmende zügellose Fröhlichkeit, die sich oft, nach Thrazischer Weise, in Schlachten mit Bechern und Krügen, und allemal in einem allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten noch für Sterbliche, und Götter selbst, keine größere Wonne. Das feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der Homerische Nepenthe) in süßes Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder zärtlichen Regung und schuldlosen Freude öffnet, — von allem diesem wußten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien und Amorn in ihrer Gesellschaft ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschönerung des Menschen zu vollenden.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die

Grazien, ehe sie mit Amorn nach Paphos, dem Sitz ihrer schönen Mutter, zogen, den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer selbst dahin geflossen war, die ersten Wirkungen ihrer neuen Macht zurück lassen wollten.

Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet; und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum schließen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht als uns? — sagte Damót zu seinen Landsleuten.

Du hast recht, antworteten die Arkadier: die Mädchen sollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit streiten, — und aus des schönsten Jünglings Hand soll das schönste Mädchen einen Kranz von jungen Rosen, das Zeichen des Sieges, empfangen, sprach Damót.

Nichts konnte einfältiger seyn als dieser Gedanke Damöts; und doch hatte ihn noch niemand gehabt. Sie wissen, Danae, daß dieses die allgemeine Geschichte der Erfindungen ist.

Aber auch Damót würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt auf seine Lippen legten; und die Grazien waren es, welche die Arkadier so bereit und einstimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von diesen neuen Wettspielen weckte

die Arkadiſchen Schönen auf einmal wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren ſie, wie Winkelmann von der Diana ſagt, ſchön geweſen ohne ſich ihrer Reizungen bewußt zu ſeyn, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reitzungen.

Wenn, wie es oft geſchah, an Feſten zum Exempel,
In einem heil'gen Hain, (denn Tempel
Gab's nicht in dieſem Schäferland,)
Die ſchöne Welt ſich bei einander fand,
Stieg unter hunderten nicht Einer jungen Dirne
Der Einfall auf: Gefall' ich oder nicht?
Gefiel ſie — gut! ſo hatt' ihr fein Geſicht,
Der rothe Mund, die weiße freie Stirne,
Die ſchöne Bruſt, dieß oder das, daran
Die Schuld; ſie hatte ſelbſt zur Sache nichts gethan.
Die Mädchen wußten nicht, daß große ſchwarze Augen
Zu etwas mehr als in die Welt hinaus
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;
Nicht, wie man einen Blumenſtrauß
Mit Vortheil an den Buſen ſtecket,
Damit, durch eine kleine Liſt,
Die Hälfte, die er nicht bedecket,
Mehr als das Ganze iſt.

Aber nun gingen ihnen plötzlich die Augen auf. Der Wunsch zu gefallen hob jeden Busen und strahlte aus jedem Auge. Einzeln schlichen sie itzt in stille Gebüsche, an überschattete Bäche, oder in Grotten, wo herab murmelnde Quellen in spiegelhelle Brunnen sich sammelten. Dort beschaueten sie sich selbst, dort schminkten sie sich, wie Hagedorns ländliche Dirne, aus der silbernen Quelle, und versuchten, wie sie den Blumenkranz aufsetzen wollten, damit er ihnen am besten lasse, und überlegten, wie sie mit guter Art diese Schönheit hervorstechen lassen, oder jenen Fehler verbergen könnten.

Unter allen diesen Schäferinnen hatte keine mehr Anspruch an den Preis der Schönheit zu machen, als Fyllis, eine junge Unempfindliche, welche das Vergnügen zu gefallen weniger als irgend eine von ihren Gespielen zu kennen schien. Der junge Dafnis, so schön und blöde als Fyllis schön und unempfindlich, liebte sie. Schon zwei Sommer schlich er ihr nach. Tausendmal hatte er sich ihr mit dem Vorsatze genähert, seine Liebe zu entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in sich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar sein Blick die kühne That gewagt,
Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm ins Auge drangen,
Sein stummes Leiden ihr geklagt:

Allein was konnte das bei einem Kinde verfangen,
Dem die Natur noch nichts für ihn gesagt?

Itzt wurde Fyllis von ihm überschlichen, da sie allein am Rand einer Quelle saß.
Sie saß auf Blumen und Moos
In schönen Gedanken verloren.
Ein frischer Roth, als Auroren
In junger Rosen Schooß
Entgegen glänzt, umzog ihr liebliches Gesicht.
Sie schien zum ersten Mal zu fühlen,
Und sah — ganz Auge — nicht
Den Hirten; nein, die schönen Augen zielen
Nach einem Ast, wo unverhüllt
Vom jungen Laub, zwei sanfte Täubchen spielen,
Der schönen Liebe schönstes Bild!

Schon eine Weile stand der junge Hirt, die Augen an die ihrigen geheftet, hinter dem leichten Gebüsche, und Amor, der unsichtbar neben ihm schwebte, haucht' ihm Gedanken ein, über die er, als hätt' er gefühlt daß sie nicht sein eigen waren, sich zu verwundern schien. Itzt, dacht' er, itzt,

Da ihrer Wangen Gluth, die wallende Bewegung
Der sanften Brust, des Herzens innre Regung
Verräth; itzt da sie sich
Betroffen fragt: Wie ist mir? Was bedeutet

Der ſüße
Zu ſeufzen zwingt? —
Itzt iſt ſie dich zu hören v

Der junge Daſnis gab den geheimen
gen des kleinen Gottes nach. Aber ſeine
war zu groß, um auf einmal zu weichen.

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,
Damit ſein Anblick ſie zu ſehr nicht überr
Er ſingert lang an ſeiner Schäfertaſche,
Stets lauter, ſumſt ein Lied, und huſt
gar.

Alles umſonſt! In ihre Gedanken v
und hörte die ſchöne Phyllis nichts.
Eine kleine Ungeduld wandelte den
nus an. Was zögerſt du? flüſterte e
ihren Füßen wirf dich! — Und, mi
Stoß, den ihm Amor gab, lag Daf
zu wiſſen wie, zu ihren Füßen.

Erſchrocken ſchauert ſie in ſich
Und bleibt im Fliehn am Bod
Er klagt, und klagt ſo ſchön,
Zu haſſen, klagt ſo ſchön, d
geben
nichts war. —

Pasithea, die jüngste von Amors Schwestern, war dem schwärmenden Bruder unsichtbar nachgefolgt. Und itzt, da, von Amorn angetrieben, der schöne Hirt die Knie des bebenden Mädchens mit zärtlichem Ungestüm umfaßte, itzt glaubte die Grazie, daß es Zeit sey, ihrer ehemaligen Gespielin beizustehn. Von ihrem sanften Anhauch glitschte eine zarte Flamme von schönem Unwillen aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über ihr ganzes reitzendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stieß sie den Jüngling zurück. Denn beinahe in dem nämlichen Augenblicke zerfloß ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubieten, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn,
Und wundert sich, noch nie bemerkt zu haben
Wie schön er ist, wie seine Wangen blühn,
Die krausen Locken, schwarz wie Raben,
Und schwarz sein Aug', und seinem runden Kinn
Von Amorn selbst ein Grübchen eingegraben.
Wie viel, sonst ungesehn, sieht itzt die Schäferin!
Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;
Es war des Hirten Schuld, wenn er von seinem Glücke
Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen sah.

Unschlüssig zieht sie die Hand von seinem Kusse zurücke,
Und selbst ihr Weigern lächelt — Ja!

Noch niemals war eine Schäferin in Arkadien so reitzend gewesen; und noch kein Schäfer hatte empfunden was der Jüngling empfand; die feurigste Liebe, von der zärtlichsten Ehrerbietung gefesselt. Unfähig ihre liebenswürdige Schwachheit zu mißbrauchen, schien er keine größere Wonne zu wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,
Und einen Kuß auf ihre schöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, Damae, daß man so liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrschaft über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagte Dafnis, daß Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verhehlten Schmerzen zweier trauriger Jahre versöhnt ist! Täuscht mich eine betrügliche Hoffnung, Fyllis? — O dann laß mich, süßer Gott der Liebe, laß mich nie aus diesem beglückenden Traum erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck seiner Hand gaben ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Aber, ach! Fyllis, der morgende Tag! Alle unsre

Jünglinge wirſt du verſammelt ſehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird ſie dieß Verlangen machen! Was wird, ach Fyllis, was wird dann aus deinem Dafnis werden?

„Und du, Dafnis, du wirſt alle unſre Mädchen verſammelt ſehen. Jede wird ſich ſelbſt für die Schönſte halten wenn ſie dir gefällt, und jede wird es zu ſeyn wünſchen, und Amorn heimlich Gelübde thun. Ich werde mich ſchüchtern hinter ſie verbergen, und nicht Muth haben die Augen aufzuheben. Dafnis! werden dann die deinigen mich ſuchen, und, wenn ſie mich gefunden haben, mir ſagen, daß du mich noch liebeſt?“

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen ſolchen Zweifel iſt etwas zubekanntes, Danae, als daß ich Sie damit aufhalten ſollte.

Der gewünſchte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten verſammelten ſich am Fuß eines Hügels, der in ſanften Stufen wie ein Amfitheater ſich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervor brach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch ſcharf genug ſah, jede Schönheit zu fühlen und keinen Fehler unbemerkt zu laſſen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begannen den Streit mit einem bewafneten Reihentanze. Sie tanzten um die Bildſäule des ſchönen Hyacinth, des Amykliden, welchen Apollo geliebt

hatte; ein Werk alter Kunst, aber schön genug, u
das Modell einer tadellosen männlichen Schönh
zu seyn. Selbst ein Fidias oder Polykl
konnte sich nur den Apollo unter den Musen, ol
den jungen Bacchus schöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgesang
den Delfischen Gott und seinen Liebling geendig
so sah man die schöne Jugend in die Wette sich e
waffnen und entkleiden; jeder begierig, durch se
Eilfertigkeit zu zeigen, daß er keine Ursache ha
das strenge Auge der Richter zu scheuen. Ein sc
ner Anblick unverdorbner Natur und blühender
geschwächter Jugend, in welcher der schöne Umriß
jugendlichen Alters, mit den Merkmalen der Stä
vereinbart, und erhoben durch den warmen Gl
einer von frischen Rosen durchglühten Weiße, das
obachtende Auge so angenehm rührte, daß es schw
war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in ein
nen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen u
Laufen und allen andern Uebungen abgewechs
welche geschickt sind die Eigenschaften einer schö
Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Geleg
heit ihr Urtheil festzusetzen; und oft waren kl
Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüg
schönen Stellung ihrem richterlichen Kaltsinn ab
thigte, die Vorboten des Ausspruchs, der auf ih
Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Neben-
lern um den Preis Vier zu erwählen, welche
die Würdigsten geachtet wurden, um den Vor-
zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des
llo am nächsten komme. Alles was diese Vier
thun hatten, war, sich zwei und zwei zu beiden
ten seiner Bildsäule in der nämlichen Stel-
g den Augen der Richter unbeweglich darzu-
en.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Dafnis
elt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt; und so
ß war bei diesem glücklichen Volke die Liebe der
önheit, daß unter allen Besiegten nicht Einer
, der sich durch den Vorzug des Siegers für be-
gt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrei
seinen Namen aus, und der Wiederhall brachte
is in die Gegend, wo, durch einen den Nym-
heiligten Hain abgesondert, die Mädchen unter
ufsicht ihrer Mütter versammelt waren, um ei-
reis zu streiten, den jede wünschte, und keine
dienen hoffte.

theilt in kleine Gruppen, stunden
holden Mädchen schüchtern da,
unter so vielen ward keine gefunden,
nicht von jeder Gespielin sich übertroffen sah.
in leichtes weißes Gewand,

Mit künstlichen Blumen bemalet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um sie her zu weben,
Und stahl dem Auge nicht den
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den
Theile
Und Feuer und täuschendes
Ganz
Ein Theil der Locken floß
Die schönen Schultern herab,
gew
Der Busen halb verhüllt, d
Und, nymfenmäßig, ein Th
geb

da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unsre Hirten Augen haben als für sie?«

Ich fühl' es, (sagte Fyllis zu Aglajen, und umarmte sie,) ich fühl' es, indem ich dich ansehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht satt werden dich anzusehen, und das Vergnügen, das ich dabei empfinde, wird durch keine Unlust, übertroffen zu seyn, beschattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervor glänzte.

»Welch ein Blick war dieß! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines süßen Erstaunens im Gesicht und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Fyllis werden?«

Was fürchtest du, meine Liebe?

»Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick ihr ich, daß ich dich unaussprechlich liebe.«

Was für eine Sprache, meine Freundin! Du rchtest mich?

»Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwach- t gestehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, ier Zurückhaltung Platz. — Ich liebe« — sagte erröthende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in Busen der Grazie verbarg.

lnd wie sollte dich der nicht wieder lieben, den iebest?

Mit künstlichen Blumen bemalet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um sie her zu weben,
Und stahl dem Auge nicht den lieblichen Kontur.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reitz der schönsten
Theile heben,
Und Feuer und täuschendes Licht dem schönern
Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die schönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,
Der Busen halb verhüllt, die schönen Arme bloß,
Und, nymfenmäßig, ein Theil der Kleidung aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten sich auch die Grazien gemischt, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Gestalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Schimmer von Göttlichkeit, und der unbeschreibliche Reitz, der ihr ganzes Wesen ausmacht, alle Augen mit stiller Bewunderung auf sie geheftet hätten. „Wie reitzend die Töchter der Lycänion sind! sagte eine zur andern, — mich däucht, daß ich sie nie so schön gesehen habe. — Kannst du glauben, Aegle, daß du mir in diesem Augenblick schöner vorkamst,

da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unsre Hirten Augen haben als für sie?"

Ich fühl' es, (sagte Fyllis zu Aglajen, und umarmte sie,) ich fühl' es, indem ich dich ansehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht satt werden dich anzusehen, und das Vergnügen, das ich dabei empfinde, wird durch keine Unlust, übertroffen zu seyn, beschattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervor glänzte.

„Welch ein Blick war dieß! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines süßen Erstaunens im Gesicht und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Fyllis werden?"

Was fürchtest du, meine Liebe?

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl' ich, daß ich dich unaussprechlich liebe."

Was für eine Sprache, meine Freundin! Du fürchtest mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit gestehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe" — sagte das erröthende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in dem Busen der Grazie verbarg.

Und wie sollte dich der nicht wieder lieben, den du liebest?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird! — Ach, liebste Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und beim ersten Blick vergessen, daß eine Fyllis ist, die er liebte, und die ihr allzu weiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du, Aglaja, auch du wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste unter allen Hirten!“

Fürchte nichts, liebe Fyllis! sagte die Grazie: wenn ich auch so gefährlich wäre als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, so bald er dich ansieht, nur ein gewöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergieb mir, liebste Freundin; mein eignes Herz sagt mir — und ich bin doch ein Mädchen — was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich itzt ansahest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte —“

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reitzend zu seyn, wollt'

ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?“

Sey ruhig, liebe Fyllis! — Sie kommen. — Besorge nichts! Bald wirst du sehen, wie vergeblich deine Sorge war. — Hier entschlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Musik und Gesänge verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Dafnis, gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leier in der Hand, vom Pindus herab steigt: von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den sanften Hügel herab, der in die Ebne hinab führte, wo die Mädchen versammelt waren.

In einem weiten Kreise setzten sich die Väter und die Mütter paarweise auf der Anhöhe, welche die Wiese wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge standen oder saßen am Fuße des Hügels; der schöne Dafnis in ihrer Mitte, den Kranz von Rosen in der Hand, der das schönste Mädchen krönen sollte; und die drei Jünglinge, die schönsten nach ihm, an seiner Seite.

Es war verordnet, daß diese drei eben so viele unter den Mädchen auswählen sollten, und zwischen den Ausgewählten sollte Dafnis den Ausspruch thun. Denn der selbst Schöne ist, wie Jupiter beim Lucian sagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, sollte für die Schönste erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?“ fragen Sie, Danae. Ja, sie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! der Streit war gar zu ungleich! Was für Ehre konnt' es den Grazien machen, sterbliche Mädchen, einfältige Arkadische Schäferinnen auszulöschen?“

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewiesen ihr Daseyn vielmehr durch die Reitzungen, welche sie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran, selbst zu gefallen, als zu machen, daß ihre Gespielen gefallen mußten.

Eine unruhige Bestrebung gefallen zu wollen, ist das sicherste Mittel seines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß sich ein allgemeiner Geist von Wohlwollen und sanfter Fröhlichkeit über diese jungen Schönen aus. Ohne Eifersucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, schien eine jede stolzer auf die Reitzungen ihrer Gespielen als auf ihre eigenen zu seyn.

Gestehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder wirkten!

Ihr Tanz schien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füßen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinschaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder Gase
Am Fuße des Cynthus, auf kurzem, sammtnem Grase,
Die Nymfen um ihre Gebieterin her;
So sieht der alte Vater Homer
Latonens Tochter mit euch, ihr Charitinnen,
Und mit den Musen im Delfischen Hain
Zum schönsten Gesang den schönsten Reigen beginnen.

Die Einbildung konnte sich nichts angenehmeres dichten, als dieses Schauspiel war,

Die Augen schwammen ergötzt, befriedigt, trunken von Lust,
Auf schönen Formen dahin, vergaßen sich im Schauen,
Und irrten von Reitz zu Reitz, von schwarzen Augen zu blauen,
Und von der reifen Brust,
Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die, wie ein Lilienbeet,
Von Amors Hauch zum ersten Mal geblüht,
In schönen Wellen steigt und sinkt.

*

Bei solchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunst, (die itzt aus Schutt sich Muster graben muß,)

Den Zeuris und Parrhasius
Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Fantasie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten erst zu wählen;
Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süße Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur,
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein, das Geheimniß ab, sie selbst zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, daß sie nicht noch immer die reitzendsten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie würden es

Selbst in dem Gothischen Wulst
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, daß, wie es nun dazu kam, daß die erste Wahl geschehen sollte, die drei Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, Lycänions Töchter auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sanftem Händeklatschen; und

unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht Eine, welche den Vorzug, der Lycänions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Dafnis, welcher itzt unter diesen Dreien die Schönste krönen sollte, Dafnis allein stand in unschlüssiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voller Unruhe — seine Fyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen? Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Dafnis Augen. Aber, wie konnte sie dieß hoffen, da er Lycänions Töchter, da er Aglajen, von lauter Reitzen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Dafnis gezögert! alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte auf den halb geöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien: wahrlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier sah er sich wieder nach Fyllis um. Dieses Mal begegnete sein Blick dem ihrigen, und o! wie viel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen! In jedem glänzte eine zurück

gehaltene Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Anblick fähig gemacht, sich dem Zorne der Venus selbst um ihrentwillen auszusetzen.

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden! — Ich liebe, — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der erröthenden Fyllis zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schlichen die Thränen, die in ihren Augen standen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Dafnis, sprach sie, dieß ist zu viel! Dein Herz, ja, dieß verdien' ich, und dieß ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Aglajen zu!

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zefyrn getragen; Gerüche von Ambrosia walleten wie leichte Nebel von ihr herab. Der irdische Schleier, den die Grazien um sich geworfen hatten, fiel von ihnen ab. Leicht schwebend erhoben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süßes Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Dafnis und

Fyllis warfen ſich zur Erde. Der bebende Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten, von deren Ton die Herzen ſchmolzen: Du haſt meine Macht vor dieſer ganzen Verſammlung gerechtfertiget, junger Hirt! Du verdienſt glücklich zu ſeyn: Und wenn alle Gaben, welche Amor und ſeine Schweſtern über Liebende auszugießen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, ſo ſoll euch nichts zu wünſchen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Geſetz! Vergebens würd' es ſeyn, künftig um den Preis der Schönheit zu ſtreiten. Jede Schäferin ſey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönſte zu ſeyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hain voll aufblühender Roſen unter ihm empor ſtieg. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Roſen, und jeder kränzte die Haare ſeines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer ſchönen Schweſtern angeſchlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der ſchönſten unter den Grazien herab, höret auch mich, ihr, einſt meine holden Geſpielen! Niemals werden euch die Grazien verlaſſen! Oft werden wir an Sommerabenden uns in eure frohen Tänze miſchen; zwar euern Augen unſichtbar; aber an einem ſanften Beben der Bruſt, an einem höhern Gefühl der ſeligen Triebe der Liebe, und des Ver-

gnügens einander glücklich zu sehen, werdet ihr unsre Gegenwart erkennen! Feiert, Töchter Arkadiens, künftig diesen Tag! Er sey einem Wettstreit in jeder weiblichen Tugend heilig! Und nur diejenige, welche die Beste ist, erhalte den Preis der Schönheit!

Auf einmal entzog sich das himmlische Gesicht den entzückten Augen, die noch lange weit offen empor schauten, seine Spuren in der ambrosischen Luft zu suchen. Ueberall wuchsen Rosengebüsche, wo der Fuß der Grazien den Boden berührt hatte, und Myrtenhecken und Lauben von Schasmin schnell empor. In dieser Gegend, die ein andres Pafos schien, richteten die Arkadier den Grazien einen Altar auf. Freude und Eintracht und Liebe und Unschuld herrschten unter diesen Glücklichen, so lange sie sich des Schutzes der Liebenswürdigsten unter den Unsterblichen würdig erhielten; und so oft die Rosen blühten, wurde das Fest der Grazien gefeiert.

Fünftes Buch.

hne den Beiſtand der Charitinnen iſt die Schön-
t, was Pygmalions idealiſches Bild war, eh'
zu athmen und zu empfinden anfing. Alles, was
für ſich allein thun kann, iſt, den Wunſch ſie
ſeelt zu ſehen einzuflößen. Wenn man dieß
be nennen will, ſo mag es immer Liebe ſeyn.
er was iſt dieß gegen jene unbeſchreibliche Süßig-
t, womit die Grazie ſich in die Herzen hinein
meichelt, gegen jene geiſtigen, unauflöslichen Feſ-
n, mit denen ſie die Seelen an ſich zieht, jenen
begreiflichen Zauber, deſſen Quelle und ſeltſame
irkungen der reitzend ſchwärmende Petrarka
s ſeiner Erfahrung ſo unübertrefflich beſungen
t?

War es etwa die körperliche Schönheit ſeiner ge-
bten Feindin, (wie er ſeine Laura zu nennen
legt) oder waren es nicht

„dieſe Augen, aus denen Amor Süßigkeit und
nmuth ohne Maß zu regnen ſchien; — war
nicht dieſes Lächeln, welches einen Wilden
itte in Liebe zerſchmelzen können, — aus welchem

eine selige Ruhe, die keinem Schmerze Raum ließ, derjenigen ähnlich, die man im Himmel genießt, in die Seele herab stieg; — dieses reitzende Erblassen, welches (beim Anblick seiner Qual) ihr süßes Lächeln mit einer verliebten Wolke bedeckte; — dieser Gang, nicht der Gang einer Sterblichen, sondern eines himmlischen Wesens, und diese Worte, in deren Klang eine mehr als menschliche Lieblichkeit war, — mit Einem Worte, war es nicht diese (in dem süßen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und sonst nie gesehene Anmuth,"

was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so außerordentlichen, so ekstatischen Zustand setzte, daß er Dinge fühlte und fantasirte und sang und that, die, vor ihm, in kein menschliches Herz gekommen waren, und, nach ihm, nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas ähnliches erfahren haben, verständlich seyn können?

Sie kennen die Lieder dieses liebenswürdigen Schwärmers zu gut, schöne Danae, daß Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beifallen sollten, welche dieses bestätigen. Es ist wahr, er spricht an mehr als Einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche einer bloß intellektualen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit ihrer

Seele, und die Grazien, die dieſe über alles was ſie ſagt und thut ausgießt, ſind (wie er ſich ausdrückt) die Zauberer, die ihn verwandelt haben.

Die Mutter der Liebe und der Grazien, Sie, in welcher die Griechiſchen Muſen den höchſten Begriff der Schönheit zu verkörpern geſucht haben, läßt ſich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reiz denken: aber es iſt dieſer hohe Reiz, der (wie unſer Winkelmann ſagt) mehr mit den Augen des Verſtandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann.

„Wiſſen Sie auch, mein Herr, daß Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig ſchwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen? — Ein Reiz, der an einer körperlichen Geſtalt — idealiſch oder nicht — mit dem Verſtande unmittelbar erblickt werden ſoll, welch eine Forderung! Und wie ſollen wir uns überreden laſſen, Ihnen ein ſolches Anſchauungsvermögen zuzugeſtehen, mit deſſen Hülfe Sie in jedem Gegenſtande ſehen könnten was Sie wollten, ohne daß uns andern Sterblichen erlaubt wäre, mit Beihülfe der Augen unſers Leibes zu unterſuchen, ob die Augen Ihres Verſtandes recht geſehen hätten?“

Soll ich ihnen die Wahrheit geſtehen, Danae? Ich beſorge ſelbſt, Sie haben Recht. Aber es giebt Augenblicke, wo ich dieſe hohe unkörperliche

Grazie (welche, wenn ich nicht irre, Winkelmann zuerst von den Grazien im gewöhnlichen Verstande unterschieden hat,) wirklich zu empfinden glaube. Diese Empfindung ist so fein, so geistig, daß sie mich vielleicht betrügen könnte: aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem bescheidenen Geiste des Zweifels, den ich aus der Sokratischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, daß ich seinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern sollte.

Doch dem mag seyn wie Sie wollen; dieß wenigstens geben alle, von denen wir unsre Nachrichten aus der Götterwelt empfangen, zu, daß Venus die Grazien von dem Augenblicke an, da Amor sie nach Pafos brachte, zu ihren vertrautesten und unzertrennlichsten Begleiterinnen gemacht habe. Nicht aus einem geheimen Mißtrauen in sich selbst, (erlauben Sie mir, Danae, auf einen Augenblick diesen Rückfall in meine Grille,) sondern um sich zu der Fähigkeit sinnlicher Wesen herab zu lassen, bediente sie sich der Hülfe der Grazien, wenn sie sterblichen Augen sichtbar werden wollte. Von den Grazien gebadet, und mit Ambrosia gesalbt und ausgeschmückt, und mit dem berühmten Gürtel umgeben, in welchen von den Händen ihrer lieblichen Töchter jeder anziehende Reiz und zärtliches Verlangen, und das süße Liebkosen, das den Weisen selbst das Herz nimmt, eingewebt war, ging sie, sich dem

Urtheil des Paris auf Ida auszuſtellen, ihres Sieges über die Schönſten unter den Göttinnen gewiß; — und an die Grazien angelehnt ſtand ſie, als Adonis zum erſten Mal in den reitzenden Gebüſchen ſie erblickte, welche in ſpätern Zeiten unter dem Namen Dafne den Göttern der Freude und den Muſen gewidmet wurden.

Unwiderſtehlich ſchön ſtand ſie in Roſenſchatten
An ihre Grazien gelehnt,
Und, Lilien gleich, die ſich mit Veilchen gatten,
Durch ſanftern Reiz verſchönt.
Er blieb, in himmliſcher Wonne verloren,
Schwebend, ſprachlos, halb vergöttert ſtehn;
Denn ſeitdem das Meer die Luſt der Welt geboren,
Hatte noch kein Gott ſo reitzend ſie geſehn.

Auch in den Olympus begleiteten die Grazien ihre Mutter, und nun konnte kein Götterfeſt ohne ihre Gegenwart mehr vollkommen ſeyn. Die Götter ſelbſt, deren Sitten uns Homer nicht immer ſo fein und polirt vorſtellt, als man von Göttern billig erwarten ſollte, änderten ſich durch den geheimen Einfluß der Charitinnen gar ſehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen nicht mehr in ein unauslöſchliches Gelächter aus, wenn der ehrliche hinkende Vulkan, um einem Hader zwiſchen ſeinem Vater und ſeiner Mutter ein Ende zu machen, mit wohl gemeinter, wie-

wohl poſſirlicher Geſchäftigkeit die Stelle des Mundſchenken vertrat; und Jupiter drohte ſeiner Gemahlin nicht mehr, daß er ihr Schläge geben, oder ſie, mit einem Amboß an jedem Fuße, zwiſchen den Wolken aufhängen wollte. Juno wurde die angenehmſte Frau, Jupiter der gefälligſte Ehemann, und die Götter überhaupt die beſte Geſellſchaft von der Welt.

Minerva, welche ſonſt die Filoſofin machte,
Und, wenn die ganze unſterbliche Schaar
Bis auf den Momus ſelbſt bei guter Laune war,
In einem Winkel ſaß und Hypotheſen erdachte,
Ließ itzt zuweilen doch der hohen Stirne Ruh,
Und ſah dem Tanz der Muſen und Grazien zu.
Die alte Veſta ſogar, die (wie Homer erzählet)
Den edeln Jungfernſtand
Zu ihrem Theil erwählet,
Und ſonſt an jedem Spiel viel ärgerliches fand,
Soll mit den Grazien und mit Amorn und dem Knaben,
Den Jupiter Sokratiſch liebt und küßt,
Oft blinde Kuh geſpielet haben;
Ein Spiel, das in der That die Unſchuld ſelber iſt.

Die Grazien ſind lauter Gefälligkeit. Sollten ſie nicht, um die Stirne der guten alten Veſta zu entrunzeln, ſich auch zu Kinderſpielen herunter laſſen?

Die Sympathie, welche zwiſchen liebenswürdigen Weſen eine Freundſchaft ſtiftet, die in ihrem erſten Augenblick alle Stärke eines reifen Alters hat, machte aus den Muſen, den Töchtern Jupiters und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichſten Geſpielen. Die erſten konnten nicht anders als unendlich viel dabei gewinnen; ihre Ernſthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Geſänge, welche ſie ihren Günſtlingen eingaben, hatten nun nicht bloß erhabene und die menſchliche Schwachheit überſteigende Gegenſtände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Urſprung der Götter und der Welt, und die Wanderungen der Seele, zum Gegenſtande: ſie hielten es nun für ein edles, und wohlthätigen Gottheiten ſehr anſtändiges, Geſchäft, auch die Freuden der Sterblichen zu verſchönern.

Nicht den Orfeen nur, nicht nur den Amfionen,
Auch den Sapphо's und Anakreonen
Hauchten ſie, bei Lieb' und ſüßem Wein,
Unter Roſen ſanfte Lieder ein.
Wenn zwiſchen jungen Dirnen,
Aus denen Freude glänzt,
Die heiterſte der Stirnen
Mit Myrt' und Roſ' umkränzt,

Der alte Tejer scherzt' und lachte,
Und fröhlich, wie Sitten, die Jugend neidisch machte:
Waren's oft die Grazien und Musen,
Die mit freiem Haar und offnem Busen
Hand in Hand um ihren lieben Alten
Tanzten zu der goldnen Leier Klang,
Und ihm jedes Lied mit einem Kuß vergalten,
Das er Amorn und der Freude sang.

Selbst die Muse der Filosofie lernte den Grazien das Geheimniß ab, zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu gefallen.

Aus ihrer schönen Hand
Empfingen die Platon, die Humen
Und Fontenellen die Blumen,
Womit sie den steinigen Pfad der fliehenden Wahrheit bestreun,
Und, wenn sie erbitten sich läßt den Sterblichen sichtbar zu seyn,
Das leicht gewebte Gewand,
Das unsrer Augen schont, und unter schlauer Zierde
Nur das versteckt, was uns verblenden würde.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der Sokratischen Schule. Schon in der ersten

Blume seiner Jugend von ihnen begeistert, versuchte es Sokrates sie in Marmor zu bilden; und daß es ihm gelungen sey, läßt sich daher vermuthen, weil die Athener dieses einzige Werk seiner Kunst würdig fanden, ihm in dem Vorhof ihrer Burg einen Platz unter Meisterstücken zu geben. Speusippus, Platons Nachfolger, stellte die Grazien in dem Hörsaale auf, wo sie aus dem Munde seines Meisters gesprochen hatten. Und welchem Sterblichen sind sie jemals günstiger gewesen als dem liebenswürdigen Xenofon? ihm, der die wahren Züge der sittlichen Grazie in seinen Werken so vollkommen ausgedrückt, und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Schreibart, Wahrheit, Einfalt, und ungeschminkte Anmuth so unverbesserlich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bei den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Beistand eben so nöthig hatten, als der geringste mechanische Künstler Die Zauberei der Grazie, die über alles, was Alcibiades that und sagte, ausgegossen war, gab seinen Fehlern selbst einen Reiz, der Andrer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns wundern, daß durch ihren Einfluß eine Aspasia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrschen, und im Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig müßten wir uns, (wenn eine

strengere Sittenlehre über diesen Punkt uns gerecht zu seyn erlaubte,) diejenigen unter den Schönen des Sokratischen Jahrhunderts vorstellen, welche in einem besondern Verstande als Priesterinnen der Grazien angesehen wurden?

Nur den Frynen, den Glyceren
Und Laiden konnt' es zugehören,
Euren Orgien
Würdig vorzustehn;
Ihnen, die zu Amors Künsten allen
Das Geheimniß, selbst den Weisen zu gefallen,
Euch in Pafos abgesehn.

O Danae, welch ein Jahrhundert war diese in den Jahrbüchern der Menschheit ewig unvergeßliche Zeit von Perikles zu Alexandern! diese Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern sagen kann, daß sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden habe!

Da Filosofen, Künstler, Dichter,
Archonten, Priesterinnen, Richter,
Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majestät im Fidias,
Den Reiz im Kalamis verstanden,
Geschmack mit jeder Lust verbanden,
Und Lust an allem Schönen fanden;

Da Platon denken, Hippias
Gefallen, Lais fühlen lehrte;
Da, wer kein Sclave war, die Kunst der Musen ehrte,
Der Filosof mit kritischem Gefühl
Eufranorn malen sah, Damone singen hörte,
Und zwischen Scherz und Saitenspiel
Das Alter Munterkeit, die Jugend Weisheit lehrte;
Zevs-Perikles mit gleicher Leichtigkeit
Von Arbeit zu Ergötzlichkeit
Und von Aspasien ins Prytaneon kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)
Und Alcibiades, wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schelmerei verführte,
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bei freien Schönen war,
Und, ob er Amorn gleich in seinem Schilde führte,
Die Feinde schlug wie sichs gebührte.

O goldne Zeit, da noch sich schwesterlich umfaßt
Die Grazien und Musen hielten;
Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten,
Durch den Achilles lebt; da zwischen Theofrast
Und Glycera sich ein Menander bildte;
Da noch kein blöder Wahn vor einem Alkamen

Und Zeuxis die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,
Freundschaftlich sich den Vorzug streitig machten,
Und, willig sein Verdienst dem andern zu gestehn,
Nur auf den Ruhm der Kunst bei ihrem Wettstreit dachten;
Und Jener, dem die Grazien
Zuerst aus allen Sterblichen
Am blumigen Cefisen
Sich ohne Gürtel wiesen,
Auf dessen Werke sie den Reiz, der nie verblüht,
Mit ihren süßen Lippen hauchten,
In Amors Flamme selbst ihm diesen Pinsel tauchten,
Durch den Cythere sich der Fluth entsteigen sieht,
Es wagen durfte, die Gunst der Grazien laut zu bekennen,
Und ihren Maler sich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, schöne Danae, — denn die Grazien hassen ein mühsames nach der Lampe riechendes Werk, — hab' ich Ihnen den Einfluß dieser liebenswürdigen Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen. Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht. Nicht nur das grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend selbst

ſteht unter ihrer Herrſchaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Ariſtippe. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weiſen und guten Mannes, — welches, (wie Sokrates zu ſagen pflegte,) gleich einem vollkommnen Gemälde ein ſchönes Ganzes ſeyn muß, — müſſen die Grazien dieſes Anſehen von zwangloſer Leichtigkeit, dieſen Glanz der Vollendung geben, der ſie mehr zu Geſchenken der Natur als zu Werken der Kunſt zu machen ſcheint.

Dieſe Grazie war es, die der Tugend des Kato von Utika fehlte; und blos die Abweſenheit derſelben iſt, was ſo vielen andern vermeinten Tugenden ein widriges, die Herzen zurückſtoßendes Anſehen gibt. Nur unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunſene, das Herbe, Steife, und Eckige, welches eben ſo viele Fehler ſind, wodurch ſie, nach dem moraliſchen Schönheitsmaß der Weiſen, aufhört Weisheit und Tugend zu ſeyn.

Dieß war es, was Muſarion ihren Schüler lehren wollte; und ſagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, ſie nicht zu verſtehen?

Sechstes Buch.

Wie sehr man bei Ihnen auf seiner Hut seyn muß, Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. — War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein Vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gereitzt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey, oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dieß ein Grund, gegen den ich nicht sehe was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran denken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen; Sie sollen befriediget werden.

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blüthe einer ewigen Jugend

gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit Einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Cythere, müßten sie ganz aus der Art geschlagen seyn, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einen ausgenommen, nur Platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meinung und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern für mich, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beigelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abenteuer mit dem hinkenden Vulkan; Luna das ihrige mit dem schönen Endymion; die schöne Jo, Kallisto, Europa und zwanzig andre die ihrigen, die den reizenden Stoff der Mahler und Dichter vermehren. Und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre? Ueberdieß sind

irgends, daß uns die geheimen Geſchichtſchreiber
Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher
e die kleinen Amoretten kommen, die in den
ainen von Paſos und Gnidos und Cythere, in
größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem
warmen Sommer, herum flattern. Der einzige Klau-
dian (wenn ich nicht irre) begnügt ſich, ihnen
überhaupt die Nymfen zu Müttern zu geben. Sehen
Sie, Danae, ob dieſes genug iſt, die Grazien frei
zu ſprechen, — wenn man anders Urſache haben
könnte zu erröthen, ſo lieblichen kleinen Göttern als
die Amoretten ſind, das Daſeyn gegeben zu haben.
Doch, ich will Ihnen ohne Umſchweife geſtehen, was
man ſich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren ge-
flüſtert hat.

[illegible] Sie Sich des reitzenden Genius,
[illegible] Liebesgott,
[illegible] ſcherzet,
[illegible] herzet,

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgesellen der Amoretten sind, war einer,

Der schönste kleine Faun,
Der je, statt an der Brust, am Nektarschlauch gesogen!
Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu schaun.
An einem Rosenzaun
Ward einst um ihn ein Nymfchen vom Schlafe betrogen;
Denn auch dem Schlaf ist nicht zu traun!
Dem schönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus selbst gewogen;
Gefällig erzogen die Nymfen zu Gnid
Den holden Fündling auf; er hüpfte, scherzt' und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele dachte,
Daß Art noch nie von Art sich schied.
Thalia selbst, der Grazien munterste, machte
Sich eine Freude daraus, so lang' er Knabe noch war,
Den schönen jungen Wilden
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Rosen zu flechten ins lockige Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, so viele Liebe mit — einer Art von Ge-

genliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu sagen, der Natur eines Fauns so gemäß war, daß man sich vielmehr wundern sollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewissen Dingen besondre Vorrechte; man würde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebstes kleines Geschöpf, in dessen Gestalt und Zügen ein seltsames Gemische von Leichtfertigkeit und Anmuth seinen zweideutigen Ursprung verrieth, kam auf einmal in den Hainen zu Gnid zum Vorschein. Mit süßer Bestürzung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beim Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären sie verwandt,
Auf ihren Busen spielen,
Und mit der kleinen runden Hand
In seinen Rosen wühlen.

Efeugleiches krauses Haar umkränzte
Seine breite Stirn', im schwarzen Auge glänzte
Süßer Trotz; die Mutter that der Mund,
Um und um von Reiz umflossen,
Hörnerchen, die aus den Locken sprossen,
Und der kühne Blick den Vater kund.

Mit tausend reitzenden Grimassen
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,

Und schien ganz ausgelassen
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun und ihre Schwester Thalia waren der erste Gedanke, den Pasithea hatte, da sie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schwestern zu. Aber keine wollte wissen, woher er gekommen seyn könnte. Und doch, sagte Thalia lächelnd, sieht er so sehr in unser Geschlecht, daß man wetten sollte, eine von uns müßt' ihm näher verwandt seyn als sie gestehen will.

Ein scherzhafter Streit erhob sich darüber unter den Grazien; eine schob ihn immer der andern zu, und machte gewisse Züge ausfündig, worin sie die eine oder die andre Schwester erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymfen herbei, die an dem kleinen Lustspiele Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte sich zu ihm bekennen. Sein Ursprung blieb eines von diesen Geheimnissen, die jedermann weiß, und niemand zu wissen scheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein sich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr blickte,
An ihren Busen drückte,
Verrieth sie einer Najade,

Die an des Cefeus Geſtade
Zwiſchen den Binſen hervor geſchielt.

Wollen Sie wiſſen, Danae, was aus dieſem kleinen Impromptu der artigſten unter den Grazien geworden iſt? Er wurde der Genius der Sokratiſchen Ironie, der Horaziſchen Satire, des Lucianiſchen Spottes.

Er lehrte Fänaretens Sohn
Die Kunſt, durch lauerndes Verſtellen,
Der Narren, die vor Weisheit ſchwellen,
Der Gorgiaſſen, Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Roms, die Natta's, die Metellen,
Die Kacius und Kupiennius,
Und zwanzig andre Narren in us
So fein zum Gegenſtand von unſerm Spott zu machen,
Daß ſelbſt der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.

Den ſchönen Geiſtern neuer Zeiten
Scheint er nicht minder hold zu ſeyn.
Er gab den Lokkenraub, den frommen Verdverd ein,
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen ſtreiten,

Den schönen Fakardin an Kristallinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, unversehrt
Durch funfzig Mohrensäbel schreiten,
Und meinen lieben Stern' auf seinem Steckenpferd —
Poor Yorik! — sich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Danae, daß ich Ihnen ein Verzeichniß seiner Eingebungen aufschreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geschichtchen der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem, was Sie bereits wissen, noch Unterhaltendes davon sagen? Wenn sie deren noch mehr gehabt haben, so müssen sie vermuthlich diesem ähnlich gewesen seyn.

Doch etwas hätte ich beinahe vergessen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter ist, als alles andre, was ich von meinen geliebten Göttinnen noch sagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgestellt, daß eine von den Grazien wirklich, im ganzen Ernste, verheirathet is.; so sehr im Ernste, daß Juno selbst die Ehestifterin war?

„Verheirathet" — Nicht anders. — „Aber an wen?" — O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen so unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer ist, wer würde

ſich einfallen laſſen, eine Grazie an — den Schlaf zu verheirathen?

Doch, vielleicht ſtellen Sie Sich den Gott Schlaf nicht ſo liebenswürdig vor, als ihn die Griechiſchen Dichter und Künſtler zu bilden pflegten. — Und warum ſollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der, eben ſo wohl als die Grazien und Amor ſelbſt, unter die Wohlthäter des Menſchengeſchlechts zu zählen iſt?

Ihn, deſſen magiſcher Duft
Ein ſüßes Vergeſſen der Sorgen
Auf unſre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen
In neues Daſeyn ruft;
Ihn, deſſen Gunſt der Mann in Purpur gekleidet
Dem Mann am Pfluge, dem Sklaven beneidet;
Den holden Gott, der wenigſtens bei Nacht
Des Glückes Eigenſinn vergütet,
Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpax ſeinen Schatz mit hohlen Augen hütet,
Auf Stroh den Aermſten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende ſeiner Schmerzen? Und wer iſt ſo ſehr den Göttern

gleich, um durch seinen Verlust sich nicht für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,
Mit gesenktem Augenliede
Amor selbst an seinem Busen ein?
Ja, es würden (glaubt's Homeren!)
Selbst die Götter in den Sfären
Ohne ihn nicht selig seyn.

Genug, der Schlaf, den Sie Sich nun unter einem so angenehmen Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlaffen jugendlichen Zügen,
Schön, wie der Liebesgott, wenn er von seinen Siegen
In Psychens Armen ruht, — wie Lunens Schläfer war,
Als er in ihrem einsamen Vergnügen
Sie nicht zu stören, tief in süßen Träumen lag;
Schön, wie die schönste Nacht nach einem Sommertag!
Er liebte Pasitheen,
Und Pasithea — zwar, sie wollte nichts gestehen,
Allein man wußte doch, sie war ihm heimlich gut,

Wie itzo noch manch artig Mädchen thut.
Man sagt, er habe blos, sie länger anzusehen,
Sie oft bei hellem Tag auf Rosen eingewiegt,
Und von des Anblicks Reiz besiegt,
Indem er neben ihr gesessen,
Sich und sein Amt so sehr dabei vergessen,
Daß allgemeine Agrypnie
Die Sterblichen befiel. Vergebens riefen sie
Dem süßen Schlaf. Die Hippokraten
Erschöpften fruchtlos Kunst und Müh;
Das Uebel widerstand den stärksten Opiaten.
Es griff zuletzt sogar die Götter an,
Und Zevs, der sonst doch in den Schlummerstunden
Vor Junons Aug' und Zunge Ruh' gefunden,
Fand keinen Augenblick, den Schwan
Bei unsern Leden mehr zu machen,
Und spielte nun, aus bösem Muth, den Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleise, und ihren Untergang zu verhüten, mußte auf ein schleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des Schlafs wieder einzuschläfern. Man fand kein zuverlässigers, als ihn unverzüglich mit der schönen Pasithea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in größter Stille vollzogen. Die Grazien führten die erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte; in wenigen Minuten schlossen sich die Augen des

kleinen flegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde, wir gestehen es, nicht viele sterbliche Schönen glücklich machen, und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange wachte, um sie anzusehen, und vor Vergnügen — wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, daß die Welt der Vermählung des Schlafs mit der jüngsten Grazie diese süßen Träume zu danken habe,

Wobei der keusche Sinn
Von Vesta's Priesterin,
Wenn sie zu früh erwacht,
Sich viel Gedanken macht,
Und doch aus Neubegierde —
Wie alles enden würde?
Der Wiederkunft der Nacht
Bei Tage schon entgegen gähnt,
Und sich nach ihrem Traume sehnt;

Die Träume, deren Scherzen
In einsamen Nächten die Schmerzen
Der jungen Wittwe betrügt,
Und unter günstigen Schatten

Den wieder gefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt;

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmsten Träume,
Die, jungen Amorinen gleich,
Dich unter Myrtenbäume,
Und, wenn sie Zeugen spüren,
In stille Grotten führen,
Wo Amor lachend sich versteckt;
Dann Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,
Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die dunkeln Büsche schreckt,
Dich Leda's Schwan mit seinen Flügeln deckt.

er verklagte Amor.

Ein Gedicht in fünf Gesängen.

Den wieder gefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt;

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmsten Träume,
Die, jungen Amorinen gleich,
Dich unter Myrtenbäume,
Und, wenn sie Zeugen spüren,
In stille Grotten führen,
Wo Amor lachend sich versteckt;
Dann Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,
Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die dunkeln Büsche schreckt,
Dich Leda's Schwan mit seinen Flügeln deckt.

Der verklagte Amor.

Ein Gedicht in fünf Gesängen.

Vorbericht.

Die Idee dieſes Gedichts, welches eben ſowohl als Muſarion, (zu welchem es als ein Gegenſtück angeſehen werden kann,) nicht leicht unter eine ſchon bekannte Rubrik zu bringen iſt, erſchien dem Verfaſſer ſchon im Jahre 1771, und der kleinere Theil deſſelben wurde an einigen Winterabenden des beſagten Jahres zu Papier gebracht. Wie Muſarion, hatte es das Schickſal, einige Jahre bei Seite gelegt zu werden, bis es im Winter 1774 wieder hervorgeſucht, vollendet, und im ſiebenten Stücke des T. Merkurs dieſes

Jahres zuerst bekannt gemacht wurde. Es war Anfangs in vier Bücher oder Gesänge abgetheilt: man hat aber, um ein besseres Verhältniß in Rücksicht der Größe zwischen den Gesängen zu bewirken, für gut gefunden, in dieser Ausgabe aus dem vierten Gesange zwei zu machen.

Erſter Geſang.

V. 1 — 17.

Der große Tag war nun gekommen,
An dem im Götter-Parlament
In Sachen zwiſchen den Weiſen und Frommen
Als Kläger, an einem, — und Amorn, den man Kupido nennt,
Beklagtem, am andern Theil, geſprochen werden ſollte.
Die Götter verſammelten ſich; indem das hehre Signal
Des großen Donnerers ſiebenmal
Rings um die himmliſche Burg durch heitre Lüfte rollte.
Sie ſchritten heran, Neptun vom alten Trözen,
Von Delos der ſchöne Apollo, und von den thraziſchen Höh'n
Der junge Bacchus, begleitet von Vater Silen
Auf ſeinem trägen Thier. Die Jägerin Diane
Verließ den waldigen Cynthus, und ihr geliebtes Athen
Minerva. Nicht von ihrem lahmen Vulkane
Geſchleppt, von Mars im Triumfe geführt,
Schwamm auch Cythere daher in luftigem Morgengewande,
Nicht ohne Liſt mit ihrem Gürtel geziert.

Die Götter von der fröhlichen Bande
Sehn ihr mit Lüsternheit nach, und jeder nimmt sich vor
Wohlfeiler nicht für sie, als um den Preis, zu sprechen,
Um welchen Pallas und Juno den goldnen Apfel verlor;
Denn daß sie die Richter für ihren Sohn zu bestechen
Gekommen sey, zischeln die Frauen einander laut ins Ohr.
Die Klugheit räth, bei zweifelhaften Sachen
Die Rhadamanten sich voraus geneigt zu machen;
Und wem ist unbekannt, wie groß in diesem Stück
Der Schönheit Vortheil ist? Sogar der Hippiassen
Berüchtigte Kunst muß ihr den Vorzug lassen;
Sie überzeugt mit einem einzigen Blick.
Man zeige mir vor seinem neunzigsten Jahre
Den Cato oder Lezinat,
Bei dem Voraus gesetzt er leide nicht am Staare,
Ein schöner Busen Unrecht hat!
Indessen sich nun im großen Saale die Götter
Und ihre Damen nach und nach
Versammelten, Venus die Männer bestach,
Und Hermes, der Höfling, und Momus, der Spötter,
Der alten Vesta die Stimme versprach,
War's ziemlich laut im zweiten Vorgemach.
Die hohe Dienerschaft der Götter,
Der Adler Jupiters, und, stolz wie seine Frau,
Der in sich selbst verliebte Pfau,

Cytherens Spatz, Minervens Eule,
Apollo's Schwan, und einer, der ſchon grau
In Mutterleibe war, und den man juſt nicht gerne
Vor zarten Ohren nennt, — wiewohl Freund Triſtram-Sterne
In dieſem Punkt, dem Himmel ſey's geklagt!
Und noch in manchem Punkt, nichts nach dem Wohlſtand fragt, —
Kurz, und ſo züchtig als möglich geſagt,
Der Eſel Silens, verkürzten ſich die Weile,
Die Welt, an der ſie viel, ſehr viel zu beſſern ſehn,
In eine andre Form zu gießen:
Denn ſo, ſpricht Doktor Kauz, ſo kann's nicht länger beſtehn.
Nur laſſen wir uns, um nicht am Ziel vorbei zu ſchießen,
Die kleine Mühe nicht verdrießen,
Bis auf den Grund des Grundes zu gehn.
Die Leute ſind nicht klug, iſt eine alte Sage,
Und nicht der Weiſen allein, auch ſelbſt der Thoren Klage;
Vom Spötter Luzian zu Gerhard Gerhardsſohn,
Genannt Erasmus, iſt alles voll davon.
Akademien und Lyceen
Erſchallen davon, beweiſen's zum Greifen und zum Sehen;
In Duodez, in Quart, in Folio;

Man hört nichts anders. Gut, ihr Narren! ist ihm
so —
Und daß ihm so ist, scheint vom Ganges bis zum Po,
(Um ohne Noth die Beweise nicht zu häufen,)
Consensus gentium zu befreifen,
(Ein Argument, wovor nach Markus Cicero
Sich billig aller Respekt geziemet;)
Nun gut, so sag' ich unverblümet:
Was hilft's den Narren, wenn einer den andern
belacht,
Und keiner weder sich selbst noch andre weiser macht?
Zwar hör' ich diesen und jenen, der sein Arkan uns
rühmet:
„Ihr Herrn, probatum est! — Wer kauft mein
Elixier?
Die Quintessenz der Weisheit aller Zeiten!
Es führt die Grillen ab, vertreibt die Unbesonnenheit,
Stärkt Kopf und Herz." — Sehr wohl! Wir wollen
uns hier
Nicht um des Esels Schatten zanken:
Hilft dein Arkan, so ist dafür zu danken;
Nur zeig' uns, Wundermann, die erste Probe an!
Kurz — denn wir andern Denker pflegen
Auch unsre Worte, so leicht sie sind, zu wägen,
Die Welt ist voller Narren, darin stimmt jeder mit ein,
(Nur mit dem Vorbehalt, sich selber auszunehmen,)
Doch, wie den Narren zu helfen sey?
Ist immer noch das schwerste von allen Problemen.

Mich kümmert es nichts; indeſſen ſag' ich frei,
Zevs thäte wohl, Notiz davon zu nehmen.
Wär' ich an ſeinem Platz —
„An ſeinem Platze?“ fällt
Der Adler ihm ins Wort: „ein blinder Regent der Welt!
Da wäre ſie, ma Dia! wohl beſtellt!
Doch, immerhin! Laß ſehn, an ſeinem Platze
Was thäteſt du, Herr Kauz?“ —
Man wähne nicht, ich ſchwatze
Ins Blaue hinein! ich ſtehe zu meinem Satze.
Der Grund des Uebels iſt: Die Leute denken nicht;
Nicht, oder nicht genug, und ſelten wo ſie ſollen:
Allein das Aergſte iſt, auch wenn ſie denken wollen,
Verhindert ſie an dieſer großen Pflicht
Die Sinnlichkeit, beſonders das Geſicht.
Um tief zu denken, darf uns nichts von außen ſtören,
Und was zerſtreut ſo ſehr als Licht?
Wie leicht wir Denker es entbehren,
Kann euch mein eignes Beiſpiel lehren.
Zwei Sinne, oder drei aufs höchſte, ſind genug
Zum Hausgebrauch; was ſoll das Auge dienen?
Was iſt es, als ein Quell von Irrthum und Betrug?
Kurz, eure Leute ſind, bloß weil ſie ſehn, nicht klug;
Die Augen, wär' ich Zevs, die Augen nähm' ich ihnen.
„Die Augen?“ zwitſchert ihm Cytherens Vogel zu,

„Und dieß um klüger zu seyn? Ich denke nicht wie du!
Gesetzt, wir würden dabei für's Räsonniren gewinnen,
An Wohlseyn, glaube mir, Kauz, gewännen wir nicht viel.
Wir Spatzen halten's mit den Sinnen,
Und gäben um alles andre nicht einen Pappenstiel.
Dank sey der Göttin, die uns von ihrem Nektar zu naschen
Freigebig erlaubt! wir wenden das Daseyn besser an
Als Grillen in hohlen Aesten zu haschen.
Wir leben ohne Zweck und Plan
In stolzer Freiheit von allen andern Gesetzen
Als, was uns lüstert, zu thun. Ist's wohl oder übel gethan
In andrer Augen, das sieht uns wenig an.
Was kümmert's uns, wenn wir uns nur ergötzen,
Ob unser Zetergesang dem Hausherrn wohl gefällt,
Von dessen Dache wir in Besitz uns setzen,
Und wer das Feld für uns bestellt,
Worin wir die Schnäbel an jungen Erbsen wetzen?
Kurz, unsre geringste Sorge ist, ob wir Pflichten verletzen,
Und unser ist dafür die Welt!
Willst du, Freund Kauz, deßwegen uns Narren schelten,
So lachen wir dazu; uns ist's Filosofie!
Die Worte, wie du weißt, sind alles, was sie gelten.
Nur, daß wir zu Narren uns denken, dazu bekehrst du uns nie!
Mehr sag' ich nicht. — Was hälst Du von der Sache,

Herr Nachbar mit dem langen Ohr?«
Ich? (gähnt das träge Thier und reckt die Ohren empor,)
Nicht daß ich beſſer mich als andre Leute mache,
Doch großen Dank dem, der mich Eſel werden hieß!
Ich möchte nichts anders ſeyn, wenn man mich wählen ließ.
Ich denke — nichts, und finde, daß nichts denken
Ein trefflich Mittel iſt — ſich über nichts zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und ſeinen Schlauch dazu,
Und käue meine Diſteln in Epikuriſcher Ruh';
Giebt's Feigen oder Makaronen,
Nun, deſto beſſer! Wo nicht, ſo gilt mir's einerlei;
Ihm nachzuſinnen mag ſich nicht der Mühe verlohnen:
Ununterſucht glaub' ich, das Beſte ſey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerei
Hat weder Liebe noch Haß kein Eſel je getrieben.
Doch, wer mir nachgeſagt, ich ſey
Ein Narr geweſen, und zwiſchen zwei gleichen Bündeln Heu
Mit offnem Maul unſchlüſſig ſtehn geblieben,
Mag ſeyn, er iſt zum Doktor übrig-klug,
Allein zum Eſel hat er nicht Verſtand genug!
Daß wir die Kunſt der Muſen lieben
Iſt kein Verdienſt vielleicht bey einem ſolchen Ohr;
Und ziehn wir Mozarts Schwierigkeiten
Und Schweizers Geſange den ſchnarrenden Dudelſack vor,

So wird es uns gewiß kein Weiser übel deuten.
Wohl dem, der sich um einen kleinen Preis
Am Schlechten selbst zu laben weiß!
Seyd nur, wie wir, nicht allzu zart im Wählen,
So kann es euch nie an Vergnügen fehlen. —
Dieß in Parenthesi! weil ich de gustibus
Mit niemand hadern will. — Und also, um zum Schluß
Zu kommen, meint' ich unmaßgeblich,
Freirte Zevs die ganze Menschenschaar
Zu seines gleichen, Paar und Paar,
Der Schade wäre unerheblich,
Und für die größre Zahl der Vortheil sonnenklar.
Vortrefflich! ruft der Vogel, der die Keile
Des Götterkönigs trägt, den Esel lob' ich mir!
Es lebe das naive Thier!
Was der verbuhlte Spatz und die gelehrte Eule
Nur zu verstehen gab, sagt Langohr rund heraus.
Ich hörte in Zenons Halle einst einen Bocksbart
schwatzen,
Und, in der That, es kam auf Eins hinaus.
Beim Donner! eine Welt von lauter Eulen, Spatzen
Und Eseln müßt' ein feines Weltchen seyn!
Mir leuchtet die Erfindung ein;
Noch heute soll dem Oberherrn der Erden
Beim Schlafengehn Bericht erstattet werden:
Wer weiß, wozu er sich entschließt,
Wenn unsre liebe Frau bei guter Laune ist.
So viel ist ausgemacht, er würde

Der Weltregirung läſtige Bürde,
Die jetzt ihm oft die Galle ſchwellt,
Sich ſelbſt dadurch unendlich leichter machen.
Was würde bei dieſer neuen Organiſirung der Welt
Nur bloß an Blitzen erſpart? Und uns im Sternenfeld
Was blieb' uns zu thun, als Schmauſen und Tanzen und Lachen?
Der Eſel lebe hoch, und ſeine beſte Welt!
Indeſſen daß man hier ſo ſtark filoſofirte,
Saß Junons Pfau auf einem Polſter da,
Dem größten Spiegel des Saals gegen über, und amüſirte
Sich mit dem Bilde, das ihm daraus entgegen ſah.
Apollo's Schwan, erzogen unter den Muſen,
Und zärtlicher als der beſte, der je am Strymon ſang,
Lag ſchmeichelnd ihm zu Füßen, und ſchlang
Den langen buhl'riſchen Hals hinauf an ſeinem Buſen.
Er hatte von Leda's Schwan die Stellung abgeſehn.
O Schönſte, liſpelt er ihm mit ſchmachtendem Flötenton,
(Zum Zeichen wie weit der Taumel bei Dichtern gehen könne,
Verwandelt der Schwärmer den Pfau in eine Pfauenhenne:)
Die Welt, o Schönſte, die Welt mag meinethalben gehn
So gut ſie kann; Projekte beſſern ſelten,
Und wirklich find' ich nicht ſehr viel an ihr zu ſchelten;

Sie scheint zur Rosenzeit, zumal bei Mondenlicht,
Mit allem dem so übel nicht;
Und sie für mich zur besten aller Welten
Zu machen, möcht' ich mir von Zevs nur Eins erflehn,
Nur dich, o Schönste, dich ewig aus eben so vielen Augen,
Als man in deinem Rade bewundert, anzusehn,
Und ewig den süßesten Tod aus deinen Blicken zu saugen:
Sehr neu, ich muß es selbst gestehn,
Ist der Gedanke nicht; doch wollten Sie vergönnen,
Sie sollten gleich ein kleines Beispiel sehn,
Welch einen frischen Glanz wir ihm ertheilen können.
Mir sind, zumal für ein Sonnet,
Die abgetragensten Ideen
Die liebsten: aber, sie zu drehen,
Zu drehn, Madam, zu drehn — o diese Kunst versteht
Nicht jeder kaiserlich belorbeerte Poet!
Geruhn Sie —
Nein, Herr Schwan! Und wäre dein Sonnet
Auf einer Drechselbank gedreht,
Und düftete lauter Zimmt und Amber
Wie Mühlpfort oder Lohenstein,
Wir müssen fort! Man winkt uns, aus der Antischamber
Zur Audienz im Götterrath, hinein.

Zweiter Gesang.

V. 1 — 17.

Nach Standes Gebühr, geliebte Brüder, Vettern
Und Söhne, auch Schwestern, Basen und Töchter lobesam,
(So sprach itzt Zevs vom Thron zu den ringsum stehenden Göttern,)
Ich war zu jeder Zeit Prozessen herzlich gram
Und nie ein Gott von vielen Worten:
Um also kurz zu seyn, so ist euch allen kund,
Wie lange schon Minerva und Konsorten
Mit Klagen gegen den Sohn der Frau von Amathunt
Olymp und Erde betäuben. Er macht es wirklich zu bunt,
Und täglich laufen von allen Enden und Orten
So viel Beschwerden bei uns ein,
Daß unser Richteramt uns wehret
Ihm länger nachzusehn. Beklagter, dem der Schein
Vorhin nicht günstig war, erschweret
Durch Trotzen noch die aufgehäufte Schuld;
Sein Uebermuth zerreißt die Dämme der Geduld.
Was hielt ihn ab sich vor Gericht zu stellen?

Ihr wisset, was in solchen Fällen
Sonst Rechtens ist. Jedoch, der ganzen Welt
(Die es theils ohne Scheu, theils heimlich mit ihm hält,)
Zu zeigen, daß wir ihn nicht ungehört verdammen,
Ermangelten wir nicht den Vater Sanchez dort
Ihm ex officio zum Anwalt zu bestellen.
Papa, fiel Venus hier dem Donnerer ins Wort,
Den Anwald will ich wir im Namen meines Knaben
Aus Gründen sehr verbeten haben.
„Warum, mein Kind? Wenn ich nicht irrig bin
Sind Naso selbst und Peter Aretin
In deinen Angelegenheiten
Nur arme Laien gegen ihn.“
Ich war, erwiedert sie, den tief gelehrten Leuten
Von seiner Gattung niemals gut,
Und fühl' in mir, auch ohne Doktorhut,
Für meinen Sohn im Fall der Noth zu streiten
Beruf und Fähigkeit und Muth.
„Gut, gut, mein Töchterchen, gut! Um uns nicht aufzuhalten,
Thut was ihr wollt!“ — Er spricht's, und winkt dem Alten,
Der einem Aegipan an Bart und Miene glich,
Zum Saal hinaus. — Und nun erhoben sich,
Hier Pallas, Hymen dort, als Sprechen an der Spitze
Der Klägerschaft, von ihrem Polsterſitze;
Minerven folgt Aurora und Dian'

Und neben Hymen hinkt der gute Mann Vulkan.
Frau Pallas räuspert sich, wirft ihren Schleier zurücke,
Macht einen tiefen Knicks, und fängt zu reden an;
Nur Schade, daß man das, was ihre sprechenden Blicke
Was Augenbraunen und Arm und Hand dabei gethan,
Das ist, gerade das Beste, nicht übersetzen kann.
„Wir sehen uns, Vater Zevs und ihr Unsterblichen alle,
Indem wir hier vor euch als Amors Kläger stehn,
Im außerordentlichsten Falle
Worin sich Kläger je gesehn.
Es fällt uns schwer uns selbst zu überzeugen,
Daß unsre Klage möglich sey;
Wir stehn verwirrt und möchten lieber schweigen.
Doch, schwiegen wir, so weckt uns das Geschrei
Der Erde, des Olymps, für die gemeine Sache:
Wir dulden zu lange schon, und fodern endlich Rache!
Und gegen Wen? Ist's glaublich? Kann es seyn?
Kaum glauben wir's dem Augenschein;
Und welche Meinung wird die Nachwelt von uns haben?
Die Harmonie der Dinge wird gestört,
Die Tugend ausgezischt, der Götterstand entehrt,
Die ganze Schöpfung umgekehrt,
Und alles dieß von wem? — von Wem? — Von einem Knaben,
Der, bloß damit kein Unfug unverübt

Von ihm gelaſſen ſey, für einen Gott ſich giebt,
Wiewohl Cythere ſelbſt zu ihm ſich zu bekennen
Erröthet, — wenigſtens, aus einem Reſt von Scham,
Indem ſie ihm erlaubt ſich ihren Sohn zu nennen,
Uns nie geſtand woher ſie ihn bekam.
Und Er? was darf nicht Amor ſich erfrechen?
Er prahlt noch mit der Dunkelheit
Die ſeinen Urſprung deckt! Die Nacht, hört man ihn
ſprechen,
Hat lange vor der Götterzeit,
Als alles Chaos war, mich erſten Gott geboren.
Und denket nicht, er prahl' in dieſem Ton
Aus Unverſtand bei Kindern nur und Thoren:
Der ſchlaue Bube zieht davon
Den Wortheil, unter dem Namen des himmliſchen
Amors, in Seelen
Von beſſrer Art ſich heimlich einzuſtehlen;
In Seelen, denen er als Afroditens Sohn
Nicht nahe kommen darf. Um dieſe zu berücken
Entkörpert ſich der Schalk und ſpielt den reinen Geiſt,
Spricht Metafyſik, ſchwatzt von himmliſchem Entzücken,
Von einer Liebe, die ſich mit bloßem Anſchaun ſpeiſt,
Von Flammen, worin ſich alle Begierden verzehren,
Und wie die Seelen durch ihn, aus ihrem Raupen-
ſtand
Zu Schmetterlingen entwickelt, ins unſichtbare
Land,
Das ſie geboren, wiederkehren.

Der Heuchler! Macht er nicht Dianens Nymfen weiß,
Es bleibe, wenn sein Geist nach ihrem Busen schiele
Und sich zum Urbild der Busen empor gezogen fühle,
Sein Blut dabei so kalt wie Alpeneis?
Ist gleich die Schlinge zu sichtbar — ein kluges Mädchen zu fangen,
So bleibt doch zuweilen daran ein blödes Gimpelchen hangen.
„Doch, dieses alles ist, wiewohl bereits zu viel,
Mit dem, was uns zur Klage zwinget,
Verglichen, bloßes Kinderspiel.
Wo ist ein Platz im Himmel und auf Erden,
Den Amors Frevel nicht entweiht?
Wo ist der Sterbliche, wo der Gott, der nicht Beschwerden
Zu führen hat? Ihr alle wißt, wie weit
Sein Muthwill' es sogar mit unserm Stande getrieben,
Und wie die Unschuld selbst nicht sicher vor ihm geblieben.
Gesetzt auch, sie verwahre sich
Vor seinem Pfeil, was kann vor seiner Natterzunge
Sie schützen? Ach! ihr unsichtbarer Stich
Dringt selbst durch meinen Schild! Wie pflegt der wilde Junge
Beim Faunenfest, wenn auf der Mänas Schooß
Der Wein ihn schwärmen macht, uns andern mitzuspielen?
Ihm ist, sein Müthchen abzukühlen,

Hestia nicht zu fromm und Juno nicht zu groß.
Hofft nicht, durch Weisheit ihr zur Ehrfurcht zu vermögen!
Seyd ohne Tadel, seyd Latonens Tochter gleich.
Wenn alles fehlt, so weiß er euch
Endymions Schlaf zur Last zu legen.
Doch, diesen Muthwill' könnte man
Auf Rechnung seines Alters schreiben;
Und da sein Witz mir doch nicht treffen kann,
So möcht' er immerhin, unwiderstehlich zu bleiben,
Mit Lästern sich die Zeit vertreiben:
Allein den Unfug auszustehn,
Den sein Gewerb in unsrer Herrschaft stiftet,
Und, was mir Gutes thun, stets ohne Frucht zu sehn,
So lang' er ungestraft die Sittenlehre vergiftet;
So lang' er singen darf: „ein Becher und ein Kuß
Könn' einen Sterblichen früher, und, nach Befinden der Sachen,
Selbst besser als er war und zehnmahl klüger machen
Als alle Filosofen der Weisen in es und us;
Was dünkt euch, selige Götter, von solchen Sittensprüchen?
Kein Wunder, daß er längst damit,
Die Monarchie der Welt erschlichen!
Ein Lehrbegriff von diesem Schnitt
Wird nie an Schülern Mangel haben;
Dem jungen Dirnen, und den Knaben,
Um deren Kinn die erste Wolle spielt,

Scheint nichts so gründlich. — „O, man fühlt,
Man fühlt ja, rufen sie, die Wahrheit seiner Lehren!“
Nun sagt mir, werden sie der Weisheit Stimme hören
Wo Amor solche Schulen hält?
Wollt ihr die Früchte sehn? Schaut nieder auf die Welt
Die Ihr regiren sollt, und seht sie von Cytheren
Und ihrem Söhnchen so bestellt,
Als ob wir andern nichts als Figuranten wären.
Wer präsidirt im Rath und im Gericht?
Wer hat die Gnaden auszuspenden?
Ich und Asträ a wahrlich nicht!
Kupido wälzt mit seinen Kinderhänden
Den Erdenball, sein Spiel; das Glück
Von einem ganzen Volk entscheidet
Durch Seinen Einfluß oft der Blick
Von einer Pompadour: sie winkt den Helden zurück,
Und ihr Adonis wird in einen Mars verkleidet,
Der, trotz Homers Achill, ein Fest
Besorgen kann und sich, wie Paris, jagen läßt.
Verwundern wir uns noch, wenn wir den Zepter sehen,
Der unterm Mond die Herrschaft führt,
Daß alle Dinge dort so widersinnig gehen?
Mich wundert nicht, daß er schlecht, nur daß er nicht schlechter regirt.
Das Restchen von Weisheit, das noch aus jener guten alten

Saturnuszeit sich bis hieher erhalten,
Wiewohl schon längst die Geist davon
Verflogen ist, erweist auch seine Tugend.
Doch selbst den kleinen Rest von jener goldnen Jugend
Der ersten Welt mißgönnt Cytherens Sohn
Dem Erdenvolk. Sein Thorenreich zu gründen
Soll jede Spur der Sittlichkeit
Und Unschuld aus der Welt verschwinden.
Fortunens Freunde haben sich
Zu diesem großen Werk vorlängst mit ihm verschworen.
Die Musen, zu meinen Gespielen geboren,
Die Musen selbst entehren sich und mich
Seitdem sie Amorn zum Führer erkoren,
Und ach! die Weisen sogar, die Weisen haben verloren
Was ihren Orden sonst den Thoren
Verhaßt und fürchterlich gemacht.
Der Ernst ist lächerlich, der von den Pythagoren
Das Zeichen war. Itzt trinkt man, scherzt und lacht
Und salbt sein Haar und kränzt mit Rosen die Scheitel,
Ruft mit Diogenes, der Menschen Thun ist eitel,
Und nennt sich Filosof, und wird dafür erkannt.
Was soll ich sagen, nachdem der Fürst der sieben Weisen,
Ein Mann, der fähig war bis in das Wunderland,
Wo Isis thront, der Weisheit nachzureisen,
Ein Solon selbst, Lyäen und Amorn anzupreisen
Und, was noch schlimmer ist, in seinem siebzigsten Jahr
Ihr Priester zu seyn, noch nicht zu weise war!
Und wie? den Mann, den Delfi für den besten

... erzog, bei wenig ehrbaren Festen
Zum Lehrer, muß ich es gestehn?
Von einer Tänzerin herab gesetzt zu sehn,
Sprecht, wie gefällt euch dieß? und doch sind's Kleinigkeiten;
Sein Liebling Xenofon macht uns noch mehr bekannt:
Er läßt ihn gar zu einer Dirne schreiten
Die als Modell für junge Künstler stand.
Ein Knabe hatte sie unsäglich schön genannt;
Gut, spricht der weise Mann, so werden wir, zu wissen
Wie schön sie ist, die Augen brauchen müssen.
Der Griechen Lehrer geht, die Jünger hinterdrein,
An hellem Tag bei einer Lais ein,
(Ein andrer, fällt der Spötter Momus ein,
Ein andrer wäre bei Nacht zum mindsten eingegangen,)
nd, für die Augenlust nicht undankbar zu seyn,
Was, meint ihr, lehrt er sie? — Die Weisheit, Herzen zu fangen.
„Nun, große Götter, sprecht, ist's nicht die höchste Zeit
m Fortgang dieser Pest zu steuern?
: Unfug geht, beim Styx! zu weit;
s wird der Ausgang seyn, wenn wir noch länger feiern?
annet Amorn, schließt ihn ein,
Hain zu Amathunt mag sein Gefängniß ...

Dort laßt ihn, was er will, mit seinen Charitin
Und Nymfen und Zefyretten und Amorinen begi
Ist nur um seinen Rosenhain
Ein Zauberkreis, der ihm den Ausgang wehrt, ge
Kann er nur nicht heraus und niemand zu ihn
So spiel' er wie er will mit seinem goldnen
Und singe bis zum Ueberdruß
Von Kuß und Wein, von Wein und Kuß,
Regire Löwen oder Schwanen
Mit seinem Rosenzaum, und plappre von D
Und Pallas, was ihm wohl gefällt;
Nur, Götter, nur befreit von ihm die Wel

Dritter Gesang.

V. 1 — 19.

inerva schwieg, und mit verschämten Wangen
t Hymen itzt hervor. Die Wahrheit zu gestehn,
in Aufzug gab kein mächtiges Verlangen
s Amors Sold in seinen Dienst zu gehn.
Schönheit fehlt' es ihm nicht, wiewohl sie etwas
vergangen
nd abgetragen schien: hingegen fehlt' ihm sehr
er Talisman, womit uns Amors Schwestern fangen.
Ratt ist sein blaues Aug' und ohne Anmuth hangen
Die Locken ihm um Stirn und Nacken her.
Er hätte (Vesta selbst bemerkt es heimlich gegen
Cybelen) ohne Furcht zu viel darin zu thun,
Vor seinem Spiegel sich ein wenig saumen mögen.
Doch im Vorbeigehn dieß! denn nun
Ist's um die Sache selbst, nicht um die Form zu thun.
Vielleicht war's List, die schönen Richterinnen
Beim ersten Anblick zu gewinnen —
Zur Liebe freilich nicht: allein
Er will auch nicht geliebt, bedaurt nur will er seyn;
Und wirklich nur ein Herz von Stein

War fähig, ihm so wenig zu versagen.
„Ihr Götter, fängt er stockend an,
Nach einer Pallas noch vor euch zu reden wagen
Ist kühn; allein, was Amor mir gethan
Und täglich thut, ist länger nicht zu tragen,
Und spornte wohl zu lauten Klagen,
Beim Herkules! selbst einen Stummen an.
Ihr wißt, daß Themis, kurz eh' sie der Welt enteilte,
Noch zwischen ihm und mir das Reich der Liebe theilte.
Er, sprach sie, (weil sein Blick, der lauter Unschuld log,
Die Herzenskennerin betrog,)
„Er, sprach sie, soll es auf sich nehmen
Den jugendlichen Trotz des Mädchens zu bezähmen,
Das, stolz auf seinen Reiz, in wilder Fröhlichkeit
Der Liebe lacht und Hymens Bande scheut:
Und ihrem Seladon, dem seine Schüchternheit
Mehr Schaden thut als ihre Sprödigkeit,
Ihm geb' er Muth sich freier auszudrücken,
Und seinem Ton Musik, und Feuer seinen Blicken.
Er zwinge Sie mit sanfter Uebermacht
Ihr fühlend Herz vergebens zu verhehlen.
Doch hüt' er sich, auch wenn die schönste Nacht
Verzeihlicher der Sinnen Irrthum macht,
In Hymens Grenzen sich verräthrisch einzustehlen
Er soll in einer jungen Brust
Den sanft sich sträubenden verschämten Wunsch entfa
Hymens Arm die unbekannte Lust

Des Mutternamens zu erhalten.
Ein Kuß, zum Pfand von ihrem Liebesbund,
Mag ihm verwilligt seyn, nur niemals auf den Mund:
Was weiter geht, das bleibt, nach unsrer Alten
Wohllöblichem Gebrauch, dem Hymen vorbehalten."
So, Götter, sollten wir, in aller Ehrbarkeit
Und Eintracht, unser Amt verwalten;
Und thäte Amor nicht, o welche goldne Zeit!
Doch sehet selbst — der Sache Kundbarkeit
Kommt leider! meiner Scham zu Statten! —
Was mir der Schalk für Abbruch thut;
Wozu er, wenn sein Pfeil das jugendliche Blut
Zu Feuer macht, in kupplerische Schatten,
Da wo die Rose verliebt sich um die Myrte schränkt,
Die junge Unschuld lockt, die an nichts böses denkt;
Mit welchem grausamen Vergnügen,
Wenn sie der Argliſt sich am wenigsten versieht,
Er über ihr sein Garn zusammen zieht;
Wie er, die Wachsamkeit der Klügern zu betrügen,
Sich stellt, als ließ' er sich besiegen,
Und jeden warnenden Verdacht
Einschläfert oder gar zu seinem Freunde macht;
Wie oft er seine Masken tauschet,
Und wie geduldig der Schalk die Schäferstund' erlauschet;
Mit welchem Fleiß (nach mehr als Tausend Einer Nacht,
Worin der schlaue Gast Bemerkungen gemacht,

Die ihm zu schlechtem Ruhm gereichen,)
Er die Verführungskunst in ein System gebracht,
Dem wenige an Gewißheit gleichen;
Und wie es nun — ihr Schönen wißt
Ich übertreibe nicht — beinah' unmöglich ist
Dem Tausendkünstler auszuweichen!
O Unschuld, holde Schüchternheit,
Und süße Scham, Beschützerin der Tugend,
Wo seyd ihr hingeflohn, seit Amor unsre Jugend
Belehrte, daß ihr Blödigkeit
Und Vorurtheil und bloße Larven seyd!
Seit dieser Zeit, ich schwör' es bei den Flüssen
Des furchtbarn Styx! hat Hymen nichts zu thun,
Als, gleich dem Gott des Schlafs, auf seinem Pfühl
zu ruhn:
Kupido lehrt die jungen Nymfen küssen,
Und lehret sie so gut, daß mir
Nichts, das sie nicht schon besser wissen,
Zu lehren übrig ist. Und nun verwundern wir
Uns noch, wenn Weiber — wie wir sehen,
Aus Töchtern dieser Art entstehen?
Wenn Messalinen und Poppeen —
Verzeiht, Göttinnen, mir; allein, mein Herz ist voll,
Und meinen Schmerz hat noch kein Gott gefühlet!
Daß ich, wenn Amor mich bestiehlet,
Ihm noch dazu die Fackel halten soll,
Gesteht, das ist zu viel für einen Gott von Ehre!
Auch sag' ich's öffentlich, wofern mir nicht in Zeit

Genug geſchieht, und volle Sicherheit
Für's Künftige gegeben wird, ſo kehre
Ich meine Fackel um, und löſche ſie, und bin
Nicht Hymen mehr! Sey Hymen meinetwegen
Wer Schultern hat, die dieß ertragen mögen!
In eine Gruft des rauhſten Apennin
Will ich zurück mich ziehn, und ein Gelübde ſchwören —
(Beim erſten Tritt von einem Mädchenfuß,
Den er im Schnee erblickt, ganz ſachte umzukehren,
Spricht Bacchus laut genug, daß man ihn hören muß,)
Und, ſag' ich, ein Gelübde ſchwören,
Der Weiber und des Weins auf ewig zu entbehren!"
Das iſt ein grauſamer Entſchluß,
Erwiedert lachend Bromius;
Das heiß' ich Amors Schuld an deinem Leibe
rächen! —
Sey unbeſorgt, verſetzt der Gott von Lampſakus,
Ich weiß, wie man ihn fangen muß;
Er ſoll mir bald aus anderm Tone ſprechen!
Der Gott der Ehen ſchwieg, und unverſehens trat
Der Spötter Momus auf und bat
Um günſtiges Gehör. „Ihr Götter und Göttinnen,
So fing er an, ihr wißt, mir liegt
Daran ſehr wenig, wer in dieſer Fehde ſiegt;
Ich werde nichts dabei verlieren noch gewinnen.
Ich bin dem Hymen gut, ich bin auch Amorn gut;
Sie geben beide mir zu lachen,
Und friſches Blut vel quasi uns zu machen

Ist keine Panazee, die beßre Wirkung thut.
Kurz, wider oder für, am Ende bin ich immer
Freund der Person, der Sache Feind,
Und selbst mein Spott ist herzlich gut gemeint.
Ich sehe, daß das Frauenzimmer,
Das gegen Amorn hier mit Hymen sich vereint,
Aus Sittsamkeit nicht alles sagen wollte,
Und Schwager Hymen hat, vor Eifer, wie es scheint,
Das Beste, was er sagen sollte,
Vergessen. Oder ist's vielleicht nicht ahndenswerth,
Wie mit uns Göttern selbst der kleine Schalk verfährt?
Ich sage nicht, wer Leda's Schwan gewesen,
Nicht wer Alkmenen Eine Nacht
Drei Sommertage lang gemacht;
Die Dichter geben uns nur zu viel davon zu lesen,
Und unser Ruhm gewinnt nicht sehr dabei:
Indessen gilt der Vorwurf freilich — allen.
Die Hand auf's Herz und ohne Gleisnerei!
Wer unter uns ist nie in Amors Netz gefallen?
Wird nicht der Vesta selbst ein Buhler vorgerückt,
Den weder Frau noch Jungfrau gern gestehet?
Daß just Silens Grauschimmel drein gekrähet,
War sehr viel Glück für sie: allein es glückt
Nicht immer so; und hätt' er nicht gekrähet,
Wer sagt uns, hätte man den Buhler fortgeschickt?
So spricht die böse Welt! Man hat nicht immer Zeugen
Von seinem Widerstand, und eine einzige Nacht
Hat große Tugenden schon um ihren Ruf gebracht.

Man darf Selenen nur von ihrem Wagen steigen
Und sich dem schlummernden Endymion nähern sehn,
Sie darf aus Neugier nur auf ihn herab sich beugen,
So ist es schon um sie geschehn,
Sie hat nichts mehr im Wahn der Leute zu verlieren;
Und sollte gar ihr Mund den seinigen berühren,
So nennt, verlaßt euch drauf, die Welt es einen Kuß;
Und weh' ihr dann, wenn ein Ovidius
Den Einfall kriegt das Mährchen zu brodiren!
Wir wissen insgesammt wie weise Pallas ist;
Und dennoch zischelt man von einem feinen Knaben
(Mit Drachenfüßchen zwar), den sie aus einem Zwist
Mit Mulcibern soll aufgelesen haben;
Man spricht nicht gerne laut davon.
Sie wand sich, sagt man, los, — und doch fiel Erichthon
Nicht aus dem Mond herab. Sein Daseyn macht die Sache
Nicht besser. Hatte, wie sie spricht,
Das kleine Mittelding von Feuergott und Drache
Kein näher Recht an ihre Mutterpflicht,
Was trieb sie an, in ihrem eignen Tempel
Den Fündling zu erziehn? Man flieht doch gern den Schein,
Und mag an den verhaßten Stempel,
Deß Bild der Unhold trägt, nicht gern erinnert seyn.
Doch freilich lehrt ein neueres Exempel
Der Götterkönigin, daß gegen Amors List

Die strengste Sprödigkeit noch unzulänglich ist.
„Sie sollte sich mit Ganymeden,
Der so verhaßt ihr ist, vergehn?“
Gut! wenn uns nicht die Damen und Leben
Zur Rache reitzten! — Zwar hat niemand zugesehn
Und Iris schweigt, allein die Wände reden.
Des Himmels Chronik ist ein wenig ärgerlich;
Genug davon! Doch, daß die Damen mich
Nicht etwa für parteiisch halten,
Wer weiß die Kurzweil nicht, die Amor täglich sich
Mit unsern Herren macht? die komischen Gestalten
In die er, wann und wo und wie es ihm gefällt,
Uns übersetzt? wie klein von uns die Welt
Um seinetwillen denkt, und, wenn sie uns verachtet,
Wie recht sie hat? — Den Kriegsgott, spricht man, ist
Der Gott nicht mehr, der Krieg für Lustspiel achtet,
Der Hunger, Durst und Schmerz als Kleinigkeit betrachtet,
Und dem, wenn ja sein Aug' auf eine Stunde sich schließt,
Der harte Grund ein Schwanenlager ist:
Ein Weichling, der an Venus Busen schmachtet,
Ein Attis ist er, ein Bathyll,
Bei Grazien und bei Liebesgöttern
Entwöhnet von den Donnerwettern
Der wilden Schlacht, gepflegt auf Rosenblättern;
Und rafft er auch einmal sich auf und will

Seyn was er war in Hektors Heldentagen,
So fühlt er bald die Sennen ihm versagen.
Apollo selbst, der Gott der hohen Schwärmerei,
Die jene schönen Thaten zeuget,
Auf deren Stufen man zum Sitz der Götter steiget,
Ist nicht Apollo mehr. Die Zeiten sind vorbei,
Da sein Geschäfte war, die Wilden
Am Rhodope zu Menschen umzubilden,
Da Löwen sich, wenn seine Leier klang,
Entzückt zu seinen Füßen schmiegten,
Da Steine, wie beseelt von seinem Zaubergesang,
Sich tanzend in einander fügten,
Und durch der Dichtkunst süßen Zwang
Deukalions Stamm aus Wäldern sich entfernte,
Gesellig ward und Götter ehren lernte,
Entgöttert schleicht im Hain, am Rosenbach,
Der Musengott den Schäferinnen nach,
Der von den Sfären sang, besingt itzt junge Busen,
Singt von des Kusses Wunderkraft,
Und, ihrem Führer gleich, berauschen seine Musen
Mit Amorn sich in süßem Traubensaft.
„So könnt' ich, liebe Herrn und Brüder,
Das ganze Götterchor durchgehn;
Allein es möchte leicht Satyren ähnlich sehn,
Und diese waren mir, ihr wißt es, stets zuwider.
Ich bin fürwahr kein Rigorist;
Indessen geb' ich zu bedenken,
Ob Amors Lust zu losen Ränken

Des Uebels einzige Quelle ist.
Es wäre viel davon zu sprechen;
Doch Schweigen hat, wie Reden, seine Zeit.
Des Rangen Ungebundenheit
Bleibt allemal ein Polizeigebrechen.
Man muß ihm Einhalt thun. Nur, wie? ist überhaupt
Wo man verbessern will, zumal in Sachen
Von dieser Häklichkeit, viel schwerer als man glaubt.
Man kann so bald aus übel ärger machen!
Bedenket also wohl, ihr Herren, was ihr thut!
Ein Schluß ist freilich leicht zu fassen,
Zumal um Tafelzeit: allein, sich reuen lassen
Was man gethan, steht Göttern gar nicht gut:"
So sprach der Patriarch der Spötter,
Der im Besitze war die andern sel'gen Götter
Und all' ihr Thun zu tadeln und zu schmähn;
Und weil es leichter war, ihn seitwärts anzusehn
Und stumm zu seyn, als ihn zu widerlegen:
So thaten auch die Damen, die es traf,
Was sie in solchen Fällen pflegen.
Die eine stellte sich, als könnte sie dem Schlaf
Nicht widerstehn und schloß die Augenlieder;
Unachtsam gafft die andre hin und wieder,
Spielt mit den Fingerchen an ihrer schönen Hand,
Bespiegelt sich, berichtiget ein Band
An ihrem Latz, und flüstert Kleinigkeiten
Der Nachbarin in's Ohr, als ob sie viel bedeuten,
Die Fächer rauschen auf und zu,

Kurz, keine thut als ob sie Ohren habe.
Uns scheint dieß nicht der Damen kleinste Gabe,
Wir wünschen ihnen Glück dazu.
Auch Vater Zevs läßt, ohne sich zu rühren,
Die Danaen sich zu Gemüthe führen,
Und Mars, so lang' der Panegyrikus
Ihm um die Ohren saust, scherzt achtlos mit Auroren,
Fragt, ob ihr Alter noch die Schlafsucht nicht verloren,
Und trägt sich an zu ihrem Cefalus.
Der Musengott allein, — man weiß wie leicht die Galle
Den Dichtern schwillt, — fährt zürnend auf und kräht
Als ob die Nymfenwuth ihn plötzlich überfalle.
„Wie, ruft er, wenn vielleicht ein Reimer sich vergeht
Die Leier zwingt dem Liebesgott zu fröhnen,
Mit Pafos den Parnaß vertauscht,
Und statt der klaren Hippokrenen
In Wein von Beaune sich berauscht,
Soll es der Musen Chor, soll Fövus es entgelten?
Bekenn' ich mich zu jedem Dichterling?
Und soll man mich für Amors Sünden schelten?
Wohl weislich spricht Aesop! das schlimmste Ding
In dieser besten Welt sey eines Narren Zunge —"
Halt! lieber Sohn, ruft Zevs vom Thron ihm zu,
Besänft'ge dich, und schone deiner Lunge!
Man kennt den Momus ja! Sey ruhig, goldner Junge!

Ei! bringt so wenig schon dich um die Seelenruh'?
Bemerkst du nicht, wie unsre frommen Damen
Des Spötters Neckerei'n so ruhig auf sich nahmen?
Ich selber, wie du siehst, ich thu'
Als fühlt' ich nichts, wenn er von hinten zu
Mir eins versetzt. Mit Leuten seines gleichen
Giebt sich kein Kluger ab: man sucht ihm auszuweichen;
Und kömmt er dennoch uns mit seiner Pritsche bei,
Was hilft ein knabenhaft Geschrei?
Das Klügste ist, sich schweigend wegzuschleichen.

Vierter Gesang.

V. 1 — 17.

Die Götter schickten nun, bei wohl verschloßnen Thüren,
Mit hohem Ernst sich an, in Sachen zu votiren;
Als ein Getös' im Vorgemach
Das weitere Verfahren unterbrach.
Kaum lauscht man stutzend nach dem Orte
Woher es kommt, so knarrt die goldne Pforte,
Die Flügel rauschen auf, und siehe! Paar an Paar
Schleicht leis' und schneckenhaft ganz Pafos und Cythere
Zum Saal hinein: der Scherze leichte Schaar
Mit düsterm Blick und ungebundnem Haar;
Die Grazien, in lange Trauerflöre
Wie Klageweiber eingehüllt,
Drei ächte heilige Nitusschen;
Die Liebesgötterchen, vermummt in Skaramuschen;
Der ganze Zug ein wahres Bild
Des Lustspiels wo man — weint. Die ernsten Oberalten
Des Himmels hatten Müh, die richterlichen Falten

Auf ihrer Stirn in Ordnung zu erhalten.
Was wird daraus noch werden? dachten sie:
Vermuthlich hofft der Schalk, der selber zu erscheinen
Sich nicht getraut, durch dieses Possenspiel
Die Strafe von sich abzuleiten.
Allein sie schossen weit vom Ziel.
Denn während daß zu beiden Seiten
Die Karawan' im Saal sich auszubreiten
Beschäftigt war, wer, meint ihr, schlos den Zug?
Kein Wunder, wenn das Herz den guten Göttern schlug,
Kupido war es selbst, und o! so ganz Kupido
Als weder Rafael noch Guido,
Wiewohl des Gottes voll, ihn jemals dargestellt;
So schön, daß Vater Zevs für Ganymed ihn hielt,
Daß Junons großes Aug' noch eins so feurig schielet,
Und Mutter Cybele, indem sie seufzend sich
Erinnerte, wie sehr ihm Attys glich,
Zum zweiten Mal des Lieblings Wunde fühlet;
So schön, so zart, so voll von ewiger Jugendkraft,
Daß Mulciber in seine Vaterschaft
Mehr Zweifel setzt als je, die Stirne sich befühlet,
Und grimmig bald nach Mars, bald nach dem Weingott schielet.
So, Amor, schwebtest du daher,
Und deinen Feinden sank der Muth beim ersten Blicke.
Selbst Hymen spürt schon keine Galle mehr,
Und schmiegt verwirrt sich an Vulkan zurücke.
Minerva nur blieb unerschüttert stehn,

Und machte Miene, ihr Lied von vornen anzufangen;
Allein Zevs läßt es nicht geschehn,
Und nimmt das Wort, indeß mit feuerrothen Wangen
Und halb gesenktem Augenlied,
Wie einer, der sich überwiesen sieht,
Der Liebesgott sich vor dem Throne bücket.
Dem Nymfchen gleich, das seine Fruchtbarkeit
Zum Protokoll laut zu gestehn sich scheut,
Allein, vom Augenschein gedrücket,
Ein schüchtern Mittelding von Weib und Mädchen, steht
Und, unserm Blick den Umstand zu entwenden,
Der das verrätherische Blut
Ihr in die Wangen pumpt, mit ihren beiden Händen,
Was Venus zu Florenz mit Einem Händchen, thut:
So stand der lose Gast, den Heuchlerblick zur Erde
Geheftet, da, mit züchtiger Geberde,
Als Vater Zevs beginnt: Mein trauter Enkelsohn,
Es thut mir leid, allein sehr große Klagen
Sind gegen dich den Göttern vorgetragen.
Komm, hurtig! — denn die Tafel ruft uns schon, —
Was hast du uns zur Gegenwehr zu sagen?
Bring's in beliebter Kürze vor!
„Nichts, leider nichts! erwiedert Cypripor:
Auch komm' ich nicht, mit losen Rednerstreichen
Ein mildes Urtheil zu erschleichen.
Nur allzu wahr ist was die Schmähsucht spricht;
Und wollt' ich läugnen, spränge nicht

Auf ihrer Stirn in Ordnung zu erhalten.
Was wird daraus noch werden? dachten sie;
Vermuthlich hofft der Schalk, der selber zu erscheinen
Sich nicht getraut, durch dieses Possenspiel
Die Strafe von sich abzuleiten.
Allein sie schossen weit vom Ziel.
Denn während daß zu beiden Seiten
Die Karawan' im Saal sich auszubreiten
Beschäftigt war, wer, meint ihr, schloß den Zug?
Kein Wunder, wenn das Herz den guten Göttern schlug,
Kupido war es selbst, und o! so ganz Kupido
Als weder Rafael noch Guido,
Wiewohl des Gottes voll, ihn jemals dargestellt;
So schön, daß Vater Zevs für Ganymed ihn hält,
Daß Innons großes Aug' noch eins so feurig spielet,
Und Mutter Cybele, indem sie seufzend sich
Erinnerte, wie sehr ihm Attys glich,
Zum zweiten Mal des Lieblings Wunde fühlet;
So schön, so zart, so voll von ewiger Jugendkraft,
Daß Mulciber in seine Vaterschaft
Mehr Zweifel setzt als je, die Stirne sich befühlet,
Und grimmig bald nach Mars, bald nach dem Weingott schielet.
So, Amor, schwebtest du daher,
Und deinen Feinden sank der Muth beim ersten Blicke.
Selbst Hymen spürt schon keine Galle mehr,
Und schmiegt verwirrt sich an Vulkan zurücke.
Minerva nur blieb unerschüttert stehn,

Und machte Miene, ihr Lied von vornen anzufangen;
Allein Zevs läßt es nicht geschehn,
Und nimmt das Wort, indeß mit feuerrothen Wangen
Und halb gesenktem Augenlied,
Wie einer, der sich überwiesen sieht,
Der Liebesgott sich vor dem Throne bücket,
Dem Nymfchen gleich, das seine Fruchtbarkeit
Zum Protokoll laut zu gestehn sich scheut,
Allein, vom Augenschein gedrücket,
Ein schüchtern Mittelding von Weib und Mädchen, steht
Und, unserm Blick den Umstand zu entwenden,
Der das verrätherische Blut
Ihr in die Wangen pumpt, mit ihren beiden Händen,
Was Venus zu Florenz mit Einem Händchen, thut:
So stand der lose Gast, den Heuchlerblick zur Erde
Geheftet, da, mit züchtiger Geberde,
Als Vater Zevs beginnt: Mein trauter Enkelsohn,
Es thut mir leid, allein sehr große Klagen
Sind gegen dich den Göttern vorgetragen.
Komm, hurtig! — denn die Tafel ruft uns schon. —
Was hast du uns zur Gegenwehr zu sagen?
Bring's in beliebter Kürze vor!

„Nichts, leider nichts! erwiedert Cypripor:
Auch komm' ich nicht, mit losen Rednerstreichen
Ein mildes Urtheil zu erschleichen.
Nur allzu wahr ist was die Schmähsucht spricht;
Und wollt' ich läugnen, sprünge nicht

Aus euern Augen mir die Wahrheit ins Gesicht?
Ja, ich bekenn' und läugne nicht:
Das ärgste, was Ovid uns angedichtet,
Ist ärger nicht als was wir angerichtet
Ich und mein Hofgesind. Wem ist es unbekannt?
Gestohlen ward durch uns aus Pelops schönem Land
Der Leda Schwanenkind; wir hetzten am Skamander
Um nichts und wieder nichts die Helden an einander;
Wir steckten Ilion in Brand;
Wir trugen Holz zu Dido's Scheiterhaufen;
Wo Fürsten sich mit Bürgerhaaren raufen,
Wo ein Eroberer in durchgeschwärmter Nacht
Die schönste Königsstadt zum zweiten Troja macht
Um einen Kuß von Thais zu erkaufen,
Mit Einem Wort, wo eine Bübèrei
Verübt wird, seyd gewiß, da sind auch wir dabei.
Durch wen, als uns, ward — jemand einst zum Narren?
Zum Bock? zum Schwan? zu allem was ihr wollt?
Und wird nicht um der Minne Sold
Der Weise täglich noch zum Narren?
Was braucht es Klagen und Verhör?
Hier steh' ich, Götter, und bekenne,
Bekenne was man mich beschuldigt, und noch mehr:
Verdien' ich noch, daß man mich störrig nenne?
Allein, wie Pallas weislich sprach,
Der Sünde folgt die Strafe billig nach.
Verbannet will die weise Frau mich sehen;
Verbannen will ich mich, ihr Wille soll geschehen!

Ich selbst, — ersparet euch die Müh'
Ein Urtheil über mich zu sprechen, —
Ich selbst will euch an Amorn rächen.
Kommt, meine Grazien, kommt, wir gehn;
Sie wollens so! kommt, gute Knaben!
Die sollen scharfe Augen haben
Die hier uns jemals wiedersehn!"
Kaum ist das letzte Wort dem schönen Mund entfallen,
So hebt Cytherens lose Schaar
Sich in die Luft; die Trauermäntel fallen,
In schönen Locken fließt der Charitinnen Haar,
Und um die runden Hüften wallen
Gewänder, Rosen gleich in angestrahltem Thau.
Sie ziehn in lieblichem Gewimmel,
Von Zefyrn hoch getragen, durch den Himmel,
Und wo sie fliehen, welkt sein reines Blau
Und stirbt in freudeleerem Grau.
Doch, eh' sie sich den Augen ganz entzogen,
Zerbricht Kupido seinen Bogen,
Wirft ihn herab, und ruft den Göttern zu:
Gehabt euch wohl! Wir wünschen euch Vergnügen;
An Amorn soll's gewiß nicht liegen,
Wenn fürderhin nicht unbegränzte Ruh'
Den Himmel wiegt. Nur wähnet nicht, Göttinnen,
Daß, was er thut, er bloß zur Hälfte thu'.
Ihr hofft vielleicht dabei noch zu gewinnen,
Weil doch mein Brüderchen von linker Hand euch
bleibt.

Der, wie verlauten will, euch stolzen Sultaninnen
Oft in geheim die Zeit vertreibt.
Doch, Ihm das Reich zu übergeben
Das ich verlassen muß, verbeut
Die Ehre mir, und selbst die Sittigkeit;
Wir werden ihn der Arbeit überheben!
So sprach der Gott, und lächelt' und verschwand.
Die himmlische Synode stand
Ein wenig dummer da, als mancher vor der Hand
Dem andern merken lassen wollte.
Man that sein möglichstes um gutes Muths zu seyn.
Doch was man kann und was man können sollte,
Trifft, wie ihr wißt, nicht immer überein.
Gleich bei dem ersten Mal schleicht sich die Langweil' ein,
Wie sehr die Götter auch sich quälen
Ein düstres Vorgefühl durch übertriebnen Schein
Von Lustigkeit einander zu verhehlen;
Vergebens! denn sogar der Götterwein
Erfreuet nicht das Herz, wenn Amors Schwestern fehlen,
Man ißt und weiß nicht was, man lacht und fragt warum,
Man öffnet weit den Mund, will reden, und bleibt stumm.
Der Witz verläßt den Gott der Musen,
Die Munterkeit den Gott des Weins;
Merkur ruft Heben stets, noch eins!

Und gafft, indem er trinkt, nach — Vesta's plattem Busen.
Vergebens stimmt der Pieriden Chor
Der glüh'nden Saffo wärmste Oden,
Zwar etwas schläfrig, an: man hört mit halbem Ohr,
Und bleibt so frostig als zuvor.
Die Damen sitzen wie Pagoden
In steifer Majestät, nach Juno's Beispiel, da;
Und schleicht sich auch in einer Viertelstunde
Ein Wort aus einem schönen Munde,
So schnappt der Dialog beim ersten Nein und Ja
Gleich wieder zu: kurz, sumste hier und da
Nicht eine Fliege noch, so dächte man, es stünde
Der Puls der Schöpfung still. Zevs, der die Kurzweil liebt,
Fand diese Art zu tafeln sehr betrübt.
Noch nie ward Hebe so geschwinde
Des Dienst's entlassen. Aber, ach!
Die lange Weile schleicht den guten Göttern nach
Wohin sie fliehn, bis in die Kabinetchen,
Bis in die Lauben von Schasmin
Und auf die nun nicht mehr wollüst'gen Ruhebettchen.
Zu bald erfuhren sie, sogar im Tête à Tête,
Daß ohne der Grazien Gunst nichts wohl von Statten geht.
Vergebens wurde bei Auroren
Die Sommernacht ein wenig lang' bestellt;
Selbst für die Horen

Geht nun (ſo unbarmherzig hält
Der Liebesgott ſein Wort) die ſchönſte Nacht verloren.
Den ſchlummernden Endymion
Kann Lunens wärmſter Kuß nicht aus der Schlafſucht küſſen,
Und zu Aurorens Roſenfüßen
Petrarkiſirt, trotz D' Urfé's Seladon,
Der weiſe Lefalus. Sogar der Gott der Gärten
Schleicht von Pamonen ſich ein wenig früh davon,
Und ſchwört, gerichtlich zu erhärten,
Daß einem Manne, wie Er, durch alle Zauberey
Von allen Neſtelknüpferinnen
Der ganzen Welt, ſo was noch nie begegnet ſey.
Die hintergangenen Göttinnen
Benahmen zwar ſich meiſterlich,
Und ſprachen von der Luſt der Sinnen
Wie Zenons ſtrengſte Schülerinnen;
Doch ſage mir nur niemand, daß man ſich
Durch Scenen dieſer Art bei ihnen ſehr empfehle.
Natürlich dünkt ein ſchönes Weib
Sich etwas mehr als eine nackte Seele;
Und Metafyſik iſt ein ſchaler Zeitvertreib
Für Nymfen, die in Lauben wachend ſchlafen,
Und ſich gefaßt gemacht, anſtatt
Dem Günſtling zu verzeihn, der nichts begangen hat,
Ihn für Verbrechen zu beſtrafen.
Wie dem auch ſey, ſo hatten dieſes Mal
Die Götter keine andre Wahl,

Amors Strafgericht so leicht auf sich zu nehmen
möglich war, und, statt der Weisheit sich zu
schämen
zu er sie verdammt, sie, wo nicht angenehm,
h ehrenvoll zum wenigsten zu machen.
otima's gepriesenes System
, wie ihr wisset, sehr bequem,
diesem Zweck. Zu was für schönen Sachen
iebt es den Stoff! Wie fein es klingen muß
enn selbst Priap, dem sonst der beste Kuß
u leichte Speise war, mit schwärmendem Entzücken
Von reiner Liebe schwatzt, sich sättiget an Blicken,
Und in demüthiger Distanz
Von seinem Gegenstand, mit einem großen Kranz
Von Agnus castus um die Lenden,
Pomonen überzeugt, ein Busen, dessen Glanz
Den Schnee beschämt, sey nicht gemacht von Händen
Gedrückt zu seyn, und einen kleinen Mund,
Der reitzend spricht und lacht, um einen Kuß zu
pfänden,
Sey Hochverrath. — Wer kann so schön dich sehn
(So fährt Herr Fallus fort zu krähn)
Und mehr, als dich zu sehn, verlangen?
Die Seele, die dich anschaut, streift
Flugs ihren Körper ab, so wie verjüngte Schlangen
Die alte Haut; sie fliegt empor, durchschweift
Ihr neues Element, die Rosen deiner Wangen,
Die Lilien deiner Brust, vergißt

r Sinnen letzten Wunsch, und fühlt, daß wahrer Liebe
e Liebe selbst die höchste Wonne ist.
Dieß alles, wir gestehn's, ist schön und gut zum
Sagen;
luch sagen es die Götter oft genug
Den Himmelstöchtern vor; man hört in dreißig Tagen
Und Nächten nichts als dieß. Doch, diesen hohen Flug
Noch dreißig Tage auszuhalten,
Fühlt kein Olympier sich stark genug bekielt.
Ein andres ist, wenn man dergleichen wirklich fühlt,
Wie einst Petrark. Allein bei unsern kalten
Entzeisterten Verliebten war gewiß
Dieß nicht der Fall: die guten Götter hatten
Nichts besseres zu thun, und sagten alles dieß,
Non Nacht und Mond und kuppleriſchen Schatten

Das euch verzehrt, ergötzt ſie innerlich
An ſeinem Spiel, an ſeiner Flamme ſich.
Worin beſtände denn auch, im Grunde, das Behagen
Von einer Lage, wobei ſie nichts zu wagen
Nichts zu verlieren ſieht? ſich ſelbſt nicht ſagen kann,
Dein Sieg iſt ein Verdienſt, dein Gegner war ein Mann!
Wir unterſtehen uns zu ſagen
Daß dieß ſogar auf Bilder ſich erſtreckt,
Und daß ein Cherub ohne Magen
Und Unterleib, in ſeinem Federkragen,
Des frommen Nönnchens Herz nicht halb ſo gut erweckt,
Als Guido's Amor, zwar divino
Der Abſicht nach, allein der, wie ihr wißt,
Darum nicht minder als ein andrer Amorino
Ein ſehr vollſtändig Bübchen iſt.
Iſt dieſem ſo, wer kann den überirrdiſchen Schönen
Verargen, wenn ſie ſich, ſobald Kupido's Fluch
Durch manchen fehl geſchlagenen Verſuch
Beſtätigt iſt, nach andrer Kurzweil ſehnen?
So manche ſchöne Sommernacht
Vorbei gegähnt! Die nie betrogne Macht
Von ihren Reitzen nun dem Zweifel Preis gegeben!
Und Rachſucht ſollte nicht die holden Buſen heben?
Der erſte Schäfer wäre juſt
Was eine Göttin braucht, wenn ſie der Rache Luſt
Sich geben will; oft iſt dabei zu gewinnen:
Allein auch dieſen Behelf entbehren die Göttinnen.

Der Erdkreis wird von Amors Interdikt
Nicht leichter als der Götterſitz gedrückt.
Den einzigen Troſt, den ihnen zu verſagen
In Amors Macht nicht lag, war das Talent zu plagen,
Womit das ſchöne Volk, zumal vom Götterſtande,
Sehr reichlich ſich verſehen fand.
Die unfreiwilligen olympiſchen Kombabes
Wie ſollten ſie erfahren haben
Was Schönen können, denen man
Mißfallen hat, und die uns quälen wollen?
Zu unſerm Glücke kommt's, wenn wir's empfinden ſollen,
Auf einen kleinen Umſtand an,
Auf den die Herzenskönigінnen
Sich, wie es ſcheint, nicht allemal beſinnen.
Ins Ohr geſagt, ich weiß euch ein Arkan,
Womit die Götter ſich ſo feſt als Eiſen machen.
Ihr wünſcht es mitgetheilt? Wohlan!
Das Ganze iſt: zu ihrem Zorn — zu lachen.
Das Mittel iſt bewährt; von allen Remediis
Amoris in der Welt hilft keines ſo wie dieß.
Die Göttin ſtarrt, zum Exempel, mit Augen von Meduſen
Dich an, und hofft, verſteinert werdeſt du,
Ein Denkmal ihrer Macht, nun da ſtehn: aber du,
Du biſt kein Geck, du haſt aes triplex um den Buſen,

Du issest, trinkst und pflegst der Ruh'
Wie sonst, und nimmst, statt abzunehmen, zu,
Und statt der Quälerin was dummes vorzuweinen,
Lachst du, und gehst davon auf zwei gesunden Beinen.
Verachtung ist ein mächtiger Talisman,
Nur schlägt er nicht so gut in allen Fällen an
Als wie in dem, worin, für ihre Sünden,
Seit Amors Flucht, die Götter sich befinden.
Denn freilich thut ein gewisser geheimnißvoller Instinkt,
Den wir in guter Gesellschaft nie unmaskirt erblicken,
Weit mehr dabei, als mancher Göttin dünkt,
Wenn ihre Reitze selbst ein weises Hirn verrücken.
Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Entzücken,
Ist eine Ilia und Egeria, überall
Mit Grazien garnirt und tota merum sal
In deinen fascinirten Blicken,
Die dir, wie uns, so bald du nüchtern bist,
Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
Ohn' ihn erblickte vielleicht Adonis an Cytheren
Nur abgeschoßnen Reitz und Rosen im Verblühn;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären,
Zur Galatee ein Austerweib durch ihn.
Sie, deren Lieblichkeit zu hyperbolisiren
Die Götterſprache selbst einst unzulänglich war,
Sind itzt der Gegenstand von hämischen Satyren.
Auroren wird ihr Rosenhaar
Zur Last gelegt, Dianen ihre Länge;
Mit unbarmherziger, kunstrichterlicher Strenge

jeder Reiz anatomirt,
wie natürlich ist, verliert
Reiz dabei. — Bei Amors Zauberfackel
s man die Schönheit sehn! Der kalten Tadelsucht,
Reiz vor Reiz gerichtlich untersucht,
Hebe selbst nicht ohne Makel.

Fünfter Gesang.

V. 1 — 24.

Nun, lieben Freunde, setzet euch
Ein wenig an der Götter Stelle,
Und sagt mir, ist ein Himmelreich,
Wo man einander quält, nicht eine wahre Hölle?
O Amor, Gott der Freuden, kehre um!
(So rufen heimlich Götter und Göttinnen)
O kommt zurück, ihr holden Charitinnen!
Wo ihr verbannet seyd, da rinnen
Kozyt und Flegethon, da quälen Plaggöttinnen s. w.
Ach! ohne euch ist kein Elysium,
Ist kein Olymp! — Allein, dieß laut zu rufen,
Verbietet Stolz und falsche Scham.
Sie mußten erst durch alle Stufen
Der langen Weile gehn. Zu welchen Mitteln nah

Man seine Zuflucht nicht? Bald gab der dicke Komus
Ein prächtig Freudenfest, wobei
Nichts als die Freude fehlt; bald Momus
Ein possenreiches Allerlei,
Das desto mehr die Logen gähnen machte,
Je lauter Silen und Pan und der Verfasser lachte.
Herr Momus war, wie Dichter meistens sind,
Für seines Witzes Brut an beiden Augen blind,
Und sprach im ersten Zorn zu seinem Freund, dem Thiere
Mit langem Ohr: Der Henker amüsire
Die Damen und Herren, die nicht zu amüsiren sind!
Doch dient' es ihm zum Trost, daß Azor und Zemire
Von Monsieur Marmontel nicht beßre Wirkung that.
Die Musen dachten, so was neues,
Dergleichen der Olymp noch nie gesehen hat,
Muß Wunder thun: allein Apoll verzeih' es
Zemiren-Erato! man fand sie kalt wie Schnee.
Zwar schien das arme Thier von Azor zehnmal ärmer
An Feuer noch, wiewohl der größte Schwärmer
Im ganzen Götterthum, der Sohn der Semele,
Die Rolle spielte; nur der Götter-Assamblee
Ward, wie ihr seht, dadurch nicht desto wärmer.
Wißt ihr was traurigers, im Himmel, oder hier
In diesem Jammerthal, wo wir, nach Standsgebühr
Mehr oder weniger, der langen Weile fröhnen,

Als, unergötzt, bei langen frostigen Scenen
Mit Sang und ohne Sang, einander anzugähnen?
Auch hielten's die Schönen des Himmels nicht manchen
Abend aus.
Viel lieber, sprachen sie, hojahnen wir zu Haus,
Und schneiden Bilderchen aus und putzen unsre Puppen.
Zuletzt, nachdem man lang auf neue Kurzweil sann,
Bot die Astronomie sich an.
Seitdem es Sterne giebt, sah man so schöne Gruppen
Um kein Dollondisch Rohr gebückt:
Die Damen schienen ganz von Wissenslust entzückt,
Sie guckten Nächte lang, und holten sich den Schnuppen.
Der Wettstreit, wer im schönsten Nachtgewand
Den Sternen Cour zu machen käme,
Trug auch das Seine bei, daß man am Weltsystème
Und am Planetentanz so viel Vergnügen fand.
Nehmt noch dazu, was allen Lustbarkeiten
(Sogar den feierlichen, wozu die Glocken läuten,)
So was, wie nenn' ich's? giebt, das sie pickanter macht.
Mit Einem Wort, die Zeit der Mitternacht:
So hätte wohl zum Glück der Mondenfinsternissen
Nur Amor noch ins Spiel sich mischen müssen.
Allein, da dieser fehlt, verlor die Warte bald
Den ersten Reiz. Die Nächte waren kalt;
Die Damen klagten über Flüsse
Und Rückenweh und Drücken auf der Brust:
Man fand, daß man die Wissenslust
Gemächlicher zu stillen suchen müsse.

Versuche folgten nun in Ger'kens leerem Raum;
Man wiegt die Luft, zergliedert Sonnenstrahlen,
Und lernt, warum sie leichter Wolken Saum
Bald blau, bald gelb, bald purpurfarbig mahlen;
Man mißt den Schall, man zählt den Sand am Meer,
Die Flocken Schnee, die Tropfen Regen,
Die auf das Erdrund ungefähr
Ein Jahr ins andre fallen mögen;
Was mißt und zählt man nicht? — Wenn man mit seiner Zeit
Sonst nichts zu machen weiß; alsdann ist Zeit-Ersparung
Nur Zeit-Verlust. Die kleinste Kleinigkeit
Wird wichtig dann, und eh' die Seele Hunger leidt
Zieht sie aus Distelköpfen Nahrung.
Noch mehr — vorausgesetzt, daß euer Tris megist
Die Klugheit hat, mit Demonstrazionen
Und a + b die Damen zu verschonen,
Wo ist — wenn den Endymionen
Was Menschliches begegnet ist,
Ein Zeitvertreib mit diesem zu vergleichen,
Dem Mütterchen Natur (die keine Zeugen liebt
Wenn sie den Wangen Roth, dem Busen Lilien giebt,)
Bis zur Toilette nachzuschleichen?
Die Schächtelchen, die Büchschen allzumal
Eins nach dem andern aufzumachen,
Und tausend wunderbare Sachen,

Wovon euch nie geträumt, aus ihrem Futteral
Heraus zu ziehn und, Stück vor Stück besehen,
Sie, jedes in sein Fach, zurück
Zu legen, und — so klug davon zu gehen
Als ihr gekommen seyd! — Man muß gestehen,
Dieß Spiel ist wohl so gut als eines in der Welt.
Allein, so sehr es unterhält,
Verliert's doch, wenn ihr's lange spielet,
Der Neuheit Reiz, der Anfangs es empfiehlet.
Ein andrer Spaß wird auf die Bahn gebracht;
Die Antlia, die nicht mehr Kurzweil macht,
Muß dem Elektrofor, und der dem Luftball weichen,
Und diesem geht's wie allen seines gleichen.
Was wollen wir? da nichts mehr Lindrung gab,
Sank man von Spiel zu Spiel zur blinden Kuh herab.
Vergebens! Amor fehlt, die Charitinnen fehlen!
Die blinde Kuh sogar wird int'ressant durch sie;
Umsonst, umsonst, ihr guten Seelen,
Hofft ihr Vergnügen ohne sie!
Vergebens schwanket ihr von einer Fantasie
Zur andern; ohne sie sind Freuden ohne Freude,
Ergötzt kein Ohrenschmaus und keine Augenweide,
Herrscht lange Weil' und dumme Apathie,
Und Ueberdruß und Spleen und Agrypnie,
Bei aller Lust, beim schönsten Sommerwetter,
Beim Nektartisch, bei Tanz, Gesang und Symfonie,

Sogar im goldnen Saal der Götter.
Die weise Frau verzeih' uns, deren Rath,
Zwar wohl gemeint, die schlimme Wirkung that;
Doch unser Sokrates scheint wohl gewußt zu haben
Warum er stets die schönen Knaben,
In deren Zirkel er sich so gerne finden ließ,
Den keuschen Grazien opfern hieß.
Der Mann that was wir alle sollten,
Wofern wir weiser werden wollten:
Er fragte die Natur. Sie war sein Genius
Und seine Pythia. Doch, wohl gemerkt, er fragte
Wie man, belehrt zu werden, fragen muß;
Und was sie ihm in Antwort sagte,
Vernahm er recht und ganz. Wem dieß ein Räthsel ist,
Der lass' es sich von Xenofon erklären:
Ein jeder ächter Sokratist
Versteht uns. Kurz und gut, Frau Pallas (ihren Ehren
Unschädlich!) hatte wohl die Folgen nicht bedacht,
Da sie den Göttern aus Cytheren
So strenge den Prozeß gemacht.
Der Spleen, der nun, seitdem man sie vertrieben,
Den Götterhof erfüllt, der Augen trübes Licht,
Die finstre Stirne, das faktenreiche Gesicht,
Das Unvermögen was zu lieben,
Die Trägheit was zu thun, war noch das schlimmste nicht,

Ist's dahin erst mit uns gekommen,
So nimmt das Uebel zu. Zevs, der die Unterwelt
Regiren soll, regirt, so wie ein Würfel fällt,
Auf gutes Glück, und plagt die Bösen und die
Frommen.
Minerva, deren Ernst die milden Grazien
Sonst unvermerkt erheiterten,
Ist vor Pedanterei nicht länger auszustehen.
Der schöne Bacchus wird, seit Amor sich verbannt,
Mit Satyrn stets bezecht gesehen;
Mars tobt und macht den Sakripant;
Die Musen krähen uns in fremden rauhen Tönen
Kamtschatkische Gesänge vor,
Entsagen, um neu zu seyn, dem Schönen,
Betäuben den Verstand, und martern unser Ohr.
Es hieß sogar (wir wollen Bessers hoffen!)
Sie hätten einst in dickem Gerstensaft
Mit Wodans wilder Brüderschaft
Aus Menschenschädeln sich besoffen.
Genug, der Unsinn ging von Grad zu Grad so w
Daß endlich Aeskulap, der Göttern und Göttin
Zweimal des Tags mit großer Fei'rlichkeit
Den Puls fühlt, um ihr Blut ein wenig zu verdür
Und wieder sie in aller ihrer Sinnen
Nutznießung und Gebrauch zu setzen, nöthig fa
Auf Amors Rückkehr vor der Hand
In vollem Amtsernst anzutragen.
Die Krankheit, sprach er, hat die Zirbeldrüse

Ergriffen; alles hier zu wagen
Ist nichts gewagt. So schlimm Cytherens Sohn
Auch seyn mag, wird er doch bei unsern Frauenzimmern
Und Herren überhaupt im Hirnchen nichts verschlimmern,
Hingegen desto mehr an Laune, gutem Muth,
Und selbst am Herzen besser machen;
Wir leben wieder, scherzen, lachen,
Verdauen, schlafen sanft, und machen frisches Blut,
Und werden mehr dabei gewinnen
Als mancher denkt. — Der Arzt hat Recht,
Rief das Olympische Geschlecht.
Man hatte Zeit gehabt sich besser zu besinnen.
Sogar der Spröden weise Zunft
(Wiewohl sie sich's nicht merken ließen)
War müde, für Minervens Milz zu büßen,
Und sehnte heimlich sich nach Amors Wiederkunft.
Die Sache ging im Götterrathe
Einhellig durch. Es liegt dem ganzen Staate
Zu viel daran, sprach Zevs, daß wir in Einigkeit,
Wie Göttern ziemt, beisammen wohnen!
Stracks sendet man Merkurn mit Propositionen
Nach Pafos ab. Man gab sich etwas bloß,
Dieß ist gewiß; allein, die Sehnsucht war zu groß,
Um durch Bedingungen den Frieden zu erschweren.
Ich sage nicht, sprach Momus, daß man es
Vermeiden konnte, just so weit zurück zu kehren

Als man zu vorwärts ging, — Wohl Recht hat Sokrates:
„So arg der Schalk auch ist, man kann ihn nicht entbehren“ —
Dieß sag' ich nur: das, was wir jetzo thun,
War schon gethan, und hätten wir's beim Alten
Gelassen, wie ich stets für räthlicher gehalten,
So brauchten wir itzt nicht zu thun
Was schon gethan war; nun ist Amor unser Sieger!
Dafür, spricht Aeskulap, sind wir um so viel klüger.
Von ungefähr stand mit gespitztem Ohr
Das Eselchen dabei und lachte
In sich hinein: „He? sagt' ich's nicht zuvor?
Die Welt geht, wie ich immer dachte,
So gut sie kann. Sie sollte besser seyn,
Spricht man, dieß fehlt und das! — Ich merk' es auch; allein,
Den will ich sehn, der eine beßre macht!“

Koxkox und Kikequetzel.

Eine Mexikanische Geschichte.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte des sittlichen Menschen.

I.

Vor undenklichen Jahren kam, nach einer alten Mexikanischen Sage, ein großer Komet, auf seiner Reise um die Sonne, — man weiß nicht aus welcher Veranlassung, — dem Planeten, welchen unsre Vorfahren bewohnten, so nahe, daß beide Sterne, nach menschlicher Weise zu reden, handgemein mit einander werden mußten.

Das Gefecht war eines der hartnäckigsten, welche seit langer Zeit in den Gefilden des Aethers vorgefallen waren. Die besondern Umstände davon sind, aus Mangel beglaubter Zeugnisse, unbekannt. Alles, was wir davon sagen können, ist: daß, nachdem der Mond seiner Schwester Erde zu Hülfe gekommen, der Komet sich endlich genöthiget fand, mit Zurücklassung des größten Theils von seinem Schweife, die Flucht zu ergreifen, und, es sey nun aus Feigheit oder Scham über seine mißlungene Unternehmung, sich im leeren Raume so weit zu verlaufen, daß er, nach der Meinung der besten Sinesischen Sternseher, bis auf den heutigen Tag den Rückweg noch nicht hat finden können.

Wie wichtig der Verlust seines Schweifs für ihn gewesen sey, können wir nicht bestimmen. Aber so viel ist gewiß, daß die Erde wenig Ursache hatte,

sich dieses erfochtenen Siegeszeichens zu erfreuen. Denn unglücklicher Weise, befanden sich in diesem Schweife, (welcher nach der mäßigsten Berechnung eine Million dreimal hundert vier und vierzig tausend fünf hundert sechs und sechzig Mexikanische Meilen lang, und verhältnißmäßig breit und dick war,) obenhin gerechnet wenigstens hundert tausend Millionen Tonnen Wassers, welches in erschrecklichen Güssen auf die arme Erde herunter stürzte, und in wenigen Stunden eine solche Ueberschwemmung verursachte, daß alle Menschen und Thiere des ganzen mittlern Theils der Halbkugel, von Luisiana und Kalifornien an bis zu der Erdenge Panama, dadurch zu Grunde gingen; wenige einzelne ausgenommen, die so unglücklich waren, in den Klüften der höchsten Gebirge einem feuchten Tode zu entrinnen, um aus Mangel an Lebensmitteln von einem trocknen aber unendliche Mal grausamern aufgerieben zu werden.

Hüet und seines gleichen würden kein Bedenken tragen, uns zu versichern, daß diese alte Mexikanische Sage nichts anders als eine durch die Länge der Zeit abgenutzte, und (nach Gewohnheit der blinden Heiden) mit Fabeln wieder unterlegte und ausgeflickte Nachricht von der Mosaischen allgemeinen Sündflut sey.

Ich bin nicht belesen genug, mit einem so belesenen Manne wie Hüet zu haberechten. Es kann

seyn! — Aber da es eben so möglich ist, daß diese Mexikanische Ueberschwemmung nur partikular gewesen und später erfolgt ist als jene; und da, aus Mangel zuverlässiger chronologischer Nachrichten, sich in dieser Sache nichts bestimmen läßt: so — überlasse ich diese Frage unberührt einem jeden, der sich ihrer annehmen will, — um zu derjenigen interessanten Begebenheit fortzueilen, welche der Leser, wofern er über diesem Anfang noch nicht eingeschlafen ist, im zweiten Kapitel dieses rhapsodischen Werkes, mit allen Grazien der Neuheit, deren eine so alte Geschichte nur immer fähig ist, beschrieben finden wird.

2.

Ein junger Mensch, — der jedoch alt genug war, um zu wissen daß man ihn Korkor zu nennen pflegte, ehe dieses entsetzliche Schicksal sein Vaterland befiel, — hatte das Glück, der allgemeinen Zerstörung zu entrinnen, und das Unglück, allem Ansehen nach das einzige menschliche Wesen zu seyn, dem dieses Glück zu Theil geworden war.

Korkor glaubte sich zu erinnern, daß der Frühling, welcher, sobald als das Gewässer von den höher liegenden Orten abgeflossen war, wieder aufzublühen anfing, wenigstens der zehnte sey, den er erlebt

hätte; — ein Umstand, der zur Ehre seines A
standes wenigstens so viel beweist, daß er drei
ein Drittel Mal besser zählen konnte, als die m
Einwohner von Neuholland, welche es bis
diesen Tag noch nicht weiter als bis zur Pythä
rischen Drei haben bringen können; — wenn
so gut seyn wollen, es den Reisebeschreibern
glauben. — Und in der That wär es, das klein
zu sagen, sehr unfreundlich, wenn wir Leuten, w
sich so vielen Gefahren und Beschwerden unterz
haben, um uns andern globae addictia
Wunderdinge nach Hause zu bringen, eine so w
kostende Kleinigkeit, als ein Bißchen Glaub
ist, versagen wollten.

Zu Folge der besagten Rechnung also mochte K
kor, wofern er sich anders nicht überzählt hatte,
welches größern Chronologen als er begegnet
und noch täglich begegnet, — ungefähr vierzehn
funfzehn Jahre alt seyn; vorausgesetzt, daß er
wenigstens bis auf sein fünftes Jahr habe zu
erinnern können, welches von einem Jüngling
erträglicher Fähigkeit nicht zu viel gefordert schei

Man weiß nicht wie es zugegangen, da
während der Ueberschwemmung und eine gera
Zeit hernach sich bei Leben erhalten konnte.
seyn soll, muß sich schicken, sagten unsre Alten
die mit ihren Sprichwörtern gemeiniglich mehr sa
als manche Leute zu verstehen fähig sind. —

Nothfall sehe ich nicht, warum wir nicht unendl
Mal befugter seyn sollten, ihn durch ein Wund
zu retten, als die Chronikenschreiber des achten
etlicher folgender Jahrhunderte es waren, Wund
auf einander zu häufen, wo man nicht begreif
kann, wozu sie dienen sollen; — denn die Rettun
eines Menschen in einem Falle, wie dieser scheint doc
wohl ein *dignus vindice nodus* zu seyn.

Wofern aber der eine oder andere von unsern
Lesern kein Liebhaber dieser Art von Entwicklung, —
welche, genau zu reden, in der That keine Entwick-
lung ist, — seyn sollte: so däucht uns, könnte man
sich billig daran begnügen lassen, daß Korkor, be-
sage seiner ganzen Geschichte, *da war*. Denn war
er da, so ist die Möglichkeit seines Daseyns
außer allem Zweifel; wie jedermann zugeben wird,
der seinen Aristoteles oder Baumeister nicht
ganz vergessen hat.

3.

Das Land, worauf sich Korkor befand, war durch die besagte Ueberschwemmung zu einer Insel geworden. Nach einiger Zeit hatte die Erde wieder angefangen, eine lachende Gestalt zu gewinnen; junge Haine kränzten wieder die Stirne der Berge, und diese Haine wimmelten in kurzer Zeit wieder

von Papageien und Kolibri's; die Fluren, die Thäler waren voll Blumen und fruchttragender Gewächse; — kurz, da er nun immer weniger Schwierigkeiten fand sich fortzubringen, würde sich sein Herz der Freude wieder haben öffnen können: wenn die Einsamkeit, welche keinem Menschen gut ist, für einen Menschen von sechszehn oder siebzehn Jahren nicht beinahe eben so entsetzlich wäre, als für den einsiedlerischen Talapoin, — welcher, um desto ruhiger der Betrachtung des geheimnißvollen Nichts (des Ursprungs und Abgrunds aller Dinge, nach Fohi's Grundsätzen) obzuliegen, sich dreißig ganze Jahre aus aller männlichen und weiblichen Gesellschaft freiwillig verbannt hatte, — der beleidigende Anblick eines nymfenähnlichen Mädchens, das sich in seine Wildniß verirret hätte.

Die Einsamkeit, — ich meine hier eine solche, welche nicht von unserm Willen abhängt, und in einer gänzlichen Beraubung aller menschlichen Gesellschaft besteht, — muß für Menschen, die an die Vortheile und Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens gewöhnt sind, ein unerträgliches Uebel seyn. Freilich nicht für alle in gleichem Grade. — Der Dichter, der Platoniſt, der schwärmeriſche Liebhaber, es sey nun daß er in eine materielle oder unsichtbare Schönheit verliebt ist, kurz die Penserosi aller Gattungen und Arten, entreißen sich oft freiwillig dem Getümmel der Städte, fliehen aufs

Land, in einsame Schatten, in wilde Gegenden, wo überhangende Felsen, finstre Wälder, fern her schallende Wasserfälle, die süße Schwermuth unterhalten, welche das Element einer begeisterten Einbildung ist. Solche Leute würden sichs, wenigstens eine Zeit lang, auf einer einsamen Insel gefallen lassen können. Wenn sie anfingen das Leere ihres Zustandes zu fühlen, wie viele Hülfsmittel würde ihnen ihre Einbildungskraft darbieten! Sie würden Berge und Haine und Thäler mit eingebildeten Wesen anfüllen; sie würden mit den Nymfen der Bäche, mit den Dryaden der Bäume Liebesverständnisse unterhalten; und wenn auch dieses Mittel nicht immer hinlänglich wäre, die Forderungen der Natur und des Herzens zu befriedigen, so würde es doch genug seyn, um sie zuweilen einzuschläfern und durch angenehme Träume zu täuschen; — und alle Bonzen und Bonzinnen auf beiden Seiten des Ganges wissen, „daß angenehme Träume sehr viel sind, wenn man nichts substanzielleres haben kann.“

Aber der arme Korkor hatte keinen Begriff von diesen Mitteln sich die Einsamkeit zu versüßen. Das Volk, welches in den Gewässern des Kometenschweifes ersäuft worden war, hatte sich noch in den ersten Anfangsgründen des geselligen Standes befunden. Zufrieden mit den freiwilligen Geschenken der Natur hatten sie noch wenig Gelegenheit gehabt, ihre Fähigkeiten zur Kunst zu entwickeln. Ihre Einbildungs-

kraft schlummerte noch, und ihre Sprache war nur sehr wenig reicher und wohlklingender als die Sprache der wilden Truthühner, womit ihre Wälder angefüllt waren. Die Erziehung, welche Korkor unter einem solchen Völkchen genossen hatte, konnte ihm also wenig oder gar nichts helfen, die Beschwerlichkeiten des verlassenen Zustandes, worin er sich befand, zu erleichtern. Hingegen ersetzte sie ihm auf einer andern Seite wieder, was auf dieser abging; sie verhinderte ihn das Elend seines Zustandes zu fühlen.

4.

Indessen erinnerte er sich doch ganz lebhaft, daß er in seinem vorigen Zustande unter andern Kindern gewesen war, daß sie mit einander gespielt hatten, und daß unter diesen Spielen ein Tag nach dem andern wie ein Augenblick vorbei geschlüpft war. Er merkte, daß ihm jetzt die Tage länger vorkamen; öfters so lang, daß es nicht auszustehen gewesen wäre, wenn er sich nicht damit geholfen hätte, sich in irgend ein dickes Gebüsche hinzulegen, und den ganzen langen Tag so gut hinweg zu schlafen, als ob es nur eine einzelne Stunde gewesen wäre. Lebhafte Träume versetzten ihn dann in die Tage seiner Kindheit; er jagte sich mit seinen Gespielen durch Gebüsche herum,

sie plätscherten mit einander in kühlen Bächen, oder kletterten an jungen Palmbäumen hinauf. Keichend erwachte er darüber, und wurde nun so traurig über seine Einsamkeit, daß er sich wieder hinlegte zu träumen. Aber weder Schlaf noch Traum war so gefällig wieder zu kommen. In dem schwermüthigen staunenden Zustande, worein ihn diese Lage setzte, blieb ihm nichts anders übrig, als mit sich selbst zu reden, — welches sich gemeiniglich damit endigte, daß er unwillig darüber wurde, keine Antwort zu bekommen, — oder mit etlichen Papageien zu spielen, aus welchen er sich, in Ermanglung einer bessern, eine Art von Gesellschaft gemacht hatte.

Die Papageien hatten die schönsten Federn von der Welt, — aber eine so dumme, gleichgültige, gedankenlose Miene, so wenig Fähigkeit zu ergötzen oder sich ergötzen zu lassen, daß sogar Korkor bey aller seiner eigenen Einfalt verlegen war, was er mit ihnen anfangen sollte.

Ein einziger aschgrauer, den er Anfangs wegen seiner unscheinbaren Gestalt wenig geachtet hatte, entdeckte ihm endlich ein Talent, welches ihm eine Art von Zeitvertreib gab, ohne daß er sogleich merkte, wie viel Vortheil er davon ziehen könnte. Der graue Papagei gab allerlei Töne von sich, welche einige Aehnlichkeit mit gewissen Worten hatten, die er aus den Selbstgesprächen des Korkor aufgefangen haben

mochte. Korkor merkte dieß kaum, so machte er sich schon ein sehr angelegenes Geschäft daraus, der Sprachmeister seines Papageien zu werden; welcher, bei seiner Lernbegierde und Fähigkeit, die ganze Kunst seines Lehrers ziemlich bald erschöpfte.

Unvermerkt sprach der Papagei so gut Mexikanisch als Korkor selbst. Wahr ists, ein strenger Dialektiker würde oft sehr viel gegen seine Wortverbindungen einzuwenden gehabt haben. Hingegen gelangen ihm auch nicht selten die witzigsten Einfälle; und wenn er zuweilen baren Unsinn sagte, so kam es bloß daher, weil er keine Begriffe, sondern bloße Wörter zusammen stellte; — ein Zufall, wovon, wie man glaubt, die weisesten Männer, ja sogar ganze ehrwürdige Versammlungen von weisen Männern, nicht allezeit frei gewesen sind.

Korkor und sein Papagei waren nunmehr im Stande Gespräche mit einander zu führen, die zum wenigsten so witzig und interessant waren, als es die Unterhaltung in den meisten heutigen Gesellschaften ist, wo derjenige sehr wenig Lebensart verrathen würde, welcher mehr Zusammenhang und Sinn darein bringen wollte, als in der Unterhaltung mit einem Papagei ordentlicher Weise zu herrschen pflegt.

Tlantlaquakapatli, ein angesehener Mexikanischer Filosof, trägt kein Bedenken, den Anfang des geselschaftlichen Lebens unter seiner

Nazion von dieser Vertraulichkeit Korkorens mit seinem Papagei abzuleiten.

Die Dichter des Landes gingen noch weiter. Sie versicherten, — mit einer Freiheit, deren sich diese Zunft bei allen Völkern des Erdbodens zu allen Zeiten mit sehr wenig Mäßigung bedient hat, — „daß irgend eine mitleidige Gottheit sich den Zustand des einsamen Korkor zu Herzen gehen lassen, und den oft besagten Papagei in das schönste Mädchen, das jemals von der Sonne beschienen worden sey, verwandelt habe.“ Und damit die Weiber (sagen sie) ein immer währendes Merkmahl ihres Ursprungs an sich trügen, habe dieser Gott dem neuen Mädchen und allen seinen Töchtern die Schwatzhaftigkeit gelassen, welche ihm in seinem Papageienstand eigen gewesen.

Wenn man (sagt der vorbenannte Filosof) dieses Mährchen behandelt, wie alle Mährchen, welche von Anbeginn der Welt bis auf diesen Tag in Prosa, oder in Versen, oder in beiden zugleich erzählt worden sind, ohne Ausnahme behandelt werden sollten, — d. i. wenn man (durch eine so leichte Operazion, daß eine jede Amme Verstand genug dazu hat) das Wunderbare darin vom Natürlichen scheidet; so wird man finden: „daß gerade so viel Wahres daran ist, als am Boden sitzen bleibt, nachdem das Wunderbare im Rauch aufgegangen ist.“ Nämlich — —

5.

Korkor gerieth einst, indem er, mit seinem Papagei auf der Hand, spazieren ging, in eine Gegend, wohin er noch nie gekommen war, — und da fand er unter einem Rosenstrauche — ein Mädchen schlafen, von dessen Anblick er auf der Stelle so entzückt wurde, daß er eine gute Weile nicht im Stande gewesen wäre, zu sagen ob er wache oder träume.

Den Rosenstrauch ausgenommen, — denn ich sehe nicht, warum es nicht eben so wohl ein Balsamstrauch oder ein Rosinenstrauch oder ein Kokospflanzenstrauch hätte gewesen seyn mögen, — scheint in dieser Geschichte, wenigstens bis hierher, nichts zu seyn, was der Wahrheit der Natur nicht vollkommen gemäß wäre.

Die Entzückung des armen Korkor endigte sich mit einem Schauer, der alle seine Glieder durchfuhr, und auf welchen eben so schnell ein Strom von geistigem Feuer folgte, der aus seinem Herzen sich in einem Augenblick durch sein ganzes Wesen ergoß, und jedes unsichtbare Fäserchen davon elektrisch machte. Das Mädchen däuchte ihm das lieblichste unter allen Dingen, die jemals bei Tageslicht oder Mondschein vor seine Augen gekommen waren.

Die ernsthaften Leute, welche ihm dieses übel nehmen, sollten (wie Tlantlaquakapatli sagt) bedenken, daß er seit mehr als sechs und dreißig Monden nichts als Papageien, Truthühner, Schlangen, Affen, und Ameisenbären gesehen hatte.

Diese Entschuldigung (wofern es einer Entschuldigung bedurfte) scheint sehr gründlich zu seyn. Gleichwohl aber erklären wir hiermit und kraft dieses, daß wir, aus billiger Rücksicht auf unsre schönen Leserinnen, an derselben keinen Antheil nehmen.

6.

Es mag nun aus Vorurtheil, oder aus Aberglauben, oder aus wirklicher Ueberzeugung daß es so und nicht anders gewesen, hergekommen seyn, — so viel ist gewiß: daß die Mexikanischen Tiziané, wenn sie die Göttin der Schönheit, oder prosaischer zu reden, eine vollkommene Schöne mahlen wollten, sich dazu durch die Idee der schönen Kikequetzel (so nennen sie die Nymfe, von welcher hier die Rede ist) zu begeistern pflegten.

Sie war, sagen sie, gerade und lang wie ein Palmbaum, und frisch und saftvoll wie seine Frucht. Ihre Gestalt war nach den feinsten Verhältnissen gebildet; vom Wirbel ihres Hauptes bis zu den

Knöcheln ihrer schönen Füße war nichts eckiges zu sehen noch zu fühlen. Rabenschwarze Haare flossen ihr in natürlichen Locken um den erhabenen Busen. Sie hatte große schwarze Augen, eine kleine Stirne, hochrothe etwas aufgeworfene Lippen, eine Gesichtsfarbe die ins Jonquille fiel, eine flache aufgestülpte Nase, — mit Einem Worte, niemals (sagen sie) hat die Natur etwas vollkommneres hervorgebracht.

Ein junger Sineser rümpfte die Nase bei diesem Gemählde. — Eine Schöne, rief er, mit großen Augen! mit einer kleinen Stirne! mit aufgestülpten Nüstern! — Ha! ha! ha!

Sie mag, beim Goldkäfer! so übel nicht gewesen seyn, schnatterte ein Hottentott — und, beim Goldkäfer! wenn sie zu ihren großen Augen und dicken Lippen noch kurze dicke Beine und nicht so langes Haar gehabt hätte, ich bin euch nicht gut dafür, daß ich mich nicht selbst in sie verliebt haben könnte.

Der Grieche — Aber, ach! es giebt keine Griechen mehr, welche wissen was die Gnidische Venus war!

Wir wollen nicht streiten, lieben Leute! — Der Himmel weiß, was für Drachen es in andern Planeten giebt, die sich selbst für schön, und alle unsre Liebesgöttinnen und Grazien für — Drachen halten!

Genug, die Nymfe Kikequetzel machte auf

Korkoren denselben Eindruck, welchen Juno mit Hülfe des Gürtels der Venus auf den Vater der Götter, und die schöne Fryne ohne Gürtel auf hundert tausend tapfre Griechen mit Einem Male machte; — und darum allein ist es zu thun.

Uebrigens hätte ich wohl selbst wünschen mögen, daß die schöne Kikequetzel einen andern Namen geführt hätte. Unsre höchst verfeinerten Ohren sind durch die musikalischen Namen unsrer Cefisen und Eidalisen, Adelaiden und Zoraiden, Nadinen und Aminen, Belinden und Rosalinden, so verwöhnt, daß wir uns keine liebenswürdige Person ohne einen schönen Namen denken können. Es ist ein bloßes Vorurtheil. Aber was für eine Wirkung würde Kikequetzel in einer Tragödie oder in einem Heldengedicht, oder nur in einer kleinen Novelle thun? — Korkor und Kikequetzel! — Wehe dem Dichter, der den Einfall hätte, diese Namen über das mühvolle Werk seiner Nachtwachen zu setzen! Alle Grazien und Liebesgötter könnten ihn nicht gegen das Lächerliche und Indecente in dem Namen Kikequetzel schützen. — Ich wiederhole es, ich hätte ihr einen andern wünschen mögen; — und in der That, warum hätte sie nicht eben so gut Zilia oder Azire heißen können?

Ein bloßer Zufall war Schuld daran. Als sie mit Korkoren bekannt wurde, hatte sie noch gar

keinen Namen, und sie lebten eine geraume Zeit mit einander, ohne daß es ihm einfiel ihr einen zu geben.

Die Wahrheit von der Sache ist: Kikequetzel (welches in Korkorens Sprache ungefähr so viel als Freude des Lebens bedeutet,) war der Name, den er ehmals seinem grauen Papagei gegeben hatte. Einige Sommer nach dem Tage, da er das Mädchen unter dem besagten Rosenstrauche gefunden hatte, befiel den armen Kikequetzel das Unglück, von einer Schlange gegessen zu werden. Korkor war etliche Tage untröstbar über diesen Verlust. Endlich fiel ihm, um das Andenken seines geliebten Papageien zu erhalten, nichts bessers ein, als seinen Namen auf dasjenige überzutragen, was ihm das liebste in der Welt war: und so hieß das Mädchen Kikequetzel; — und so hat schon tausendmal ein eben so zufälliger Umstand Dinge von unendliche Mal größerer Wichtigkeit entschieden.

Der Umstand ist an sich so gering, daß wir ihn nicht berührt hätten, wenn er nicht dem Herzen des guten Korkor Ehre machte.

7.

Sich hinsetzen und aussinnen, wie dem ju
Merikaner, in dem Augenblicke, worin wir i
Anfang des vorher gehenden Kapitels verlassen h
zu Muthe gewesen seyn müsse, ist wahrlich kei
leichte Sache, als sich diejenigen vielleicht einb
die es nicht versucht haben.

Es ist noch lange nicht damit ausgerichtet
man sich etwa frage: Wie würde mir an
solchen Platze gewesen seyn? — Nichts betrügt
als diese Operazion; ob wir gleich gestehen m
daß sie, mit gehöriger Vorsichtigkeit und zu r
Zeit gemacht, allen Arten von Dichtern und S
spielern — auf allen Arten von Schaubühnen
Dienste thun kann.

Hundert verschiedene Personen würden an
koxens Platze auf hunderterlei verschiedene
empfunden und gehandelt haben. Zum Beispiel

Ein Mahler würde mit dem kältesten
einen haarscharfen Umriß von der schlafenden
kanerin genommen haben.

Ein inquisitiver Reisender hätt
ganze Scene in sein Tagebuch abgezeichnet, —
er hätte zeichnen können; wo nicht, so hät
wenigstens eine so genaue Beschreibung davo

macht, als ihm seine Eilfertigkeit verst
hätte.

Ein Alterthumsforscher würde alle
Dichter und Prosaschreiber, Münzen, Aufschriften
geschnittene Steine in seinem Kopfe gemustert ha
um etwas darunter zu suchen, wodurch er diese
gebenheit erläutern könne.

Ein Poet hätte sich gegen über gesetzt, und
dessen, bis sie erwacht wäre, ein Liedchen,
wenigstens ein kleines Madrigal gedichtet.

Ein Platonischer Filosof hätte unters
wie viel ihr noch fehle, um dem Ideal eines s
fenden Mädchens gleich zu kommen?

Ein Pythagoreer, — was ihre Seele in
sem Augenblicke für Visionen habe?

Ein Hedoniker, — ob und wie es thu
seyn möchte, ihren Schlummer durch eine angen
Ueberraschung zu unterbrechen?

Ein Faun würde bei der Ausführung ang
gen haben, ohne zu untersuchen.

Ein Stoiker hätte sich selbst bewiesen,
er keine Begierden habe, weil — der Weise
Begierden hat.

Ein ächter Epikureer hätt' es, nach
kurzen Ueberlegung, nicht der Mühe werth
funden, die Sache in längere Ueberlegung
nehmen.

Ein Skeptiker hätte die Gründe für so

gegen die Gründe wieder abgewogen, bis sie erwacht wäre.

Ein Sclavenhändler hätte sie taxirt, und nach Berechnung der Unkosten und des Profits, auf Mittel gedacht sie sicher nach Jamaika zu bringen.

Ein Missionar hätte sich in die Verfassung gesetzt, sie, sobald sie erwachen würde, auf der Stelle zu bekehren.

Robert von Arbrissel würde sich so nahe als möglich zu ihr hingelegt und sie so lange unverwandt betrachtet haben, bis er, dem Satan zu Trotz, gefühlt hätte, daß sie ihm nicht mehr Emozion mache als ein Flaschenkürbiß.

Sankt Hilarion wäre seines Weges fortgegangen und hätte sie gar nicht angesehen.

Und so weiter — — —

Aber Korkor — was Korkor empfand und dachte, das verdient ein besonderes Kapitel.

8.

Korkor war, nach der gelehrten Zeitrechnung des Filosofen Tlantlaquakapatli, — gegen welche sich vielleicht Einwendungen machen ließen, ohne daß den Wissenschaften ein merklicher Nutzen aus der ganzen Erörterung zugehen würde, — Korkor,

sage ich, war, in dem wichtigen Augenblicke, wovon die Rede ist, achtzehn Jahre, drei Monate, und einige Tage, Stunden, Minuten und Secunden alt.

Er war fünf Fuß und einen halben Zoll hoch, stark von Gliedmaßen, und von einer so guten Leibesbeschaffenheit, daß er niemals in seinem Leben weder Husten, noch Schnupfen, noch Magendrücken, noch irgend eine andre Unpäßlichkeit gehabt hatte; welchen Umstand der weise und vorsichtige Cornaro, in seinem bekannten Buche von den Mitteln alt zu werden, seiner Mäßigkeit und einfältigen Lebensart zuschreibt.

Die Absonderung seiner Säfte ging also von trefflich von Statten, und die flüssigen Theile befanden sich bei ihm mit den festen in diesem glücklichen Gleichmaße, welches, nach dem göttlichen Hippokrates, die Bedingung einer vollkommenen Gesundheit ist.

Alle seine Sinne und sinnlichen Werkzeuge befanden sich in derjenigen Verfassung, welche — in allen Handbüchern der Wolfischen Metafysik — zum Empfinden erfordert wird. Die Kanäle seiner Lebensgeister waren nirgends verstopft, und die Fortpflanzung der äußern Eindrücke in den Sitz der Seele, (welcher, im Vorbeigehen zu sagen, ihm so bekannt war als irgend einem Psychologen unserer Zeit,) nebst der Absendung der Volzionen und Nolizionen aus dem Kabinet der Seele in die

äußersten Fäserchen derjenigen Werkzeuge, welche bei Ausführung derselben unmittelbar interessirt waren, ging mit der größten Leichtigkeit und Behendigkeit von Statten.

Er hatte ungefähr vor zwei Stunden eine starke Mahlzeit von Früchten und geröstetem Maiz gethan, und ungefähr drei Nößel von einem Trank aus Wasser, Kakaomehl und Honig zu sich genommen, von welchen beiden Ingredienzien das erste bekannter Maßen sehr nährend, und das andere, nach Boerhaave und allen die Er abgeschrieben hat und die Ihn abgeschrieben haben, ein vortreffliches Konfortativ ist, dessen Korkor weniger als irgend einer von unsern angeblichen Mädchenfressern nöthig gehabt zu haben scheint.

Es war ungefähr um vier Uhr Nachmittags, in dem Monat, worin ein allgemeiner Geist der Liebe die ganze Natur neu belebt, alle Pflanzen blühen, tausend Arten von bunten Fliegen und Schmetterlingen, aus ihren selbst-gesponnenen Gräbern aufgestanden, ihre feuchten Flügel in der Sonne versuchen, und zehen tausend vielfarbige Wizizilis auf jungen Zweigen aus ihrem langen Winterschlummer erwachen, um unter Rosen und Orangenblüthen zu schwärmen, und ihr wollüstiges Leben, welches mit der Blumenzeit anfängt, zugleich mit ihr zu beschließen.

Es ist sehr zu bedauern, daß Tlantlaqua-

kapatli, aus Mangel eines Barometers oder irgend eines andern Thermometers, nicht im Stande war, den Grad der Wärme zu bestimmen, auf welchem sich damals die Luft befand.

Es war ein schöner, warmer Tag, sagt er, die Luft rein, und der oberste Theil derselben lasurblau; und es wehte ein angenehmer Wind von Nord-West-West, welcher die Sonnenhitze so gut mäßigte, daß das Roth auf Xorkoxens Wangen, einige Augenblicke zuvor eh' er das schlafende Mädchen erblickte, nicht höher war, als es auf den innersten Blättern einer neu aufgehenden Rose zu seyn pflegt.

Unser Filosof, — welcher glaubt, daß alle diese Umstände bei Berechnung der Ursachen und Wirkungen der menschlichen Leidenschaften mit in die Rechnung gebracht werden müssen, — ist eben so genau in Angebung aller der kleinen Bestimmungen, unter welchen die schöne Kikequetzel dem jungen Mexikaner in die Augen stach.

Seiner Beschreibung nach, war sie gerade so gekleidet, wie die Grazien der Griechen oder die Töchter der Karaiben auf den Antillen, das ist in derjenigen Kleidung, wegen welcher der ältere Plinius — vermuthlich in einem Anstoß von schlimmer Laune — mit der Natur einen Zank anfängt, der uns (alles wohl überlegt) der unbilligste unter allen scheint, welche jemals ein mißmüthiger Filosof mit ihr angefangen hat.

Sie lag auf einem grünen Rasen, dessen dichtes blumenvolles Gras sie (wie Homer von seiner bekannten Göttergruppe auf dem Ida sagt) sanft empor zu heben schien. Ihr Haupt ruhte auf einem Haufen der schönsten Blumen, welche sie vermuthlich selbst, (es wäre denn, daß man glauben wollte, daß Zefyr oder irgend ein andrer Sylfe ihr diese Galanterie gemacht habe,) zu diesem Gebrauch zusammen getragen hatte. Ihr rechter Arm — dessen schöne Form unser Filosof nicht unbemerkt läßt — verbarg einen Theil ihres Gesichts, und bekam durch die Verkürzung, und den sanften Druck, den er von seiner Lage litt, einen Reitz, der — wie alle Grazien — sich besser fühlen als zeichnen, und besser zeichnen als beschreiben läßt. — Das leichte Gesträuch, welches eine Art von Sonnenschirm um sie zog, warf kleine bewegliche Schatten auf sie hin, welche die pittoreske Schönheit des Gemähldes — denn noch war es nichts mehr für unsern Mann — erheben helfen.

9.

Tlantlaquakapatli untersteht sich aus verschiedenen Ursachen nicht, zu bestimmen, wie schön das Mädchen gewesen sey; — denn

Erstlich, (sagt er) fehlen mir dazu die nöthigen Originalgemählde, Zeichnungen, Abdrücke, u. s. w.

Zweitens, haben wir kein allgemein angenommenes Maß der Schönheit, und

Drittens, ist auch keines möglich, — bis alle Menschen, an allen Orten und zu allen Zeiten, aus einerlei Augen sehen, und den Eindruck mit einerlei Gehirn auffassen werden; — und das, spricht er, hoffe ich nicht zu erleben.

Indessen getraut er sich so viel zu behaupten, daß sie, so wie sie gewesen, dem ehrlichen Korkor das schönste und lieblichste Ding in der ganzen Natur geschienen habe; — und wir zweifeln, ob es möglich sey ihm das Gegentheil zu beweisen.

Die Wahrheit zu sagen, bei einem Dinge, welches das einzige in seiner Art ist, hat weder Vergleichung noch Uebertreibung Statt. Korkor konnte keine Idee von etwas besserm haben als er vor sich sah. Seine Einbildungskraft hatte gar nichts bei der Sache zu thun; seine Sinne und sein Herz thaten alles. Kikequetzel hätte so schön seyn mögen als Kleopatra, Poppäa, Roxelane oder Frau von Montespan, oder, wenn ihr lieber wollt, so schön als Oriane, Magellone, Frau Kondüramur, und die Prinzessin Dulcinea selbst, ohne daß sie ihm um ein Haar schöner vorgekommen wäre, oder um den hundertsten Theil des Drucks

eines Blutkügelchens mehr Eindruck auf ihn gemacht hätte, als so, wie sie vor ihm lag.

„Das ist wunderlich.“ — Es ist nicht anders, mein Herr.

Unser Autor, — dessen verloren gegangene Schriften der geneigte Leser um so mehr mit mir bedauern wird, als uns diese Probe von seinem Beobachtungsgeiste keine schlechte Meinung giebt, — geht noch weiter, indem er sich sogar getraut, die eigensten Empfindungen von Augenblick zu Augenblick zu bestimmen, welche Korkor, einem so unverhofften Gegenstand gegen über, habe erfahren müssen.

Beim ersten Anblick, spricht er, schauerte der Jüngling, in einer Art von angenehmen Schrecken, zwei und einen halben Schritt zurück.

Im Zweiten Momente guckte er, mit aller Begierde eines Menschen der sich betrogen zu haben fürchtet, wieder nach ihr hin. Der Durchmesser seines Augapfels wurde um eine halbe Linie größer; er hielt die linke Hand etwas eingebogen vor seine Stirne, so daß der Daumen an den linken Schlaf zu liegen kam, und schlich sich allgemach mit zurück gehaltenem Athem näher, um sie desto besser betrachten zu können.

Im Dritten Momente glaubte er einen kleinen Unterschied zwischen ihrer Figur und der seinigen wahrzunehmen, und eine Bestürzung von der angenehmsten Art, welche ihn bei dieser Entdeckung befiel, nahm

Im Vierten, und
Fünften dergestalt zu, daß er im
Sechsten eine Art von Beklemmung ur- Herz fühlte, welche sich ungefähr im
Neunten oder Zehnten mit der oben besagten Ergießung des subtilen elektrischen Feuers aus seinem Herzen durch alle Adern, Kanäle und Fasern seines ganzen Wesens endigte.

Dieser letzte Augenblick ist, nach der Meinung unsers Autors, der angenehmste in dem ganzen Leben eines Menschen; und dasjenige, was er darüber filosofirt, scheint uns nicht unwürdig zu seyn, in einem kleinen Auszug zu einem eigenen Kapitel gemacht zu werden.

10.

Die ganze Natur, spricht er, zeugt von der Güte und Weisheit ihres Urhebers.

Aber in der ganzen Natur überzeugt mich, — Tlantlaquakapatli, Mixquitlipikotsohoitls Sohn, nichts vollkommner und inniger von dieser größten und besten aller Wahrheiten, als die Beobachtung der besondern Aufmerksamkeit, welche dieser unsichtbare Geist der Natur darauf gewandt hat, — den höchsten Grad des Vergnügens, dessen

der Mensch fähig ist, mit denjenigen Empfindungen unauflöslich zu verbinden, welche den großen Endzweck seines Daseyns unmittelbar befördern.

Glaub' ich, am Ende einer feurigen Bestrebung meines Geistes durch die krummen Irrgänge der Einbildung, eine schon lange vor mir fliehende Wahrheit erhascht zu haben;

Oder, unterhalt' ich mich, einsam und in mich selbst gesammelt, mit dem Anschauen eines tugendhaften Charakters; — ich seh' ihn in Handlung gesetzt, in Versuchungen verwickelt, mit Schwierigkeiten umringt; — ich zittre für ihn; — und nun, in dem großen Augenblicke der Entscheidung, seh' ich ihn seiner würdig handeln, und meine schüchterne Hoffnung durch die schönste der Thaten überraschen;

Oder, mein besseres Selbst hat in diesem Augenblick einen Sieg über das unedlere erhalten; — ich habe eine eigennützige Bewegung unterdrückt, welche mich verhindern wollte etwas Gutes zu thun, da ich einen Wink dazu bekam; — oder eine übelthätige, welche mich aufwiegelte eine Beleidigung zu rächen, weil ich es, ohne Besorgniß mir selbst dadurch zu schaden, hätte thun können;

Oder, ich habe dem süßen Zug der Menschlichkeit gefolget, und mit sanfter mitleidiger Hand die Thränen des Unglücklichen abge-

wischt, die Freude ins bleiche Gesicht des Bekümmerten zurück gerufen:

In allen diesen, und in allen ähnlichen Fällen, fühle ich, in dem entscheidenden Augenblick, diese göttliche Flamme sich mit einer unaussprechlichen geistigen Wollust durch mein ganzes Wesen ergießen, und den sittlichen Menschen mit dem animalischen wie in Eins zusammen schmelzen; — und ich sag' und schwöre, daß keine andre Wollust so süß, so befriedigend, und — wenn ihr mir diesen Ausdruck gestatten wollt — so vergötternd ist als diese.

Ich habe, fährt er fort, auch unter Rosen gelegen, o Motezuma! Ich habe mich auch in den Düften des Rosenstrauchs, im säuerlichsüßen Nektar des Palmbaums, und in den süßern Küssen des Mädchens berauscht. — Hab' ich nicht den Becher der Freude rein ausgetrunken, und den letzten Tropfen von meinem Nagel abgezogen? — Aber, ich behaupte dir und schwöre, daß die Wollust eine gute That zu thun — die größte aller Wollüste ist!

Sanft ruhe deine Asche, weiser und empfindungsvoller Tlantlaquakapatli! Und Friede sey mit deinem Schatten, wo er auch irren mag! Wenn schon dein Name in keinem Gelehrtenregister prangt, und kein hohlaugiger Kommentator, in eine Wolke von Lampendampf (das Sinnbild seiner viel wissenden Dummheit) eingehüllt, polyglottische Noten mit schwerer Arbeit zu deinen Werken zusammen ge-

tragen hat: so soll dennoch — oder mein weissagender Genius müßte mich gänzlich betrügen — dein Gedächtniß noch dauern, wenn ich lange, wie du selbst, Staub bin, und von dem Menschenfreunde gesegnet werden, dessen klopfendes Herz dir die große Wahrheit beschwören hilft: daß die Wollust eine gute That zu thun die größte aller Wollüste ist.

*Wenn der Urheber des Menschen (so beschließt mein Freund Tlantlaquakapatli seine Betrachtung) den Trieben, von welchen die Vermehrung unsrer Gattung die Folge ist, einen Theil dieser göttlichen Wollust, von welcher ich rede, eingesenkt hat: so kann ich nichts anders vermuthen, als daß es darum geschehen sey, weil dieses Geschäft, wiewohl an sich selbst animalisch, für das menschliche Geschlecht von solcher Wichtigkeit ist, daß er es in dieser Betrachtung würdig fand, die Menschen durch dieselbe Belohnung, die er mit den edelsten Handlungen verbunden hat, dazu einzuladen.

II.

Die Empfindungen des jungen Mexikaners waren so heftig, daß er sich an einen Baum, der Schlafenden gegen über, lehnen mußte, um nicht unter ihrer Gewalt einzusinken.

Die Freude, eine Gesellschaft zu finden, von welcher er sich mehr Vergnügen und Vortheil versprach als von seinen Papageien,

Die Anmuthung, welche ihm ihre Aehnlichkeit mit ihm einflößte,

Eine andre unbekannte Regung, die gerade aus dem Gegentheil entsprang,

Das Vergnügen an ihrem bloßen Anschauen, und die dunkle Ahnung, welche seine Brust mit noch süßern Erwartungen schwellte, —

Alle diese Regungen, welche ihm so fremd und doch so natürlich, so angenehm und doch so unverständlich waren, — konnten, (wie Tlantlacqua kapatli meint) wenn wir auch alles dasjenige, was die Umstände des Subjekts, der Zeit, des Orts u. s. w. dazu beitragen mochten, abziehen, nicht weniger als die angegebene Wirkung hervorbringen.

Es ist in der menschlichen Natur, daß wir uns das wirkliche Vorhandenseyn eines Gegenstandes, den uns die Augen bekannt gemacht haben, durch einen andern Sinn zu beweisen suchen, welcher, (wie alle Ammen und Kinderwärterinnen zehentausendmal zu beobachten Gelegenheit haben,) der erste ist, durch den wir unser eigenes Daseyn fühlen, und der eben dadurch zum Werkzeug wird, womit wir, von der Natur selbst dazu angewiesen, die Wirklichkeit der Phänomene, die uns umgeben, auf die Probe setzen.

Nichts war demnach natürlicher als der Zweifel, der nach einer kleinen Weile in Korkoxen aufstieg, „ob das, was er sah, auch wirklich sey?“

Eben so natürlich war, daß er diesen Zweifel kaum empfand, als er sich schon der schlafenden Nymfe näherte, um sich durch den vorbesagten Sinn zu erkundigen, was er von der Sache zu glauben hätte.

Er streckte schon seine rechte Hand aus, — als ein abermaliger Schauder sein Blut aus allen Adern gegen die Brust zurück drückte; und — wie ein Pfeil, der unmittelbar am Ziele alle seine Kraft verloren hat, — sank der nervenlose Arm zurück.

Er betrachtete das Mädchen von neuem: und da sich mit jedem Augenblicke seine Furcht verlor, und die Begierde, sich ihrer Körperlichkeit zu versichern, zunahm; so streckte er noch einmal seine rechte Hand aus, bückte sich mit halbem Leib über sie hin, und legte, so sacht es ihm möglich war, die zitternde Hand auf ihre linke Hüfte.

Man müßte gar nichts von der menschlichen Natur verstehen, sagt der Mexikanische Filosof, wenn man sich einbilden wollte, daß er es bei diesem ersten Versuch habe bewenden lassen können. Die Wichtigkeit der Wahrheit, von der er sich versichern wollte, und das Vergnügen, welches mit der Untersuchung unmittelbar verbunden war, vereinigten sich mit einander, ihn zu vermögen das Experiment fortzusetzen.

Unvermerkt, und mehr durch einen mechanischen Instinkt als mit Vorsatz, schweifte die forschende Hand von dem Orte, den sie zuerst berührt hatte, zum sanft gebogenen Knie herab.

Was in diesen Augenblicken in ihm vorging, läßt sich nicht beschreiben. Die Wahrheit ist, daß er selbst unfähig gewesen wäre Rechenschaft davon zu geben. Denn (um den Leser nicht unnöthig aufzuhalten) seine Augen fingen an trüb zu werden, und vor lauter Empfindung sank er ohne Empfindung neben die schöne Kikequetzel hin, so daß die Hälfte seines Gesichts ungefähr eine Spanne und anderthalb Daumen über ihrem besagten linken Knie aufzuliegen kam.

Das Mädchen erwachte in diesem nämlichen Augenblicke.

12.

Tlantlaquakapatli findet, eh' er weiter geht, vor allen Dingen nöthig, uns zu berichten, daß die schöne Kikequetzel, zu der Zeit, da Mexiko in den Wassern des oben besagten Kometenschwanzes unterging, ein Kind von eilf bis zwölf Jahren gewesen sey. Mit diesem armen Kinde auf dem Rücken habe sich ihre Mutter auf einen hohen Berg geflüchtet, wo sie sich, bis das Gewässer wieder abgeflossen, in einer

Höhle aufgehalten, und von den Eiern einiger Vögel, die in dem Felsen nisteten, gelebt hätten.

Da diese unglückliche Mutter, auf allen ihren Herumschweifungen in dem neuen Lande, welches aus dem Wasser wieder hervor gegangen war, keine Spur von Menschen gefunden hatte: so blieb ihr nichts anders übrig, als sich an den trostlosen Gedanken zu gewöhnen, daß sie und ihre kleine Tochter die einzigen Geretteten seyen.

Sie waren also eines dem andern die ganze Welt. Alle ihre Empfindungen konzentrirten sich in ihre gegenseitige Liebe. Das kleine Mädchen kannte kein größeres Vergnügen, als ihrer Mutter die Sorge für ihre Erhaltung, so gut sie konnte, zu erleichtern, ihr die schönsten Blumen zu bringen, die sie auf ihren kleinen Wanderungen fand, und die Thränen, die oft wider ihren Willen dem geheimen Kummer ihres Herzens Luft machten, von ihren Wangen und von ihrem Busen wegzuküssen.

Drei Sommer hatten sie auf diese Weise mit einander verlebt, als die gute Mutter einsmals das Unglück hatte, durch einen Fall von einem Kokosbaum, auf den sie sich, um die Früchte zu pflücken, gewagt hatte, das Leben einzubüßen.

Das trostlose Mädchen, nachdem sie etliche Tage lang alles mögliche versucht hatte die Todte wieder zu beleben, sah sich endlich gezwungen, ihre Hoffnung aufzugeben, und entfernte sich von dem traurigen Orte.

Sie gerieth in unbekannte Gegenden, deren natürliche Fruchtbarkeit ihr allenthalben anbot, was sie zu Erhaltung ihres Daseyns nöthig hatte.

Ihre Mutter hatte ihr einige unvollkommene Begriffe von dem vorigen Zustand ihres Volkes gegeben. Sie hatte sich so viel daraus gemerkt, daß es eine Art von Menschen gegeben habe, welche nicht völlig so gewesen wie sie selbst. Sich deutlicher zu erklären hatte die Mutter für unnöthig gefunden, da das Mädchen noch ein Kind war, und bestimmtere Kenntnisse ihr ohnehin, in dem einsamen Zustande, wozu sie verurtheilt schien, zu nichts dienen konnten. Indessen wußte das Mädchen schon genug, um ein sehr lebhaftes Verlangen in sich zu fühlen, einen von diesen Menschen zu finden; wenn es auch nur gewesen wäre, um zu wissen wie sie aussähen.

Sie war in der vollen Blüthe der Jugend, als Korkor sie zuerst antraf; und außer der besagten Neugier, welche täglich wuchs, hatte ihr Herz, durch die Liebe zu ihrer Mutter, und die Gewohnheit, in den melancholischen Stunden der guten Frau ihr trauern und weinen zu helfen, eine stärkere Anlage zu zärtlichen Empfindungen bekommen, als die bloße Natur den meisten ihres Geschlechts zu geben pflegt.

Sie mußte also entsetzlich zärtlich seyn, sagt Tlantlaquakapatli.

Der Abkürzer dieser anekdotischen Geschichte hält es für seine Schuldigkeit, eh' er zu demjenigen fortschreit

tet, was auf das Erwachen der schönen und zärtlichen Kikequetzel folgte, seine auf Europäische Manier schönen und zärtlichen Leserinnen zu ersuchen, es — nicht einer vorsetzlichen Absicht, die Delikatesse ihrer Empfindungen zu beleidigen, oder der Würde ihres Geschlechtes (dessen Verehrer er allezeit zu bleiben hofft) zu nahe zu treten, — sondern lediglich der Verbindlichkeit, den Pflichten eines getreuen Kopisten der Natur genug zu thun, beizumessen, wenn er sich in dem folgenden Kapitel genöthiget sehen wird, das Betragen dieser jungen Mexikanerin unverschönert, so wie es war, darzustellen; ein Betragen, von welchem er besorgen muß, daß es, ungeachtet aller seiner Bemühungen das Auffallende darin zu mildern, der besagten Delikatesse seiner schönen Gönnerinnen anstößig werden dürfte.

Er bitte sie indessen zu bedenken, ob es nicht gleichwohl zu einer Entschuldigung der jungen Mexikanerin diene, daß sie — in den Umständen, worin sie sich ohne ihr Verschulden befand, und bei dem gänzlichen Mangel aller Vortheile der Ausbildung und Politur, welche nur Erziehung und Welt geben können, — nichts besseres seyn konnte als ein Werk der rohen Natur; oder, mit andern Worten, daß es unbillig wäre, den wilden Gesang einer ungelehrten Nachtigall zu verachten, weil eine ihrer Schwestern das Glück gehabt hat in einem Käfigt erzogen zu werden und nach den Noten eines Hiller oder Naumann singen zu lernen.

13.

Wie sich die Crebillonische Fee Tout ou Rien, — oder die Fee Konkombre, — oder die sehr decente Dame Zulika, — oder wie sich irgend eine von den Celimenen, Julien, Belisen, Araminten, und Eidalisen des besagten Französischen Sittenmahlers — in einem ähnlichen Falle aber bei veränderten Umständen, es sei nun in irgend einem anmuthigen Bosket, oder in einem wollüstigen Kabinet auf einem rosenfarbnen Lotterbette mit silbernen Blumen, betragen hätte, — ließe sich, wenn es nöthig wäre, mit der größten moralischen Gewißheit bestimmen, ohne daß man dazu eben ein Crebillon seyn müßte.

Und wie sich unsre vorbesagten Leserinnen selbst sammt und sonders in solchen Umständen betragen würden, ist eine Sache, welche wir ihnen zu gelaßner Ueberlegung in einer ernsthaften einsamen Stunde überlassen; mit der beigefügten freundschaftlichen Verwarnung, daß diejenigen unter ihnen, welche ihr großes Stufenjahr noch nicht zurückgelegt haben, oder (was auf Eines hinaus kommt) welche sich noch den Nachstellungen unternehmender Liebhaber ausgesetzt sehen, — ehe sie diese Selbstprüfung anstellen, — sich in ihr Kabinet einschließen,

und Befehl ertheilen möchten, daß sie nicht zu Hause wären, wenn sich auch der ehrerbietigste unter allen Liebhabern an der Pforte melden sollte.

Was indessen aber auch das Betragen irgend einer erdichteten oder unerdichteten heutigen Dame in dergleichen Fällen seyn möchte, — so kann es, wie gesagt, nicht zur Richtschnur für die liebenswürdige Kikequetzel genommen werden, welche (um ihr nicht zu schmeicheln) im Grunde weder mehr noch weniger als eine Wilde war, und — was einen wesentlichen Umstand in der Sache ausmacht — Ursache hatte, sich für das einzige Mädchen in der Welt zu halten.

Ich — der ich es, ohne eine außerordentliche Reitzung oder eine gräßliche Verstimmung des Instruments meiner Seele, nicht über mein Herz bringen kann, einen Wurm unter meinen Füßen zu zertreten, — verabscheue nichts so sehr, als den bloßen Schatten des Gedankens, auch nur zufälliger Weise eines von den schwachen Geschöpfen zu ärgern, deren kakochymische Seele nichts als Molken und leichte Hühnerbrühen verdauen kann, und jede stärkere Speise, so gesund sie auch für gesunde Leute seyn mag, mit Ekel und Beschwerung ανω και κατω wieder von sich giebt. Sollte also, wider alles bessere Verhoffen, dieses unschuldige Buch, — welches (wie ich schon erklärt zu haben glaube) keine Nahrung für blöde Magen ist, — von ungefähr

13.

Wie sich die Crebillonische Fee Tout ou Rien, — oder die Fee Konkombre, — oder die sehr decente Dame Zulika, — oder wie sich irgend eine von den Celimenen, Julien, Belisen, Araminten, und Cidalisen des besagten Französischen Sittenmahlers — in einem ähnlichen Falle aber bei veränderten Umständen, es sei nun in irgend einem anmuthigen Bosket, oder in einem wollüstigen Kabinet auf einem rosenfarbnen Lotterbette mit silbernen Blumen, betragen hätte, — ließe sich, wenn es nöthig wäre, mit der größten moralischen Gewißheit bestimmen, ohne daß man dazu eben ein Crebillon seyn müßte.

Und wie sich unsre vorbesagten Leserinnen selbst sammt und sonders in solchen Umständen betragen würden, ist eine Sache, welche wir ihnen zu gelaßner Ueberlegung in einer ernsthaften einsamen Stunde überlassen; mit der beigefügten freundschaftlichen Verwarnung, daß diejenigen unter ihnen, welche ihr großes Stufenjahr noch nicht zurückgelegt haben, oder (was auf Eines hinaus kommt) welche sich noch den Nachstellungen unternehmender Liebhaber ausgesetzt sehen, — ehe sie diese Selbstprüfung anstellen, — sich in ihr Kabinet einschließen,

und Befehl ertheilen möchten, daß sie nicht zu Hause wären, wenn sich auch der ehrerbietigste unter allen Liebhabern an der Pforte melden sollte.

Was indessen aber auch das Betragen irgend einer erdichteten oder unerdichteten heutigen Dame in dergleichen Fällen seyn möchte, — so kann es, wie gesagt, nicht zur Richtschnur für die liebenswürdige Kikequetzel genommen werden, welche (um ihr nicht zu schmeicheln) im Grunde weder mehr noch weniger als eine Wilde war, und — was einen wesentlichen Umstand in der Sache ausmacht — Ursache hatte, sich für das einzige Mädchen in der Welt zu halten.

Ich — der ich es, ohne eine außerordentliche Reitzung oder eine gräßliche Verstimmung des Instruments meiner Seele, nicht über mein Herz bringen kann, einen Wurm unter meinen Füßen zu zertreten, — verabscheue nichts so sehr, als den bloßen Schatten des Gedankens, auch nur zufälliger Weise eines von den schwachen Geschöpfen zu ärgern, deren kakochymische Seele nichts als Molken und leichte Hühnerbrühen verdauen kann, und jede stärkere Speise, so gesund sie auch für gesunde Leute seyn mag, mit Ekel und Beschwerung ανω και κατω wieder von sich giebt. Sollte also, wider alles bessere Verhoffen, dieses unschuldige Buch, — welches (wie ich schon erklärt zu haben glaube) keine Nahrung für blöde Magen ist, — von ungefähr

einem solchen schwachen Bruder in die Hände fallen: so ersuche ich ihn hiermit dienstlichen Fleißes, — und nehme darüber alle meine werthen Leser zu Zeugen, daß ich es gethan habe, — das Buch ohne weiteres, wenigstens beim Schlusse dieses Kapitels, wegzulegen, und, es sey nun durch Auffagung des Griechischen Alfabets, (wie dem Kaiser August in einem ähnlichen Falle gerathen wurde,) oder durch jedes andere Mittel, welches er aus Erfahrung am bewährtesten gefunden hat, alle Gedanken weiter fortzulesen sich aus dem Sinne zu schlagen. Widrigen Falls und dafern ein solcher, oder eine solche, dieser meiner ernstlichen Warnung ungeachtet, mit Lesen weiter fortfahren, und dadurch auf irgend eine Weise zu Schaden kommen, oder durch ekelhaftes Aufstoßen oder Erbrechen dessen, was er solcher Gestalt, naschhafter Weise, zu sich genommen hätte, andern ehrlichen Leuten, oder auch mir selbst, beschwerlich fallen sollte; ich mich hiermit ein-für allemal gegen alle daher entspringen mögende Verantwortung zierlichst verwahrt, und den besagten Leser (oder Leserin) selbst, für alles sich und andern dadurch zuziehende Uebel, für jetzt und allezeit verantwortlich gemacht haben will.

14.

In dem Augenblicke, da ſie erwachte, lag (wie wir wiſſen, — ſie aber nicht wiſſen konnte bis ſie es ſah) ein Jüngling, der erſte den ſie in ihrem Leben ſah, und der, nach unſrer Art zu reden, mehr dem jungen Herkules als dem jungen Bacchus glich, in einem dem Tod ähnlichen Zuſtande zu ihren Füßen, mit der Hälfte ſeines Geſichts eine Spanne und anderthalb Daumen über ihrem linken Knie aufgeſtützt.

Damen können ſichs leichter vorſtellen, als ichs beſchreiben könnte, wie ſehr ſie über dieſen Anblick erſchrak.

Durch die Bewegung, welche ſie in der erſten Beſtürzung machte, veränderte das Geſicht des armen Korkor ſeine Lage ein wenig, ohne den Vortheil derſelben zu verlieren, — wofern es nicht gar dabei gewann; wie ſich genauer beſtimmen ließe, wenn der Filoſof Tlantlaquakapatli ſeiner zwar ſehr umſtändlichen aber etwas undeutlichen Beſchreibung eine genaue Zeichnung beizufügen nicht vergeſſen hätte; — eine Unterlaſſung, um derentwillen eine Menge gelehrter und mühſamer Beſchreibungen des Ariſtoteles, Theofraſt, Plinius, Avicenna und andrer Naturforſcher der Welt unbrauchbar geworden ſind.

Der erste Schrecken des Mädchens verlor sich im dritten oder vierten Augenblicke da sie ihn betrachtete, und verwandelte sich in das lebhafteste Vergnügen, das sie jemals empfunden hatte, — und welches sie natürlicher Weise beim Anblick eines Wesens fühlen mußte, das ihr zu ähnlich war, um kein Mensch, und nicht ähnlich genug, um ein Mensch von ihrer Art zu seyn. Sollte es wohl, dachte sie, einer von den Männern seyn, von denen mir meine Mutter sprach, ohne daß ich sie recht verstehen konnte?

Unfehlbar ist es einer, flüsterte ihr etwas in ihrem Busen auf diese Frage zur Antwort.

Des Menschen Herz hat seine eigene Logik, und — mit Erlaubniß des ehrw. P. Malebranche, eine sehr gute, — Dank sey dir dafür, liebe Mutter Natur! Sie thut uns unaussprechliche Dienste. Was wir wünschen ist uns wahr, so lang' es nur immer möglich ist, daß wir das Gegentheil unsern eignen Sinnen abdisputiren können.

„Wie kam er hierher? Wo war er zuvor? Warum liegt er hier zu meinen Füßen? Warum liegt sein Gesicht eine Spanne und anderthalb Daumen über meinem linken Knie?

„Schläft er? Wie mag er wohl aussehen wenn er wacht?

„Wie wird er sich wohl geberden wenn er mich erblickt?

„Wird er mich auch so lieb haben wie meine Mutter mich lieb hatte?“

Dergleichen leise Stimmen ließen sich noch mehr in ihrem Busen hören; aber es würde kaum möglich seyn, sie in irgend eine exoterische Sprache zu übersetzen.

Aber noch gab der Schlafende kein Zeichen des Lebens von sich. Ach! rief sie mit einem ängstlichen Seufzer, sollte er todt seyn? —

Sie konnte diesen Zweifel nicht ertragen. Sie legte zitternd ihre blasse Hand auf sein Herz —

Er war nicht todt — denn in diesem Augenblick erwachte er!

Sie fuhr zusammen, und zog mit einem Schrei des Schreckens und der Freude ihre Hand zurück.

Korkor kam zu sich selbst, ehe sie sich ganz von ihrem angenehmen Schrecken erholt hatte.

Er hob seine Augen auf, und sah sie — mit einem so freudigen Erstaunen, mit einem so lebhaften Ausdruck von Liebe und Verlangen an, und seine Augen baten so brünstig um Gegenliebe; — daß sie, — die keinen Begriff davon hatte daß man anders aussehen könne als es einem ums Herz ist, — sich nicht anders zu helfen wußte, als ihn — wieder so freundlich anzusehn als sie nur immer konnte.

Die Wahrheit ist, daß sie ihn so zärtlich ansah, als die feurigste Liebhaberin einen Geliebten ansehen könnte, der nach sieben langen Jahren Abwesenheit,

und nach so vielen Abenteuern als Ulysses auf seiner zehnjährigen Wanderung bestand, wohlbehalten und getreu in ihre Umarmungen zurück geflogen wäre. — Aber was das sonderbarste dabei war, ist, daß sie weder wußte noch wissen konnte, warum sie ihn so zärtlich ansah. In der That wußte sie gar nicht wie ihr geschah; genug, es war ihr so wohl bei diesen Blicken und Gegenblicken, daß ihr däuchte, sie fange eben jetzt zu leben an.

15.

Die Weisen haben längst bemerkt, daß etwas Magisches in dem menschlichen Auge sey; und bekannter Maßen hat man die Sache weit genug getrieben, zu glauben, es gebe Leute, welche mit einem bloßen Blicke vergiften könnten; — ein Glaube, der zu allen Zeiten unter den Filosofen wenig Beifall gefunden hat.

Aber daß ein bloßer Blick zuweilen hinlänglich sey, aus einem weisen Mann einen Gecken, aus einem Masülhim einen Mann, und aus einem Bruder Luze einen Pr**p zu machen, — das sind bekannte Wahrheiten.

Korkor sah die schöne Kikequetzel immer feuriger an.

Sie Korkoxen immer zärtlicher.

„O! wie lieb hab' ich dich!“ — sagten ihr seine Augen.

„O! wie angenehm ist mir das!“ — antworteten die ihrigen.

„Ich möchte dich auf einen Blick auffessen,“ sagten jene.

„Ich sterbe vor Vergnügen wenn du mich länger so ansiehst,“ sagten diese.

Diese Augensprache dauerte, nach unserm Autor, ungefähr eine Minute, weniger etliche Sekunden, als Korkor, der noch immer zu ihren Füßen lag, — nicht als ob er einen bestimmten Vorsatz dabei gehabt hätte, sondern in der That aus bloßem Instinkt, — seine beiden Arme um ihren Leib schlug.

Kikequetzel, die sich einbildete, daß sie ihm keine Antwort schuldig bleiben dürfe, legte ganz langsam und leise ihre rechte Hand auf seine linke Schulter, — und erröthete bis an die Fingerspitzen, indem sie es that.

Korkor drückte sein Gesicht an ihren Busen.

Das Mädchen fuhr sanft streichelnd an seiner linken Schulter bis zur Brust herab, und schien sich sehr am Pochen seines Herzens zu ergötzen.

Tlantlaquakapatli, dessen Fehler überhaupt zu wenig Umständlichkeit nicht ist, fährt hier fort, uns von Umstand zu Umstand zu berichten, wie die Natur mit diesen ihren Kindern gespielt habe.

Keine falsche Bescheidenheit, — denn Natur ist uns in allen ihren Wirkungen ehrwürdig, — sondern bloß unser Unvermögen, die Zartheit der Sprache des Mexikanischen Filosofen in die unsrige übertragen zu können, verbietet uns, ihm weiter zu folgen.

Die guten Kinder wußten nichts anders.

„Sie machten also nicht mehr Umstände als dieß?“ fragt Araminte. —

Keinen einzigen!

16.

Wenn uns nicht alles betrügt, so ist das, was wir unsern Lesern in den beiden vorher gehenden Kapiteln zu lesen gegeben haben, pure Natur. So viel ist gewiß, die Kunst hatte keinen Antheil weder an den Gefühlen dieser Alt-Mexikanischen Liebenden, noch an der Art, wie sie sich ausdrückten.

Und nun fragt sich: — „Verliert oder gewinnt die Natur dadurch, wenn sie des Beistands und der Auszierung der Kunst entbehrt?“

Eine verwickelte Frage! ein wahrer Gordischer Knoten, den wir, nach dem Beispiele der raschen Leute, die mit allem gern bald fertig sind, geradezu zerschneiden könnten, wenn wir nicht für besser hielten, vorher zu versuchen, ob er nicht mit Hülfe

einer leichten Hand und mit ein wenig Flegma aufzulöſen ſey.

Es giebt eine Kunſt, welche die Werke der Natur wirklich verſchönert; und eine andere, welche ſie, unter dem Vorwande der Verbeſſerung oder Ausſchmückung, verunſtaltet.

Wiewohl nun die erſte allein des Namens der Kunſt würdig iſt, ſo wird ſie ihn doch ſo lange mit ihrer Baſtardſchweſter theilen müſſen, bis man für dieſe einen eigenen Namen erfunden haben wird.

Einige beſtimmen das Verhältniß der Kunſt gegen die Natur nach dem Verhältniß eines Kammermädchens gegen ihre Dame; andere nach demjenigen, welches der Schneider, der Friſeur, der Brodeur, und der Parfümeur — vier wichtige Erzämter! — gegen ein gewiſſes Geſchöpf haben, welches, je nachdem man einige beſondere Veränderungen damit vornimmt, unter den Händen der vorbeſagten vier plaſtiſchen Naturen und nach ihrem Belieben, ein Markis oder Lord, ein Abbé oder ein Chevalier, ein Parlamentsrath oder ein Held, ein Witzling oder ein Adonis wird; im Grund aber, in allen dieſen verſchiedenen Einkleidungen und Poſturen — immer das nämliche Ding bleibt, nämlich ein Geck.

Nach dem Begriff der erſten, iſt die Natur der Homeriſchen Venus gleich, welche von den Grazien gebadet, gekämmt, aufgeflochten, mit

Ambrosia gesalbt, und auf eine Art angekleidet wird, wodurch ihre eigenthümliche Schönheit einen neuen Glanz erhält.

Nach dem Begriff der andern, ist die Kunst eine Alcina, die einen ungestalten, kahlen, triefäugigen, zahnlosen Unhold zu jener vollkommenen Schönheit umschafft, welche Arioſt in sechs unverbesserlichen Stanzen — zwar nicht so gut gemahlt hat, als es Tizian mit Farben hätte thun können, aber doch so gut beschrieben hat, als — man beschreiben kann.

Die ersten scheinen der Kunst zu wenig einzuräumen, die andern zu viel; beide aber sich zu irren, wenn sie von Natur und Kunst als wesentlich verschiedenen und ganz ungleichartigen Dingen reden: da doch, bei näherer Untersuchung der Sache, sich zu ergeben scheint, „daß dasjenige, was wir Kunst nennen,

„Es sey nun, daß sie die zerstreuten Schätze und Schönheiten der Natur in einen engern Raum, oder unter einen besondern Augenpunkt, zu irgend einem besondern Zweck zusammen ordnet, —

„Oder, daß sie den rohen Stoff der Natur ausarbeitet, und was diese gleichsam ohne Form gelassen hat, bildet, —

„Oder, daß sie die Anlagen der Natur anbaut, den Keim ihrer verborgenen Kräfte und

Tugenden entwickelt, und dasjenige schleift, polirt, zeitiget oder vollendet, was die Natur roh, wild, unreif und mangelhaft hervor gebracht hat, —

„daß, sage ich, die Kunst in allen diesen Fällen im Grunde nichts anders ist, als die Natur selbst, in so ferne sie den Menschen — entweder durch die Noth, oder den Reiz des Vergnügens, oder die Liebe zum Schönen — veranlaßt und antreibt, „entweder ihre Werke nach seinen besondern Absichten umzuschaffen, oder sie durch Versetzung in einen andern Boden, durch besondere Wartung und befördernde Mittel, zu einer Vollkommenheit zu bringen, wovon zwar die Anlage in ihnen schlummert, die Entwicklung aber dem Witz und Fleiß des Menschen überlassen ist.“

Fragen wir:

Wer giebt uns die Fähigkeit zur Kunst?

Wer befördert die Entwicklung dieser Fähigkeit?

Wer giebt uns den Stoff zur Kunst?

Wer die Modelle?

Wer die Regeln? —

so können wir kühnlich alle Filosofen, Misosofen und Morosofen, welche jemals über Natur und Kunst vernunftet oder vernünftelt haben, auffordern, uns jemand andern zu nennen, als die Natur, — welche durch den Menschen, als ihr vollkommenstes

Werkzeug, dasjenige, was sie gleichsam nur flüchtig entworfen und angefangen hatte, unter einem andern Namen zur Vollkommenheit bringt.

Die natürlichen Dinge in dieser sublunarischen Welt, denn auf diese schränken wir uns ein, weil sie unter allen möglichen Welten am Ende doch die einzige ist, von der wir mit Hülfe unsrer sieben Sinne (das Selbstbewußtseyn und den Gemeinsinn mit eingerechnet) eine erträgliche Kenntniß haben, — theilen sich von selbst in organisirte und nicht organisirte, und die ersten wieder, in

Solche, welche zwar eine bestimmte Form, aber kein Leben haben,

Solche, welche zwar leben, aber nicht empfinden,

Solche, welche zwar empfinden, aber nicht denken und mit Willkühr handeln, und endlich, in

Solche, die zugleich empfinden, denken und mit Willkühr handeln können; — eine Klasse, welche sehr weitläufig ist, wenn wir dem Plotinus und dem Grafen von Gabalis glauben, von der wir aber gleichwohl, die reine Wahrheit zu gestehen, keine andre Gattung kennen, (wenigstens so gut kennen, daß wir, ohne lächerlich zu seyn, darüber filosofiren dürften,) als diejenige, wozu wir selbst zu gehören

die Ehre haben, — den Menschen, der durch die Vernunft, wodurch er über alle übrige bekannte Klassen unendlich erhoben ist, dazu bestimmt scheint,

„die vorbesagte sublunarische Welt nach seinem besten Vermögen zu verwalten,“

und für seine Bemühung berechtigt ist,

„sie so gut zu benutzen, als er immer weiß und kann.“

17.

Vergleichen wir die verschiedenen Klassen der natürlichen Dinge unter einander, so zeigt sich, — daß unter allen der Mensch am wenigsten das geboren wird, was er seyn kann; daß die Natur für seine Erhaltung, dem Ansehen nach, am wenigsten gesorgt hat; daß sie ihn übel bekleidet, unverwahrt gegen Frost, Hitze und schlimmes Wetter, und unfähig ohne langwierigen fremden Beistand sich selbst fortzubringen, auf die Welt ausstößt; — daß der Instinkt, der angeborne Lehrmeister der Thiere, bei ihm allein schwach, ungewiß und unzulänglich ist; — und warum alles das, als „weil sie ihn durch die Vernunft, die er vor jenen voraus hat, fähig gemacht, diesen Abgang zu ersetzen?“

Der Mensch, so wie er der plastischen Hand

der Natur entschlüpft, ist beinahe nichts als Fähigkeit. Er muß sich selbst entwickeln, sich selbst ausbilden, sich selbst diese letzte Feile geben, welche Glanz und Grazie über ihn ausgießt, — kurz, der Mensch muß gewisser Maßen sein eigener zweiter Schöpfer seyn. Oder, vielmehr —

Wenn es die Natur ist, die im Feuer leuchtet, im Krystall sechseckig anschießt, in der Pflanze vegetirt, im Wurme sich einspinnt, in der Biene Wachs und Honig in geometrisch gebaute Zellen sammelt, im Biber mit anscheinender Vorsicht des Zukünftigen Wohnungen von etlichen Stockwerken an Seen und Flüssen baut, und in diesen sowohl als vielen andern Thierarten mit einer so zweckmäßigen und abgezirkelten Geschicklichkeit wirkt, daß sie den Instinkt zu Kunst in ihnen zu erhöhen scheint: warum sollte es nicht auch die Natur seyn, welche im Menschen, nach bestimmten und gleichförmigen Gesetzen, diese Entwicklung und Ausbildung seiner Fähigkeiten veranstaltet? — Dergestalt, daß, sobald er unterläßt, in allem, was er unternimmt, auf ihren Fingerzeig zu merken; sobald er, aus unbehutsamem Vertrauen auf seine Vernunft, sich von dem Plan entfernt den sie ihm vorgezeichnet hat, — von diesem Augenblick an Irrthum und Verderbniß die Strafe ist, welche unmittelbar auf eine solche Abweichung folget.

Und hat nicht die Natur, eben so wie sie uns die

Vollendung unser selbst anvertraut hat, auch über die andern Dinge dieser Welt uns eine solche Gewalt gegeben, daß ein großer Theil derselben als bloße Materialien anzusehen ist, welche der Mensch nach seinem Gefallen umgestaltet, aus denen er so viele Welten nach verjüngtem Maßstab, oder Welten nach seiner eignen Fantasie erschaffen kann als er will? Wohl verstanden, daß er in allen Betrachtungen besser thäte gar nichts zu thun, als nach Regeln und Absichten zu arbeiten, welche mit denjenigen nicht zusammen stimmen, nach welchen das allgemeine System der Dinge selbst, mit oft unterbrochner, aber immer durch die innerliche Güte seiner Einrichtung von selbst wieder hergestellter Ordnung, von seinem unerforschlichen Urheber regirt wird.

Alles dieses vorausgesetzt, werden wir uns keinen unrichtigen Begriff von der Kunst machen, wenn wir sie uns als „den Gebrauch vorstellen, welchen die Natur von den Fähigkeiten des Menschen macht, theils um ihn selbst — das schönste und beste ihrer Werke — auszubilden, theils den übrigen ihm untergeordneten Dingen diejenige Form und Zusammensetzung zu geben, wodurch sie am geschicktesten werden, den Nutzen und das Vergnügen der Menschen zu befördern.“ — Die Natur selbst ist es, welche durch die Kunst ihr

Geschäft in uns fortsetzt; es wäre denn, daß wir ihr unbesonnener Weise entgegen arbeiten, und, indem wir sie nach willkührlichen oder mißverstandenen Gesetzen verbessern wollen, aus demjenigen, was nach dem ersten Entwurf der Natur ganz hübsche Figuren hätten werden sollen, — Ostadische Bürlesken, oder Zerrbilder in Kalots Geschmack heraus künsteln; welches, wie wir vielleicht in der Folge finden werden, zuweilen der Fall der angeblichen Verbesserer der menschlichen Natur gewesen zu seyn scheint.

Der gewöhnliche Gang der Natur in dieser Auswicklung und Verschönerung des Menschen ist langsam, — und sie scheint sich darin mehr nach den Umständen als nach einem einförmigen Plan zu richten.

In der That haben diejenigen ihren Geschmack nicht der Natur abgelernt, in deren Augen die Mannigfaltigkeit in der fysischen und sittlichen Gestalt der Erdbewohner eine Unvollkommenheit ist.

Das menschliche Geschlecht gleicht in gewisser Betrachtung einem Orangenbaum, welcher Knospen, Blüthen und Früchte, und von diesen letztern grüne, halbzeitige und goldfarbne, mit zwanzig verschiedenen Mittelgraden, zu gleicher Zeit sehen läßt.

Es scheint widersinnig, zu fordern, daß die Knospe ein Apfel werden soll, ohne durch alle dazwischen liegenden Verwandlungen zu gehen: aber

gar darüber ungehalten zu seyn, daß die Knospe nicht schon der Apfel ist, — in der That, man muß sehr wunderlich seyn, um der Natur solche Dinge zuzumuthen.

Was die Kunst, oder mit andern Worten, was die vereinigten Kräfte von Erfahrung, Witz, Unterricht, Beispiel, Ueberredung und Zwang, an dem Menschen zu seinem Vortheil ändern können, sind entweder Ergänzungen der mangelhaften Seiten, oder Verschönerungen, welche letztere, wenn sie ihren Namen mit Recht führen sollen, sehr wesentlich von bloßen Zierathen verschieden sind.

Jene setzen voraus, daß der Mensch seine Bedürfnisse fühle, und stehen mit der Beschaffenheit und Anzahl derselben in Verhältniß: diese sind die Früchte einer durch die Einbildungskraft erhöheten und verfeinerten Sinnlichkeit, und finden nicht eher Statt, bis wir durch die Vergleichung mannigfaltiger Schönheiten in der nämlichen Art uns von Stufe zu Stufe zu dem Ideal dieser Art erhoben haben.

Fordern, daß die Liebe des jungen Korkor und der schönen Kikequetzel so fein und romantisch wie die Liebe zwischen Theagenes und Charikleа hätte seyn sollen, hieße ihnen übel nehmen, daß sie das einzige Menschenpaar im ganzen Mexiko waren; und es wäre eben so weise, wenn man die arme Kikequetzel tadeln wollte, daß sie nicht so zart-fühlend und gesittet und geistreich, wie die

idealische Peruvianerin der Madame Graffigny, als wenn man sie abgeschmackt fände, weil sie nicht à la Rhinocéros oder à la Comete aufgesetzt war.

18.

Nach dieser kleinen Abschweifung über Natur und Kunst, die uns nicht weit von unserm Wege abgeführt hat, kehren wir zu unserer Geschichte zurück.

Korkor und Kikequetzel, die (im Vorbeigehen zu sagen) von den alten Mexikanern für ihre Stammältern gehalten wurden, waren nun ein Paar, oder, richtiger zu reden, machten nun ein Ganzes aus, welches aus zwei Hälften bestand, die, von dem Augenblick an da sie sich gefunden hatten, sich so wohl bei einander befanden, daß nichts als eine überlegene Gewalt fähig gewesen wäre sie wieder von einander zu reißen.

Sie hatten einander nie zuvor gesehen; Korkor wußte so wenig, was ein Mädchen, als Kikequetzel, was ein Knabe war;

Sie stammten aus zwei ganz verschiedenen Völkerschaften ab, welche keine Gemeinschaft mit einander gehabt hatten;

Sogar ihre Sprache war so verschieden, daß sie einander kein Wort verstehen konnten.

Offenbar trugen also diese Umstände nichts dazu bei, daß sie einander auf den ersten Blick so lieb wurden. Die Natur that Alles.

Man kann die Art, wie sie einander ihre Gefühle ausdrückten, nicht wohl eine Sprache nennen, aber sie war beiden so angenehm, daß sie nicht aufhören konnten, bis sie mußten. — Auch dieß war Natur, sagt Tlantlaquakapatli.

Ein süßer Schlaf überraschte den ehrlichen Korkor in den Armen der zärtlichen Kikequetzel. Sie schliefen bis der Morgengesang der Vögel sie weckte. Und da gingen die Liebkosungen von neuem an, bis sie es müde wurden. Pure Natur! ruft Tlantlaquakapatli aus.

Nun sahen sie einander mit so vergnügten Augen an, waren einander so herzlich gewogen, drückten jedes sein Gesicht mit so vieler Empfindung wechselsweise an des andern Brust, daß sogar ein Teufel, der ihnen zugesehen hätte, sich nicht hätte erwehren können Vergnügen darüber zu haben, — sagt Tlantlaquakapatli.

Sie fingen beide an zu hungern. Aber Korkor war noch immer nicht recht bei sich selbst; er tanzte um das Mädchen herum, sang und jauchzte, machte Purzelbäume, und that zwanzig andre Dinge vor Freude, die nicht klüger waren, als was Ritter Don

ealische Peruvianerin der Madame raffigny, als wenn man sie abgeschmackt fände, eil sie nicht à la Rhinoceros oder à la omete aufgesetzt war.

18.

Nach dieser kleinen Abschweifung über Natur und Kunst, die uns nicht weit von unserm Wege abgeführt hat, kehren wir zu unserer Geschichte zurück.

Korkor und Kikequetzel, die (im Vorbeigehen zu sagen) von den alten Mexikanern für ihre Stammältern gehalten wurden, waren nun ein Paar, oder, richtiger zu reden, machten nun ein Ganzes aus, welches aus zwei Hälften bestand, die, von dem Augenblick an da sie sich gefunden hatten, sich so wohl bei einander befanden, daß nichts als eine überlegene Gewalt fähig gewesen wäre sie wieder von einander zu reißen.

Sie hatten einander nie zuvor gesehen; Korkor wußte so wenig, was ein Mädchen, als Kikequetzel, was ein Knabe war;

Sie stammten aus zwei ganz verschiedenen Völkerschaften ab, welche keine Gemeinschaft mit einander gehabt hatten;

Sogar ihre Sprache war so verschieden, daß sie einander kein Wort verstehen konnten.

Offenbar trugen also diese Umstände nichts dazu bei, daß sie einander auf den ersten Blick so lieb wurden. Die Natur that Alles.

Man kann die Art, wie sie einander ihre Gefühle ausdrückten, nicht wohl eine Sprache nennen, aber sie war beiden so angenehm, daß sie nicht aufhören konnten, bis sie mußten. — Auch dieß war Natur, sagt Tlantlaquakapatli.

Ein süßer Schlaf überraschte den ehrlichen Korkor in den Armen der zärtlichen Kikequetzel. Sie schliefen bis der Morgengesang der Vögel sie weckte. Und da gingen die Liebkosungen von neuem an, bis sie es müde wurden. Pure Natur! ruft Tlantlaquakapatli aus.

Nun sahen sie einander mit so vergnügten Augen an, waren einander so herzlich gewogen, drückten jedes sein Gesicht mit so vieler Empfindung wechselsweise an des andern Brust, daß sogar ein Teufel, der ihnen zugesehen hätte, sich nicht hätte erwehren können Vergnügen darüber zu haben, — sagt Tlantlaquakapatli.

Sie fingen beide an zu hungern. Aber Korkor war noch immer nicht recht bei sich selbst; er tanzte um das Mädchen herum, sang und jauchzte, machte Purzelbäume, und that zwanzig andre Dinge vor Freude, die nicht klüger waren, als was Ritter Don

thar.

Das Mädchen fühlte r[illegible]

sie dachte, es werde dem guten Koxkox [illegible]

Sie hüpfte davon, suchte Früchte, pflückte Blu[illegible]

flog wieder zurück, steckte die Blumen in des Jüng-

lings lockiges Haar, suchte die schönsten Früchte aus,

und reichte sie ihm mit einem so lieblichen Lächeln

und mit so reitzendem Anstand hin, — wie Hebe

ihrem Herkules die Schale voll Nektar reicht, —

würde mein Filosof gesagt haben, wenn er ein Dich-

ter und ein Grieche gewesen wäre. Allein da er ein

Mexikaner und kein Dichter war, sagt er die Sach

ohne Bild, gerade zu; aber mit einer Stärke un

Proprietät des Ausdrucks, die ich nicht in un

Sprache überzutragen vermag, — wiewohl ich geste

daß die Schuld eben so leicht an mir als an un

[illegible]che liegen kann.

[illegible] Leserinnen werden empfunden ha

Flantlaquakap

Doch

dieser Ort, da er ihn an ihrem Arm betrat! Er fühlte sich kaum vor Freude. Alle Augenblicke überhäufte er sie mit neuen Liebesbezeigungen. Und so schlüpfte den Glücklichen ein Tag nach dem andern vorbei.

19.

Diese Blüthe von Glückseligkeit dauerte — so lange sie konnte, sagt unser Autor. Es war, nachdem sie etliche Wochen beisammen gewesen waren, unmöglich, daß ihnen noch eben so hätte zu Muthe seyn sollen, wie damals, da sie sich zum ersten Mal sahen.

Die Freude des Jünglings wurde gelaßner; er konnte sich wieder mit etwas anderm als seinem Mädchen beschäftigen; er schwatzte sogar wieder mit seinen Papageien; ja, unser Autor sagt, daß es Tage gegeben, wo er vonnöthen gehabt habe, durch die sanften Liebkosungen seiner jungen Freundin aus dieser Schläfrigkeit erweckt zu werden, in welche unsre Seele zu fallen pflegt, wenn wir nicht wissen was wir mit uns selbst anfangen sollen.

Alles dieß ist in der Natur, sagt Tlantlaquakapatli. Sie liebten sich darum nicht weniger herzlich, weil diese Trunkenheit der ersten Liebe und des ersten Genusses aufgehört hatte. Ihre Liebe

zog sich nach und nach aus den Sinnen in das Herz zurück. Das bloße Vergnügen bei einander zu seyn, sich anzusehen, oder Hand in Hand durch Haine und Gefilde zu irren, war ihnen für ganze Tage genug.

Unvermerkt konnten sie auch kleine Entfernungen ertragen; die Freude, wenn sie sich wieder fanden, hielt sie schadlos: sie hatte etwas von dem Entzücken des Augenblicks, da sie sich zum ersten Mal fanden; ihre Umarmungen waren desto feuriger, je länger die Abwesenheit gedauert hatte.

Aber daß sie sich aus diesen Erfahrungen die allgemeinen Regeln hätten abziehen sollen, welche St. Evremond und Ninon L'Enclos den Liebenden geben; das war ihre Sache noch nicht. Die Natur, der Instinkt, das Herz that alles bei ihnen; die Vernunft beinahe nichts.

Aus dieser Sympathie ihrer Sinne und Herzen, aus der unvergeßlichen Erinnerung, wie glücklich sie einander gemacht hatten, aus dem Vergnügen, welches sie noch immer eines am andern fanden, aus der Gewohnheit mit einander zu leben und sich wechselsweise Hülfe zu leisten, — bildete sich (sagt unser Filosof) diese Identifikazion, welche macht, daß wir den geliebten Gegenstand als einen wesentlichen Theil von uns selbst eben so herzlich, aber auch eben so ruhig und mechanisch lieben als uns selbst, und „daß es uns eben so unmöglich

wird, uns ohne dieſen geliebten Gegenſtand als ohne uns ſelbſt zu denken." — Ein Zuſtand, der in gewiſſem Sinne der höchſte Grad der Liebe iſt, aber natürlicher Weiſe auch eine gewiſſe Unvollkommenheit mit ſich führt, deren wahre Quelle gemeiniglich mißkannt wird; — nämlich, „daß es in dieſem Zuſtande eben ſo leicht wird, über einem neuen Gegenſtande den alten zu vergeſſen, als wir bei jedem lebhaftern Eindruck äußerlicher Objekte uns ſelbſt zu vergeſſen pflegen, ſo lieb wir uns auch haben."

20.

Wir übergehen verſchiedene kleine Umſtände aus dem einſamen Leben dieſes erſten Mexikaniſchen Paars, über welche ſich Tlantlaquakapatli nach ſeiner Gewohnheit weitläuftig ausbreitet — weil er für Mexikaner ſchrieb; um uns bei Einem zu verweilen, der uns weniger unerheblich ſcheint.

Unſer Filoſof hat, wie alle Leute, die mit ihrem eigenen Kopfe denken, zuweilen ſonderbare und etwas ſeltſame Meinungen. Uns däucht, es iſt eine davon, wenn er die Frage aufwirft: Ob es für die Menſchen nicht beſſer geweſen wäre, ohne eine künſtliche, aus artikulirten Tönen zuſammen geſetzte Sprache zu bleiben?

Wahr ists, er behauptet den bejahenden Satz nicht schlechterdings; jedoch scheint er sich ziemlich stark auf diese Seite zu neigen, indem er alle seine Wohlredenheit aufbietet, um uns die Glückseligkeit anzupreisen, worin die Stammältern seiner Nazion etliche Jahre mit einander gelebt hätten, ohne sich einer andern als der allgemeinen Sprache der Natur gegen einander zu bedienen.

Anfangs schien mir die Thatsache selbst, worauf er sich bezieht, verdächtig zu seyn. Allein bei mehrerm Nachdenken glaube ich nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wahrscheinlichkeit derselben ganz deutlich einzusehen.

Sie hatten, däucht mir, keine künstliche Sprache vonnöthen, weder um einander ihre Begriffe, noch ihre Empfindungen mitzutheilen.

Ich räsonire — oder deräsonire (vernunfte oder beiwegvernunfte) —, welches, mag der Leser entscheiden — folgender Gestalt:

Wenn wir von unsern ausgebildeten Sprachen alles dasjenige abzögen, was solche Dinge oder Begriffe bezeichnet, wovon sich Korkor und Kikequetzel, und jedes andre Paar das sich jemals in ihren Umständen befunden hat, nichts träumen lassen konnten, — alle Wörter und Redensarten, welche sich auf unsre häusliche und bürgerliche Einrichtung, auf unsere Gesetze, Polizei, Gebräuche und Sitten, auf unsere Künste und Wissenschaften, und auf un-

zählige Bedürfniſſe, welche der rohen Natur fremd ſind, beziehen: ſo würde der Ueberreſt eine ſo arme Sprache ausmachen, als irgend ein wildes Völkchen in der wildeſten Inſel des Südmeers haben kann.

Aber auch dieſe arme Sprache wäre noch mehr als die erſten Mexikaner ſchlechterdings vonnöthen hatten. Sie würde ſchwerlich andre Wörter haben, als für Gegenſtände, welche man einander eben ſo gut zeigen, und für Empfindungen, welche man in der Sprache der Natur eben ſo gut oder noch beſſer ausdrücken kann.

Eine künſtlichere Sprache würde ihnen gerade ſo viel genützt haben als gemünztes Geld. Was ſollten ſie mit Zeichen anfangen, ehe ſie Begriffe hatten? und wie ſollten ſie Begriffe von Dingen haben, deren Beziehung auf ihre Erhaltung und Glückſeligkeit ihnen noch unbekannt war? Mit ſo wenigen Bedürfniſſen als die ihrigen, und in einer Lage, wo die Natur alles für ſie that, konnten ſie ſich gänzlich den angenehmen Rührungen ihrer Sinne, dem ſüßen Gefühl ihres Daſeyns, und den Ergießungen ihres Herzens überlaſſen, ohne daß ihnen einfiel ihre Empfindungen zu zergliedern, den Urſachen derſelben nachzuforſchen, oder ſie mit Namen belegen zu wollen. Ihre Tage floſſen ungezählt und ungemeſſen in dieſer ſeligen Indolenz dahin, welche der menſchlichen Natur ſo angenehm iſt, daß ihr wirklicher Genuß das höchſte Gut der Wilden,

und der letzte Zweck der unruhigen und mühvollen Bestrebungen des größten Theils aller übrigen Menschen ist, welche, von einer betrüglichen Hoffnung im Lauf erhalten, immer diesem eingebildeten Gute nachjagen, ohne daß die wenigsten von ihnen es jemals erreichen können.

Diejenigen, welche der menschlichen Seele einen immer regen Trieb und angebornen unersättlichen Hunger nach Vorstellungen zuschreiben, haben die Natur vielleicht nicht genug in ihr selbst, oder doch nicht ohne vorgefaßte Meinungen studirt. Wenn es so wäre wie sie sagen, warum fänden wir so wenig Begierde ihre Kenntniß zu vermehren oder aufzuklären bei den unzähligen Völkern, welche noch unter dem Namen der Wilden und Barbaren den größten Theil des Erdbodens bedecken? Warum wäre dieser heftige Wissenstrieb, selbst unter gesitteten Nazionen, nur der Antheil einer kleinen Zahl von Leuten, in denen er nicht anders als durch einen Zusammenfluß besonderer Umstände erregt und unterhalten wird?

Mir däucht, diejenigen, die sich dieses angeblichen Grundtriebs wegen auf Wahrnehmungen an Kindern berufen, verwechseln eine Thätigkeit, deren Grund lediglich in der Organisazion des Körpers liegt, mit einer andern, wovon die Quelle in der Seele seyn soll, — und die Begierde nach angenehmen sinnlichen Eindrücken mit dem Ver-

langen nach Begriffen, welches zwei sehr verschiedene Dinge zu seyn scheinen. Besondere seltene Beispiele, die hiervon eine Ausnahme machen oder zu machen scheinen, vermögen nichts gegen einen Erfahrungssatz, der sich auf unzählige einstimmige Wahrnehmungen gründet.

Die Menschen genossen Jahrtausende lang die Früchte der Stauden und Bäume, eh' es einem von ihnen einfiel, Pflanzen zu zergliedern, und zu untersuchen, was die Vegetazion sey; und wie viele Veranlassungen, Bemerkungen und Untersuchungen mußten auch vorher gehen, bis es selbst dem spekulativsten Kopf unter ihnen einfallen konnte! Sogar, nachdem unter scharfsinnigern Völkern die Filosofie auf dergleichen Gegenstände ausgedehnt wurde, wie lange behalf man sich nicht mit willkührlichen Begriffen und kindischen Hypothesen! — Und warum das? Vermuthlich weil es bequemer war, schimärische Welten in seinem Kabinette nach selbsterfundenen Gesetzen zu bauen, als mühsame und langwierige Beobachtungen anzustellen, um heraus zu bringen, nach welchen Gesetzen die wirkliche Welt gebauet sey.

Das System der Menschheit hat die seinigen, wie jedes andere besondere System in der Natur. Eines dieser Gesetze scheint zu seyn, daß nichts als Bedürfniß oder Leidenschaft den Naturmenschen zwingen kann, aus diesem müßigen Zustande

heraus zu gehen, worin er, ohne irgend eine Anstrengung seiner selbst, seine Sinne den äußern Eindrücken und seine Seele dem launischen Vergnügen von einer Fantasie zur andern ohne Ordnung und Absicht herum zu irren, oder beide — dem Schäferglück,

An Chloens Brust von Nichtsthun auszuruhn,

überlassen kann; — es wäre denn, daß durch einen Zusammenfluß besonderer Umstände, (wobei jedoch Bedürfniß oder Leidenschaft allezeit das Triebrad bleibt,) endlich eine mechanische Gewohnheit, unsern Geist auf eine regel- und zweckmäßige Art zu beschäftigen, in uns hervorgebracht würde; ein Fall, der sich außer der bürgerlichen Gesellschaft nicht leicht ereignen wird. Denn nur in dieser, wo die Erwerbung nützlicher oder angenehmer Kenntnisse und Geschicklichkeiten ein Verdienst ist, welches ordentlicher Weise zu Glück oder Ansehen oder beiden führt, wecken die Leidenschaften den schlummernden Wissenstrieb; — und wie sollten in einem Stande, wo die Natur selbst den wenigen Bedürfnissen noch unentwickelter Menschen zuvor kommt, diese Bedürfnisse ihn erwecken?

Von dieser Seite war also, wie mir däucht, kein Grund, warum unsre ersten Mexikaner eine Sprache vonnöthen gehabt haben sollten.

21.

Aber vielleicht hatten sie derselben zum Ausdruck ihrer Empfindungen vonnöthen?

Ich denke, nein; es wäre denn, daß wir uns den ehrlichen Korkor wie einen romantischen Seladon zu den Füßen seiner Asträ a vorstellen wollten, wie er ihr in einer süßen Sprache quintessenziirte Empfindungen vorschwatzt, bei denen wahrscheinlicher Weise Er nicht mehr denkt als Sie davon versteht; welches, — wofern die Natur sich nicht auf eine oder andere Art ins Spiel einmischte, — ungefähr der albernste Zeitvertreib wäre, den man sich im Stande der Natur, oder in irgend einem Stande von der Welt nur immer einbilden könnte.

Die Empfindungen bei unserm ersten Mexikanischen Paare mußten etwas ganz andres seyn, eine ganz andre Wahrheit und Stärke haben, als diejenigen, womit man zu unsern Zeiten, in einem Stande, der sich so weit vom natürlichen entfernt hat, so viel Geräusche zu machen pflegt. Solche Empfindungen, wie sie hatten, auszudrücken, ist nur die Sprache der Natur fähig; diese allgemeine Sprache, die von keinem Gramatiker gelehrt, aber von allen Menschen verstanden wird, und in Sachen, wo es allein auf die Mittheilung unsrer Empfindungen und Begier-

den ankommt, weniger der Mißdeutung unterworfen ist, als die vollkommenste Wörtersprache von der Welt.

Diejenigen, welche diese allgemeine Sprache — diesen beinahe unmittelbaren Ausdruck, der Gemüthsbewegungen in den Augen, in den Gesichtszügen und Geberden — entweder in der Natur selbst oder in den Meisterstücken der Pantomimik studirt haben, wissen, in welcher bewundernswürdigen Vollkommenheit das Angesicht und überhaupt der ganze Körper des Menschen zu dieser Absicht organisirt ist. Wie viel kann eine leichte Bewegung der Hand, eine kleine Falte des Gesichts, ein Blick, eine Stellung des Kopfes sagen! Mit welcher Deutlichkeit, mit welcher Stärke, mit welcher Feinheit und Geschmeidigkeit werden dadurch auch die subtilsten Züge der Empfindungen, ihre verlorensten Abschattungen, ihre leisesten Uebergänge und geheimsten Verwandtschaften sichtbar! Durch sie, und durch sie allein, können Seelen sich, wie unmittelbar, mit Seelen besprechen, einander berühren, durchdringen, begeistern, und mit stürmischer Gewalt dahin reißen. Durch sie bringt der Redner oft in einem Augenblicke Wirkungen hervor, welche die vereinigte Macht der Dialektik und Beredsamkeit mit den ausgesuchtesten Worten nicht zuwege gebracht hätte; und mit ihrem Beistande hat der theatralische Dichter (wie Diderot durch Gründe und Beispiele gezeigt hat) in

mancher Scene kaum noch einzelner Töne und Sylben vonnöthen, um bei den Zuschauern die gewaltigsten Erschütterungen hervorzubringen. Kurz, diese Sprache der Natur ist die wahre Sprache des Herzens; und demnach sehe ich nicht, warum unsre jungen Merikaner, im Anfang ihrer Bekanntschaft wenigstens, eine andre nöthig gehabt haben sollten, um einander Empfindungen mitzutheilen, an welchen Kunst und Verfeinerung so wenig Antheil hatten.

Mit einem ganzen Volke hat es freilich eine andere Bewandniß. Denn, ungeachtet aller Ungemächlichkeiten, Zweideutigkeiten, Mißverständnisse, Irrthümer, Wortkriege, u. s. w. welche mit einer aus willkührlichen Zeichen bestehenden Sprache unvermeidlich verbunden sind, und es desto mehr sind, je reicher, geschmeidiger und verfeinerter sie ist, — scheint doch nichts gewisser zu seyn, als daß ein ganzes Volk von natürlichen Pantomimen alle diese Ungelegenheiten in einem viel höhern Grade erfahren, und gar bald gezwungen seyn würde, auf ein bequemeres Mittel einer gegenseitigen Gemeinschaft zu verfallen. Auch bei der einfältigsten Lebensart lassen sich hundert Fälle denken, wo es nicht darauf ankommt mit dem Herzen des andern zu reden, sondern mit seinem Kopfe, und wo dasjenige, was man ihm zu sagen hat, durch Geberden entweder gar nicht, oder nur auf eine zweideutige und mühsame Art zu verstehen gegeben werden kann.

Ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, daß Korkor selbst, nachdem die Trunkenheit der ersten Liebe vorbei war, sich die Mühe gegeben haben werde, seine Freundin in seiner Muttersprache zu unterrichten; und daß diese Sprache durch die vereinigten Bemühungen des Jünglings, des Mädchens und des Papageien, nach und nach immer reicher und vollkommener geworden sey.

Die große Schwierigkeit bei Erfindung einer Sprache, wie bei allen Künsten, war nicht, sie zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit zu bringen, sondern den ersten Grund zu legen. Eben so war der große Punkt bei Erfindung der Mahlerei, einen Menschen auf den Einfall zu bringen, eine Kohle zu ergreifen und den Umriß eines menschlichen Schattens an eine Wand hinzureißen. Aber die Natur sorgte gemeiniglich selbst für diese ersten Einfälle, welche den Künsten den Ursprung gaben. Der erste Zeichner war ein Liebhaber, oder, wie Plinius zur Ehre des schönen Geschlechts versichert, eine Liebhaberin.

Ich zweifle daher gar nicht, daß Korkor und Kikequetzel, wenn sie nicht bereits eine Art von Sprache durch ihre Erziehung gelehrt worden wären, sich selbst eine erfunden haben würden. Das natürliche Verhältniß zwischen gewissen Tönen und gewissen Empfindungen oder Gemüthsbewegungen konnte ihnen nicht lange unbemerkt bleiben; und dieses hätte sie eben so natürlich auf den Gedanken

gebracht, daß Töne geſchickt ſeyen Zeichen abzugeben. Nach und nach hätten ſie bemerkt, daß ſie fähig ſeyen, eine Menge mannigfaltiger Töne hervorzubringen. Sie hätten ſich angewöhnt, die geläufigſten dieſer Töne zu Bezeichnung derjenigen Dinge, womit ſie am meiſten zu thun hätten, zu gebrauchen. Dieſer erſte Grundſtoff zu einer abgeredeten Sprache würde nach und nach mit den unentbehrlichſten Zeichen ihrer Bedürfniſſe, Handlungen und Leidenſchaften vermehrt worden ſeyn. Die natürlichen Gegenſtände des Gehörs, das Murmeln eines Bachs, das Säuſeln oder Brauſen des Windes, das Gebrüll des Löwen oder Stiers, der rollende Donner, würden durch Worte ausgedrückt worden ſeyn, die den Schall, welchen ſie bezeichnen ſollten, nachgeahmt hätten. Aehnliche Töne würden vielleicht gebraucht worden ſeyn, ähnliche Beſchaffenheiten an den Gegenſtänden andrer Sinne zu benennen. So wären ſie nach und nach, ohne es ſelbſt zu wiſſen, die Erfinder einer Sprache geworden, — und ſo iſt es vermuthlich mit dem Urſprung einer jeden Sprache hergegangen, deren Erfinder keinen andern Lehrmeiſter gehabt haben als die Natur.

22.

Die Liebe (sagt der weise Tlantlaquakapatli) ist unstreitig der beste und wohlthätigste unter allen unsern Trieben, so wie er der süßeste ist; — er redet von der Liebe in der weitläufigsten Bedeutung dieses Wortes. Sie ist die wahre Seele des Menschen, welche alle seine Empfindungen entwickelt, alle seine Fähigkeiten in Bewegung setzt. Ohne die Liebe des Schönen, ohne die sympathetischen Neigungen, ohne die Liebe des Vergnügens überhaupt, würde der natürliche Mensch nichts zu thun haben als zu essen, zu schlafen und sein Geschlecht zu vermehren, wie jedes andre Thier; er würde der König der Affen seyn, — und selbst dieser Vorzug würde ihm von den stärkern und muthigern Pongos streitig gemacht werden.

Nicht bloß die Noth, auch die Liebe ist die Mutter der Künste. Der Mensch, der die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens, Speise und Trank, eine Höhle und eine Gesellin hat, wird darauf bedacht seyn, wie er diese Güter auf die bequemste und angenehmste Weise genießen möge. Die Natur selbst fordert ihn gleichsam dazu auf, und bietet ihm die Mittel dazu entgegen.

Mexiko ist eines von den Ländern, über welche

die Natur ihr ganzes Füllhorn ausgegossen, und seinen Bewohnern wenig mehr übrig gelassen zu haben scheint, als ihre Gaben zu genießen. Die Witterung ist so gemäßigt, daß Kleider in diesem Lande nicht unter die unentbehrlichen Dinge gehören. Eine unzählige Mannigfaltigkeit von angenehmen und nahrhaften Früchten, welche zu allen Jahreszeiten freiwillig hervorkommen, ersparte, oder erleichterte wenigstens den ersten Einwohnern die Sorge für ihre Erhaltung so sehr, daß selbst in den folgenden Zeiten, da sich ihre Nachkommen unendlich vermehrt hatten, nur die leichteste Anbauung nöthig war, um eine gedoppelte, öfters dreifache Ernte zu erhalten.

Bei allen diesen besondern Vortheilen wiesen doch zufällige Umstände und Bedürfnisse, oder wenigstens die Begierde gemächlicher und angenehmer zu leben, den ersten Bewohnern ihre Geschäfte an. Sie bauten sich Hütten; sie pflanzten Obst- und Gemüsegärten; ein Zufall entdeckte ihnen den Gebrauch der Baumwolle, und die Kunst sie zu spinnen und zu Decken und Gewändern zu verarbeiten.

Tlantlaquakapatli schreibt die erste Erfindung dieser und aller andern Künste der Mexikaner dem sinnreichen Korkor und der zärtlichen Kikequetzel zu. Wenn wir ihm glauben, so erfand jener auch die Flöte, und diese die Kunst aus den bunten Federn des Kolibri und des Senfütl

Kleidungsstücke und andre feine Arbeiten zu verfertigen; eine Kunst, welche von ihren Nachkommen auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit getrieben wurde, daß Akosta und andre Geschichtschreiber uns Wunderdinge davon erzählen. Die Begierde ihre natürlichen Reitzungen durch einen künstlichen Putz zu erheben, ist (nach der Meinung unsers Filosofen) bei den Schönen ein Naturtrieb, dessen Wirkung sich auch unter den wildesten Völkerschaften äußert. Blumen, schöne Federn, schimmernde Steine, scheinen ihnen zu keinem andern Endzweck da zu seyn. Eine Schöne, sagt er, putzt sich unstreitig desto lieber und desto sorgfältiger, wenn sie einem Manne dadurch zu gefallen hoffen kann; aber auch wenn sie keine andre Gesellschaft hätte, als ihr eigenes Bild in einem klaren Brunnen, würde sie sich — für ihre eignen Augen putzen.

Auch vom Gesang und vom Tanze war die schöne Kikequetzel die Erfinderin. Jenen lernte sie dem Vogel Sensütl ab, dem die Mexikaner seines lebhaften und tonreichen Gesangs wegen einen Namen gegeben haben, der fünf hundert Stimmen bedeutet; diesen wurde sie — wenn Korkor an einem schönen Abend die Lieder dieses musikalischen Vogels auf seiner Flöte nachahmte, oder ihre eignen begleitete, — von der Natur selbst gelehrt.

Welch ein glückliches Paar! ruft Tlantlaquakapatli aus, bei einem Leben, das ein Gewebe

von Unschuld, Liebe und Vergnügen war! Wie glücklich, wenn ich sie mir unter dem süß duftenden Schatten selbst-gepflanzter Lauben, von ihren leichten Geschäften ausruhend, denke, — ihn sein braunes Gesicht an ihren Busen gelehnt, beide mit älterlicher Wollust den fröhlichen Spielen ihrer Kinder zusehend, die in den anmuthigsten Gruppen ein mannigfaltiges Bild der schönen Natur und der süßesten Unschuld darstellen! — Ich gesteh' es, setzt er hinzu, daß ich die Gemählde, die mir meine Fantasie von diesen glücklichen Menschen macht, bis zur Schwachheit liebe: und wenn ich mich diesem reitzenden Traum eine Weile überlassen habe, und dann meine Augen aufhebe und die Urbilder dazu unter den Menschen um mich her suche, und — nicht finde; so kann ich mich nicht erwehren, in meinem ersten Unmuth auf unsere Verfassung, Gesetze und Polizei, und (wenn ich der Sache länger nachgedacht habe) auf die Natur selbst ungehalten zu werden, welche uns so gemacht hat, daß ein so beneidenswürdiger Zustand nur in einer einzelnen kleinen Familie möglich war.

23.

„Auf die Natur selbst ungehalten zu werden?“ —

Dazu möchte Tlantlaquakapatli wohl eben so wenig Recht haben als Plinius, den es verdroß, daß wir keinen Pelz, oder nicht wenigstens ein hübsches warmes Schwanenfell mit auf die Welt bringen.

„Und warum sollte Unschuld der Sitten, Friede, Eintracht, Genügsamkeit, und alles, was das wahre Glück des Lebens ausmacht, nicht der Antheil eines ganzen Volkes seyn können?“

Ich rede nicht von Utopia, oder einer neuen Atlantis, oder dem Lande der Severamben, oder demjenigen, wonach uns der Dichter der Basiliade gelüstig machen wollte. Es giebt wirklich ein Volk in der Welt, welches schon Jahrhunderte in einem so glücklichen Zustande lebt, und, wenn sich kein mißgünstiger Dämon in seine Sachen mischt, noch Jahrhunderte eben so glücklich bleiben kann; — ein beneidenswürdiges und unbeneidetes Volk, welches die holden Träume der Dichter von goldnen Zeiten und unschuldigen Arkadiern realisirt, — und von dem wir unsern Lesern künftig mehr zu sagen gedenken.

Aber, ein einzelnes Beispiel vermag nichts über

unſern Filoſofen, — zumal wenn er einen Anſtoß von Milzbeſchwerung hat. Ich kann mir freilich einen Zuſammenhang von günſtigen Umſtänden denken, ſagt er, unter welchen Korkor und Kikequetzel mit ihren Nachkommen vielleicht bis ins zehnte Glied unſchuldig und glücklich hätten bleiben können; und wer wird mir läugnen, daß ein ſolcher Zuſammenhang, unter einer Million andrer Verknüpfungen, in einer Million von Jahren, einmal wirklich werden kann? — Aber was hilft uns das, (fährt er fort) ſo lang' es nur einen einzigen Umſtand braucht, um eine Unſchuld zu zerſtören, die ihre ganze Stärke von Unwiſſenheit und Gewohnheit erhält?

Korkor und Kikequetzel waren ein Paar ſehr unſchuldige gute Leute, ſo lange ſie allein waren. Sie liebten einander; wie hätten ſie anders können? Sie thaten einander gutes — weil ſie ſich liebten; und was hätten ſie davon gehabt einander zu plagen? Ich wollte nicht dafür ſtehen, daß es nicht zuweilen kleine Zwiſtigkeiten unter ihnen gegeben hätte: aber dieſe machten nur den Schatten im Gemählde ihrer Glückſeligkeit, und das Vergnügen der Ausſöhnung war deſto lebhafter.

Sie liebten ihre Kinder; — denn da konnte noch keine unbillige Theilung der älterlichen Zuneigung, keine ehrgeizige oder eigennützige Begünſtigung des einen auf Unkoſten der übrigen, keine Eiferſucht einer

eiteln Mutter über die wachsenden Reitzungen einer Tochter, in denen sie erblickt was sie nicht mehr ist, Statt finden. — Sie liebten ihre Kinder, und diese Kinder waren unschuldig, so lange sie — Kinder waren. — Aber was half ihnen alles das? Ein einziger Umstand — Doch, wir wollen die Sache, so weit es möglich seyn wird, mit Tlantlaquakapatli's eignen Worten erzählen.

24.

Neun oder zehen Jahre ungefähr hatte die Glückseligkeit der ersten Aeltern von Mexiko gedauert, als Kikequetzel einsmals, mit ihrem kleinsten Kinde an der Brust, sich etwas weiter als gewöhnlich von ihrer Wohnung entfernte. Es war in der wärmsten Jahrszeit. Ermüdet warf sie sich an den Rand eines kleinen Baches, legte das schlafende Kind auf Moos und weiche Blätter, und ging hin Früchte von nahe stehenden Stauden zu pflücken.

Indem sie an nichts weniger dachte, kam ein Mann aus dem Gebüsche hervor. — Ihr erster Gedanke war, daß Korkor sie habe überraschen wollen. Sie lief ihm mit offnen Armen entgegen; aber da sie ihm beinahe in die seinigen gelaufen wäre, wurde sie mit Schrecken gewahr, daß es nicht Korkor war.

Ein spitzfindiger Leser wird es vielleicht unwahrscheinlich finden, daß Kikequetzel, welche so gute Augen hatte zu sehen, daß es ein Mann war, nicht zugleich gesehen haben sollte, daß es nicht Korkor war. Wir antworten ihm aber:

Erstens, daß wir uns auf die größten Optiker unsrer Zeit berufen, ob eine Unmöglichkeit in dem Falle, wie wir ihn erzählt haben, zu erweisen sey;

Zweitens hatte sich die gute Frau keine Zeit genommen ihn genau zu betrachten; sie erblickte von fern eine menschliche Gestalt; daß er ihr Mann sei, sagte ihr in dem nämlichen Augenblicke ihr Herz; und so lief sie auf ihn zu, ohne eine andere Gewißheit davon zu haben, welches ihr desto billiger zu vergeben ist, da sie

Drittens keinen Gedanken hatte, daß außer ihr und Korkoren noch ein anderes menschliches Wesen der Ueberschwemmung entronnen sey.

Hierin hatte sie sich geirrt, wie wir sehen. Denn dieser Mann war einer von den wenigen Entronnenen, und, was noch seltsamer war, von ihrem eigenen Volke, — wie sich in der Folge zeigen wird. Dem Ansehen nach mocht' er wenig unter vierzig Jahren seyn. Es war ein starker mächtiger Mann, welcher die Miene hatte, sich vor keinem von den zwölf oder dreizehn Abenteuern des Herkules zu fürchten; und, wie Herkules, war er nur mit einer Löwenhaut beklei-

det. Er war in allen Betrachtungen ein fürchterlicher, wiewohl eben kein häßlicher Mann.

Wenige Leute in der Welt — einsame Talapoinen ausgenommen, welchen, nach einer zwanzigjährigen pünktlichen Beobachtung ihrer Gelübde, im vierzigsten Jahr ihres Alters ein solcher Zufall in einer Einöde begegnete, — können sich, auf dem gehörigen Grade von Wahrheit, einbilden, was für eine heftige Erschütterung bei Erblickung der schönen Kikequetzel in dem ganzen animalischen System dieses Mannes erfolgte.

Der Hunger, mit welchem ein gesunder Mensch, der drei Tage lang wider seinen Willen gefastet hätte, auf einen wohl oder übel zugerichteten Rindsbraten zufiele, ist — ein unedles Bild, wir gestehen es; es ist auch nichts weniger als neu: aber es ist doch das einzige, welches einiger Maßen die Natur und die Heftigkeit der Begierde ausdrückt, mit welcher er seine nervigen Arme ausstreckte, um die freiwillig anlaufende Beute zu erhaschen.

Aber, wie gesagt, sie entdeckte noch zu rechter Zeit, daß es nicht Korkor war.

Ungeachtet der Mann nicht häßlich war, und nach Mexikanischer Landesart nicht mehr Bart hatte als Korkor, das ist, wenig mehr als nichts; so hatte er doch in diesem Augenblick etwas so Gräßliches in seiner Miene, so funkelnde Augen, einen so starken Ausdruck von heißhungrigem Verlangen in

seiner ganzen Person, — daß die gute Frau mit einem lauten Schrei zurück fuhr. So laut schrie sie, daß Korkor es hätte hören müssen, wenn sie näher als eine Stunde weit von ihm entfernt gewesen wäre. Aber Korkor lag ruhig in seiner Hütte, ihre Wiederkunft erwartend, bei seinen Kindern, und dachte an — nichts.

Als der Mann auf sie zuging, und ich weiß nicht was sagte, worauf sie in der Angst nicht Acht gab, so suchte sie ihre Rettung in der Flucht. Sie lief wie die Virgilische Kamilla:

Kaum wurden von ihren geflügelten Sohlen
Die Spitzen des Grases im Laufen berührt.

Sie würde um eine halbe Stunde früher als der nacheilende Mann in ihrer Hütte angekommen seyn, wenn sie so fortgelaufen wäre. Aber mitten in ihrem Laufe hielt sie inne, blieb etliche Augenblicke stehen, und rannte nun eben so schnell wieder zurück als sie davon geflogen war.

Der strengste Kasuist wird ihren Beweggrund nicht mißbilligen können. Sie erinnerte sich plötzlich ihres Kindes, welches sie auf Moos und Baumblättern schlafend am Bache zurück gelassen hatte; und nun wich auch auf einmal der Furcht, ihr Kind zu verlieren, alle andre Furcht. Tlantlaquakapatli behauptet, daß dieses im Charakter einer Mutter und

eines so unschuldigen Geschöpfes sey, als Kikequetzel war.

Der Mann machte sich diesen Umstand zu Nutze. Er erhaschte sie in einem Gebüsche. Sie sträubte sich mit der Stärke einer Person, deren ganzer Ernst es ist, los zu kommen; aber sie war keine Minerva; der Mann wurde Meister.

Dieser Mann hatte — die schöne Deklamazion des berühmten Grafen von Büffon gegen das Sittliche in der Liebe nicht gelesen; aber er handelte so vollkommen nach dem Grundsatze dieses neuen Plinius, als man es von einem Wilden erwarten kann, der vierzehn Jahre lang die ganze Nord- und Westseite von Meriko durchirret hatte, um zu suchen, was ihm, nachdem er längst alle Hoffnung aufgegeben, auf einmal in diesem Gebüsch von selbst in die Hände lief.

Unser Autor meint, — vermuthlich aus Parteilichkeit gegen seine Stammmutter, — daß es nicht in der Natur gewesen wäre, den Unwillen lange zu behalten, von welchem sie in den ersten Augenblicken ihrer Niederlage gegen den Mann entbrannt war. Es hatte ihm einen guten Theil seiner Haare gekostet; und Kikequetzel war doch sonst das sanftmüthigste und weichherzigste Geschöpf von der Welt. Aber eine solche Begegnung — wir halten uns versichert, daß ihr keine wohl erzogene Dame

die Wuth übel nehmen wird, in welche sie bei einer solchen Begegnung gerieth!

Aber daß sie sich besänftigen ließ! — Wird auch wohl mehr als Eine, oder auch nur eine Einzige seyn, welche Stärke des Geistes und Billigkeit genug hat, sich — mit gänzlichem Vergessen alles dessen, was sie ihrer Erziehung, den Gesetzen und Sitten ihres Vaterlandes, und vielleicht ihrer Religion zu danken hat, an die Stelle dieser armen wilden Merikanerin zu setzen, und wenigstens sich selbst zu gestehen — —?

Das beste ist, die Damen — (welches Wort ich hier, wie allezeit, in einer sehr weiten Bedeutung genommen haben will) — überschlagen das folgende Kapitel gänzlich. Sie würden mich durch diese Gefälligkeit sehr verbinden. Ein einziges Blatt umzuschlagen ist doch keine Sache. — Ich weiß zwar wohl, daß man, nach Hagedorns Meinung, es einem Frauenzimmer nicht verbieten soll, wenn man will daß sie nicht in einem Entenpfuhle herum wate. Aber niemand kann eine edlere Meinung von ihrem liebenswürdigen Geschlechte haben als ich. Sollte ich hierin von der einen oder andern meiner schönen Leserinnen zu schmeichelhaft denken, — sollten einige sich durch meine Warnung verleiten lassen, das folgende Kapitel eben darum zu lesen, weil ichs ihnen verboten habe: nun, so mögen sie sichs selbst zuschreiben, wenn sie lesen — was ihnen nicht gefällt!

25.

Der Mann war durch den Anblick der schönen Merikanerin, in den Umständen, worin er besagter Maßen sich befand, in einen solchen Paroxysmus gesetzt worden, daß er in dieser ganzen Sache bisher bloß mechanisch und animalisch zu Werke gegangen war; worüber ihn Herr von Büffon rechtfertigen mag, wenn es ihm beliebt. Tlantlaquakapatli zuckt die Achseln und fährt in seiner Erzählung also fort:

„Durch die ganze Natur pflegt auf einen heftigen Sturm eine Stille zu folgen.

„Kikequetzel — voll Unmuth und Galle, daß sie den Mann nicht so sehr hassen konnte als sie gern gewollt hätte, — bediente sich des ersten günstigen Augenblicks, sich los zu reißen.

„Der Mann fühlte vermuthlich in diesem Augenblicke, trotz dem Büffonischen System, eine sittliche Regung, welche ihm sagte, daß er einem so liebenswürdigen Geschöpfe nicht wie ein Mann, sondern wie ein Pavian begegnet sey. In dem Augenblicke, da sie ihm entfliehen wollte, warf er sich zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, und bat in einer Sprache, die ihr bekannt war, so dringend

und so demüthig um Vergebung, daß es — einen Stein hätte erbarmen mögen.

„Sie war entschlossen ihm nicht zu vergeben; aber vor Erstaunen, ihre Muttersprache reden zu hören, blieb sie etliche Augenblicke stehen, und betrachtete den Mann zum ersten Mal mit Aufmerksamkeit.

„So klein dieser Fehler scheint, sagt Tlantlaquakapatli, so war es doch — der einzige, den sie in dieser ganzen Sache machte. Die folgenden machten sich von selbst, ohne daß sie etwas dazu konnte. — Es war ein sehr großer Fehler, meine lieben Landsmänninnen!"

Die Figur eines Herkules oder Gladiators ist nicht allen Schönen so gefährlich, als sie es der Gemahlin des Kaisers Markus Antonius gewesen seyn soll: aber die schöne Faustina (wofern ihr anders durch diese Nachrede kein Unrecht geschieht) war doch auch gewiß nicht die einzige, der sie gefährlich ist; und — wenn eine solche Figur, nach einem solchen Auftritt, in keiner genauern Kleidung als eine Löwenhaut über den Rücken, und mit so ungestümen Begierden als die seinigen waren, zu euern Füßen liegt, — so ist alles, was der übertriebenste Schmeichler eures Geschlechts sagen kann, daß in diesem Falle unter fünfen wenigstens Eine Faustine seyn würde.

Das Beste, meine werthen Freundinnen, ist, daß

es heutiges Tages (wenigstens in den polizirten Theilen von Europa) keine Herkuleſſe, und noch weniger ſo ungeſtüme, giebt; — oder, wofern es ja unter der roheſten Menſchenart einen gäbe, daß es ganz unfehlbar eure eigne Schuld wäre, wenn er ſich jemals in einer ſolchen Poſitur zu euern Füßen befände.

Aber der guten Merikanerin Schuld war es nicht, daß ſie ſich in dieſem Falle befand. Das arme unſchuldige Ding! Sie machte die Augen wieder zu. Aber es war zu ſpät!

26.

Tlantlaquakapatli läßt ſich ſehr angelegen ſeyn, ſeine erſte Mutter zu rechtfertigen. Seiner Meinung nach hatte ihr Betragen in dieſer ganzen Begebenheit nichts, das nicht ſehr natürlich wäre. Er führt eine lange Reihe von Gründen an, wodurch er dieſe ſeine Meinung zu unterſtützen vermeint. Er behauptet, die junge Dame Kikequetzel ſey in dieſem Falle, unvorbereitet und unbewaffnet, gerade auf der Seite angefallen worden, wo die Natur ihr Geſchlecht am wenigſten befeſtiget habe; und dieſes leitet ihn auf eine ziemlich gründliche Betrachtung über „die Unvollkommenheit des Standes

der rohen Natur, und über die Nothwendigkeit, das moraliſche Gefühl zu deutlichen Begriffen und Grundſätzen zu erheben, um den Schwachheiten und Blößen der menſchlichen Natur durch die Filoſofie zu Hülfe zu kommen, deren höchſtes Meiſterſtück eine weiſe Geſetzgebung iſt.“ — Doch wir müſſen unſre Erzählung fortſetzen.

Kikequetzel hatte gar keinen Begriff davon, daß Korkor bei ihrer dermaligen Angelegenheit mit dem Manne im geringſten intereſſirt ſeyn könne; und ſie war weit davon entfernt, einige ſchlimme Folgen davon vorher zu ſehen. Sobald es alſo der Mann dahin gebracht hatte, daß ſie ihm den Schrekken vergeben konnte, den er ihr verurſacht hatte, ſo hatte er alles gewonnen. Sie vergab ihm nicht nur, ſie endigte gar damit, ihn liebenswürdig zu finden.

Warum hatte ſie Korkoren geliebt, als — weil er ein Mann war, und weil er ihrem Herzen und ihren Sinnen angenehme Empfindungen gemacht hatte? Hier war der nämliche Fall. Der Mann bezeigte ihr ſo viel Liebe, daß ſie undankbar zu ſeyn geglaubt hätte, ihm zu verbergen, daß es ihr nicht unangenehm war. Ihr gutes Herz machte, daß ſie ein jedes Weſen welches ihr Vergnügen machte, als einen Wohlthäter betrachtete; und, dieſem Grundſatz zu Folge, hatte der Mann in der That Anſprüche an ihre Erkenntlichkeit.

Es ist leicht zu sehen, daß sie hierin einen gedoppelten theoretischen Fehler beging: — einmal darin, daß sie dem sinnlichen Vergnügen einen allzu hohen Werth beilegte; und dann, daß sie auf Seiten des Mannes für Liebe hielt, was bloßer animalischer Trieb war, und ihm für das Gute verbunden zu seyn glaubte das er sich selbst that. Unser Autor entschuldigt seine Stammmutter mit einer Unwissenheit, welche in ihren Umständen ihre Schuld wirklich sehr vermindert. Aber wenn unter den polizirtesten Nazionen, und bei allen Vortheilen der Erziehung und der Verfeinerung, unter zwanzig Personen ihres Geschlechts auch nur Eine wäre, welche eben so falsche Schlüsse machte, womit sollten wir sie entschuldigen können?

Der Mann und die Schöne machten einander nunmehr eine kurze Erzählung ihrer Geschichte und Umstände; und da diese eben so wenig Lust zu haben schien, jenen zurück zu lassen, als er Lust hatte, sich von ihr zu entfernen, so wurde beschlossen, daß er sie in ihre Hütte begleiten sollte.

Sie langten also mit einander bei dem guten Korkor an, welcher über den Anblick eines Dritten verwundert war, ohne den geringsten Verdruß darüber zu empfinden. Mit Vergnügen theilte er seinen Vorrath mit ihm; Kikequetzel versah das Amt eines Dolmetschers; und da der Fremde viel Vergnügen darüber bezeigte, in einem Lande, wo er der

einzige Mensch zu seyn geglaubt hatte, Geschöpfe seiner Gattung anzutreffen, so brachten sie etliche Tage sehr vergnügt mit einander zu. Der ehrliche Korkor, der allen Wesen gut war, die ihm nichts Uebels thaten, hatte eine so große Freude über seinen neuen Freund, daß er, ohne Ausnahme, bereit war, alles was er hatte mit ihm zu theilen; und die schöne Kikequetzel schien sich hierin ohne Mühe nach seiner Denkungsart zu bequemen.

27.

Der Mexikanische Filosof behauptet, daß die Eifersucht, in der engern Bedeutung dieses Wortes, nur unter gewissen besondern Umständen eine natürliche Leidenschaft sey: nämlich —

In einer Gesellschaft, wo das Eigenthum der Weiber entweder durch Gesetze oder Gewohnheit eingeführt ist; und außerdem nur alsdann, wenn

Die Gleichheit bei der Gemeinschaft aufgehoben wird, und entweder der Mitbesitzer sich besonderer Vorrechte anmaßt, oder die Dame dem einen einen Vorzug giebt, der mit einer Geringschätzung des andern verbunden ist, welche diesem allezeit unbillig scheinen muß.

Unglücklicher Weise glaubte der gutherzige Kor-

kox nach Verfluß einiger Tage deutliche Spuren gewahr zu werden, daß er sich über eine solche Unbilligkeit zu beklagen habe.

Geradezu von der Sache zu reden, die schöne Kikequetzel bewies eine Unbeständigkeit in ihrer Zuneigung, welche sich zwar, wie unser Autor sagt, lediglich auf ihre Standhaftigkeit in einer gewissen eigennützigen Neigung gründete, aber doch bei allem dem der Schönheit ihrer Seele wenig Ehre machte.

Tlantlaquakapatli selbst giebt alle Hoffnung auf, sie über diesen Punkt zu rechtfertigen. — Es ist wahr, sagt er, Tlaquatzin (so hieß der Mann) hatte einige Vorzüge vor dem guten Xoxkox; — aber was für einen Werth haben Vorzüge, welche zu nennen man erröthen müßte?

Ihre Liebe zu Xoxkoxen hing so zu sagen noch an zwei schwachen Faden: an der Erinnerung des Vergangenen, und an dem Verhältniß, welches er gegen ihre Kinder hatte; denn daß er Vater zu ihnen war, konnte nicht in Zweifel gezogen werden.

Aber die Unbeständige hatte wenig Mühe auch diese Faden abzureißen. War die Erinnerung des Vergangenen für Xoxkoxen, so sprach die Empfindung des Gegenwärtigen für Tlaquatzin; — war jener der Vater der Kinder, die sie hatte, so unterließ dieser nichts, um es von denen zu werden, die sie künftig haben würde. Die Wage neigte sich also immer auf Tlaquatzins Seite.

So viel Kaltsinn von einer Person, welche die Wollust seines Herzens gewesen war, und die kleinen Proben, die er stündlich davon erhielt, übermochten endlich seine Geduld, und es kam zuletzt zu einem gänzlichen Bruch. Die anscheinende Geringfügigkeit der Veranlassung ist der stärkste Beweis, wie geneigt man auf beiden Seiten zu einer Trennung war.

Kikequetzel pflegte allezeit einen Kopfputz von himmelblauen Federn zu tragen, weil dieses die Lieblingsfarbe Korkorens war. Allein Tlaquatzin war für die hochgelbe Farbe. Sie hatte also nichts eilfertigers zu thun, als sich einen Kopfputz von gelben Federn zu machen. Er war in etlichen Stunden fertig, und der himmelblaue wurde in einen Winkel geworfen. Sie machte sich noch eine Schürze von gelben Federn, in welche kleine Blumen von allen Farben, nur keine himmelblaue, eingewebt waren.

Korkor ließ sich einfallen, diese Parteilichkeit für die gelbe Farbe und diese Unbilligkeit gegen die himmelblaue sehr übel zu finden. Es kam zu einem bittern Wortwechsel zwischen ihm und der schönen Kikequetzel. Tlaquatzin blieb kein müßiger Zuschauer dabei. Er rechtfertigte den Geschmack der Schönen, aber in einem so beleidigenden Tone, daß Korkor alle Mäßigung vergaß. Ein derber Schlag über die breiten Schultern des undankbaren Tlaquatzin kündigte den ersten Krieg an, der seit mehr als

vierzehn Jahren den Frieden der schuldlosen Gefilde von Meriko störte.

Korkor blieb seinem furchtbaren Gegner keinen Streich schuldig; er wehrte sich wie eine Tiegerkatze. Endlich gelang es der Schönen, die den unglücklichen Anlaß zu diesem Zweikampf gegeben hatte, die Streiter aus einander zu bringen. Es war hohe Zeit; denn Korkor, der seine letzten Kräfte zusammen gerafft hatte, würde es nicht mehr lange gegen seinen überlegenen Nebenbuhler ausgehalten haben. Kikequetzel weinte bitterlich über diesen Zufall, und es schien sie zu schmerzen, daß sie unbillig und undankbar gegen einen Freund gewesen war, der das erste Recht an ihr Herz hatte. Aber nichts war vermögend den Eindruck auszulöschen, den der gelbe Kopfschmuck auf ihn machte; und als Tlaquatzin und die Dame des folgenden Morgens aufstanden, war kein Korkor in der ganzen Gegend mehr zu finden.

28.

Er war vor Aufgang der Sonne von seinem zum ersten Mal schlaflosen Lager aufgestanden, und ging so weit ihn seine Füße trugen, — um in andern Gegenden Menschen zu suchen, bei denen er die ungetreue Kikequetzel vergessen könnte. Augen

und traurig verließ er die Hütten, die er selbst aufgerichtet, die Gärten, die er mit eigner Hand gepflanzt, die Lauben von Schasmin und Akazia, die er über rieselnde Quellen her gewölbt hatte, — und die Kinder, zu denen er Vater war. Aber ein sehnliches Verlangen sich zu rächen erhitzte seine Lebensgeister; er hoffte Gehülfen zu finden, mit deren Beistand er den Mann, der ihm seine Frau und seine Pflanzstäte vorenthielt, wieder vertreiben könnte.

Wir übergehen die besondern Umstände seiner langen Wanderungen, weil sie nicht zu unserm Vorhaben gehören. Genug, er fand endlich zu seinem großen Troste in einer Höhle, worin er einsmals übernachten wollte, zwei Mädchen, von denen die älteste nicht über zwanzig zu seyn schien, welche ihm in seiner eigenen Sprache Antwort gaben, und nicht daran dachten, die Freude, zu welcher sie nach der ersten Bestürzung über seinen Anblick übergingen, vor ihm zu verbergen. Die seinige verminderte sich ein wenig, als bald darauf eine Frau von ungefähr vierzig Jahren in die Höhle trat, welche, man weiß nicht eigentlich ob die Mutter oder die Tante, der jungen Nymfen war. Sie war von der Klasse der Penthesileen, groß und stark von Gliedern, mit einer Tiegerhaut angethan, und mit einer Keule auf der Schulter, die ihr von ferne das Ansehen einer verkleideten Dejanira gab, — in den Augen eines Antiquars nämlich; denn Korkor bemerkte weiter nichts, als

daß sie sich selber glich, und die Miene hatte es in allen Arten von Zweikampf nicht wohlfeil zu geben.

Wie dem auch seyn mochte, ein Mann, und ein so feiner Mann wie Korkor zu seyn schien, war dieser kleinen weiblichen Gesellschaft unendlich willkommen; man bemühte sich um die Wette, ihn durch die freundlichste Begegnung davon zu überzeugen, und Korkor fand, wir wissen nicht wie, Mittel und Wege, die Tante und die Nichten über die Annehmlichkeiten seiner Gesellschaft gleich vergnügt zu machen.

Nichts desto weniger hatte dieser glückliche Zustand nur wenige Wochen gedauert, als Korkor anfing sich in seine vorige Heimath und zu seiner noch immer geliebten Kikequetzel zurück zu sehnen, die bei der Vergleichung, welche er sich nicht enthalten konnte zwischen ihr und diesen drei Waldnymfen anzustellen, von Tag zu Tage mehr gewann. Sein Herz schmeichelte ihm, daß sie sich vielleicht eben so sehr nach seiner Zurückkunft sehne; und er hoffte, den mächtigen Tlaquatzin ohne große Mühe zum Tausch einer einzigen Frau gegen ihrer drei zu bewegen, zumal da die Tante im Nothfall für zwei gelten konnte. Er säumte also nicht, seinen Freundinnen zu eröffnen, daß noch mehr Personen von seinem und ihrem Geschlecht das Glück gehabt hätten der großen Flut zu entgehen; daß er den Weg zu ihrer Wohnung wisse; daß diese Leute sehr willig seyn würden, sie in ihre Gesellschaft aufzunehmen; und daß sie dort viele

kleine Annehmlichkeiten des Lebens finden würden, deren sie bisher hätten ermangeln müssen. Man hatte nicht das mindeste gegen seinen Vorschlag einzuwenden; und schon des nächsten Tages mit Anbruch der Morgenröthe waren die drei Schönen reisefertig, um mit ihm in ein Land zu ziehen, wo es — mehr Männer gab.

29.

Die schöne und unbeständige Kikequetzel hatte inzwischen ihres Orts auch Zeit gehabt, sich den Vorzug mehr als Einmal gereuen zu lassen, den sie dem breitschultrigen Tlaquatzin vor dem sanften Korkor gegeben hatte. Seine rauhe Gemüthsart machte einen sehr starken Abstich gegen die zärtliche Begegnung, an welche sie von Korkoren gewöhnt worden war: und wie dieser durch seinen Fleiß und seine Neigung zum Pflanzen die Gegend um ihre Wohnung zu einem kleinen Paradiese gemacht hatte, so war sie hingegen durch die Trägheit ihres neuen Mannes, der sich bloß mit der Jagd beschäftigte, unvermerkt wieder eine Wildniß geworden.

Ihre Freude über Korkorens Wiederkunft würde also unbeschreiblich groß gewesen seyn, wenn sie nicht durch den Anblick seiner Begleiterinnen in etwas

wäre gemäßiget worden. Indessen war doch in der Vorstellung, Personen von ihrem eigenen Geschlecht zum Umgang zu haben, etwas Angenehmes, das ihr auf einer andern Seite die Ungemächlichkeiten der Theilung zu ersetzen schien.

Auch der Herkulische Tlaquatzin hatte eine gedoppelte Ursache, sich die Wiederkunft seines alten Freundes wohl gefallen zu lassen: denn erstlich sah er ihn für einen Menschen an, der für ihn arbeiten würde; und zweitens war es ihm ganz angenehm, einen kleinen Harem zu seiner Disposizion zu haben.

Er machte nicht die geringste Schwierigkeit den Vertrag einzugehen, den ihm Korkor anbot; denn er verließ sich darauf, daß er den Schlüssel zu Kikequetzels Herzen habe, so oft es ihm einfallen würde Gebrauch davon zu machen. Er hielt sich selbst Wort. Aber Korkor, (welcher so einfältig nicht war als er aussah,) beruhigte sich damit, daß Kikequetzel wieder einen himmelblauen Kopfputz trug, und daß ihm die beiden Schwestern und die Tante selbst so viele Gelegenheit zur Rache gaben, als er nur wollte.

30.

Die Gemeinschaft der Weiber, welche der weise Plato in seiner sehr idealischen Republik einzuführen beliebt hat, dürfte außer derselben so viele Ungemächlichkeiten nach sich ziehen, und daher so vieler Einschränkungen und Präservative vonnöthen haben, daß wir keinem Gesetzgeber rathen wollten, die Platonische Republik in diesem Stücke zum Modell zu nehmen.

Tlantlaquakapatli hält diese Gemeinschaft der Weiber, — welche, wie wir nicht läugnen können, in unsrer Merikanischen Kolonie herrschte, und von den Aeltern auf die Kinder erbte, — für die hauptsächlichste Quelle der Verderbniß und Verwilderung der ältesten Merikaner. Sie zog, sagt er, eine Menge schlimmer Folgen nach sich.

Die Werke der goldenen Venus — wie es Homer nennt, oder, wie es unser Autor geradezu nennt, das Geschäft der Fortpflanzung, welches nach den Absichten der Natur die Bande der zärtlichsten Liebe zwischen beiden Aeltern sowohl als zwischen den Aeltern und Kindern enger zusammen ziehen sollte, — wurde durch diese Vielmännerei und Vielweiberei zu einem bloßen animalischen Spiele, wobei eine flüch-

tige Luſt der einzige Zweck und das einzige Gute war, was man davon hatte.

Die Liebe im edlern Verſtande, die Liebe die eine Empfindung des Herzens iſt, hörte auf.

Eine Frau war für einen Mann — was die Hindin für den Hirſch iſt; und umgekehrt.

Die Kinder waren nicht mehr das Liebſte, was die Aeltern in der Welt hatten. Ein Kind hatte gar keinen Vater, eben darum weil ſo viele Männer gleich viel Anſpruch an dieſem Namen machen konnten.

Die Kinder wurden alſo, mit ſehr vieler Gleichgültigkeit, der Natur und dem Zufall überlaſſen; und weil ſich die Mütter ſelbſt ſo wenig als möglich mit ihrer Erziehung zu thun machen wollten, ſo entſtand nach und nach die unmenſchliche Gewohnheit, kränkliche oder gebrechliche Kinder wegzuſetzen.

Die natürliche Liebe der Kinder gegen die Aeltern, welche ohnehin keiner der ſtärkſten Naturtriebe iſt, verlor ſich faſt gänzlich; man war ſeinen Aeltern ſo wenig ſchuldig, daß man ſich weder verbunden noch geneigt fühlte ſie mehr zu lieben als Fremde. Daher die eben ſo unmenſchliche Gewohnheit, abgelebte Leute, welche ſich ihren Unterhalt nicht mehr ſelbſt verſchaffen konnten, Hungers ſterben zu laſſen.

Die Ausgelaſſenheit der Mütter hatte, außerdem daß ſie der Vermehrung nachtheilig war, auch natürlicher Weiſe die ſchlimme Folge, daß die Kinder eine deſto ſtärkere Anlage zu der nämlichen Neigung erbten,

welcher die Mütter am liebsten nachhingen. Daher eine gewisse Salazität, womit ihre Nachkommen angesteckt wurden, und welche sich bei der unverdorbenen Natur nicht findet.

Auch die natürliche Liebe eines Menschen zum andern wurde von Grad zu Grade desto schwächer, da ihre Lebhaftigkeit hauptsächlich von der Zuneigung für die Glieder der Familie, in deren Schooß wir erzogen werden, abhängt; von der Gewohnheit geliebt zu werden und wieder zu lieben, welche unserm Herzen mechanisch und zu einem der dringendsten Bedürfnisse wird; von den Beispielen der Liebe, der Zärtlichkeit, der gegenseitigen Aufmerksamkeit und Dienstleistung, welche uns von der Kindheit an umgeben: lauter Bedingungen, welche in einer Gesellschaft nicht Statt haben, die nur durch den kopulativen Naturtrieb beider Geschlechter, und den Trieb herdenweise mit einander zu laufen, der den meisten zahmen Thieren natürlich ist, zusammen gehalten wird.

Bei einer so großen Schwäche der natürlichen Zuneigungen hatten die eigennützigen Leidenschaften, die Begierlichkeit, der Zorn, die Rachsucht, kein andres Gegengewicht als das fysische Unvermögen. Ein jeder that alles was ihn gelüstete: außer wenn er — nicht konnte.

Daher Gewaltthätigkeiten und Fehden ohne Zahl, welche sich, nachdem die Mexikaner zu vielen kleinen

Horden angewachsen waren, in einem unversöhnlichen Haß einer Horde gegen die andere und in ewigen Kriegen endigten, die so lange dauerten, als von jeder feindseligen Völkerschaft noch eine lebendige Seele übrig war.

Der emsige und erfindsame Fleiß, die Neigung zum Pflanzen und zum Feldbau, die Begierde Gemächlichkeiten zu erfinden und sich ein angenehmeres Leben zu verschaffen, welche die Mutter der übrigen Künste ist, wurden im Keim erstickt.

Die Liebe zu einem Weibe, das wir als die Hälfte unsers Wesens ansehen, die Liebe zu Kindern, in welchen wir uns selbst wieder hervorgebracht und vervielfältigt sehen, — diese Liebe ist fähig, uns der Trägheit zu entreißen, die den einzelnen Menschen mit jedem leidlichen Zustande zufrieden macht. Sie macht uns auf die kleinsten Bedürfnisse dieser geliebten Gegenstände aufmerksam, und setzt alle unsere Fähigkeiten in Bewegung ihnen zuvorzukommen. Nicht zufrieden, daß diese werthen Geschöpfe nur leben sollen, wollen wir, daß sie angenehm leben. Wir arbeiten, wir erfinden, wir bessern unsre Erfindungen aus, und gefallen uns in einer Geschäftigkeit, welche diejenigen, die wir lieben, glücklicher macht.

Alles dieß hörte auf, sobald die zärtlichen Familienbande aufgelöst waren. Nach und nach sanken die Nachkommen von Korkor und Tlaquaziu zur bloßen Thierheit herab. Sie behalten

sich mit wilden Früchten und Wurzeln, wohnten in Grüften und hohlen Bäumen, und suchten in einem gedanken- und arbeitlosen Müßiggang das höchste Gut des Lebens.

31.

So schildert uns (sagt Tlantlaquakapatli) die Geschichte den Zustand unsrer ältesten Vorfahren. Wie ungleich jener liebenswürdigen Unschuld, welche den guten Koxkox in den Armen seiner zärtlichen Kikequetzel beseligte, als sie noch die einzigen Bewohner der fruchtbaren Thäler waren, die sich am Fuße des Gebirges Kulhuakan verbreiten! als Kikequetzel sich noch nicht träumen ließ, daß ein andrer Mann mehr Mann seyn könne als Koxkox, und dieser noch nicht gelernt hatte, sich für unangenehme Augenblicke in seinem Hause in den Armen einer andern zu entschädigen; als jedes dem andern noch die ganze Welt war; als Kikequetzel, wenn sie mit Emsigkeit an einem Bette von den weichsten Federn arbeitete, sich mit dem Gedanken aufmunterte, „er wird desto süßer ruhen!“ — und Koxkox, wenn er die Bäume wachsen sah, die er gepflanzt hatte, sich an der Vorstellung ergötzte, daß seine Kinder unter ihrem Schatten spielen wür-

den! — Und o! wie wenig, (setzt der Filosof mit einem Seufzer hinzu) wie wenig brauchte es, diese Unschuld zu vernichten! Der verwünschte Tlaquatzin! Warum mußte er sich in diesen Gegenden verirren!

Doch, Tlantlaquakapatli ist Filosof genug, um sich bald wieder zu fassen, und zu gestehen, daß, wenn auch Tlaquatzin mit der Tante und ihren zwei Nichten nicht gewesen wäre, hundert andere zufällige Begebenheiten, früher oder später, vermuthlich die nämliche Wirkung hervorgebracht haben würden: und er beschließt seine Erzählung mit einer Betrachtung, welche wir aus voller Ueberzeugung unterschreiben.

„Die Unschuld des goldnen Alters (sagt er) wovon die Dichter aller Völker so reitzende Gemählde machen, ist unstreitig eine schöne Sache; aber sie ist im Grunde weder mehr noch weniger als — die Unschuld der ersten Kindheit. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der schuldlosen Freuden seines kindischen Alters? Aber wer wollte darum ewig Kind seyn? Die Menschen sind nicht dazu gemacht Kinder zu bleiben; und wenn es nun einmal in ihrer Natur ist, daß sie nicht anders als durch einen langen Mittelstand von Irrthum, Selbsttäuschung, Leidenschaften und daher entspringendem Elend zur Entwicklung und Anwendung ihrer höhern Fähigkeiten gelangen können, — wer will mit der Natur darüber hadern?“

Anmerkungen.

Musarion.

Buch 1.

S. 5. Z. 8. Timon — Eine Anspielung auf den armseligen Aufzug, worin Lucian in einem seiner dramatischen Dialogen den berüchtigten Timon, den Menschenhasser, aufführt. — „Wer ist denn (fragte der auf die Erde herab schauende Jupiter den Merkur) da unten am Fuße des Hymettus der lumpige schmutzige Kerl in dem Ziegenpelze, der ihm kaum bis über die Hüften reicht?“ u. s. w. S. Lucians sämmtliche Werke 1. Theil, S. 60 der neuen deutschen Uebersetzung. W.

S. 5. Z. 12. Aldermann der Cyniker — In der Ausgabe von 1769 lautete der letzte Vers so:

(Ihr wißt ja wo?) vom Diogen geerbt.

Nun wußten aber die meisten Leser nicht, wo? Man hat also für besser gehalten, den Vers abzuändern,

und dem Leſer, dem die Anekdote, auf welche hier angeſpielt wird, unbekannt oder entfallen ſeyn könnte, durch eine kleine Anmerkung zu dienen. Der Sinn dieſer Stelle iſt alſo: Der Mantel des aus ſeinem ehmaligen Wohlſtande, gleich dem Timon, herunter gekommenen Fanias, der ſeine ganze Kleidung ausmachte, habe ſo abgenützt ausgeſehen, als ob es eben derſelbe wäre, welchen Diogenes über ſeinen Freund und Schüler Krates ausgebreitet haben ſoll, als dieſer (aus einem kleinen Uebermaß von Eifer, die Cyniſche Lehre, „daß nichts natürliches ſchändlich ſey,“ durch eine auffallende That zu bekräftigen,) ſich die Freiheit nahm, ſein Beilager mit der ſchönen Hipparchia in der großen Halle (Stoa) zu Athen öffentlich zu vollziehen. — Daß dem Diogenes die Benennung eines Aldermanns der Cyniker zukomme, bedarf wohl keines Beweiſes, und man hat ſie in dieſer Ausgabe der in einigen vorgehenden, wo es, dem Aldermann der Stoiker, d. i. dem Zeno, hieß, vorgezogen, weil von einem Mantel, der vom Diogenes bis auf den Zeno, und ſodann weiter von einem filoſofiſchen Bettler zum andern, endlich bis auf den Fanias fortgeerbt worden wäre, wahrſcheinlich gar nichts mehr als Fetzen übrig geblieben ſeyn müßten. W

S. 6. Z. 2. Sokraten zechten — Daß Sokrates bei Gelegenheit ein ſtrenger Zecher geweſen ſey, erhellet aus verſchiedenen Stellen des Platoniſchen

Sympoſion. So rühmt es ihm zum Beiſpiel Agathon, der Wirth in dieſem berühmten Gaſtmahl, als keinen geringen Vorzug vor den übrigen Anweſenden nach, daß er den Wein beſſer ertragen könne als die ſtärkſten Trinker unter ihnen; und der junge Alcibiades, da er, um die Geſellſchaft zum Trinken einzuladen, dem Sokrates einen großen Becher voll Wein zubringt, ſetzt hinzu: „Gegen den Sokrates, meine Herren, wird mir dieſer Pfiff nichts helfen; denn der trinkt ſo viel als man will, und iſt doch in ſeinem Leben nie betrunken geweſen.“ — Auch leert Sokrates den voll geſchenkten Becher nicht nur ein aus, ſondern, nachdem, auf eine ziemlich lange Pauſe, das Trinken wegen einiger noch von ungefähr hinzu gekommenen Bacchusbrüder von neuem angegangen war, und, unter mehrern andern, die es nicht länger aushalten konnten, auch Ariſtodemus ſich in irgend einen Winkel zurück gezogen hatte und eingeſchlafen war, fand dieſer, als er um Tagesanbruch wieder erwachte und ins Tafelzimmer zurück kam, daß alle andern weggegangen, und nur Agathon, Ariſtofanes und Sokrates allein noch auf waren, und aus einem großen Becher tranken. Sokrates dialogirte noch immer mit ihnen fort, und fühlte ſich durch allen Wein, den er die ganze Nacht durch zu ſich genommen hatte, ſo wenig verändert, daß er, als es Tag geworden war, mit beſagtem Ariſtodemus ins Lyceon baden ging, und, nachdem er den ganzen Tag nach ſeiner

gewöhnlichen Weise zugebracht, erst gegen Abend sich nach Hause zur Ruhe begab. — Ein Zug seines Temperaments, welcher (däucht uns) bei Schätzung seines sittlichen Charakters nicht aus der Acht zu lassen ist. Denn mit einem solchen Temperamente kann es, bei einem einmal fest gefaßten Vorsatz, eben nicht sehr schwer seyn, immer Herr von seinen Leidenschaften zu bleiben. W.

S. 6. Z. 12. Medusen — Der Medusenkopf auf dem Schilde der Minerva, anfangs scheußlich und gräßlich gebildet, dann zu einem Ideal furchtbaren Ernstes verschönert, hatte die Kraft, den, der ihn erblickte, zu versteinern. Wer darüber sich genauer unterrichten möchte, kann es am besten durch Böttigers Furienmaske.

S. 6. Z. 23 Danae — Tochter des Akrisios, wurde Mutter durch Zeus, der als goldener Regen in ihren Schooß fiel.

S. 6. Z. 24. Patroklus — Dieser treue Freund und Gefährte des Achilles, steht hier für jeden bis zum Tode treuen Freund.

S. 8. Z. 9. Im Plutarch — d. h. in der Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, durch welche dieser vielseitige Schriftsteller aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. sich selbst den meisten Ruhm erworben hat.

S. 8. Z. 15. Ein Dichter, der — — floh — Horaz, der, ungeachtet seines „Süß ist's und

edel sterben fürs Vaterland," in einem andern Gesang offenherzig genug ist zu gestehen, daß er in der Schlacht bei Filippi sogar seinen kleinen runden Schild von sich geworfen habe, um dem schönen Tod fürs Vaterland desto hurtiger entlaufen zu können. — Wiewohl nicht zu verschweigen ist, daß unser Autor selbst an einem andern Orte nicht ganz unerhebliche Gründe, den Dichter gegen sich selbst zu rechtfertigen, vorgebracht zu haben scheint. S. die erste Erläuterung zur zweiten Epistel des Horaz an Julius Florus. W.

S. 9. Z. 6. Von Minervens Schild bedeckt — Unter dem Schutze der Göttin der Weisheit.

S. 9. Z. 8. Flammen, die auf Leinwand brennen — gemalte Flammen, in Beziehung auf die Schreckgestalten, die in den Mysterien bei Vorstellungen der Unterwelt vorkamen. Styx und Acheron, Flüsse der Unterwelt.

S. 9. Z. 15. Ninias — Sohn des Ninus und der Semiramis, ein Assyrischer König, von welchem die Geschichte nichts zu sagen hat, als daß er die acht und zwanzig Jahre seiner Regirung, (wie man bei seines gleichen das divino fato vivente nennt,) in der üppigsten Unthätigkeit in seinem Harem zwischen Weibern und Höflingen verträumt habe. W.

S. 9. Z. 21. Der Pöbel von Athen — — zu reden hätte — „O ihr Athener, (soll Alexander,

als er in einem äußerst mühseligen und gefährlichen Abenteuer am Flusse Hydaspes in Indien begriffen war, ausgerufen haben,) werdet ihr jemals glauben können, was für Gefahren ich laufe, um mir euere gute Meinung zu erwerben?“ W.

S. 10. Z. 15. Xenokrates — Vielleicht der enthaltsamste und — kälteste von allen Filosofen.

S. 11. Z. 19. Arimasp — Die Arimaspen sind, (wie uns Plinius unter der Gewährleistung der berühmten Geschichtschreiber Herodot und Aristeas meldet,) ein Skytisches Volk, das im äußersten Norden unweit der Höhle des Nordwindes wohnt, nur Ein Auge mitten auf der Stirne hat, und in ewigem Kriege mit den Greifen lebt, um ihnen das Gold zu rauben, welches diese ungeheuren Vögel mit unersättlicher Begierde aus den Adern der Erde hervor scharren, bloß um das Vergnügen zu haben, ihre Goldhaufen Tag und Nacht zu bewachen und gegen die Arimaspen zu vertheidigen. Das, was an diesem Mährchen historisch wahr ist, gehört nicht hieher. W.

S. 12. Z. 17. Dafne — Die Tochter des thessalischen Flußgottes Peneus, eine Nymfe der Artemis, ward von Apollon geliebt, entfloh dem liebenden Gotte, rief im Fliehen den Schutz des Zeus an, und ward in einen Lorbeerbaum verwandelt, mit dessen Zweigen Apollon nachher Stirn und Lyra schmückte.

S. 17. Z. 24. Bathyll — Ein schöner, durch Anakreons Lieder verewigter, Jüngling.

S. 18. Z. 26. Die Brüderſchaft der Fröhlichen u. ſ. w. — Es hat ſeit undenklichen Zeiten Menſchen gegeben, die durch die peinlichſten Enthaltungen, ja durch — Selbſtverſtümmelungen, und Beraubung alles Empfindungsvermögens, kurz durch das Aufhören des Umgangs der Seele mit dem Leibe, den Genuß der höchſten Seligkeit zu erreichen meinten. Aeußerlich unthätig, gegen die Eindrücke der umgebenden Welt unempfindlich ſeyn, und in ſich brüten, darin beſtand ihr Leben. Unter den Griechen zeigten die Pythagoreer Anlage dazu. Die Kirchengeſchichte zeigt an den Valeſiern, daß man ſich darum — kom babiſirte.

S. 21. Z. 20. Paraſiten — Schmarozer, nach Leſſing die Harlekins der alten Komödie.

S. 21. Z. 23. Midas — Siehe Bd. 2. S. 409.

S. 25. Z. 1. Wie Sancho dort — Unter andern Wunderdingen, welche Sancho Panſa auf dieſer eingebildeten Luftreiſe geſehen haben wollte, waren auch die ſieben himmliſchen Ziegen, (das Siebengeſtirn) mit denen er ſehr gute Bekanntſchaft gemacht zu haben vorgab, und von welchen, wie er getroſt verſicherte, zwei grün, zwei fleiſchfarben, zwei himmelblau, und eine von gemiſchter Farbe ſind. W.

S. 25. Z. 12. Koypel — L'amour maitre du monde, geſtochen von J. Daullé 1755, nach Charles Antoine Coypel (dem Sohn Antons) geb. zu Paris 1694, geſt. daſelbſt 1752. Wiefern ſein Amor des

Dichters Lob verdiene, weiß der Herausgeber nicht. Koypel ſteht im Ruf eines Maniriſten, den aber Benutzung des Zeitgeſchmacks zum erſten königlichen Maler erhob.

S. 28. Z. 12. Pythagoriſche Sfäre — Dem Pythagoras war die runde Figur die vollkommenſte, und eben deshalb hielt er das Weltganze für rund.

Buch 2.

S. 30. Z. 1. Beym Anubis — einer ägyptiſchen Gottheit (in einer männlichen Figur mit dem Kopf eines Hundes gebildet), die in den meiſten Hinſichten dem Hermes der Griechen oder Merkur der Römer entſpricht, ſchwur Sokrates.

S. 30. Z. 9. Ageſilas — Der Reim muß die kleine Freiheit entſchuldigen, daß der Name Ageſilaus hier in Franzöſiſcher Geſtalt erſcheint. Dieſer berühmte Spartaniſche König war ein ſo gefälliger Vater, daß er einsmals von einem ſeiner Freunde überraſcht wurde, da er mit ſeinen Kindern auf dem Steckenpferde herumtrabte. Sage ja niemanden etwas davon, ſagte Ageſilaus zu ihm, bis du ſelbſt Vater biſt. W.

S. 30. Z. 16. 17. Die Filoſofie, die keine Bohnen ißt — Die Pythagoriſche. Das Verbot ihres Meiſters, ſich der Bohnen zu enthalten, (über deſſen wahren Grund ſchon viel vergebliches

geſchrieben worden iſt) wurde von den erſten Pythagoreern ſo heilig beobachtet, und ſo weit getrieben, daß einige von ihnen, da ſie ſich vor ihren nachſetzenden Feinden nicht anders als durch ein Bohnenfeld retten konnten, lieber den Feinden in die Hände liefen — si fabula vera est. W.

S. 30. Z. 18. Skytiſchem Ergötzen — Die Skythen galten den Alten für das roheſte Volk. Skythiſch iſt daher das Rohe, Ungeſchliffene.

S. 31. Z. 5. Menander — Ein Luſtſpieldichter der Griechen, Goldoni der Italiener.

S. 31. Z. 15. Dialektiſche Mäander — Irrgänge der Disputirkunſt.

S. 32. Z. 13. 14. Für die Ehre der Apathie — So nannten die Stoiker die vollkommene Gleichgültigkeit ihres Weiſen gegen alle ſinnlichen Eindrücke von Schmerz und Vergnügen, die ihn natürlicher Weiſe allen Leidenſchaften unzugänglich machen mußte.

S. 33. Z. 11. Die Tafel, die Ganymedes deckt — iſt die Göttertafel.

S. 34. Z. 18. Der Regel nach, die Kazius erdachte — „Kommt, (ſagt dieſer durch ſeine von Horaz aufbehaltenen Aforismen aus der Küchenſiloſofie berühmt gewordene Epikureer,)

„Kommt unvermuthet dir des Abends ſpät
Ein Gaſt noch auf den Hals, ſo laß dir rathen,
Das alte zähe Huhn, (womit die Noth

Dich ihn bewirthen heißt) damit es ihm
Nicht in den Zähnen stecken bleibe, in
Falerner Moste zu ersticken —“ W.

S. 35. Z. 21. Der Weise nur sey groß u. s. w. — Bei dieser Stelle, die mehrere stoische Sentenzen zusammenfaßt, diente zum Vorbild Horaz, Brief I. 1, 127. fg.

Summa, der Weis' ist unter dem einzigen Jupiter, ist reich,
Edel und frei, bildschön und geehrt, ja der Könige König,
Auch vorzüglich gesund, nur nicht — wenn der Schnupfen belästigt.

S. 36. Z. 6. Sohn der Myrrha — Dem Adonis, dem geliebtesten unter ihren sterblichen Günstlingen. W.

S. 36. Z. 24. Die mit ihren Flügeln noch im Schlamm des Stoffes stecken — Anspielung auf eine von den Pythagorrern und von Platon aus einer uralten morgenländischen Vorstellungsart angenommene Lehre von der dämonischen Natur der menschlichen Seele, ihrer Präexistenz in der Geisterwelt und ihrem Sturz in die Materie, wovon der göttliche Platon in seinem Phädrus, im zehnten Buche von den Gesetzen, im Timäus, u. a. O. uns mancherlei schwer zu begreifende Dinge offenbart. W.

S. 37. Z. 4. Korybanten — (Trembleurs,

Kopfschüttler) hießen, von ihren heftigen Verdrehungen die tanzenden Priester der Kybele.

S. 37. Z. 6. Fing jetzt Theofron an — Aus dem, was der Dichter diesem Filosofen in den Mund legt, (so wie aus einer Anführung des Scipio, ja sogar des Salomonischen Siegels, weiter unten) muß man schließen, daß er in eine Zeit gesetzt werde, worin Platonische und Pythagorische Filosofie längst in einander geschmolzen und eben dadurch verunstaltet waren. Die Ideen als Urbilder der wirklichen Dinge (s. Bd. 2. S. 405.) gehören dem Platon, die geheimnißvollen Zahlen und die Musik der Sfären dem Pythagoras zu, der bei jenen eine Theorie der Zeit und des Raumes, bei dieser eine allgemeine Harmonie des Weltalls als tiefer Denker ahnete. Das Vielverwirrte, welches Spätere hinein gebracht haben, zu lösen, ist hier der Ort nicht. Wieland wollte hier nur den Mißbrauch dieser Lehre darstellen, dem wahren Werthe derselben läßt er hier und anderwärts volle Gerechtigkeit wiederfahren. Was weiter unten vom Tod der Sinnlichkeit und magischen geheimen Reinigungen gesagt wird, gehört ebenfalls den spätern schwärmenden Pythagoreern und den mit ihnen verschmolzenen Geheimnißkrämern aus der Orfischen Schule (Orfeoteleften) zu.

S. 37. Z. 22. Virgils Silen — S. Virgils Ekkloge 6.

S. 38. Z. 26. Sinus und Tangenten —

Ob Wieland bei diesen mathematischen Ausdrücken nicht an den Wortsinn zugleich schalkhaft gedacht habe, überlasse ich jedem selbst zu entscheiden.

S. 38. Z. 28. Kontur — Das Wort Kontur (Contour, Conturno) scheint uns unter diejenigen ausländischen Kunstwörter zu gehören, welche man sonst, aus Ermanglung eines gleichbedeutenden teutschen Wortes, immer nur durch Umschreibung zu geben genöthigt wäre; denn Kontur und Umriß sind keineswegs gleichbedeutend. Umriß heißt bloß das, was von der Form eines Körpers durch den Sinn des Gesichts erkannt wird: Kontur hingegen bezeichnet eigentlich die Vorstellung, die wir von einer körperlichen Form vermittelst des Gefühls und Betastens erhalten. Es ist eine bloße Täuschung — nicht unsrer Sinne, sondern unsers voreiligen Urtheils, wenn wir den Kontur eines Körpers (z. B. der Sfären, wovon hier die Rede ist) zu sehen glauben. Bevor wir ihn durch das Gefühl ausgetastet, haben wir von seiner Form nur eine sehr mangelhafte Vorstellung, weil uns das Auge nicht mit der Dichtheit, Rundung, Eckigkeit, Glätte, Rauheit, u. s. w., sondern bloß mit der heller oder dunkler gefärbten Oberfläche der Körper bekannt macht. W.

S. 39. Z. 1. Lambert — s. Bd. 7. S. 264.

S. 39. Z. 25. Der Weg, den Prodikus — — malt — Den Weg der Tugend, in der Erzäh-

lung von Herkules auf dem Scheidewege, auf welche im ersten Buche schon angespielt wird. W.

S. 39. Z. 28. Amathunt — (Amathus, daher Venus Amathusia) Stadt an der Südküste Cyperns, ein der Venus geweihter Ort.

S. 40. Z. 1. Sybarit — s. Bd. 1. S. 346. Anm. 5.

S. 40. Z. 24. Das uns zu mehr als Göttern machen kann — Denn, da die Götter keine Bedürfnisse und also auch keine Leidenschaften haben, so würde ein Sterblicher, der es in der Apathie so weit als ein Gott bringen könnte, eben darum weil sie nicht eine nothwendige Eigenschaft seiner Natur, sondern ein Werk seines freien Willens und eines nicht immer leichten Sieges über seine Sinnlichkeit wäre, mehr als ein Gott seyn. Daher sagt Seneka: „Est aliquid quo Sapiens antecedat Deum: ille naturae beneficio non timet, suo Sapiens.“ (Epist. 53.) Und an einem andern Orte: „Sapiens tam aequo animo omnia apud alios videt contemnitque quam Jupiter; et hoc se magis suspicit, quod Jupiter illis uti non potest, Sapiens non vult.“ (Epist. 73.) W.

S. 42. Z. 9. Muß man, wie Scipio — — hören — Anspielung auf eine Stelle in dem bekannten Traumgesichte des Scipio, dem schönsten Fragmente, das sich von dem verloren gegangenen Werke des Cicero, de Republica, erhalten hat, worin die Harmonie, die aus den verschiedenen In-

tervallen der Bewegung der Planetenkreise und des Sternhimmels entstehen soll, nach Pythagoräischen Begriffen, wiewohl nicht sehr verständlich, beschrieben wird. Cicero läßt den jungen Scipio diese himmlische Harmonie in seinem Traumgesichte hören: Pythagoras hatte, nach der Versicherung seines Legendenschreibers Jamblichus, das Vorrecht sie sogar wachend zu vernehmen; und die Ursache, warum sie nicht von jedermann gehört wird, ist bloß, weil dieses Getön so stark ist, daß es unser Ohr gänzlich übertäubt. Hoc sonitu oppletae aures hominum obsurduerunt, nec est ullus hebetior sensus in vobis. Somn. Scip. c. 5. W.

S. 42. Z. 11. Auch die Musik bezähmt die wilde Leidenschaft — Die glaubwürdigsten Schriftsteller behaupten, daß Pythagoras nicht bloß die Musik liebte, sie für sich und seine Jünger gebrauchte, um sich entweder von den Anstrengungen des Nachdenkens zu erholen, oder zum neuen Nachdenken sich zu ermuntern, sondern es wird uns sogar erzählt, er habe durch besondre Melodien jede Art von Leidenschaft theils erregen, theils unterdrücken können, durch Musik habe er sich und seine Jünger zu sanften und tugendhaften Empfindungen gestimmt, die Ausbrüche wilder Leidenschaften zurückgehalten und zu guten Entschließungen aufgemuntert. Aber nicht bloß als Kunst trieb Pythagoras die Musik, sondern ward auch hier Erfinder, wie sich daraus

ſchließen läßt, daß eine Reihe von 8 Tönen die Pythagoreiſche Lyra (octochordum Pythagorae) genannt wird; ja er erhob die Muſik zum Range einer mathematiſchen Wiſſenſchaft, indem er die Urſache der konſonirenden Intervallen entdeckte. — Darf man ſich wundern, daß das Syſtem ſolch eines mathematiſch-muſikaliſchen Genies ſich mit der Weltharmonie und der Muſik der Sfären endigte? Der Gedanke gehört gewiß zu den erhabenſten, die in einem menſchlichen Geiſte aufgeſtiegen ſind.

S. 43. Z. 7. Nicht ſchöner malt — — Alban — Franz Albano, geb. zu Bologna 1578 und geſt. daſelbſt 1660, ein Schüler der Caracchi, behandelte am liebſten und glücklichſten anmuthige Sujets, wobei er Weiber und Kinder anbringen konnte, die er mit einem eignen Reize darzuſtellen wußte. Ueber ſeine Nymfen und Amoretten iſt eine freundliche Grazie ausgebreitet.

S. 43. Z. 15. Ein Pythagor'ſches Schweigen — Pythagoras hatte ſein Inſtitut nach der Weiſe der ägyptiſchen Prieſterinſtitute organiſirt, und bediente ſich der Klaſſen, in welche ſeine Jünger eingetheilt wurden, zu einem politiſchen Zwecke. Für jede gab es eigne Geſetze, und zu dieſen gehört auch ein dreijähriges Stillſchweigen, welches den Mitgliedern der erſten Klaſſe auferlegt wurde, und welches von den Bedächtigſten dahin erklärt wird, daß jedes Mit-

glied einige Jahre nach seiner Aufnahme blos zuhören, und nicht selbst lehren solle.

S. 44. Z. 22. 23. Die Seele, die unterm Zwerchfell thront — Platon giebt in seinem Timäus dem Menschen drei Seelen, wovon die erste göttlicher und unsterblicher Natur ist und ihren Sitz im Haupte hat, von den beiden andern sterblichen aber die eine die Brusthöhle, und die andere (deren Begierden bloß auf Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse gehen,) die Gegend zwischen dem Zwerchfell und Nabel zu ihrer Wohnung angewiesen bekommen hat, „wo sie, (sagt der hochweise Timäus) gleich einem Thiere, das nichts zu thun hat als zu fressen, an die Krippe angebunden, so weit als möglich von dem denkenden und regirenden Prinzip entfernt worden ist, um dasselbe desto weniger durch ihr Geräusch und Geschrei nach Futter in der Ruhe zu stören, deren es, zu der ihm obliegenden Besorgung dessen was Allen zuträglich ist, vonnöthen hat.“ W.

S. 46. Z. 1. Ein schläfrig Ohr entgegen — Anspielung auf die Stelle in der neunten Satyre des ersten Buchs der Horazischen Satyren:

Demitto auriculas ut iniquae mentis asellus
Dum gravius dorso subiit onus. W.

S. 46. Z. 7. In Circens Stall — Worin die Menschen bekanntlich in Schweine verwandelt waren.

S. 46. Z. 8. Den Lieblingssatz der Halle — Der stoischen Filosofie, die von der vornehmsten der Hallen (oder bedeckten Säulengänge) in Athen, welche gewöhnlich, wegen der Gemählde, womit sie geziert war, die Poikile (die bunte) genannt wurde, ihren Beinahmen erhielt, und, so wie diese Halle selbst, auch die Stoa schlechtweg hieß, weil Zeno und seine Nachfolger in derselben öffentlich zu lehren pflegten. W.

S. 46. Z. 11. Als der Planetentanz — Vermuthlich ein Pythagorischer Tanz, der die Bewegungen der Planeten nachahmt. Es scheint hier auf eine Stelle in Lucians Dialog über die Tanzkunst gedeutet zu werden, wo Lycinus sagt: „Die Tanzkunst habe mit dem ganzen Weltall einerlei Ursprung, und sey mit jenem uralten Amor des Orfeus und Hesiodus zugleich zum Vorschein gekommen. Denn (setzt er hinzu) was ist jener Reigen der Gestirne und jene regelmäßige Verflechtung der Planeten mit den Fixsternen und die gemeinschaftliche Mensur und schöne Harmonie ihrer Bewegungen anders als Proben jenes uranfänglichen Tanzes?“ W.

S. 46. Z. 14. Aegypter und Chaldäer erfahren seine Wuth — Will vermuthlich so viel sagen, Kleanth habe seinen Eifer gegen die Pythagorisch seynsollenden Thorheiten des Theofron bis zu einem Ausfall gegen die alten Chaldäischen und

Aegyptiſchen Weiſen getrieben, von welchen Pythagoras, nach der gemeinen Sage, die vornehmſten Lehren und den Geiſt ſeiner Filoſofie geborgt haben ſollte. W.

Buch 3.

S. 51. Z. 2. Und ſich — mit ſtumpfen Nägeln wehret — Anſpielung auf das Horaziſche — praelia virginum sectis in juvenes unguibus acrium, in der ſechſten Ode des erſten Buchs. W.

S. 55. Z. 25. Hat Platon — Phocion verloren — Daß dieſer unter den Feldherren und Staatsmännern ſo ſeltene Mann in ſeiner erſten Jugend noch den Platon und deſſen erſten Nachfolger den Xenokrates gehört und in ihrer Schule die Maximen eingeſogen habe, deren Ausübung ihn ſein ganzes Leben durch und bis zu ſeinem Sokratiſchen Tode zum tugendhafteſten Manne ſeiner Zeit machte, bezeugt Plutarch in ſeiner Lebensbeſchreibung. W.

S. 56. Z. 13. Wie zum Feldherrn Xenofon — In den vorigen Ausgaben lautet dieſe Stelle ſo: — Man wird zum Geiſterſeher Geboren wie zum Held, wie zum Anakreon. Da das Wort Held: kein Indeclinabile iſt, ſo muß in allen ſeinen Biegefällen Helden lauten, ſo muß es, nicht zum Held, ſondern zum Helden heißen. Weil dieß aber nicht in den Vers paſſen wollte, ſo mußte der Held hier ein Opfer der Sprachrichtigkeit

keit werden, und auch Anakreon, wiewohl unschuldig, konnte seinen Platz nicht behalten. Die neue Lesart, wodurch dem Sprachfehler abgeholfen worden ist, hat außerdem, daß der Gedanke an Wahrheit nichts dadurch verliert, noch den Vorzug, sich mit dem folgenden Verse richtiger zu verbinden. — Daß man von Xenofon vorzüglich sagen könne, er sey zum Feldherrn geboren gewesen, scheint sich hinlänglich dadurch erwiesen zu haben, daß er, als er nach dem Tode des jüngern Cyrus aus einem bloßen Freiwilligen, der die Dienste eines gemeinen Soldaten verrichtete, auf einmal zum Rang eines Feldherrn stieg, auch die Talente eines Feldherrn in einem Grade zeigte, der ihm bis auf diesen Tag einen Platz unter den Meistern der Kriegskunst erhalten hat. W.

S. 60. Z. 12. Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht — Vermuthlich hatte der Dichter die Stelle im sechsten der Horazischen Sermonen (des zweiten Buchs) im Sinne;

Cervius haec inter vicinus garrit aniles
Ex re fabellas, u. s. w.

wo Horaz den alten Nachbar Cervius die berühmte Fabel von der Feldmaus und Stadtmaus in einem so unnachahmlich gutlaunigen und verständigen Ton erzählen läßt, daß man nicht umhin kann, den Dichter eben so sehr wegen seines Nachbars Cervius

als wegen seines Sabinums, und des frohen Lebensgenusses, den es ihm gewährte, glücklich zu preisen. W.

S. 62. Z. 2. Zum γνωθι σεαυτον — (gnothi seauton) d. i. zur Selbsterkenntniß, welche diese zwei über die Pforte des Tempels zu Delfi geschriebenen Worte empfahlen, als den besten Rath, den der Delfische Gott allen Sterblichen, die sich bei ihm Rathes erholten, ertheilen konnte. W.

Die Grazien.

S. 67. Z. 6. Kardinal von B***s — Bernis, geb. 1715. in Languedoc, gest. 1794 zu Rom, aus einer alten gräflichen Familie stammend, aber in beschränkten Vermögensumständen, war dem geistlichen Stande gewidmet, glänzte aber in seiner Jugend durch Gestalt, Witz und Geist in den ersten Gesellschaften von Paris, wo seine Gedichte voll anmuthiger, lachender Phantasie allgemein bewundert worden. Gleichwohl konnte er es lange Zeit nicht über den Abbé hinausbringen. Schnell hintereinander ward er aber dann Erzbischof, Kardinal, Staatsminister, Kommandeur des heiligen Geist-Ordens, unterzeichnete die Allianz zwischen Frankreich und Österreich,

und ſtarb als Botſchafter in Rom unter dem Titel Protektor von Frankreich. Sein Uebergang von den Grazien Homers zu denen des heil. Thomas geſchah wirklich, zeigt aber den Abbé Bernis nicht mehr; ſein nachgelaſſenes Gedicht in 10 Geſängen: la religion (1797) wird von Laharpe unter das des jüngeren Racine geſetzt.

S. 67. Z. 21. Zelis im Bade — Iſt ein Gedicht von Dorat geb. 1734 u. geſt. 1780 zu Paris), über welchen Laharpe (Cours de Litterature VIII. 297.) ein ſehr ſtrenges Urtheil fällt. Wielands Urtheil über ihn, der zuerſt eins ſeiner Gedichte — Selim und Selima Bd. 2. — ins Franzöſiſche überſetzt hatte, könnte beſtochen ſcheinen, wofern er ihn etwas anders als einen angenehmen Dichter genannt, und ihm etwas andres als franzöſiſche Grazie zugeſchrieben hätte. — Sonderbar genug haben Manche Wielands Grazien ſelbſt nur dieß zugeſtehen wollen, was er an Dorat hier nur ironiſch lobt; wir werden an einem andern Orte ſehen, wie es ſich damit verhält.

S. 68. Z. 4. Grazien, die Platons Meiſter geſchnitzt — Sokrates hatte in früheren Jahren als Bildhauer eine Gruppe der Grazien verfertigt, an welchen ſeine Landsleute blos tadelten, daß ſie — zu ehrwürdig wären.

S. 69. Z. 5. Amöbäiſche Lieder — Nennt man eine Art Wechſelgeſänge, von mehreren als eine Wette angeſtellt, von ähnlichem Inhalt, gleichem

Versmaas und gleicher Länge. Die Idyllen Theokrits und Virgils enthalten mehrere dergleichen Wettgesänge zwischen zwei Hirten, und ein Dritter entscheidet über den Preis.

Erstes Buch.

S. 72. Z. 2. Deukalion und Pyrrha — Waren, nach der griechischen Sage, die einzigen aus einer Sündfluth geretteten Menschen, und die Stammeltern eines neuen Geschlechts. Beide warfen Steine hinter sich, aus denen des Deukalion entstanden Männer, aus denen der Pyrrha Weiber.

S. 72. Z. 19. Es dem Verfasser der neuen Heloise zu glauben — Wieland hat sich hierüber ausführlich erklärt in seinen Betrachtungen über J. J. Rousseau's ursprünglichen Zustand des Menschen, welcher Gegenstand seit Erscheinung von Rousseau's Preisschrift über den Einfluß der Wissenschaften und Künste ein noch größeres Interesse erhalten hatte als er an sich zu jeder Zeit haben wird.

S. 76. Z. 2. Watteau — (gest. zu Paris 1721), sagt Fiorillo, der ihm übrigens Leichtigkeit und Originalität nicht absprechen kann, „bezeichnete durch den Beifall, womit er gekrönt wurde, mehr als Alles, den tiefgesunkenen Geschmack seines Zeitalters. Was er lieferte, trug den Preis davon und wurde überall bewundert. Wer seine Kabinette, Kamine, Windschirme, spanische Wände, oder die Räume über den

Thüren auf irgend eine Weiſe verzieren wollte, eilte zu Watteau, deſſen Urtheil ſogar die Kleidermoden beſtimmte, da jede Dame, welche auf Bildung Anſpruch machte, à la Watteau geſchmückt ſeyn wollte.“ Ein poetiſcher Watteau iſt daher nicht mehr als ein angenehmer, gefälliger Modeſchriftſteller.

S. 78. Z. 8. Wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte — Bei den Griechen war die altorientaliſche Idee von der Perſonifikazion der beiden Naturprinzipe, des Feuers und Waſſers, wohl auch der Sonne und des Mondes, verloren gegangen, und ſie verſtanden daher die ſo natürliche Verbindung zwiſchen Hephäſtos (Vulkan, dem Feuergotte) und der Afrodite (die aus Meerſchaum geboren wird), eine der Ilias übrigens noch unbekannte Verbindung, ſelbſt nicht mehr. Daher mußte ſie ihnen ſeltſam und lächerlich vorkommen, und ſie erklärten ſie aus einem luſtigen Einfall des Spötters Momus, den man beſonders bei Luzian findet.

S. 78. Z. 20. Venus, Mutter der Grazien — Unter den ſehr abweichenden Abſtammungen, welche die Alten ſelbſt den Grazien (Charites) gegeben haben, findet ſich auch die von Wieland angenommene, freilich nur bey Servius (zu Aeneis 1, 720.). Niemand kann aber tadeln, daß der Dichter aus der Menge von Genealogien die auswählte, die ihm zu ſeiner Abſicht die paſſendſte war. Ueber ſeine Abſicht,

die stets so wenig erkannt worden ist, werden wir uns an einem andern Ort erklären.

S. 79. Z. 25. Inseln der Seligen — Sind das Homerische Elysium westwärts im Strome des erdumgürteten Okeanos. Bei den Alten selbst, unter denen Pindar (Ol. 2) die reizendste Schilderung davon entworfen hat, herrscht nur insofern Einstimmigkeit, als sie die größten Annehmlichkeiten der Erde in Unveränderlichkeit dorthin versetzen.

S. 80. Z. 1. Hesperische Gärten — Nach Hesiodus auf einer westlichen Ozeaninsel, erblühten nach dem Mythus mit goldenen Aepfeln (Pomeranzen) zum Brautgeschenk für Here, die Königin der Götter.

S. 81. Z. 6. Tithon — s. Bd. 6. S. 313.

S. 83. Z. 14. Baumgarten, (Alexander Gottlieb) — Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunders der Schöpfer der Aesthetik, war aus der Schule des berühmten Wolff, der zu allem gern — was niemandem zu verdenken ist — den zureichenden Grund entdecken mochte. Sein Schüler versuchte dieß auch in der Aesthetik, wo es freilich, weil das Gefühl etwas so geheimnißvolles und die Einbildungskraft so magisch ist, am mißlichsten seyn mag, und dadurch zog er sich — was der ihm gebührenden Achtung übrigens gewiß nichts entzieht — hier den kleinen ironischen Seitenblick unsers Dichters zu.

S. 85. Z. 4. 8. Rosengebüsch — hier steht

es — Dieſe Stelle erklärt ſich eigentlich aus der Vignette zur erſten Ausgabe, welche gleich unter dieſer Stelle ein Roſengebüſch darſtellte.

Zweites Buch.

S. 86. Z. 1 — 6. Amor nach Koypel von Daullé — ſ. die Anm. zum vorigen Buche. Von Mechel nach Vanloo geſtochen, iſt l'Amour menaçant, pret à décocher une fleche.

S. 98. Z. 20. Rubens oder Boucher — Rubens war bei aller ſeiner ſonſtigen Vortrefflichkeit doch keiner wahren Idealität fähig: wie hätte er ſonſt ſeine wohlbeleibte Frau als Madonna gemalt? — Boucher war es vornehmlich, der die Periode herbeiführte, worin die Maler ihr Heil in Darſtellung des Wollüſtigen ſuchten. (Vergl. Bd. 7. S. 248.

S. 100. Z. 10. Dame Quintagnone — Dieſe, nach Donquirote's Charakteriſtik, weiſe und ehrenvolle Dame ſpielte in der Liebesgeſchichte der Königin Genievre, Gemalin des großen Artus, mit dem ſchönen und tapfern Ritter Lanzelot vom See die Unterhändlerin, und gehört mithin zur Geſchichte der Tafelrunde. S. Bibliothek der Romane.

S. 100. Z. 11. In gewebte Luft — Koiſche Gewänder, die man mit gewebter Luft verglich und leinenen Nebel nannte.

S. 100. Z. 12. Wie Roms Matrone — Matrone, Hausfrau, Dame.

S. 100. Z. 13. Noch wie Horaz u. ſ. w. — In der 30ſten Ode des erſten Buchs, wo es im Anruf an Venus heißt:

Folge raſch dein feuriger Knab', und gurtlos
Dir der Anmuth Göttinnen.

S. 102. Z. 9. Ich nenn' euch Grazien (Charites. Charis, Grazie), d. i. die Liebreizenden, denn die Göttinnen des Liebreizes ſind die Grazien ganz eigentlich. Nach Homer war der Gürtel der Venus ihr Werk, und von dieſem heißt es:

Dort waren die Zauberreize verſammelt,
Dort war ſchmachtende Lieb' und Sehnſucht, dort das Getändel,
Auch die ſchmeichelnde Bitte, die ſelbſt den Weiſen bethört.

Wenn hiebei Sinnlichkeit im Spiele iſt, wie ſie es denn iſt, ſo ſieht man doch, ſie iſt keine bloße Begierde. Dieſe kann das blos Reizende wecken, was aber zu Liebe reizen ſoll, das muß von andrer Art ſeyn. Hierzu muß die Seele mitwirken. Durch ihren Einfluß miſchen ſich früher oder ſpäter ſittliche Empfindungen zu dem Triebe der Natur, der ſich zu ſanfteren Neigungen veredelt. Darum läßt Wieland auch die erſte Wirkung der Grazien auf Amor ſeyn, daß dieſer ſeine ſonſtige Schäkerhaftigkeit (denn wir wollen das Ding beim

rechten Namen nennen) verliert. Durch den Einfluß der Seele entsteht erst Liebe und Liebenswürdigkeit, die sich nicht blos der Sinne, sondern der Herzen bemeistert. Mit Recht sagt daher Amor: Venus — die Göttin der Schönheit — werde selbst erkennen, daß sie allein durch die Grazien der Herzen Göttin sey. Allerdings, denn nur durch sie gewinnt die Schönheit — Anmuth, d. i. sie wird anziehend für das Gemüth. In dieser Beziehung können die Grazien nun auch selbst als Göttinnen der Anmuth gedacht werden, von denen Pindar rühmen konnte: Mit euch kehrt das Freundliche und das Süße Alles bei den Sterblichen ein.

Drittes Buch.

S. 102. Z. 10. Knidos — In Karien, verherrlicht durch die bewunderte Bildsäule der Venus von Praxiteles, und Pafos, auf der westlichen Küste der Inseln Cypern waren zwei Hauptverehrungsorte der Venus.

S. 104. Z. 8 Seladon — Ist durch seine fast mystische, (Guarini's) Pastor fido (treuer Hirt) durch seine romantische, Geßners Dafnis durch seine elegantere Empfindsamkeit in jeder Hinsicht ein Gegenbild zu Theokrits naiver, zuweilen etwas derber, Natürlichkeit.

S. 108. Z. 4—8. Der Dichter, der Pygmalions Statue beſeelt, und die Vergötterung der Jno geſungen hat, — war Ramler. S. deſſen Kantate.

Viertes Buch.

S. 110. Z. 9. Der Penseroso — Der gefühlvolle Dichter. Anſpielung auf Miltons Penseroso. W.

S. 111. Z. 4. Ausgeſuchten Glückſeligkeit aus der Wahl ihrer Geſellſchaft —

A nice and subtle happineſs, I see,
Thou so thyself proposest in the choice
Of thy associates —
Parad. Lost, B. VIII. v. 399. W.

S. 111. Z. 8. Nach Thraziſcher Weiſe — Horaz Oden B. 1. Ode 27.

Fi, Brüder! wollt ihr kämpfen wie Thracier,
Mit Bechern, die zur Freude geſchaffen ſind?
Seyd nicht Barbaren, die den frommen
Bakchus durch blutige Fehd' entweihen.

S. 111. Z. 17. Der Homeriſche Nepenthe — Odyſſee 4, 220 heißt es von Helena:

Schnell in den Wein warf jene, wovon ſie tranken, ein Mittel,

Kummer zu tilgen und Groll, und jeglicher Leiden Gedächtniß.

Dieſes Zaubermittel iſt der Homeriſche Nepenthe, der Kummervertilgende Zaubertrank.

S. 113. Z. 26. 27. Die Hälfte mehr als das Ganze — Eine Anſpielung auf den berühmten Vers des Heſiodus:

Νηπιοι οὐδ' ἰσασιν ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος!
Die Thoren, die nicht wiſſen, um wie viel die Hälfte mehr iſt als das Ganze!

S. 119. Z. 28. Hyazinth (Hyakinthos) — Nach der gewöhnlichſten Sage der Sohn des lazedämoniſchen Königs Amyklas, ein ſchöner Jüngling, war der Liebling Apollons, der ſich gern in Spiele mit ihm einließ. Zephyr aber liebte den Jüngling auch, und trieb aus Eiferſucht einſt die Wurfſcheibe des Jünglings ſo, daß ſie zurückfiel und dieſen erſchlug. Apollon verewigte ſein Andenken durch ein Wunder, welches Ovid (Met. 10, 210.) beſchrieben hat:

Siehe das Blut, das ſtrömend des Erdreichs Kräuter gefiecket,
Endiget Blut zu ſeyn; voll Glanz, wie tyriſcher Purpur,
Hebt ſich die Blum', und empfänget Geſtalt gleich Lilien, wenn nicht

Röthelnde Bläue die ein', und die andern Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Föbus; denn der war Stifter der Ehre.
Selbst mit eigenem Wehe beschrieb er die Blätter und Ai Ai
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchstab.

Die Hyazinthe ist jedoch nicht die unsrige, sondern entweder die Iris, blaue Schwertlilie, oder der kleine Rittersporn. — Außerdem aber erhielt sich Hyazinths Andenken noch durch ein jährliches Fest und feierliche Wettspiele, die zu Amyklä im heiligen Bezirke gehalten wurden. Die Feier dauerte drei Tage. Am ersten brachte man dem Hyazinth als Heros ein Todtenopfer, am zweiten ward dem Apollon ein Opfer gebracht, und feierlicher Gesang und Tanz zu seinen Ehren gehalten; den dritten Tag füllten vermuthlich Spiele aus. (S. Heyne's antiq. Aufs. 1, 97 fg.) Wieland hat dieses Fest zu seinem Zwecke mit Dichter-Freiheit benutzt.

Fünftes Buch.

S. 133. Z. 18. 19. Waren es nicht dieſe Augen —

Tanto negli occhi bei fuor di misura
Par ch' Amore e dolcezza e grazia piova.
Son. 121.

Riso da far inamorar un uom selvaggio.
Son. 207.

Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella, ch' è nel Ciel eterna,
Muove dal lor inamorato riso.
Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolce riso
D'un amorosa nebbia ricoperse.
Son. 98.

Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d'angelica forma, e le parole
Suonavan altro, che pur voce umana.
Son. 69.

Feggiadria singolare e pellegrina.
Son. 178.

S. 134. 16—19. Dinge, die — — verſtändlich ſeyn können — Beweiſe hievon finden ſich vornehmlich in den Canzonen 18, 19, 20, 27, 30, 31, 35, und in den Sonetten 84, 123, 134, 142, 143.

W.

S. 135. Z. 3. Die Zauberer, die ihn verwandelt haben —

Grazie ch' a pochi il Ciel destina, etc.
Da questi Magi transformato fui.
Son. 178. W.

S. 136. Z. 24. Mit dem berühmten Gürtel umgeben — Iliad. XIV. 215, 16, 17. W.

S. 137. Z. 17. Kein Götterfest ohne ihre Gegenwart — Pindar. Olymp. XIV. W.

S. 138. Z. 1. Vulkan — an die Stelle des Mundschenken — Iliad. I. 599. W.

S. 138. Z. 3. Ihr Schläge zu geben — Iliad. I. 567. XV. 17. W.

S. 138. Z. 4. Mit einem Amboß aufzuhängen — Iliad. I, XV. 18—21. W.

S. 139. Z. 12. Die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht u. s. w. — Wieland bezeichnet in dieser Stelle den historisch erwiesenen Uebergang der griechischen Poesie aus der Periode der Theogonien und Kosmogonien (Orfische und Hesiodische Schule) in die Periode der Lyrik, die sich den Ausdruck des Gefühls bei den mannigfaltigsten Scenen und Interessen des Lebens, zu Erheiterung und Erhebung desselben, zum Geschäft machte. Da erschienen die erhabene Ode, das anmuthige Lied, der zürnende Jambus und die sanfte Elegie; Dichtungsarten,

deren jede das Gemüth auf eine eigne Weiſe in Anſpruch nimmt.

S. 140. Z. 2. Und fröhlich, wie Silen — Anakreon, Od. 38. W.

S. 142. Z. 8. Euern Orgien — Die Grazien hatten zu Athen eine Art von geheimem feſtlichem Gottesdienſte, welcher die Orgien der Charitinnen genannt wurde. Pausanias in Boeotic. W.

S. 142. Z. 20. Prieſterinnen, Richter — Anſpielungen auf die Prieſterin, welche ſich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen, (S. Plutarch im Leben des Alcib.) und auf die Richter der ſchönen Fryne. Der Kunſtgriff, deſſen ſich ihr Vertheidiger, Hyperides, bediente, iſt zu bekannt, als hier angeführt zu werden. W.

S. 142. Z. 22. 23. Fidias, Kalamis — Anſpielung auf die Pallas des erſtern, und auf die Soſandra des letztern, wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommnen Schönheit nachzuſehen iſt. W.

S. 143. Z. 6. Eufranor — als Bildhauer, Erzgießer, Maler und Schriftſteller gleich berühmt, der Vollender des Heroen-Ideals, gehört in Alexanders Zeitalter, worin der Styl der Grazie ſich ausbildete.

S. 143. Z. 6. Damon — ſ. Bd. 9. S. 299.

S. 143. Z. 9. Die Jugend Weisheit lehrte — S. Xenofons Gaſtmahl. W.

S. 143. Z. 11. Zeus Perikles — Perikles wurde von den komischen Dichtern seiner Zeit häufig unter dem Namen Jupiters, mit Beifügung eines spöttischen Beiworts, satirisirt. W.

S. 143. Z. 13. Prytaneon — Das Rathhaus zu Athen. W.

S. 143. Z. 17. Ulysses — War der beredteste und listigste, Achilles der tapferste der Helden vor Troja; den Paris nennt Homer selbst den Weibsüchtigen, schlauen Verführer.

S. 143. Z. 26. Menander — Ein Schüler des berühmten Charakterschilderers Theofrastos, gehört zu den vorzüglichsten Dichtern der sogenannten neuen Komödie bei den Griechen. Statt des Aristofanes hohen komischen Kraft zeichnete er sich durch sittliche Grazie aus. Sein Verhältniß zu Glycera hat Wieland späterhin selbst in Menander und Glycerion geschildert.

S. 144. Z. 2. Apelles, Protogen (Protogenes). — Den freundschaftlichen Wettstreit beider Künstler erzählt Plinius (H. N. 35, 10.). Die berühmte Linie des Apelles, die den Wettstreit veranlaßte, in dem sich Protogenes so rühmlich für den Besiegten erkannte, hat den Erklärern viel Noth gemacht, und — adhuc sub judice lis est. Das Beste darüber findet man bei Fiorillo kl. Schriften 2c.

Inh. 1, 229 fgg. und Böttiger Archäol. d. Mal. 1, 153 fgg.

S. 144. Z. 7. Und jener, dem die Grazien sich ohne Gürtel wiesen — Ist Apelles, von dem man sagte, daß die Götter ihm die Charis (Grazie) zum Eigenthum gegeben. Sein allbewundertes und in vielen Sinngedichten besungenes Werk war die aus dem Meer aufsteigende Venus (Anadyomene). Ist die Anekdote bei Athenäus (13, 6.) wahr, daß ihm Fryne zum Modell gedient, wie sie am Feste Neptuns vor den Augen des versammelten Griechenlands mit aufgelößtem Haar im Meere gebadet habe; so zeigt sie an einem auffallenden Beispiele, was der Dichter oben rühmte, daß damals kein blöder Wahn dem Künstler die Natur verhüllte.

Sechstes Buch.

S. 147. Z. 26. Die ehrwürdige Vesta — Ovid Fastor. VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können. W.

S. 148. Z. 6. Der einzige Klaudian — Mille pharetrati ludunt in margine fratres. Ore pares, aevo similes, gens mollis Amorum. Hos Nimphae pariunt — De Nupt. Honorii et Marial, v. 72. W.

S. 148. Z. 23. Ein Dichter, den Sie k
nen — Wieland selbst in Idris und Zenide Ge
St 4.

S. 152. Z. 8. Fänaretens Sohn — So
tes. — Der Lokkenraub von Pope; — V
Vert von Gresset; — Fakardin von Hamilto

S. 156. Z. 7. Agrypnie, Schlaflosigkeit.

Der verklagte Amor.

Erster Gesang.

S. 163. V. 6. Amorn, den man Cupido nennt — Cupido das Verlangen, (Pothos bei den Griechen) wurde dem Amor eigentlich nur beigesellt, bald aber nahm man auch beide für eine und dieselbe Gottheit, und Amor als Cupido ist es eigentlich, der mit den Herzen sein Spiel treibt.

S. 164. V. 12. 13. Der Hippiassen berüchtigte Kunst — Die Disputirkunst der Sofisten.

S. 164. V. 16. Catinat — Im Jahr 1712 als Marschall von Frankreich gestorben, zu welcher Höhe ihn nur Verdienst gehoben hatte, wurde wegen seiner immer gleichen Stimmung von den Soldaten le père la Pensée genannt. In seiner Jugend war er Advokat gewesen, wegen einer Entscheidung aber, die ihm ungerecht schien, hatte er diese Laufbahn mit der militärischen vertauscht.

S. 166. V. 5. Consensus gentium — Die gleiche Meinung aller Völker.

S. 166. V. 20. Des Esels Schatten — S. Wielands Abderiten.

S. 167. V. 7. Ma Dia — Eine den alten Griechen gewöhnliche Betheurung, beim Jupiter! — die sich für den Vogel Jupiters besonders zu schicken schien. W.

S. 169. V. 12. Feigen oder Makaronen — Die Makaronen beziehen sich auf eine Stelle im VII. Theile des Tristram Shandy, und die Feigen auf das Mährchen von einem Feigen essenden Esel, über den der stoische Filosof Chrysippus, der ihn bei diesem ungewöhnlichen Schmaus ertappte, sich zu Tode gelacht haben soll. Das nämliche wurde auch dem Komödien-dichter Filemon nachgesagt. W.

S. 169. V. 19. Und zwischen zwei gleichen Bündeln Heu — Johann Buridan, ein subtiler Scholastiker von der Sekte der Nominalisten, im vierzehnten Jahrhundert, dessen zu seiner Zeit viel geltende Kommentarien über den Aristoteles längst vergessen sind, hat seine Unsterblichkeit einem, unter dem Namen der Esel Buridans, berühmten Sofisma zu danken, oder vielmehr der Celebrität, die ihm Merlinus Coccajus (Theofilo Folengo) in seiner Macaronea durch seinen Spott, und Bayle, Spinoza, Leibnitz u. a. durch ernsthafte Beantwortung desselben gegeben haben. Wenn, sagt Buridan, ein hungriger Esel sich gleich weit zwischen zwei vollkommen gleichen Bündeln Heu oder Grasplätzen befände: was könnte ihn [illegible]

objektiver Beweggrund vorhanden iſt, warum er den einen dem andern vorziehen ſollte, und der ſubjektive (ſein Hunger) ihn gleich ſtark zu beiden zieht: ſo muß er entweder in dieſem fatalen Gleichgewichte Hungers ſterben, — welches wenigſtens alle Eſel in der Welt eben ſo ungereimt finden werden als der Eſel Silens, — oder er muß, ohne Beweggrund, aus freiem Willen ſich zum einen oder zum andern entſchließen können, welches, nach den Scholaſtikern, ein Vorrecht der vernünftigen Weſen iſt, das keinem Eſel zukommen kann. Leibnitz geſteht ohne Bedenken, wenn der voraus geſetzte Fall Statt fände, müßte der Eſel wirklich Hungers ſterben; er behauptet aber, dieſer Fall ſey nach dem ordentlichen Laufe der Natur gar nicht möglich; — wiewohl er, aus Achtung für die Theologen ſeiner Zeit (die nicht ganz ſo geſchmeidig waren wie die unſrigen) hinzu ſetzt: es wäre denn, daß unſer Herr Gott es ſchlechterdings ſo veranſtalten wollte. Aber auch in dieſem Falle würde ſich, glaube ich, jeder Eſel noch zu helfen wiſſen: denn er würde ſich ohne Zweifel vor Hunger oder Ungeduld ſo lange herum wälzen, bis er dem einen Heuhaufen näher wäre als dem andern. W.

S. 169. V. 27. Schweizers Geſange — Die launenhafte Göttin Tyche, welche nicht gewohnt iſt, „Glück und Verdienſt gegen einander gleich zu wägen," hat dem hier genannten großen

Musik-Künstler den Platz, der ihm, neben den Jomelli's, Sacchini's, Gulielmi's, Sarti's und ihres gleichen, unter den dramatischen Komponisten gebührt, in der Meinung der Welt (die ihn wenig kennt und in welcher er nie empor kommen konnte) nicht zu Theil werden lassen. Aber gewiß wird niemand, der die von ihm in Musik gesetzten Singspiele, Elysium, (von J. G. Jacobi) Alceste, und Rosemunde, besonders das letztere, kennt, oder ehmals zu Mannheim aufführen gehört hat, es unserm Dichter verdenken, daß er seinem verewigten Freunde bei dieser Gelegenheit eine Gerechtigkeit erweist, die nichts dadurch verliert, daß sie aus dem naiven Mund eines so unbefangenen Wesens kommt als Silens Esel, zumal da dieser hier als Repräsentant vieler anderer spricht, die sich, wiewohl mit kürzern Ohren, in einerlei Falle mit ihm befinden. W.

S. 171. V. 23. Den Pfau in eine Pfauenhenne — Diese beiden Verse, die in den ältern Ausgaben fehlen, schienen, zu Beschönigung der Ungereimtheit, den Dichter-Schwan eine so ekstatische Rolle bei Juno's Pfauen spielen zu lassen, unumgänglich nöthig zu seyn. W.

S. 172. V. 23. Mühlpfort — (Heinr.) geb. zu Breslau 1639, gest. das. 1681, gehörte zu den schlesischen Dichtern, die sich) nach Bouterweck Apo-

druck, durch galantes Kauderwelsch zu empfehlen dachten. — Lohenstein (geb. 1635.) hat zwar auch alle Fehler jener schlesischen Dichterschule, war aber gewiß ein Mann von echt poetischem Genie, der zu einer andern Zeit ein Schiller geworden seyn würde.

Zweiter Gesang.

S. 174. V. 5. Vater Sanchez — S. Bd. 5. S. 312.

S. 174. V. 11. Naso, Ovid. — Peter Aretin, italienischer Dichter aus dem 16. Jahrhundert, der nächste Geistesverwandte Ovids, von seinen Zeitgenossen der Göttliche genannt, und nicht seiner — Erbauungsbücher wegen, die er neben den schlüpfrigsten Gedichten ebenfalls herausgab. S. Flögels Gesch. d. kom. Literatur 2, 144.

S. 174. V. 14. Den tiefgelehrten Leuten von seiner Gattung — Mangel an Einsichten in die Geheimnisse der Venus Volgivaga war es gewiß nicht, was die Liebesgöttin gegen den ehrwürdigen Pater Thomas Sanchez, S. J. einzuwenden hatte, dessen berüchtigtes Buch de Matrimonio, nach dem Urtheile des berühmten Abts von St. Cyran, ein Werk von unendlicher Gelehrsamkeit in denjenigen Wissenschaften und Künsten ist, welche unter

Asmodi's unmittelbarem Einfluß stehen, und in welchen unwissend zu seyn rühmlich und nützlich ist. Vermuthlich rührt also der Widerwille Cytherens gegen ihn bloß daher, weil die Göttin der Liebe nicht die Göttin der Leichtfertigkeit ist. Ein Sachwalter wie Doktor Sanchez würde Amors Sache nur verschlimmert haben; und der Erfolg zeigt, daß dieser sein Interesse am besten verstand, da er sich mit seinen Gegnern in gar keine Rechtfertigung einlassen wollte. W.

S. 174. V. 23. Aegipan — Dieser Ziegenfüßler steht hier im Allgemeinen statt Satyr.

S. 175. V. 5. Was ihre sprechenden Blicke u. s. w. — Wenigstens nach dem Urtheile des Demosthenes, der auf die Frage, was in der Redekunst das erste sey, antwortete: Die Aktion ist das erste, das andere, und das dritte. Cicero de Oratore III, 56. W.

S. 176. V. 8—11. Die Nacht hat — — mich geboren — Daß Amor (Eros) in dem ältesten griechischen Systeme der Weltentstehung die Stelle einer filosofischen Idee vertrat, (durch Liebe, — Wahlverwandschaft — habe das Chaos sich harmonisch geordnet), erhellet noch aus Hesiod. Theog. 116 fgg.

S. 176. V. 18. Aphrodite — Hieß Venus, weil sie aus Schaum des Meeres entsprungen war, ursprünglich eine naturfilosofische Idee, hier allegorisch

Vorwurf, der auf die Natur des Meerschaumes anspielt; Gegensatz zur himmlischen Venus.

S. 178. V. 1. Hestia (Vesta) nicht zu fromm — Anspielung auf eine Anekdote, welche Ovidius im sechsten Buche seines Festkalenders, v. 331 f. erzählt, und deren noch etwas deutlicher zu erwähnen, Momus im dritten Gesange sich die Freiheit nimmt. W.

S. 178. V. 4. Latonens Tochter — Die keusche Artemis oder Diana. Ueber ihr Verhältniß zu Endymion Bd. 7.

S. 179. V. 12. Astrâa — Die Sternenjungfrau, Göttin der Gerechtigkeit. S. Bd. 1. S. 364.

S. 179. V. 17. Pompadour — Durch den Einfluß dieser berühmten Maitresse Ludwigs XV. soll Prinz Soubise, der bei Roßbach geschlagen wurde, den Oberbefehl des Heeres erhalten haben.

S. 180. V. 1. Saturnuszeit — Das goldene Weltalter voll Unschuld und Glück.

S. 180. V. 25. Ein Solon selbst — Dieser berühmte Gesetzgeber der Athener vertrieb sich die Zeit noch in seinem hohen Alter mit Versemachen. Plutarch führt unter andern folgendes Distichon von ihm an, auf welches Minerva hier anzuspielen scheint:

Εργα δε Κυπρογενους μοι φιλα και Διονυσου,
Και Μουσων, α τιθησ' ανδρασιν ευφροσυνας.

Wiewohl man dieſe Verſe in ihrem Zuſammenhange mit den vorgehenden müßte leſen können, um ihren Sinn ohne Gefahr eines Mißverſtandes ganz beſtimmt angeben zu können: ſo erhellt doch immer ſo viel daraus, daß die runde Erklärung: „daß er noch immer Luſt und Liebe zu den Werken (oder Gaben) der Cypriſchen Göttin und des Bacchus habe," Minerven einen hinlänglichen Vorwand zu geben ſcheint, ſeine Weisheit wenigſtens denjenigen verdächtig zu machen, welche nicht ſo glücklich ſind, in Solons damaligem Alter ein gleiches von ſich rühmen zu können. W.

S. 181. V. 4. Von einer Tänzerin herabgeſetzt zu ſehen — S. Xenofons Gaſtmal, wo dieſe Anekdote umſtändlich erzählt wird. W.

S. 181. V. 19. Die Weisheit, Herzen zu fangen — S. Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates III. 13. Daß Minerva auch des weiſeſten Mannes, den ihr geliebtes Athen je hervorgebracht, nicht verſchont, ſoll den Richtern vermuthlich eine deſto größere Meinung von der Gerechtigkeit ihrer Sache geben: indeſſen wäre es leichter, den guten Sokrates gegen dieſe beiden Anſchuldigungen, als die redſelige Göttin gegen den Vorwurf der Schikane zu vertheidigen. W.

Dritter Geſang.

S. 183. V. 13. Veſta — war die älteſte Göttin (Homi Hymn. in Vener. 32.), Kybele hieß die Göttermutter. Beide alſo waren die Matronen des Olymps.

S. 186. V. 22. Meſſalina — Die Gemahlin des Kaiſers Klaudius, (ſ. Bd. 2. S. 394) und Poppäa des Nero, waren ihrer Ausſchweifungen halber berüchtigt.

S. 187. V. 14. Bromius Bakchus. — Der Gott von Lampſakus, Priapus.

S. 187. V. 21. Der Spötter Momus — Daß Momus hier ungefähr eben dieſelbe Rolle ſpielt, wie in Lucians Götterverſammlung und im Jupiter Tragoedus, braucht für Leſer, die mit dieſem Schriftſteller nicht unbekannt ſind, kaum erinnert zu werden. W.

S. 187. V. 28. Friſches Blut vel quasi — Anſpielung auf eine Stelle in Cicero's Dialogen de Natura Deorum, die wir im Neuen Amadis ſchon angeführt haben.

S. 189. V. 13. Mit Mulcibern ſoll aufgeleſen haben — Die Rede iſt von dem drachenfüßigen Erichthonius, der ſein Daſeyn einem ziemlich ſeltſamen Paroxysmus zu danken hatte, der

den guten Vulkan überfiel, als Minerva einst allein in seine Werkstätte kam, um sich neue Waffen bei ihm zu bestellen; — eine Anekdote, die man in Benjamin Hederichs Mytholog. Lexikon in einem Ton und Styl, die vermuthlich einzig in ihrer Art sind, erzählt finden kann. W.

S. 190. V. 6. Allein die Wände reden — Dieser Ausfall des Momus auf den Ruhm der Götterkönigin bezieht sich auf die komische Erzählung Juno und Ganymed, und würde, da die Lauterkeit dieser Quelle mehr als verdächtig ist, in dem Munde eines jeden andern als des Momus nicht zu entschuldigen seyn, da sich in der alten Mythologie nichts findet, was den Urheber derselben von dem Vorwurfe, diese Göttin verleumdet zu haben, frei sprechen könnte. W.

Vierter Gesang.

S. 195. V. 17. Nitusche — Une sainte Nitouche nennt man sprüchwörtlich einen, der sich heilig stellt.

S. 195. V. 18. Skaramusche — Scaramuccia, Scaramouche, Skaramutz, ist eine der italienischen komischen Masken, in spanischer Tracht, ganz schwarz gekleidet.

S. 198. V. 13. Die schönste Königstochter zum zweiten Troja macht — Bei einem grossen

Gastmahl, welches Alexander zu Persepolis veranstaltet hatte, wünschte Thais, eine attische Hetäre, mit eigner Hand den Palast des Xerxes, des größten Feindes von Griechenland und Zerstörers von Athen, anzuzünden. Der zwiefach berauschte Sieger schleuderte selbst die erste brennende Fackel in den herrlichen Palast.

S. 199. V. 27. Mein Brüderchen von linker Hand — Ich vermuthe, daß Wieland den sogenannten himmlischen Amor meint. Was die Sittigkeit (V. 131.) freilich gegen diesen könnte einzuwenden haben, scheint nicht leicht zu erklären. Wahrscheinlich erinnerte sich aber der Dichter bei diesem kosmogonischen Amor, daß er in den Hymnen der Orfiker als König Priapos (auch als πολυσπορος, ηριπαπαιος, Symbole der Befruchtung der Natur) dargestellt wurde, nahm dies aber nicht im alterthümlichen, sondern im späteren Sinne, ganz seiner Ueberzeugung gemäß, daß es Liebe ohne einige Beimischung von Sinnlichkeit nicht gebe, und daß die himmlische Liebe meist ziemlich irdisch ende.

S. 202. V. 7. d'Urfé's Seladon — s. Bd. 5. S. 311 fg.

S. 203. V. 6. Diotima's gepriesenes System — Die so genannte platonische Liebe, welche Platon in seinem Gastmahl von der Wahrsagerin Diotima dem Sokrates vortragen läßt. W.

S. 203. V. 15. Agnus castus um die Lenden — Die Blätter dieser Staude haben, nach der Versicherung des Plinius, eine gewisse kühlende Kraft, die dem Gelübde der Enthaltung besonders zuträglich ist. Die Athenischen Frauen, welche während der Thesmoforien (eines über acht Tage dauernden Festes der Ceres) von ihren Männern abgesondert leben mußten, bestreuten, aus einer Vorsicht, die ihrer Gewissenhaftigkeit mehr Ehre macht als ihrem Temperament, ihr Lager mit Blättern von Agnus castus. Plin. H. N. XXIV. 9. W.

S. 203. V. 22. Fallus — So viel als Itifall.

S. 204. V. 16. in fugam vacui — Um der Leere zu entfliehen.

S. 205. V. 13. Als Guido's Amor, zwar divino — Auf einem von Robert Strange gestochnen Blatte, das einen nackten schlafenden Knaben von sechs oder acht Monaten vorstellt, neben welchem eine junge Nonne mit gefalteten Händen ihre Andacht verrichtet, aber unfreiwillige Zerstreuungen zu haben scheint. Statt der Unterschrift Amoris primitiae, die sich auf die Nonne beziehet, hätte sich Amore divino um so besser geschickt, weil dieses Blatt das Gegenstück von einem ebenfalls nach Guido Reni gestochnen Kupido ist. W.

S. 206. V. 21. 22. Remedia Amoris — Hülfsmittel der Liebe, ist der Titel eines Ovidischen Gedichtes.

S. 206. V. 27. Aes triplex — Dreifaches Erz um den Buſen haben, gebraucht Horaz, um die höchſte Sorg- und Furchtloſigkeit auszudrücken.

S. 207. V. 14. Ilia und Egeria — Ilia, die Mutter des Romulus und Remus; Egeria, eine Nymfe, Gemahlin des Numa. — Ilia et Egeria est, do nomen quodlibet illi. Horat. Tota merum sal (von Kopf bis zu Fuße lauter Reitz) Lucret. de Rerum Natura, VI. W.

S. 207. V. 16. Faſcinirte Blicke, bezauberte.

S. 207. V. 22. Galatee. Wieland dachte unſtreitig an das Gemälde Rafaels, welches dieſe Nymfe darſtellt.

S. 209. V. 23. Sohn der Semele — Bachus

S. 211. V. 1. Gerkens leerem Raum — Otto von Guerike, Erfinder der Luftpumpe. D Chronologie ist durch ihn und andre Angeführte ve letzt, — absichtlich, zur Vermehrung der komischn Kraft.

S. 211. V. 16. Trismegist — Vgl. Bd. x. S 183. Anm. 7.

S. 212. V. 11. Antlja — Luftpumpe.

S. 212. V. 25 Apathie, gefühllose Gelichgültig keit. Spleen, Milzsucht, launisches Wesen. Agrypnie, Schlaflosigkeit.

S. 214. V. 11. Sakripant — Der tscherka sche König, bekannt aus Arioſto's rasendem Roland durch seinen Liebesschmerz und seine Abenteuer.

S. 214. V. 17. Sie hätten einst in dicke Gerstensaft u. s. w. Diese ganze Stelle enthä eine Selbstvertheidigung Wielands gegen Gerstenberg Angriffe, und zugleich einen Angriff auf dessen un Anderer damalige Bardengesänge. Hievon an eine andern Orte.

Varianten.

Erster Gesang.

Da man bei Vergleichung dieses Gedichts, so wie es hier erscheint, mit der neuesten Ausgabe desselben im ersten Theile der Auserlesenen Gedichte (1789) hauptsächlich im ersten Gesange beträchtliche Aenderungen finden wird, so wird es dem Leser nicht entgegenseyn, diejenigen Stellen, wo die Aenderung von einiger Bedeutung ist und mehr den Sinn der Rede oder die Sache selbst, als Sprache, Versifikazion und einzelne Ausdrücke oder Wendungen betrifft, so wie sie in der Ausgabe von 1789 stehen, hier zu finden, um desto bequemer urtheilen zu können, ob und was sie durch die Umarbeitung gewonnen haben.

V. 111 — 132. (S. 141 der Ausgabe von 1789.)

Wiewohl es Zeiten giebt, wo ich mit Einem Sinne
Ganz wohl zufrieden bin. Doch, Doktor, ob die Welt
Bei deinem Rath so viel gewinne,
Das lassen wir dahin gestellt.
Der ist beglückt, der sich für glücklich hält,
Narr oder nicht ist keine Sache!

Wenn mich ein Traum entzückt, verdient der meinen
Dank,
Durch den ich meinem Traum entwache?
Die Narrheit ist ein wahrer Nektartrank,
Du willst dafür mit Wasser uns beschenken.
O glaube mir, viel Denken macht nur krank,
Die Leute sind nicht klug, weil sie zu Narr'n sich
denken.
Von diesem Uebermaß sind meines gleichen weit.
Mein Wahlspruch ist, die kurze Frühlingszeit
In Rosen süß vorbei zu scherzen.
Kein Kummer naht sich meinem leichten Herzen,
Ich denke nur was mich ergötzt, ich bin
Gern was ich bin, und die Natur zu meistern
Steigt meines Gleichen nie zu Sinn,
Wir lassen dieses Amt euch andern großen Geistern.
Zehrt ihr euch selbst in einem hohlen Baum
Mit Staunen ab! Uns schlüpft des Lebens Traum
In Freuden hin, wozu wir nur Empfindung brauchen,
In Freuden, worin wir gern die trunkne Seele ver-
hauchen.
Sind andre Leute nicht klug, so büßen sie dafür!
Die Thoren! Haben sie nicht Gefühl sowohl als wir?
Indessen sollte Zevs um meinen Rath mich fragen,
So würd' ich ihm in aller Demuth sagen;
Nimm, großer Zevs, dem armen Mittelding
Von Sperling und von Gott die Macht sich selbst zu
plagen;

Gieb ihm den leichten Sinn vom bunten Schmetterling;
Gieb ihm noch eins, dem armen Mittelding!
Ich hört' einst einen ihrer Weisen *)
Nicht ohne stillen Neid den Maulwurf glücklich preisen;
Gieb ihm warum der Mann den Maulwurf glücklich pries,
So bleibt dein Ohr verschont von seinen Klagen,
So hört er auf sich selbst und alle Wesen zu plagen,
Und seinem Plato nachzusagen
Daß ihn dein Zorn in diese Welt verwies. u. s. w.

V. 137 — 165.

Doch Jupitern sey Dank, der mich zum Esel schuf!
Ich, meinem inneren Beruf
Gehorsam, denke nie, und finde, nichts zu denken
Sey gar ein gut Recept sich über nichts zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch dazu,
Und fresse meine Disteln in sorgenloser Ruh';
Giebt's Feigen oder Makaronen
Zu schmausen, gut! Wo nicht, so gilt mir's einerlei,
Ihm nachzusinnen mag der Müh' sich nicht verlohnen
Ununtersucht glaub' ich, das Beste sey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerei
Hat, daß ich wüßte, nie ein Thier von meinem Range

*) Büffon, Allg. Gesch. der Natur IV. Theil, im Artikel Maulwurf.

Geliebet noch gehaßt. Mein Ohr ist leidlich lange,
Doch zieh' ich Leier und Schallmei
Herrn Haydens Symfonie und Ritter Glucks Gesange
Unendlich vor; wiewohl de Gustibus
Wer Friede liebt, mit niemand zanken muß, u. s. f.

Varianten. *)

Vierter Gesang.

V. 36 — (S. 181 der Ausgabe von 1789.)

Mit Einem Wort, so schön, daß Mulciber
Sich nicht bereden kann, von einem Sohn wie Der
Papa zu seyn, u. s. w.

V. 140 — (S. 187 der Ausgabe von 1789.)

Schon bei der Tafel schleicht die lange Weile sich ein,
So sehr die Götter sich um Witz zu haben quälen.
Man merkt, es gehe nicht, und sucht es zu verhehlen;
Vergebens! denn, beim Styx! der beste Götterwein
Ist Wasser nur, wo Amors Schwestern fehlen.

*) Eine Menge kleinere Abänderungen (ob Verbesserungen, wie die Absicht wenigstens war, müssen andere entscheiden) welche dieses ganze Gedicht durch die letzte Feile erhalten hat, schienen nicht erheblich genug, um unter den Varianten aufgeführt zu werden.

V. 185 — (S. 188. der Ausgabe von 1789.)

Daß einem Manne, wie er, durch alle Zauberei
Von allen Circen und Medeen,
Kanidien, und allen böſen Feen
Der ganzen Welt, ſo was noch nie begegnet ſey.

V. 298 — (S. 194 der Ausgabe von 1789.)

Ihr wünſcht es mitgetheilt? Wohlan!
Nicht achten, Kinderchen, nicht achten,
Dieß iſt die ganze Kunſt! — Du beteſt Chloen an,
Ein ſaures Blickchen macht dich ſchmachten,
Ein Lächeln iſt genug dem Zevs dich gleich zu achten.
Du armer Mann! wenn ſie dich quälen will
Blickſt du ſie ſterbend an und hältſt ihr ſtill. —
Nicht achten, kleiner Thor, nicht achten!
Probatum est! Von den Remedia
Amoris, glaube mir, hilft keines ſo wie dies.
Sie ſtarrt dich an mit Augen von Meduſen,
Verſteinert, denkt ſie, werdeſt du
Zum Zeichen da ſtehn: aber du, u. ſ. w.

V. 310 — (S. 195 der Ausgabe von 1789.)

Das Mittel iſt bewährt, wiewohl nicht allgemein;
Es möchte dann und wann nicht anzuwenden ſeyn.
Nicht achten was wir lieben müſſen,
Iſt oft unmöglich, immer ſchwer;
Den Zuſtand nehm' ich aus, worin das Götterheer

Durch Amors Bosheit, wie wir wissen,
Seit kurzem sich befindet. Denn freilich, der Instinkt,
Thut mehr dabei als mancher Göttin dünkt
Wenn ihre Reizungen uns das Gehirn verrücken.
Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Entzücken,
Ist eine Ilia, ist Venus, überall
Mit Grazien garnirt, und tota merum sal
In euern fascinirten Blicken,
Die ohne Amors arge List
Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
Ohn' ihn erblickt Adonis in Cytheren
Nur eine Frau zum Zeitvertreib;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären
Und Galate zum Austerweib. u. s. w.

V. 185 — (S. 188. der Ausgabe von 1789.)

Daß einem Manne, wie er, durch alle Zauberei
Von allen Circen und Medeen,
Kanidien, und allen bösen Feen
Der ganzen Welt, so was noch nie begegnet sey.

V. 298 — (S. 194 der Ausgabe von 1789.)

Ihr wünscht es mitgetheilt? Wohlan!
Nicht achten, Kinderchen, nicht achten,
Dieß ist die ganze Kunst! — Du betest Chloen an,
Ein saures Blickchen macht dich schmachten,
Ein Lächeln ist genug dem Zevs dich gleich zu achten.
Du armer Mann! wenn sie dich quälen will
Blickst du sie sterbend an und hältst ihr still. —
Nicht achten, kleiner Thor, nicht achten!
Probatum est! Von den Remedia
Amoris, glaube mir, hilft keines so wie dies.
Sie starrt dich an mit Augen von Medusen,
Versteinert, denkt sie, werdest du
Zum Zeichen da stehn: aber du, u. s. w.

V. 310 — (S. 195 der Ausgabe von 1789.)

Das Mittel ist bewährt, wiewohl nicht allgemein;
Es möchte dann und wann nicht anzuwenden seyn.
Nicht achten was wir lieben müssen,
Ist oft unmöglich, immer schwer;
Den Zustand nehm' ich aus, worin das Götterheer

Durch Amors Bosheit, wie wir wissen,
Seit kurzem sich befindet. Denn freilich, der Instinkt,
Thut mehr dabei als mancher Göttin dünkt
Wenn ihre Reizungen uns das Gehirn verrücken.
Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Entzücken,
Ist eine Ilia, ist Venus, überall
Mit Grazien garnirt, und tota merum sal
In euern fascinirten Blicken,
Die ohne Amors arge List
Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
Ohn' ihn erblickt Adonis in Cytheren
Nur eine Frau zum Zeitvertreib;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären
Und Galate zum Austerweib. u. s. w.

Kopkop und Kikequetzel.

S. 220. Z. 20. Huet und seines gleichen — Peter Daniel Huet, geb. 1630, Bischoff zu Avranches, nebst Bossuet Instruktor des Dauphins, nachmaligen Ludwigs XV., und Veranstalter der Ausgaben in usum Delphini, war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, aber nicht in gleichem Grade filosofischer Kopf. Wieland spielt auf seine demonstratio evangelica an. Die Behauptung, daß alle von der Geschichte namhaft gemachten Ueberschwemmungen der Urwelt die Sündfluth gewesen, ist nach ihm von vielen Geologen gemacht worden, weil sie sich an die Genesis binden zu müssen glaubten.

S. 222. Z. 11. Glebae addicti — Der Erdscholle Zugesprochene, hießen eigentlich eine Klasse von Leibeigenen, die ohne Erlaubniß des Gutsherrn das Gut nicht verlassen konnten.

S. 223. Z. 8. Dignus vindice nodus — Ein Knoten, würdig daß ein Gott ihn löse. S. über deus ex machina Bd. 6. S. 318.

S. 223. Z. 17. Baumeister — Ein vor einem halben Jahrhundert sehr berühmter Schulmann, der mehrere Lehrbücher über filosofische Wissenschaften nach Wolffs Methode herausgegeben hat.

S. 236. Z. 16. Hedoniker — (von Hedone, Wollust) hießen die Anhänger Aristipps.

S. 237. Z. 9. Robert von Abrissel — s. Bd. 7. S. 253.

S. 237. Z. 14. St. Hilarion — hatte sich eine Zelle gebaut, nur 4 Fuß breit und 5 Fuß hoch; in dieser, versicherte er, besuchten ihn die schönsten Weiber, und legten sich nackt zu ihm. Er war, wie der heil. Hieronymus erzählt, dabei nicht ohne Anfechtungen des Teufels, half sich aber dagegen mit Schlägen, Hunger und Arbeit.

S. 238. Z. 9. Kornaro — Ein italienischer Arzt, schrieb vor Hufeland eine Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, wovon wir jetzt auch eine Uebersetzung haben.

S. 238. Z. 27. 28. Volizionen und Nolizionen — Scholastische Ausdrücke für Wollen und Nicht-Wollen.

S. 239. Z. 12 Konfortativ — Stärkungsmittel.

S. 240. Z. 23. Plinius — Zank mit der Natur — Plin. Histor. Natural. L. VII. in prooemio. W.

S. 254. Z. 10. Lotterbette — Um dem Hrn. Campe die Verantwortung dieser Verteutschung des Worts Sofa nicht allein aufzubürden, gestehe ich, daß es mir hier an seinem rechten Orte zu stehen scheine. W.

S. 260. Z. 21. Bruder Luze in d[illegible] Nouvelles de Lafontaine Bd. 2. l' Hermite [illegible]

him, deſſen Eigenſchaften ſich leicht errathen laſſen, weiß ich nicht weiter zu erklären.

S. 263. Z. 3. Kunſt — Das Wort Kunſt wird in dieſem und dem folgenden Kapitel in der weitläuftigſten Bedeutung, in ſo fern es gewöhnlich der Natur entgegen geſtellt wird, genommen. W.

S. 264. Z. 5. Alcina — Orlando Furioso VII, 6—12. W.

S. 265. Z. 26. Vernunftet — Auch dieſes ungewohnten Ohren poſſirlich genug klingende Wort, wiewohl von zwei verdienſtvollen Männern der eine es erfunden, und der andere empfohlen hat, iſt vielleicht nur bei ſolchen Gelegenheiten wie hier brauchbar, und dürfte wohl ſchwerlich die Stelle des fremden aber bisher unentbehrlichen Wortes räſoniren im ernſthaften Styl ſchicklich einnehmen können. W.

S. 272. Z. 1. Die idealiſche Peruvianerin — Der Frau von Graffigni Lettres d'une Peruvienne ſchätzte Wieland übrigens ſehr hoch.

S. 276. Z. 14. St. Evremond (geb. 1613 zu St. Denis-le-Guaſt, geſt. 1703 zu London) gehört ohne Zweifel zu den feinſten Beobachtern des menſchlichen und beſonders des weiblichen Herzens. Man ſehe beſonders ſeine Aufſätze Les charmes de l'amitié und l'amitié sans amitié. — Ninon de l'Enclos, dieſe Aſpaſia der neueren Zeit, St. Evremonds Freundin, hat in ihren Briefen einen Schatz der feinſten Bemerkungen mitgetheilt.

S. 278. Z. 18. Beiwegvernunfte — Ein von Herrn Campe vorgeschlagenes Wort, dem wir es nicht mißgönnen wollen, wenn es, gegen unser Vermuthen, sein Glück machen sollte. W.

S. 284. Z. 7. Meisterstücken der Pantomimik — Die großen pantomimischen Tragödien des berühmten Noverre fielen gerade in die Zeit, da dieses geschrieben wurd. W.

S. 284. Z. 27. Wie Diderot — gezeigt hat. S. dessen Abhandlungen von seinem Hausvater und natürlichen Sohne. Doch sind bei Diderots Gründen A. W. Schlegels Gegengründe nicht zu übersehen.

S. 288. Z. 15. Pongo, der Name einer Affenart, die noch mehr Menschenähnliches hat als der Urang-Utang, der afrikanische Waldmensch, Simia Troglodytes.

S. 290. Z. 4. Akosta — Verfasser der Histoire naturelle et morale des Indes occidentales. P. 1606.

S. 296. Z. 3. Talapoinen — Priester zu Siam, Laos und Pegu, die theils wie die Mönche zusammen, theils aber auch abgesondert leben. Die Schilderung, welche Pater Marini von ihnen entworfen hat, ist nicht sehr schmeichelhaft für sie.

S. 309. Z. 23. Penthesileen — Amazonen, ein kriegerischer scythischer Frauenstamm — Dejanira war des Herkules Gemalin.

S. 315. Z. 2. Salacität — Geilheit.